



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

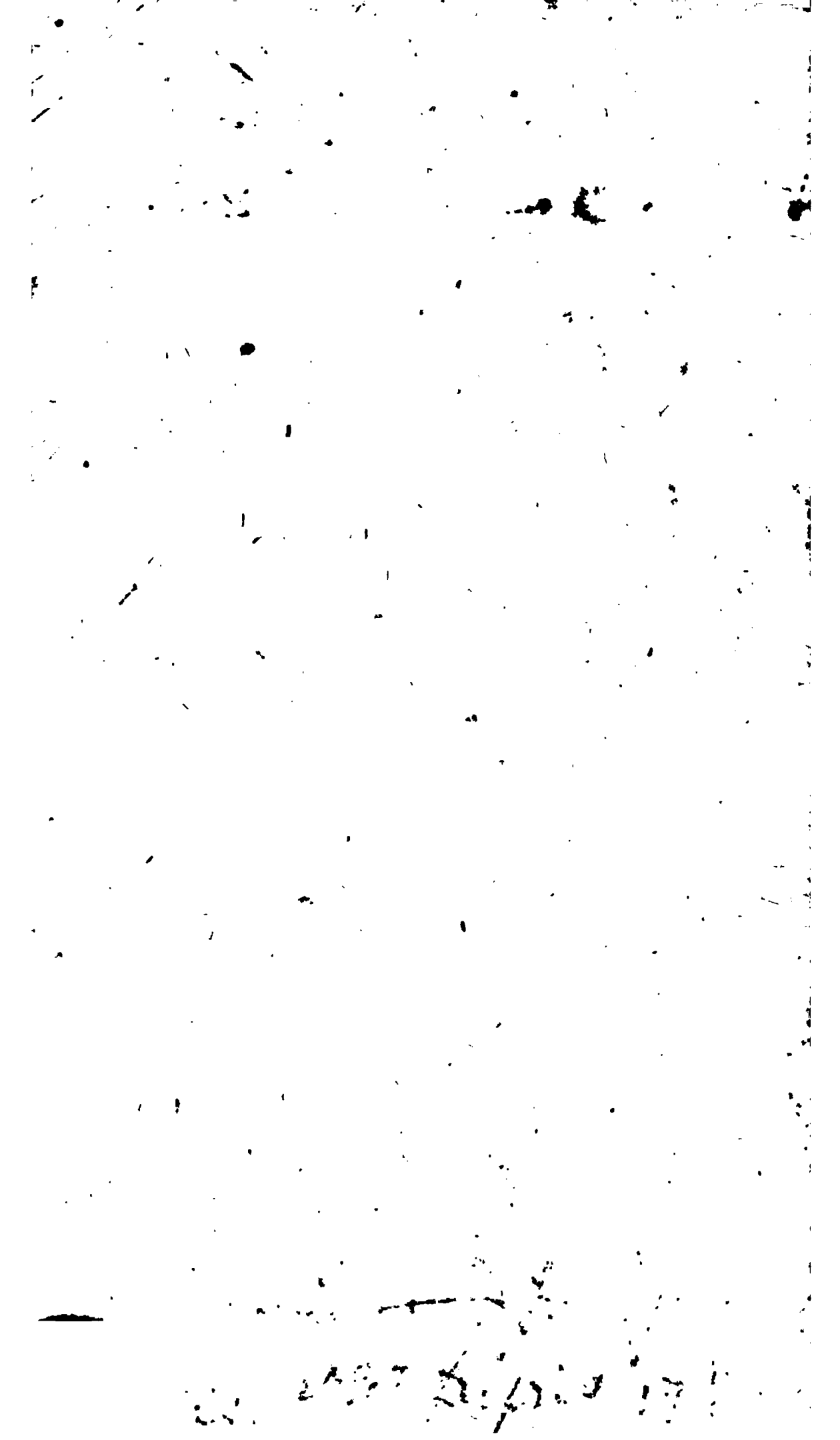
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Louis Sébastien Mercier
L'an 2440
transl. by Christian Felix Weiss



Presented to the Library
by Prof. H. G. Fiedler.



Das
J a h r

Zwey tausend vierhundert
und vierzig.

Ein Traum aller Träume.

Die gegenwärtige Zeit ist schwanger
von der Zukunft —

Leibnitz.

L o n d o n,

1 7 7 2.



Vorbericht des Uebersetzers.

Dieses sonderbare Buch gehöret un-
streitig unter die besten Schriften,
die wir seit einiger Zeit aus Frankreich
erhalten haben. Der Verfasser besitze
einen ungemeinen Scharfsinn, eine tiefe
Känntniß des menschlichen Herzens, eine
große Einsicht in die Sitten der heuti-
gen Welt, in die Staatskunst, und in

Vorbericht

übrigen Künste und Wissenschaften. Er ist dabei ein Freund der Tugend und der Freyheit: sein Herz glühet von einer brennenden Liebe für das Beste seiner Brüder, für Rechtchaffenheit und gute Sitten, für die Glückseligkeit aller Menschen. Als Schriftsteller betrachtet, schreibt er mit ungewöhnlicher Kraft und noch ungewöhnlicherer Freymüthigkeit: seine Bilder sind gut gezeichnet, voller Wärme, und haben eine blühende und fast zu blendende Farbe.

Bei so großen Verdiensten hat er auch seine Fehler. Seine Klagen gegen die Welt sind oft übertrieben: seine Vorwürfe gegen die Reichen und Großen, und oft bitter, und scheinen mehr einen

des Uebersetzers.

Unwillen gegen empfangene Kränkungen, als den Eifer gegen die Ungerechtfertigkeit zum Grunde zu haben: er vermischet oft den Stand mit den Gewaltthätigkeiten, zu welchen er verleitet; er scheint alle Könige für Tyrannen, und alle, die sich gegen sie auflehnen, für Freunde der Tugend, der Freiheit, und der Menschen zu halten.

Seine Verbesserungen würden oft unmöglich seyn: und vielleicht hängen viele der Unordnungen, die er rüget, mit größern Vortheilen zusammen, die er vernichten würde, indem er jenen abzuhelpfen suchte. Da er nach seinem Entwurfe fast alle Gegenstände des menschlichen Wissens durchgehen, alle Theile der

Vorbericht

Staatskunst, der Künste und der Wissenschaften berühren wollte; so mußte er nothwendig auf viele Materien stoßen, die ihm weniger bekannt waren. Und da ihn doch sein Enthusiasmus verleitet, entscheidend zu seyn: so bekommen seine Irrthümer ein misfälliger Ansehen. Fast alle, die einen solchen Plan ausführen wollen, müssen in Irrthümer und Chimären verfallen. Alles, was man von ihnen fordern kann, ist, daß sie bescheiden urtheilen, wo sie nicht genau unterrichtet sind, und daß sie ihre Verbesserungen nicht als Gesetze, sondern als Vorschläge, der Untersuchung des Publici unterwerfen. Aber diese Bescheidenheit hat derjenige Mann nicht allezeit, der in dem ersten Feuer seiner Einbildungs-

des Uebersetzers.

Kraft schreibt, wo er noch ganz von der Schönheit seiner Idee eingenommen ist.

Die Schreibart unsers Schriftstellers ist auch zuweilen gesucht: aber es ist doch nicht diese affectirte und frostige Kunst: es ist eine über die Gränzen gehende Einbildungskraft.

Bei dem allen bleiben des Verfassers Träume immer vortrefliche philosophische Träume, denen man größtentheils schon die Wirklichkeit zum Besten des menschlichen Geschlechts wünschen könnte. Was Wahrheit ist, oder doch seyn könnte, läßt sich leicht von dem, was Traum ist, und es immer zu seyn verdienet, unterscheiden. O! wie sehr wäre nur zu wünschen

W o r t b e r i c h t

gewesen, daß der Verfasser unter dem neuen Geschlechte von Menschen, mit denen er sein glückliches Reich bevölkert, statt der bloßen natürlichen Religion, die geoffenbarte, die christliche Religion, in aller ihrer Lauterkeit und Keinigkeit, in aller ihrer moralischen Thätigkeit eingeführet hätte. Seine Regenten würden gewiß nicht weniger großmüthig und tugendhaft, und seine Bürger nicht weniger edelgesinnt und rechtschaffen, mithin glücklich gewesen seyn. Er würde hier noch einen leichtern und sicherern Weg gefunden haben, die Herzen beider zu bessern, ihnen ihre Pflichten weit lebhafter einzuprägen, durch weit stärkere Bewegungsgründe sie zu allen politischen, bürgerlichen und häuslichen Tug-

des Uebersetzers.

genden zu ermuntern, und ihre Gläubigkeit, in Absicht des Gegenwärtigen und Zukünftigen, auf weit festere Gründe zu bauen. Aber traurig ist es, daß selbst scharfsinnige Weltweisen, die Mißbräuche, die in einer Religion eingerissen, mit der Religion selbst vermengen, und den Aberglauben nicht verwerfen können, ohne in Unglauben zu verfallen! gleich als ob nicht auch die Philosophie ihre Schwärmer und Verfolger gehabt hätte. Indessen ist es noch ein Verdienst des Verfassers, (ob es gleich kläglich genug ist, daß man solches in unsern Zeiten einem Schriftsteller als ein Verdienst anrechnen muß,) daß er nicht über die Wahrheiten der christlichen Religion spottet, ein Fehler, dessen sich

Vorbericht des Uebersetzers.

sonst so viele seiner Landsleute schuldig machen. Tadelst er ja, so trifft es immer Mißbräuche und Vorurtheile, die selbst der eifrigste Bekenner nicht vertheidigen wird, und die des Verfassers Kirche, in der er erzogen worden, bloß scheint zu verantworten zu haben.

Zueignungsschreiben

an

d a s J a h r

**Zwentausend vierhundert
und vierzig.**

Heiliges und verehrungswürdiges Jahr!

Du sollst die Glückseligkeit wieder auf die Erde herbeiführen: Ach! ich habe dich nur im Traume gesehen. Wann du einstens aus dem Schooße der Ewigkeit hervorspringen wirst, so werden diejenigen, die deine Sonne sehen werden, meine Asche und die Asche von dreßsig Geschlechtern, die

Zueignungsschreiben.

hinter einander verloschen und in dem tiefen Abgrunde des Todes verschwunden sind, mit Füßen treten. Die Könige, die auf dem Throne sitzen, werden nicht mehr seyn: ihre Nachkommenschaft wird nicht mehr seyn: und du, du wirst sowohl diese verblichenen Monarchen, als auch die Schriftsteller, die ihrer Macht unterworfen waren, richten. Die Namen der Menschenfreunde, der Beschützer der Menschlichkeit werden in Ehren glänzen: ihr Ruhm wird unbefleckt und strahlend seyn. Aber dieser niedrige Pöbel von Königen, die in jedem Verstande das menschliche Geschlecht gequält haben, werden, noch tiefer in der Vergessenheit als im Lande der Todten versenkt, der Schande bloß unter der Begünstigung des Nichts entgehen.

Zueignungsschreiben.

Der Gedanke überlebt den Menschen, und dieß ist sein glorreichster Antheil! der Gedanke erhebt sich aus seinem Grabe, und nimmt einen dauerhaften, unsterblichen Leib an: und indessen, daß die Donner des Despotismus fallen und verlöschen, machet sich die Feder eines Schriftstellers in dem Zwischenraume der Zeit Platz, und spricht die Herren der Welt los, oder bestraft sie.

Ich habe mich der Herrschaft bedient, die ich bey meiner Geburth empfing: ich habe vor dem Richterstuhle meiner einsamen Vernunft die Geseze, die Mißbräuche, die Gewohnheit des Landes gefohert, worinnen ich unbekannt und im Dunkeln lebte. Ich habe den tugendhaften Haß gekannt, den das empfindende Wesen dem Unterdrücker schuldig ist: ich habe die Tyrannen

Zueignungsschreiben.

verabschiedet, ich habe sie gedemüthiget, ich habe sie nach allen meinen Kräften, die in meiner Gewalt waren, bekämpft. Aber, heiliges und Ehrwürdiges Jahr, ich mag, durch dein Anschauen begeistert, meine Gedanken noch so sehr erheben und entflammen; in deinen Augen werden sie doch noch vielleicht Gedanken der Knothschaft seyn. Vergieb! der Geist meines Jahrhunderts brücket und umgiebt mich: die Gefühllosigkeit herrscht: die Ruhe meines Vaterlands gleicht der Stille in Gräbern. Wie viel sehe ich gefährdete Leichname um sich her, welche ruhen, gehen, und benennen das wirksame Principium des Lebens niemals den kleinften Reiz getrieben! Schon hat sogar die Stimme der Welterschauern, matt und muthlos von ihrer Kraft

Zueignungsschreiben.

verloren: sie schreipt mitten unter den Menschen, wie im Schoosse einer ungeheuern Wüste.

O könnte ich die Zeit meines Daseyns in zwei Hälften theilen, wie schnell wollte ich den Augenblick ins Grab steigen! wie wollte ich mit Freuden meine traurigen, meine unglücklichen Zeitgenossen aus dem Gesichte verlieren, um mitten in den heitern Tagen wieder zu erwachen, die du unter dem glücklichen Himmel wirst anbrechen lassen, wo der Mensch seinen Ruch, seine Freiheit, seine Unabhängigkeit und seine Tugenden, wieder zurücke nehmen wird. Warum kann ich dich, so sehr verlangtes Jahr, das meine Wünsche rufen, doch nicht anders als im Traume sehen! Gilt: heben! komm und zeige uns das

Zueignungsfeier.

Glück der Welt! Aber was sage ich? Be-
fremt von dem Blendwerke eines schmei-
chelhaften Traumes fürchte ich, ach,
ich fürchte vielmehr, daß diese Sünde
nicht eines Tages über einem ungeheuren
Haufen von Asche und Ruinen traurig
erscheinen möge.

Inhalt

der
in diesem Werke enthaltenen Kapitel.

Einleitung.	Seite 1
Erstes Kapitel. Paris unter den Händen eines alten Engelländers.	3
Zwentes Kapitel. Ich bin sieben hundert Jahr alt.	15
Drittes Kapitel. Ich kleide mich vom Erd- del.	20
Viertes Kapitel. Die Lastträger.	24
Fünftes Kapitel. Das Fuhrwerk.	28
Sechstes Kapitel. Eingefasste Hüte.	32
Siebendes Kapitel. Die umgetaufte Brücke.	37
Achtes Kapitel. Das neue Paris.	40
Neuntes Kapitel. Die Bittschriften.	57
Zehntes Kapitel. Der Mann mit der Mas- ke.	61
Elfstes Kapitel. Die neuen Testamenter.	66
Zwölftes Kapitel. Das Collegium der vier Nationen.	70
Dreizehntes Kapitel. Wo ist die Sorbonne?	83
Vierzehntes Kapitel. Das Hotel der Inocu- lation.	85

I n n h a l t

Fünfzehntes Kapitel. Theologie und Rechts- gelahrtheit.	Seite 94
Sechzehntes Kapitel. Execution eines Ver- brechers.	103
Siebzehntes Kapitel. Nicht so entfernt, als man denkt.	123
Achtzehntes Kapitel. Die Diener des Frie- dens.	131
Neunzehntes Kapitel. Der Tempel.	139
Zwanzigstes Kapitel. Der Prälat.	158
Ein und zwanzigstes Kapitel. Bedenigung zweyer Unendlichen.	161
Zwey und zwanzigstes Kapitel. Besonderer Augenblick.	176
Drey und zwanzigstes Kapitel. Das Brod, der Wein u. s. w.	184
Vier und zwanzigstes Kapitel. Der Prinz, ein Gastwirth.	201
Fünf und zwanzigstes Kapitel. Schauspiel- haus.	206
Sechs und zwanzigstes Kapitel. Die Later- nen.	220
Sieben und zwanzigstes Kapitel. Das Lei- chenbegängniß.	227
Die Mondensfinsterniß. Ein Selbstge- spräch in der Einsamkeit.	132

derer Kapitel.

Acht und zwanzigstes Kapitel. Königl. Bibliothek.	Seite 241
Neun und zwanzigstes Kapitel. Die Gelehr- ten.	279
Dreßzigstes Kapitel. Die Französische Aka- demie.	288
Ein und dreßzigstes Kapitel. Das Natura- lienabinet des Königs.	310
Zwey und dreßzigstes Kapitel. Der Maler- saal.	346
Drey und dreßzigstes Kapitel. Sinnbildli- che Gemälde.	349
Vier und dreßzigstes Kapitel. Bildhauer- und Kupferstecherkunst.	358
Fünf und dreßzigstes Kapitel. Thronen- Saal.	365
Sechs und dreßzigstes Kapitel. Regierungs- form.	372
Sieben und dreßzigstes Kapitel. Der Thron- erbe.	396
Acht und dreßzigstes Kapitel. Die Weiber.	412
Neun und dreßzigstes Kapitel. Die Ausla- gen.	432
Vierzigstes Kapitel. Von der Handlung.	51

Inhalt derer Kapitel.

Ein und vierzigstes Kapitel. Die Abendgesellschaft. Seite 461

Zwey und vierzigstes Kap. Die Zeitungen. 477

Drey und vierzigstes Kapitel. Leichenrede auf einen Bauer. 516

Vier und vierzigstes Kapitel. Versailles. 522

Druckfehler.

S. 42. Z. 19. ist da wegzustreichen. S. 61. Z. 17. allen ließ zu allen. 86. 6. Ein Arzney ist ließ ist nicht mehr. 97. 11. die sogenannten Gewürschachteln l. Sporteln. 100. 8. Menschenleben l. Menschen Leben. 116. Note Z. 2. sollen l. sollen. 126. Not. Z. 4. gefährlich l. gefährlicher. 131. Ihn l. die ihm. 132. 10. ist l. sich. 148. 8. von unten, als l. daß. 154. 14. verließ l. verließen. 188. 14. des Käufers und Verkäufers l. des Bauers und des Bürgers. 205. 4. von unten; dessen l. seinen. 207. 17. belesen l. unwissend. 217. 16. um wegzustreichen. 251. letzte Z. nach Shakespear add. Pope. 256. 20. schwanten l. schwagen. 263. Note 3. Boileau l. Racine. 272. 15. hat l. hatte. 279. Z. 3. nach, eben so viel add. Ich kann hier weiter nichts mehr davon sagen: die 2c. 286. Note 5. den Menschen l. die. 307. 10. ist auf wegzustreichen. 332. 3. Freunde l. Freude. 339. 14. denn nach l. denn noch. 391. 5. waren l. sind. ib. 6. war l. ist. 400. 12. diesem l. dem. 459. 4. von unten, der l. den. 465. 1. betrügerische l. keine betrügerische 2c. 465. 13. von einer Prinzessin l. von der Widerkunft einer Prinzessin.

Das Jahr

zwey tausend vier hundert und vierzig.

Ein Traum, als jemals einer gewesen ist.

Einleitung.

Zu wünschen, daß alles gut sey, ist der Wunsch des Weltweisen. Ich verstehe durch dieses Wort, daß man unstreutig gemißbraucht hat, daß tugendhafte und empfindliche Wesen, welches das allgemeine Glück will, weil es bestimmte Begriffe von Ordnung und Harmonie hat. Das Böse ermüdet die Blicke des Weisen, er beklagt sich darüber: man glaubt, er sey der übler Lagne; man hat Unrecht. Der Weise ist überzeugt, daß die Erde an Bösem einen Ueberfluß habe: aber er hat zu gleicher Zeit immer die so schöne und rührende Vollkommenheit in seinem Geiste gegenwärtig, die das Werk des vernünftigen Mannes selbst seyn soll.

In der That, warum sollte es uns nicht erlaubt seyn, zu hoffen, daß der Mensch, wann er diesen ausschweifenden Zirkel von Thorheiten, um welchen ihn seine Leidenschaften drehen, durchlaufen hat, einmal derselben müde, zu dem reinen Lichte des Verstandes wiederkehren werde? Warum soll das ganze menschliche Geschlecht nicht dem einzelnen Menschen gleich seyn? Ungestüm, heftig, unbesonnen in seiner Jugend: weise, sanftmüthig, mäßig in seinem Alter ¹⁾. Der Mensch, der so denkt, leget sich selbst die Pflicht auf, gerecht zu seyn.

Aber wissen wir auch, was Vollkommenheit ist? Kann sie auch das Antheil eines schwachen und eingeschränkten Wesens seyn? Ist dieses große Geheimniß nicht unter dem

1) Sollte die Welt nur zum Besten einer so kleinen Anzahl von Menschen gemacht seyn, die wirklich die Fläche der Erde bedecken? Was sind alle Wesen, die jemals existiret haben, in Vergleichung aller derjenigen, die Gott schaffen kann? Andere Geschlechter werden die Stelle einnehmen, die wir einnehmen: sie werden auf eben dem Schauplatze erscheinen; sie werden eben die Sonne sehen, und wir werden in ein so tiefes Alterthum hinein gerathen, daß von uns keine Spur, kein Merkmal, kein Gedächtniß mehr übrig seyn wird.

Geheimnisse des Lebens verborgen? und müssen wir nicht erst unser sterbliches Kleid ablegen, um dieß erhabene Räthsel aufzulösen?

Mittlertweile wollen wir uns doch die Dinge suchen erträglich zu machen, oder wenn dieß noch zu viel ist, so wollen wir wenigstens träumen, daß sie es sind. Ich, für meine Person, mit dem Wato in mich selbst verschlossen, träume wie er. O meine liebsten Mitbürger! Ihr, die ich so oft über die Menge von Mißbräuchen, über die man müde ist sich zu beklagen, habe seufzen hören, wann werden wir unsere großen Entwürfe, wann unsere Träume erfüllet sehen! Schlafen, das ist also unsere Glückseligkeit.

Erstes Kapitel.

Paris unter den Händen eines alten
Engelländers.

Ungelegner Freund, warum weckst du mich auf? Ach! was hast du mir für einen Verdruß gemacht! Du entreiffest mich einem Traume, dessen süße Täuschung ich dem überlästigen Tage der Wahrheit weit vorzog. Wie entzückend war mein Irrthum, und war-

um kann ich nicht meine ganze Lebenszeit darin versenkt bleiben! Aber nein, da bin ich nun wieder in das abscheuliche Chaos zurückgefallen, aus dem ich mich losgetunden zu haben glaubte. Setze dich und höre mich, indessen daß mein Geist noch voll von den Gegenständen ist, die ihn durchdrungen haben. Ich unterredete mich gestern Abends noch sehr spät mit dem alten Engländer, dessen Seele so freymüthig ist. Du weißt, daß ich den wahrhaftigen engelländischen Mann liebe. Nirgends findet man bessere Freunde, nirgends, bey keinem Volke Menschen von einem so standhaften und edlen Charakter. Dieser Geist der Freyheit, der sie beseelt, giebt ihnen einen Grad der Stärke und Festigkeit, den man bey andern Völkern so selten antrifft.

Eure Nation, sagte er mir, ist von eben so sonderbaren als vielfältigen Mißbräuchen voll; man kann sie weder begreifen, noch zählen, und der Verstand verliert sich drinnen. Nichts machet mich hauptsächlich verwirrter, als diese Ruhe, diese anscheinende Stille, die über dem abscheulichen Zwiste so vieler innerlichen Kriege brütet. Eure Hauptstadt ist eine unglaubliche Zusammen-

setzung 2). Dieß häßliche Ungeheuer ist das Verhältniß des größten Reichthums und des äußersten Elendes: ihr Kampf ist ewig. Welch ein Wunder! daß dieser gefräßige Körper, der sich selbst in jedem Theile aufzehrt, sich in seiner abscheulichen Ungleichheit noch erhalten kann 3).

Man thut in Euerm Reiche alles für diese Hauptstadt; man opfert ihr Städte, ganze Provinzen auf. Ach! was ist sie denn anders als ein Diamant mit Mist umgeben. Welch unerhörtes Gemisch von Verstand und Dummheit, von Genie und Blödigkeit, von Größe und Niedrigkeit! Ich verlasse Engelland, ich eile, ich fliege hieher, ich glaube in einen erleuchteten Mittelpunkt zu kom-

2) Das ganze Königreich ist in Paris. Das Reich gleicht einem mit der englischen Krankheit behafteten Kinde. Alle Cäfte steigen ihm nach dem Kopfe und machen ihn dicke. Diese Art Kinder haben mehr Verstand, als andre, aber der übrige Körper ist durchsichtig und vertrocknet. Das geistreiche Kind lebet nicht lange.

3) Noch erstaunenswürdiger ist die Art, wie es sich erhält. Es ist nicht selten, einen Mann, der nicht von hundert tausend Livres Einkünfte leben kann, von einem andern Geld borgen zu sehen, der gewöhnlich von hundert Pistolen lebt.

men, wo die Menschen durch die Vereini-
gung ihrer gegenseitigen Talente, alle Freu-
den zusammen, und diese Ruhe, diese Ge-
wächlichkeit, die ihren Reiz vermehren, sollten
herrschen lassen; aber Gott! wie grausam
habe ich mich in meiner Hoffnung betrogen!
Auf diesem Punkte, wo alles im Ueberflusse
ist, sehe ich Unglückliche verhungern. Mit-
ten unter so viel weisen Gesetzen begeht man
tausend Verbrechen. Unter so vielen Anstal-
ten der Policen ist alles in Unordnung.
Durchgängig sieht man nichts als Hinder-
nisse, Verwirrungen und Gewohnheiten, die
dem öffentlichen Wohl ganz zuwider sind.

Das Volk läuft mit jedem Schritte Ge-
fahr, durch die unzählige Menge Wagen ge-
rädert zu werden, worinnen Leute nach ihrer
Bequemlichkeit geschleppt werden; die unend-
lich weit weniger werth sind als die, die sie
mit Rothe besprüngen und über den Haufen zu
fahren drohen. Mich schaudert, wenn ich
den fliegenden Trabb von ein paar Pferden
höre, die in vollem Rennen in einer Stadt
herbeyeilen, welche von schwangern Wei-
bern, von Greisen und Kindern bevölkert ist.
In der That, nichts kann für die menschliche
Natur beleidigender seyn, als die grausame

Gleichgültigkeit gegen Gefahren, die mit jeder Minute wiederkommen 4).

Eure Geschäfte rufen euch wider euren Willen in jenes Quartier, und es dampft dort ein fauler Geruch aus, welcher tödtet. Tausend und aber tausend Menschen athmen gezwungen diese vergiftete Luft ein 5).

Eure Tempel ärgern mehr, als daß sie erbauen. Man machet daraus Durchgänge

4) Ihr ersten Bewohner der Erde, solltet ihr es jemals geglaubt haben, daß eines Tages eine Stadt seyn würde, wo man ohne Mitleiden über die unglücklichen Fußgänger, über so viele, die es an Armen und Füßen werden, weglaufen würde.

5) Die Unschuldigen Kindlein *) dienen 22. Kirchspielen von Paris zum Gottesacker. Man begräbt daselbst die Todten seit tausend Jahren. Man hätte sie in eine weite Entfernung außer den Mauern der Stadt verlegen sollen. Was hat man gethan? Man hat sie mitten in die Stadt gesetzt, und unfehlbar aus Furcht, daß sie nicht häufig genug besucht werden möchten, hat man sie mit Gaden und Kaufläden umgeben. Dies ist ein allezeit offenes, allezeit angefülltes, allezeit leeres Grab. Unsere galanten Damen holen auf den vermoderten Gebeinen von Millionen Menschen das Raas zu ihrem Puke und ihren übrigen Tändeleien.

*) Eine Kirche les SS. Innocens nebst dabey liegendem Kirchhofe.

und oft noch weit was ärger. Man setzet sich darinnen bloß für Geld nieder: unanständiges Monopolium an einem heiligen Orte, wo alle Menschen vor Gott, wenigstens unter einander, sich für gleich halten sollen.

Wenn ihr es den Griechen und Römern nachthut, so habet ihr nicht einmal den Verstand, euch an ihre Art zu halten: ihr verderbt ihre Manier, die so simpel und edel ist, ihr verderbt sie, sage ich, und verstellet sie durch eure kleinen Absichten und durch die kindische Wuth, die Ihr alle für das Artige habt. Ihr habt einige Stücke fürs Theater, die Meisterstücke sind. Wenn ich bey'm Lesen Lust bekomme, sie vorstellen zu sehen, so kenne ich sie bey der Vorstellung nicht mehr.

Ihr habt drey kleine finstre und armselige Schauspielhäuser. In dem ersten singt man mit großen Kosten: man betäubt euch prächtig und der lächerliche Maschinenmeister verschwendet Wunder, damit ihr mitten darunter gähnet. In dem andern machet man euch zu lachen, wenn man euch Thränen auspressen sollte. Das Uebliche wird allezeit verschlet: und außer euern elenden tragischen Schauspielern, die man sich

nicht einmal die Mühe nimmt zu kritisiren; habet ihr diese oder jene Vertraute, deren platte oder riesenmäßige Nase schon alleine zureichen würde, die vollkommenste Täuschung zu vernichten. Was das dritte anbetrifft, so sind es Possenreißer, die bald die Schellen des Momus schütteln, bald fade Piederchen heulen. Und doch ziehe ich sie euern faden französischen Comödianten vor, weil sie mehr Natürliches, und mithin mehr Anmuth haben, weil sie das Publicum ein wenig besser bedienen 6). Aber ich gestehe zu gleicher Zeit, daß man vor Langerweile nicht wissen muß, was man machen soll, wenn man sich an ihren Possen vergnügen soll.

Was mir aber ein Lächeln des Mitleids erpreßt, ist, daß solche Leute, denen in gewissermaßen jeder insbesondere Almosen giebt, ihre Richter so unschicklich in ein en-

6) Es ist ein wesentlicher Unterschied zwischen den französischen und italiänischen Schauspielern. Die ersten halten sich von ganzem Herzen für Leute von großen Verdiensten: und besitzen einen unleiblichen Stolz. Die andern sind eigennützig und haben bloß das Geld zur Absicht. Jene wollen aus Eigenliebe den Geschmack des Publicums beherrschen: diese suchen sich aus Geiz nach demselben zu bequemen.

geß Parterre pfpropfen, wo sie stehend und einer an den andern gepreßt, tausend Martern ausstehen, und wo es ihnen nicht einmal erlaubt ist, zu sehn, daß sie ersticken, wenn ihnen der Odem schon ausgeht. Ein Volk, das bis auf seine Vergnügungen eine so schwere Knechtschaft erduldet, ist ein Beweis, wie weit man es zur Sklaverey bringen kann. So sind alle in der Entfernung gerühmte Vergnügungen in der Nähe voll Unruhe, verborben, und man muß über die Köpfe des Volks hinweglaufen, wenn man frey athmen will.

Da ich mich keines so barbarischen Muthes fähig fühle, so gehe ich meiner Wege: Adieu. Seyd stolz auf eure schönen Denkmäler, die in Ruinen verfallen. Zeiget mit Bewunderung Euer Louvre, dessen Anblick Euch mehr Schande, als Ehre machet, hauptsächlich, da man von allen Seiten so viel glänzende Ländeleien sieht, die Euch mehr zu unterhalten kosten, als Euch Eure öffentlichen Monumente vollends auszuführen kosten würden.

Aber alles dieß ist noch nichts. Wenn ich mich über die ganz abscheuliche Ungleichheit der Güter ausbreiten: wenn ich die ge-

heimen Ursachen, die sie veranlassen, an Licht bringen: wenn ich von Euren rauhen und stolzen Sitten unter dem äußerlichen Scheine leichter und gefälliger Sitten reden wollte 7): wenn ich die Armuth des Elenden und die Unmöglichkeit, worinnen er sich befindet, sich mit Verbehaltung seiner Rechtschaffenheit herauszuziehen, beschreiben: wenn ich die Einkünfte berechnen wollte, zu denen ein niederträchtiger Mensch gelangen kann, um den Grad des Ansehns, dessen er nach dem Maße genießt, je ein ärgerer Betrüger-er ist 8): so würde mich dieß alles viel

7) Doch muß man die Finanziers ausnehmen: denn diese sind hart und grob zugleich. Die übrigen Reichen haben nur Einen dieser Fehler: entweder sie lassen einen mit aller Höflichkeit verhungern, oder sie leisten ihm auf eine grobe Art einige Hülfe.

8) Normalß half man nicht dem tugendhaften Mann, aber man schätzte ihn doch wenigstens hoch. Heute zu Tage ist dieß nicht mehr so. Ich erinnere mich der Antwort einer Prinzessin, die sie ihrem Haushofmeister gab. Er hatte bey ihr eine Besoldung von 600 Livres, und er beklagte sich, daß er davon nicht auskommen könnte. Wie machte es denn euer Vorgänger, sagte sie zu ihm? Er ist nicht länger, als zehn Jahre in meinen Diensten gewesen, und ist mit 20000 Livres jährlicher Einkünfte

zu weit führen: gute Nacht. Ich reise morgen, morgen reise ich, sage ich: ich kann nicht länger in einer so unglücklichen Stadt bleiben, die so viel Mittel hat, es nicht zu seyn.

Paris ist mir so sehr zum Eckel geworden, als London. Alle große Städte sind einander gleich: Rousseau hat es sehr wohl gesagt. Es scheint, daß, je mehr die Menschen Gesetze machen, um glücklich zu seyn, indem sie sich in einem Körper vereinigen: desto mehr arten sie aus, desto mehr vermehren sie die Summe ihres Elends. Vernünftiger Weise sollte man freylich das Gegentheil glauben: aber je mehr der Menschen sind, desto mehr sind ihrer dabey interessiret, sich dem allgemeinen Wohl zu widersetzen. Ich will irgendwo ein Dorf aufsuchen, wo ich in einer reinen Luft und bey stillen Freuden, das Schicksal der traurigen Bewohner dieser prächtigen Gefängnisse, die man Städte nennen, beweine 9).

von mir gegangen. Madam, sagte der Haushofmeister, er bestahl sie. Nun wohl, versetzte sie, so besteht mich auch.

9) In diesem Strohme von Moden, Einfällen, Möglichkeiten, von denen keine dauert, und eine

Ich mochte ihm das gemeine Sprüchwort vorhalten, so sehr ich wollte, daß Paris nicht in einem Tage gebauet, daß alles in Vergleichung der vorhergehenden Jahrhunderte schon weit besser geworden wäre. Ja, sagte ich ihm, noch einige Jahre, und vielleicht bleibt Euch dann nichts mehr zu wünschen übrig! Zwar wenn es möglich wäre, die verschiedene Projekte, die man ersonnen hat, in ihrem ganzen Umfange auszuführen . . . Ah! fiel er mir ein: das ist so recht der Kegel Eurer Nation. Immer Projekte! Ihr seyd ein Franzos, mein Freund: mit allem Eurem gesunden Menschenverstande hat Euch doch der Landesgeschmack angesteckt. Aber es sey darum: ich will Euch wieder besuchen, wenn alle diese Projekte werden ausgeführt seyn. Bis dahin will ich wo anders leben. Ich mag nicht unter so vielen mißvergnügten, unglücklichen Menschen wohnen, deren leidender Anblick mein Herz zerreißt 10).

die andere zerstört, verliert die Seele der Großen selbst das Vermögen zu genießen, und wird eben so unfähig das Große und Schöne zu empfinden, als es hervorzubringen.

10) Es ist kein Etablissement in Frankreich, das nicht zum Schaden der Nation abzielen sollte.

Ich sehe, daß es leicht seyn würde, den dringendsten Uebeln abzuhelpen; aber glaubet mir, man wird ihnen nicht abhelfen: die Mittel sind zu einfach, als daß man sich derselben bedienen sollte: man wird sich davon entfernen, ich wette darauf. Ich will noch eine andere Wette anstellen, daß man nämlich unter Euch das heilige Wort der Menschlichkeit bloß darum mit so vieler Affektation wiederholen wird, damit man sich frey mache, die Pflichten zu erfüllen, die es in sich schließt 11). Schon lange sündigt Ihr nicht mehr aus Unwissenheit: mithin werdet Ihr Euch niemals bessern. Adieu.

11) Wehe dem Schriftsteller, der seinem Jahrbu-
pöerte schmeichelt und es vollends einschläfern
hilft, der es mit de Geschichte seiner alten Hel-
den und Tugenden einsingt, die es nicht mehr
hat, und so wie ein geschickter Charlatan und Höf-
ling, ihm weiß macht, daß seine Stirne von Gesun-
dheit glänzet, indessen daß der Krebs seine Glieder
zerfrisst. Der heftigste Schriftsteller bringt keine
so gefährliche Lügen vor: Er schreit: o meine Mit-
bürger! Nein, Ihr gleicht Euren Vätern nicht:
Ihr seyd bößlich und grausam, Ihr habt bloß den
äußerlichen Schein der Menschlichkeit; niederträch-
tig und betrügerisch habt Ihr nicht einmal den Muth
großer Verbrechen: die Eurigen sind klein, wie Ihr
selber.

Zweytes Kapitel.

Ich bin sieben hundert Jahr alt.

Es war Mitternacht, als mich mein alter Engelländer verließ. Ich war ein wenig müde, schloß meine Thüre zu und legte mich nieder. So bald mir der Schlaf die Augen zugeedrückt, träumte ich, daß ich eingeschlafen wäre und aufwachte ¹⁾. Ich stand auf und fand eine Schwere an mir, die mir ganz ungewöhnlich war. Meine Hände zitterten, und meine Füße wankten. Als ich mich im Spiegel besah, kannte ich mein Gesicht kaum mehr. Ich hatte mich mit blonden Haaren, mit einer weißen Farbe und rothen Wangen niedergelegt. Als ich aber wieder aufstund, fand ich meine Stirne von Runzeln durchfurcht, und meine Haare eisgran. Ich hatte zween Knochen, die über den Augen heraußstunden, eine lange Nase; und eine blasse gilblichte Farbe hatte sich über

1) Die Einbildungskraft darf nur von einem Gegenstande sehr eingenommen seyn, um sich seiner in der Nacht wieder zu erinnern. Es gehen in Erdummen erstaunende Dinge vgr. Der Traum hier, wie man aus der Folge sehen wird, ist eben nicht so übel erdacht.

meine ganze Gestalt ausgebreitet. So bald ich gehen wollte, stützte ich meinen Körper maschinenmäßig auf einen Stock; doch hatte ich nicht die üble Laune, die alten Leuten nur allzugewöhnlich ist.

Als ich ausgieng, sah ich einen öffentlichen Platz, der mir unbekannt war. Man hatte daselbst eine pyramidalische Säule errichtet, die die Augen der Neugierigen auf sich zog. Ich gehe darauf los und lese ganz deutlich: Das Jahr des Heils MMIVCXL. Diese Charaktere waren auf dem Marmor mit goldnen Buchstaben gegraben.

Anfänglich bildete ich mir ein, daß es ein Irrthum meiner Augen, oder vielmehr ein Fehler des Künstlers sey, und ich wollte schon darüber eine Anmerkung machen, als mein Erstaunen noch größer wurde: denn es fielen mir zwei oder drei Verordnungen des Regenten in die Augen, die an der Mauer angeklebt waren. Ich bin immer ein neugieriger Leser der Anschlagzettel in Paris gewesen. Ich sahe eben das Datum MMIVCXL getreulich auf allen öffentlichen Papieren ausgedruckt. Wie! sagte ich bey mir selbst, so bin ich denn so alt, ohne daß ichs selber weiß? Ist's möglich? ich habe sechs

hundert und zwei und siebenzig Jahre geschlafen ²⁾.

Alles war verändert. Alle die Viertel der Stadt, die mir so bekannt waren, stellten sich mir unter einer verschiedenen und ganz neuerlich verschönerten Gestalt vor. Ich verlor mich in großen und schönen Straßen, die schnurgerade liefen. Ich kam an weite Kreuzwege, wo eine so schöne Ordnung herrschte, daß ich auch nicht die kleinste Verwirrung merkte. Ich hörte keines von dem verwirrten und seltsamen Geschrey durch einander, das meinem Ohr vormals so unangenehm gewesen war ³⁾. Ich traf auch keine von den Wagen an, die mich alle Augenblicke niederfahren wollten. Ein Podagriff hätte bequem gehen können. Die Stadt hatte einen lebhaften Anblick, aber ohne Unruhe und ohne Verwirrung.

Ich war so erstaunt, daß ich nicht die Vorübergehenden bemerkte, welche stehen blieben und mich vom Kopfe bis auf die Füße

2) Dieß Wort ist im Jahre 1768 angefangen.

3) Das Geschrey von Paris macht eine ganz besondere Sprache aus, zu der man eine eigne Grammatik haben muß.

mit der größten Verwunderung ansahen. Sie zuckten die Achsel und lächelten, so wie wir lächeln, wenn wir eine Maske antreffen. In der That mußte ihnen mein Anzug original und grotesk vorkommen, so sehr verschieden war er von dem ihrigen.

Ein Bürger (in dem ich in der Folge einen Gelehrten erkannte,) näherte sich mir und sagte sehr höflich, aber mit einer ernsthaften Miene zu mir: Guter Alter, zu was dienet diese Verkleidung! Eure Absicht ist uns an die lächerlichen Gewohnheiten eines abgeschmackten Jahrhunderts zu erinnern? Wir haben keine Lust sie nachzumachen. Lasset diese eiteln Possen.

Wie? antwortete ich ihm, ich habe mich nicht verkleidet; ich trage noch eben die Kleider, die ich gestern trug: eure Säulen und eure Anschlagzetteln sind es, die unwahr reden. Ihr scheint einen andern Oberherrn, als Rudewig den XV. zu erkennen. Ich weiß was Euer Gedanke dabey seyn mag, aber das sage ich Euch, daß ich ihn für sehr gefährlich halte. Man spielt nicht solche Maskeraden: man ist auch nicht auf den Grad wahnwitzig: auf jeden Fall seyd Ihr ein Betrüger umsonst und um nichts; denn Ihr müßt

doch wissen, daß wider den augenscheinlichen Beweis seiner eignen Existenz nichts gilt.

Es sey nun, daß der Mann glaubte, ich redte irre, oder, daß das hohe Alter, welches ich ihm zu haben schien, mich kindisch mache, oder daß er einen andern Argwohn hatte; genug, er fragte mich, in welchem Jahre ich geboren wäre? 1740, antwortete ich ihm. — Nun wohl, nach dieser Rechnung seyd Ihr gerade sieben hundert Jahr alt. Man muß sich über nichts wundern, sagte er zu der Menge Volks, die ihn umringte: Henoch und Elias sind nicht gestorben: Methusalem und einige andere haben 900. Jahre gelebt: Nicolaus Flemel läuft, als irrender Jude, umher, und vielleicht hat der Herr das unssterblich machende Elexier oder den Stein der Weisen gefunden.

Indem er diese Worte sagte, lächelte er und jedes drängte sich um mich her mit viel Gefälligkeit und ganz besonderer Ehrerbietung. Sie brannten vor Begierde mich zu fragen: aber die Bescheidenheit fesselte ihre Zunge: sie begnügten sich, einander ins Ohr zu sagen: ein Mensch aus der Zeit Luibewigs des XV! o wie wunderlich!

Drittes Kapitel.

Ich fleide mich vom Trödel.

Meine Person setzte mich in große Verlegenheit. Mein Gelehrter sagte zu mir: Bewundernswürdiger Alter, ich erbieße mich gerne Euch als Führer zu dienen: aber vor allen Dingen laßt uns zum ersten zum besten Tröbler gehen: denn (setzte er freymüthig hinzu) ich würde Euch nicht begleiten können, wenn Ihr nicht auf eine anständige Weise gekleidet wäret.

Ihr müßet mir, zum Exempel, selbst einräumen, daß in einer wohl eingerichteten Stadt, wo die Regierung allen Streit untersaget und für das Leben eines jeden Menschen insbesondere Gewähr leistet, es unnütze, ich will nicht sagen, unanständig wäre, seine Füße mit einem mörderischen Gewehre zu beunruhigen und einen Degen an die Seite zu stecken, wenn man mit Gott, den Damen und seinen Freunden reden will: es ist alles, was der Soldat in einer belagerten Stadt thun könnte. In Eurem Jahrhunderte hielt man noch feste an dem alten Vorurtheile der gothischen Ritterschaft; es war ein Ehrenzeichen, allezeit ein feindliches Ges

wehr mit zu schleppen: und ich habe in den Schriften Eurer Zeit gelesen, daß noch der schwache Greis mit einem unnützen Eisen Parade machte.

Wie gezwungen und ungesund ist Eure Kleidung! Eure Schultern und Arme sind eingekerkert, Euer Leib zusammen gepreßt, Eure Brust eingeschlossen; Ihr könnet nicht frey athmen. Und warum sehet Ihr Eure Hüften und Schenkel der Ungemächlichkeit der Witterung aus?

Jede Zeit bringt neue Moden mit: aber, ich müßte mich sehr betragen, wenn die unsrige nicht eben so angenehm als der Gesundheit gemäß wäre. Sehet einmal! — In der That hatte die Art, wie er gekleidet war, ob sie gleich für mich neu war, nichts, das mir mißfiel. Sein Hut hatte nicht mehr die traurige, finstere Farbe, noch die ungeschickten Hörner 1): es war nichts davon übrig, als der

1) Wenn ich die Geschichte von Frankreich schreiben sollte, so würde ich mich mit einer vorzüglichen Sorgfalt über das Kapitel der Hüte ausbreiten. Dieses mit Fleiß behandelte Stück müßte sehr merkwürdig und interessant seyn. Ich würde darinnen Engelland und Frankreich zusammen kontrastiren lassen: das eine würde einen kleinen Hut tragen, wenn das andere einen großen trüge; und

Kopf, der tief genug war, auf dem Haupte feste zu sitzen, und der mit einer Krempe umgeben war. Diese mit Anstand aufgerollte Krempe blieb über einander geschlagen, wenn sie unnöthig war: und konnte heruntergeschlagen und so weit herabgelassen werden, als es demjenigen gefiel, der sie trug, um vor der Sonne oder der übeln Witterung zu schützen.

Seine Haare, die schicklich geflochten waren, machten hinten auf seinem Kopfe einen Knoten ²⁾, und eine nur leichte Bestäubung von Puder ließ ihnen ihre natürliche Farbe. Dieser simple Aufputz stellte weder eine vom Puder und Pomade aufgekleisterte Pyramide, noch die seltsamen Flügel vor, die das Ansehen eines Verrückten geben, noch diese unbeweglichen Locken, die nicht etwa ein flie-

dieß würde den großen ablegen, wenn jenes den Kleinen ablegte.

2) Wenn ich den Einfall hätte, eine Abhandlung von der Frisirkunst zu schreiben, was würde ich nicht bey den Lesern für Erstaunen erwecken, wenn ich ihnen bewies, daß es drey- bis vierhunderterley Arten giebt, einem ehrlichen Manne das Haar zu krümmen. O was haben die Künste nicht für eine Tiefe, und wer kann sich rühmen, sie alle Stückweise durchstudiret zu haben!

gendes Haar bilden, sondern kein anders Verdienst haben, als daß sie ohne Ausdruck und ohne Namuth gerade vor sich hinstarren.

Sein Hals wurde nicht von einer engen neffeltuchenen Binde zusammengeschürt 3); sondern er hatte eine nach Beschaffenheit der Jahreszeit mehr oder weniger warme Krause um. Seine Arme genossen ihrer völligen Freiheit in Ärmeln, die eine mittelindige Weite hatten: und sein Körper, den eine Art von Oberweste wohl kleidete, war mit einem Mantel in Gestalt eines Rocks bedeckt, dessen Gebrauch in Regen und Kälte zuträglich war.

Eine lange Binde umgürtete auf eine edle Art seine Lenden und verschaffte eine gleiche Wärme. Er trug keine Gürtel, welche die Kniehellen zerschneiden und den Umlauf des Blutes hindern. Ein langer Strumpf gieng ihm von den Füßen an bis an

3) Ich will nicht, daß man sich wider unfre Binden auflehnt: sie sind uns zu mehr dienlich, als man wohl glaubt. Die nächtlichen Ergötzlichkeiten, das Schwelgen und andere Ausschweifungen machen uns im Gesichte blaß. Unsere Binden, indem sie uns ein wenig würgen, machen diesen Fehler wieder gut und geben uns einige Farbe.

den Bund und ein bequemer Schuh in Gestalt eines Halbstiefels umgab seinen Fuß.

Er führte mich in einen Laden, wo ich meine Kleidung ändern sollte. Der Stuhl, auf den ich mich setzte, war nicht von der Art Stühlen, die mit Zeuge überladen sind, und welche mehr ermüden, als daß man darauf ausruhen sollte. Es war eine Art von kleinem Kanape, das mit einer Decke belegt, und abhängig war, und sich nach der Bewegung des Körpers auf einer Angel drehete. Ich konnte kaum glauben, daß ich bei einem Tröbler wäre: denn er redete weder von Ehre noch Gewissen, und sein Magazin war sehr helle.

Viertes Kapitel.

Die Lastträger.

Mein Führer wurde mit jedem Augenblicke gesprächiger. Er bezahlte für mich dasjenige, was ich bei dem Tröbler ausgenommen. Es belief sich ungefähr auf einen Louis unserer Münze, den ich aus meiner Tasche zog. Der Kaufmann bat, daß er diesen als ein antikes Stück behalten dürfe. Man bezahlte baar in jedem Waarenladen, und dieß Volk, das auf eine gewissenhafte Red-

lichkeit hieß, kannte das Wort Credit nicht, welches von einer oder der andern Seite einer künstlichen Schelmeren zum Vorwande dienet. Die Kunst Schulden zu machen und sie nicht zu bezahlen war nicht mehr die Wissenschaft der Leute von der großen Welt ¹⁾.

1) Als Karl der VII. König von Frankreich einst in Bourges war, bestellte er sich ein paar Stiefeln. Aber da man sie ihm anprobirte: trat sein Haushofmeister hinein und sagte zum Schuster: nehmt eure Waare wieder mit, wir können diese Stiefeln so bald nicht bezahlen: Ibro Majestät können noch einen Monat in den alten gehen. Der König gab dem Haushofmeister Recht, und er verdiente einen solchen Mann in seinen Diensten zu haben. Was wird hierbey der junge Thor denken, der sich seine Füße bekleiden läßt, und in sich selbst lachet, daß er einen armen Handwerksmann gefunden, der sich von ihm betrügen läßt. Er verachtet den Mann, der ihm Schuhe an seine Füße zieht, die er nicht bezahlt, und läuft, sein Geld in den Schlupfwinkeln der Schmelgeren und des Lasters zu verschwenden. O daß die Niederknichtigkeit seiner Seele nicht seiner Stirne eingegraben ist, dieser Stirne, die nicht roth wird, und an jeder Ecke der Straße umzulinken sucht, damit er sich den Augen eines Gläubigers entziehe. Wenn alle diejenigen, denen er für Kleider die er trägt, schuldig ist, ihn auf einer Queergasse anhielten, und das wiedernähmer, was ihnen zugehört.

Beim Herausgehen umringte mich wieder das Volk: aber seine Blicke verriethen nichts Spöttisches, oder Beleidigendes; es summte bloß von allen Seiten her vor meinen Ohren; das ist der Mann, der sieben hundert Jahr alt ist. Wie unglücklich muß er in den ersten Jahren seines Lebens gewesen seyn. 2)!

Ich war ganz erstaunt, daß ich in den Straßen so viel Reinlichkeit und so wenig Verwirrung fand: man hätte glauben sollen, es wäre das Fronleichnamsfest. Die Stadt schien indessen außerordentlich volkreich.

Es war in jeder Gasse eine Wache, die über die öffentliche Ordnung hielt: sie leitete was würde ihm zur Bedeckung übrig bleiben? Ich wollte, daß jeder Mensch, der sich auf dem Pflaster in Paris, über seinem Stand gekleidet, leben läßt, unter den härtesten Strafen gezwungen würde, in seiner Tasche die Quittung seines Schneiders zu tragen.

2) Derjenige, der dem Kriegswesen in einem Staate vorsteht, derjenige, der die Finanzen in Händen hat, ist in der ganzen Stärke des Ausdrucks ein Despote, und wenn er ja nicht alles ganz zu Boden drückt, so ist es unfehlbar seinem Eigennutze nicht allezeit gemäß, seiner ganzen Gewalt zu brauchen.

den Gang der Wagen und der beladenen Menschen: hauptsächlich machte sie den letztern, deren Last allezeit ihren Kräften angemessen war, den Weg frey.

Man sah nicht einen Unglücklichen leidend, ganz mit Schweiß bedeckt, mit einem rothen Auge und niedergedrücktem Kopfe unter einer Last seufzen, die bey einem menschenfreundlichen Volke nur für ein Lastvieh gemacht ist: der Reiche spottete nicht der Menschlichkeit vermittelt einiger Stücke Geld. Man sah noch weniger ein zärtliches und schwaches Geschlecht, das geboren ist, sanftere und glücklichere Pflichten zu erfüllen, die Augen der Vorübergehenden zum Mitleiden bewegen, indem es sich in Lastträger metamorphosiret. Man sah es nicht auf den öffentlichen Märkten mit jedem Schritte der Natur Gewalt anthun, und die barbarische Unempfindlichkeit der Männer anklagen, die ruhige Zuschauer seiner mühseligen Arbeiten waren. Die Weiber, denen Pflichten ihres Standes wieder gegeben, erfüllten die einzige Sorge, die ihnen der Schöpfer auferlegte, Kinder zu gebären und denenjenigen ihre Mühe zu versüßen, die für die Bedürfnisse des Lebens sorgen.

Fünftes Kapitel.

Das Fuhrwerk.

Ich bemerkte, daß die Hingehenden auf der rechten Seite und die Hergehenden auf der linken giengen ¹⁾. Dieses so einfache Mittel, nicht niedergefahren zu werden, war nur erst erfunden worden; so wahr ist es, daß nur erst mit der Zeit die möglichen Entdeckungen gemacht werden. Alle Ausgänge waren sicher und leichte, und bey öffentlichen Feyerlichkeiten, wo sich ein großer Zusammenfluß vom Volke findet, genießt dieses auch eines Schauspiels, das es natürlicher Weise gerne sieht und das man ihm mit Unrecht versagen würde. Jeder kehret davon ruhig wieder in sein Haus zurück, ohne zermalmt oder getödtet zu werden. Ich sahe nicht mehr den lächerlichen und beleidigenden Unblick von tausend Karossen, die so in einander gefahren waren, daß sie drey Stunden lang unbeweglich halten mußten,

1) Ein Fremder begreift nicht, was in Frankreich diese unaufhörliche Bewegung von Menschen verursacht, die von frühem Morgen an bis Abends außer ihren Häusern sind, oft ohne alle Geschäfte und doch in einer unbegreiflichen Geschäftigkeit.

indessen, daß der vergoldete Herr, der alberne Mensch, der sich schleppen ließ, vergessend, daß er Füße hatte, an der Thüre schrie und wehflagte, daß er nicht fort konnte 2).

Die größte Menge Volks machte einen freyen und leichten Umlauf, voller Ordnung. Ich traf hundert Karren mit Waaren und Mobilien statt einer einzigen Karosse an, und auch diese Karosse fuhr einen Mann, der mir krank zu seyn schien. Wo sind denn, sagte ich, die glänzenden Wagen hin, die so allerliebste verguldet, gemalt und lackirt waren, die zu meiner Zeit die Straßen von Paris anfüllten? Sie müssen also hier weder Generalpachter, noch Buhlschwestern 3),

2) Nichts ist lustiger, als auf einer Brücke eine Reihe von Karossen zu sehen, die so in einander gefahren sind, daß keine vor der andern fort kann. Die Herren sehen sich um und geberden sich sehr ungeduldig. Die Kutscher heben sich auf ihren Sissen empor und fluchen. Dieser Anblick rächt ein wenig die unglücklichen Fußgänger.

3) Man hat sechs Pferde mit dem prächtigsten Geschirre behangen gesehen: sie waren an dem kostbarsten Wagen gespannt. Man stellte sich in zwei Reihen, um sie durchfahren zu sehen. Die Handwerksleute zogen ihre Mützen ab, und es war eine Theaterprinzessin, die sie begrüßt hatten.

noch Petits Maitres haben? Zu meiner Zeit mußte das Publikum von diesen drey elenden Gattungen von Menschen alles Mögliche leiden, und sie schienen eine mit der andern um den Vorzug zu streiten, wer den ehrlichen Bürger, der mit großen Schritten floh, aus Furcht von ihren Wagen gerädert zu werden, das meiste Schrecken einjagen könnte. Unsere Großen sahen das Pflaster von Paris für die Rennbahn der olympischen Spiele an und setzten ihren Ruhm darein, Pferde zu todte zu jagen. Alsdann rettete sich wer konnte.

Jetzt, sagte er mir, ist es nicht mehr erlaubt, solche Rennen anzustellen. Gute Gesetze wider die Verschwendung haben diesem barbarischen Aufwande, wodurch ein Volk von Bedienten und Pferden gemästet wurde, gesteuert 4). Die Günstlinge des Glücks kennen nicht mehr diese strafbare Weichlichkeit, die das Auge des Armen beleidigen mußte. Unsere Großen brauchen iht ihrer Füße: sie haben mehr Geld und weniger Podagra.

4) Man hat mit Recht die reichen Thoren, die eine Menge Bedienten unterhalten, mit Schaben verglichen. Sie haben viel Füße, und gehen doch sehr langsam.

Sie sehen inzwischen einige Wagen. Diese gehören alten Magistratspersonen oder Leuten, die sich durch ihre Dienste hervorgethan und von der Last des Alters gekrümmt sind. Ihnen allein ist es erlaubt langsam auf dem Pflaster zu fahren, wo der geringste Bürger in Ehren ist. Sollten sie das Unglück haben einen Menschen zu lähmen, so würden sie gewiß den Augenblick aus dem Wagen steigen, um ihn mit sich hinein zu nehmen, und ihm Lebenslang auf ihre Kosten einen Wagen halten.

Dies Unglück aber geschieht niemals. Die Reichen von Stande, sind hochachtungswürdige Menschen, die sich nicht für entehrt halten, wenn sie gestatten, daß ihre Pferde dem Bürger den Vorschritt überlassen.

Unser Fürst selbst geht oft unter uns zu Fuße umher: bisweilen beehrt er so gar unsere Häuser mit seiner Gegenwart, und fast allezeit, wenn er von vielen Gehen müde ist, wählet er den Laden eines Handwerksmannes, wo er ausruht. Er machet sich eine Freude drauß, die natürliche Gleichheit zu erneuern, die unter den Menschen herrschen soll: auch liest er in

unsern Blicken nichts, als Liebe und Dankbarkeit: unser Freudengeschrey kommt aus dem Herzen, und sein Herz höret es und findet darinnen seine Zufriedenheit. Es ist ein zweiter Heinrich der IV. Er hat seine große Seele, seine zärtlichen Empfindungen, seine edle Einfalt: aber er ist glücklicher. Die öffentliche Straße erhält unter seinen Schritten gleichsam einen geheiligten Eindruck: man wagt es niemals sich daselbst zu streiten: man würde sich schämen die geringste Unordnung daselbst zu veranlassen: Wenn der König vorbey gieng, sagt man; dieser Gedanke allein würde, wie ich glaube, einen bürgerlichen Krieg stillen. Wie mächtig ist das Beyspiel, wenn es von dem Oberhaupte gegeben wird. Wie es rührt! wie es zu einem unverbrüchlichen Geseze wird! wie es allen Menschen gebeut!

Sechstes Kapitel.

Eingefasste Hüte.

Die Dinge scheinen mir ein wenig verändert zu seyn, sag ich zu meinem Führer: ich sehe, daß alle Menschen auf eine simple und bescheidne Art gekleidet sind, und

selt wir auf der Straße find, habe ich noch kein einziges goldnes Kleid gesehen: es find mir weder Treffen noch Spitzenmanschetten in die Augen gefallen. Zu meiner Zeit hatte eine kindische und verderbliche Verschwendung aller Schirne verrückt: ein Körper ohne Seele war mit Golde überladen und die Maschine schien dann einem Menschen ähnlich. — Eben das, versetzte er, hat uns bewogen, diese alte Livren des Stolzes zu verachten. Unser Auge hält sich nicht mehr auf der Oberfläche auf. Wenn ein Mensch sich in seiner Kunst vorzüglich hervorgethan hat, so braucht er keines prächtigen Kleides, keiner kostbaren Ausmöblirung, um sein Verdienst geltend zu machen: er braucht weder Bewunderer, die ihn ausposaunen, noch Mäcenaten, die ihn hervorziehen: seine Handlungen sprechen, und jeder Bürger beeifert sich, für ihn die Belohnung zu fordern, die sie verdienen. Diejenigen, die eine gleiche Laufbahn mit ihm betreten, sind die ersten, die für ihn sprechen. Jeder macht eine Bittschrift, wo die Dienste, die er dem Staate geleistet hat, in ihrem ganzen Lichte geschildert werden.

Der Monarch ermangelt nicht diesen, dem Volke so werthen Mann an Hof zu ziehen. Er unterhält sich mit ihm, um sich zu unterrichten; denn er glaubt nicht, daß der Geist der Weisheit ihm selbst angeboren sey. Er nützt den lichtvollen Unterricht desjenigen, der irgend einen großen Gegenstand zum Hauptzwecke seines Nachdenkens genommen hat. Er macht ihm ein Geschenk mit einem Hute, worauf sein Name gestickt ist: und dieser Vorzug ist mehr werth, als alle die blauen, rothen und gelben Bänder, die vormals Menschen verbrämnten, die dem Vaterlande durchaus unbekannt waren ¹⁾.

Sie werden sich leicht vorstellen, daß ein schändlicher Name sich nicht vor einem Publikum zeigen darf, dessen Blick ihn beschämen würde. Wer nur einen der ehrenvol-

¹⁾ Die Alten hatten die Eitelkeit, ihren Ursprung von den Göttern herzuleiten: man gab sich alle ersinnliche Mühe, ein Neffe des Neptun, ein Enkel der Venus und leiblich Geschwisterkind des Mars zu seyn: andere, die etwas bescheidener waren, begnügten sich, von einem Flußgott, einer Nymphe, einer Naiade herzustammen. Unsere neuern Thoren haben einen weit elendern Stolz: sie wollen nicht von berühmten Vorfahren abstammen, sondern von solchen, die sich ganz in dem Alterthume verlieren.

den Hüte trägt, kommt überall durch: zu jeder Zeit hat er einen freyen Zutritt zum Throne, und dieß ist ein fundamental Gesetz. Mithin, wenn ein Prinz oder ein Herzog nichts gethan haben, um ihren Namen stieken zu lassen, so genießen sie ihrer Reichthümer, aber sie haben kein Ehrenzeichen: man sieht sie mit eben dem Auge vorübergehen, als den unbekannten Bürger, der sich in den großen Haufen vermischt und darinnen verliert.

Die Politik und die Vernunft autorisiren zu gleicher Zeit diesen Vorzug: er ist nur für diejenigen beleidigend, die sich unfähig fühlen, sich jemals aus dem Staube zu heben. Der Mensch ist niemals so vollkommen, daß er das Gute bloß um der Ehre willen thut, etwas Gutes gethan zu haben. Aber dieser Adel, wie Sie leicht glauben werden, ist persönlich, und weder erblich noch käuflich. Mit dem zwanzigsten Jahre stellt sich der Sohn eines berühmten Mannes dar, und ein Gerichte entscheidet, ob er der Vorzüge seines Vaters genießen solle. Nach Beschaffenheit seiner vergangenen Aufführung und bisweilen nach der Hoffnung, die er fürs künftige giebt, wird ihm die Ehre bestätigt,

einem Bürger anzugehören, der seinem Vaterlande werth ist. Aber, ist der Sohn eines Achilles ein niederträchtiger Thersites; so kehren wir die Augen weg, wir ersparen ihm die Schaam und ins Angesicht zu erröthen: er steigt desto geschwinder in die Vergessenheit hinab, je mehr der Name seines Vaters verherrlicht wird.

Zu ihrer Zeit wußte man das Verbrechen zu bestrafen und man gewährte der Tugend keine Belohnung; das war eine sehr unvollkommne Gesetzgebung. Bey uns trägt der herzhafte Mann, der einem Bürger in einer Gefahr das Leben gerettet ²⁾, der ein öffentliches Unglück verhindert, der etwas Großes und Nützliches gethan, den gestickten Hut und sein verehrungswürdiger Name wird aller Augen ausgesetzt; er geht dem vor, der das größte Vermögen besitzt und war er

²⁾ Es ist unglaublich, daß man einem Manne, der einem Bürger das Leben rettet, keine Belohnung bestimmt. Nach einer Verordnung der Policey ist einem Schiffer zehn Thaler ausgesetzt, der einen Ertrunkenen aus dem Wasser zieht: aber der Schiffer, der einem Menschen das Leben rettet, empfängt nichts.

ein Midas oder Plutus 3). Dieß ist sehr wohl ausgedacht. Zu meiner Zeit gab man Hüte, aber sie waren roth: man holte sie jenseit des Meeres: sie bedeuteten nichts; man gab sich ganz besondere Mühe darum, und ich weiß eigentlich nicht, unter was für einem Titel man sie erhielt.

Siebendes Kapitel.

Die umgetaufte Brücke.

Wenn man mit Interesse schwäzet, so geht man ein weit Stücker Weges, ohne es zu merken. Ich fühlte nicht mehr die Schwachheit des Alters, so sehr verjüngte mich der Anblick so vieler neuen Gegenstände. — Aber was sehe ich! o Himmel: welcher Anblick! Ich finde mich an den Ufern der Seine. Mein bezauberter Anblick schwei-

3) Wenn die äußerste Habsucht alle Herzen in Bewegung sezet, so verschwindet der Enthusiasmus der Tugend, und die Regierung kann nicht anders, als durch ungeheure Summen diejenigen belohnen, die es durch leichte Zeichen der Ehre belohnen konnte. Eine Lehre für alle Monarchen, eine Münze zu schaffen, die eines Mannes Namen verherrlicht. Aber diese wird nur alsdann gültig seyn, wann die Seelen diesen edlen Sporn lebhaft fühlen werden.

set fren umher, und breitet sich über den schönsten Denkmälern aus. Das Louvre steht völlig da! der große Raum, der zwischen dem Schlosse der Thuilleries und dem Louvre herrschet, machet einen ungeheuren Platz, wo die öffentlichen Feste gefeyert werden. Eine neue Gallerie steht der alten gegen über, woran man noch die Hand des Perrault bewundert. Diese beyden erhabenen Monumente also vereiniget, formirten den prächtigsten Palast, der nur in der Welt war. Alle angesehenen Künstler bewohnten denselben. Dieß war das würdigste Gefolge der höchsten Majestät. Sie war nur stolz auf die Künste, die den Ruhm und das Glück des Reichs ausmachten. Ich sahe einen prächtigen Marktplatz, der eine Menge Bürger in sich fassen konnte. Ein Tempel stand ihm gegen über: dieß war der Tempel der Gerechtigkeit. Die Architektur seiner Mauern war der Würde seiner Absicht gemäß.

Ist das wohl die neue Brücke (Pont neuf), rief ich aus? O wie ist sie geschmückt! — Was heißet Ihr denn Pont neuf? Wir haben dieser Brücke einen andern Namen gegeben. Wir haben von vielen die Namen geändert, wir haben ihnen bedeutendere oder.

schicklichere gegeben: denn nichts hat einen so großen Einfluß auf den Verstand des Volks, als wenn die Dinge ihre eigenthümlichen und wahren Benennungen haben. Dieß ist die Brücke Heinrichs des IV! versteht Ihr wohl? Da sie zwischen beyden Theilen der Stadt die Gemeinschaft ausmachtet: so könnte sie keinen ehrwürdigern Namen führen. In jedem der Halbkreisel haben wir die Bildnisse großer Männer aufgestellt, die, wie er, das Vaterland geliebt und bloß das Heil des Vaterlandes zur Absicht gehabt haben. Wir haben kein Bedenken getragen, ihm den Kanzler L' Hospital, Süilly, Jannin, Colbert an die Seite zu setzen. Welch ein Eittenbuch! welche öffentliche Belehrung ist so stark, so beredt, als diese Reihe von Helden, deren stumme, aber gebietende Stirne allen zuruft, daß es nützlich und groß sey, die öffentliche Hochachtung zu erhalten! Euer Jahrhundert hat nicht den Ruhm gehabt, so etwas zu unternehmen. — O mein Jahrhundert fand bey der geringsten Unternehmung die größten Schwierigkeiten. Man machte die seltensten Zubereitungen, um mit Pomp eine unzeitige Geburt anzukündigen. Ein Sandkorn hielt

die Bewegung der stolzesten Triebräder auf. Man erbaute die schönsten Dinge im Gehirne, und die Zunge oder die Feder schien das allgemeine Werkzeug. Alles hat seine Zeit. Die Unsrige war die Zeit unzähliger Projekte: die Eurige ist die Zeit der Ausführung. Ich wünsche Euch Glück! dazu. O wie glücklich bin ich, daß ich so lange gelebt habe!

Achstes Kapitel.

Das neue Paris.

Indem ich mich nach der Seite der Brücke wandte, die ich vormals die Wechselbrücke (le Pont au Change) nannte, sah ich, daß sie nicht mehr von häßlichen kleinen Häusern verschüttet war ¹⁾. Mein Gesicht

¹⁾ Viele tausend Menschen, die sich auf eben demselben Punkte vereinigen, welche Häuser von sieben Stock bewohnen, sich in engen Gassen zusammenpfropfen, einen schon erschöpften Boden aussaugen und austrocknen, indessen daß ihnen die Natur von allen Seiten ihre weiten und lächelnden Fluren öffnet, bieten den Augen eines Weltweisen, ein seltsames Schauspiel an. Die Reichen begeben sich dahin, um ihre Macht zu vervielfältigen, und den Mißbrauch ihrer Macht durch ihre Macht selbst zu vertheidigen. Die Kleinen betrügen, schmei-

verlor sich mit Vergnügen in dem weiten Laufe der Seine: und dieser wahrhaftig einzige Anblick war mir allezeit neu.

In Wahrheit, das sind doch bewundernswürdige Veränderungen! — Es ist wahr: es ist Schade, daß sie uns eine traurige Begebenheit ins Gedächtniß rufen, die durch Eure unverantwortliche Nachlässigkeit verursacht worden. — Uns? wie so, wenn es Euch beliebt? — Die Geschichte sagt uns, daß Ihr beständig davon redetet, diese häßlichen Häuser niederzureißen, und daß Ihr sie nicht niedergerissen. Eines Tages also, als Eure Schöppen (Echevins) einer prächtigen Mahlzeit ein armseliges Feuerwerk voranschickten, (alles, um die Jahresfeier eines Heiligen zu begehen, dem die Franzosen ohne Zweifel viel Verbindlichkeit schuldig sind,) so war das Gebrülle der Canonen, der Mörser und Petarden hinreichend, die alten Nester auf diesen alten Brücken über den Häufen zu werfen: sie bebten und stürzten auf cheln und verlaufen sich. Man hängt die, denen es fehl schlägt: die andern werden wichtige Männer. Man fühlet, daß man in diesem beständigen und barbarischen Kampfe von Eigennutz, die Pflichten des Menschen und des Bürgers nicht mehr erkennen kann.

Ihre Bewohner. Der Einsturz des einen, zog das Verderben des andern nach. Tausend Bürger kamen um, und die Echevins, die die Einkünfte von den Häusern zogen, verfluchten das Feuerwerk und die Mahlzeit.

Die folgenden Jahre machte man nicht mehr so viel Lärmen um nichts. Das Geld, das in die Luft flog, oder schwere Verdauungen verursachte, wurde zu Wiederherstellung und Unterhaltung der Brücken bestimmt. Man bedauerte, daß man diesen Gedanken nicht die Jahre vorher gehabt hätte: aber dieß war das Schicksal Eines Jahrhunderts, daß es seine abscheulichen Thorheiten nicht eher erkennen wollte, als bis sie ganz vollkommen reif waren.

Kommet und gehet mit mir ein wenig auf jene Seite: Ihr werdet da sehen, daß wir da verschiedene Gebäude, und wie ich glaube, sehr schicklich, abgebrochen haben. Die beyden Flügel der vier Nationen (College de quatre Nations) verderben nicht mehr den schönen Stamm (Quais), indem sie Merkmale der Pracht eines Cardinals zeigen. Wir haben das Rathhaus (l'Hotel de ville) dem Louvre gegen über gestellt: und wenn wir einige

Öffentliche Freudenfeste geben, so sind wir so treuherzig, zu glauben, daß sie des Volks wegen gefeyert werden. Der Platz ist geräumlisch; kein Mensch wird durch Feuerwerke oder durch Zuschlagen der Soldaten verstümmelt, die zu Eurer Zeit, (o wie unglaublich ist das!) bisweilen den Zuschauer verwundeten, und ihn ungestraft verwundeten 2).

Sehet, wie wir jede Bildsäule zu Pferde derer Könige, die dem Eurigen gefolget sind, mitten auf jede Brücke gesetzt haben. Diese, ohne Pracht, mitten in der Stadt aufgestellte Reihe der Könige macht einen interessanten Anblick. Da sie den Fluß beherrscht, der die Cité *) wässert und fruchtbar macht, so scheinen sie dessen Schutzgötter zu seyn. Da sie alle gestellet sind, wie der gute König Heinrich IV., so haben sie ein

2) Dieß habe ich selbst gesehen, und ich führe es hier öffentlich den Magistratspersonen zu Gemüthe, die mehr über die Erhaltung eines einzigen Menschen, als über die Zurüstungen zu zwanzig öffentlichen Feyerlichkeiten wachen sollen.

*) Die Stadt Paris besteht aus 3. Haupttheilen, la Ville gegen Mitternacht der Seine: la Cité, welche von der Seine ganz umgeben wird, und l'Université, gegen Mittag der Seine, und aus 12 Fauxbourgs, oder Vorstädten. Ueberf.

bürgerlicher Ansehen, als wenn sie in Plätze eingeschlossen wären 3), wo das Auge versperret ist. Diese hier, die von einem weiten Umfang: und natürlich sind, haben eben keine große Kosten veranlasset. Unsere Könige erheben nicht mehr diesen letzten Zoll, der zu Eurer Zeit den schon erschöpften Bürger drückte.

Ich sehe mit vielem Vergnügen, daß man die gefesselten Sklaven 4) zu den Füßen der Bildsäulen unserer Könige weggenommen: daß man jede pralerische Aufschrift ausgelöscht, und obgleich diese grobe Schmeicheley unter allen am wenigsten gefährlich ist: so hatte man doch auch den geringsten Schein von Lügen und Stolz weggeschafft.

Man sagte mir, daß ein Monarch, der sich nicht für den Gott der Menschen hielt, sondern den Richter der Könige fürchtete, die Bastille ganz und gar über den Haufen ge-

3) Die Häuser der Generalpächter umgeben größtentheils die Statuen unserer Könige. Sie können es selbst nicht nach ihrem Tode vermeiden, ~~daß~~ Betrügern umringt zu werden.

4) Ludewig XIV. sagte, daß unter allen Regierungen in der Welt des Großtürken seine ihm am besten gefalle. Man kann nicht zu gleicher Zeit stolzer und unwissender seyn.

worfen: daß man auf den Trümmern dieses abscheulichen Gebäudes, das man mit Recht den Palast der Rache (und einer königlichen Rache) genannt, einen Tempel der Gnade gewiedmet, aufgeführt habe; daß kein Bürger aus der Gesellschaft verschwände, ohne daß ihm sein Proceß öffentlich gemacht würde: und daß die Lettres de cachet (geheime Capturbefehle) dem Volke ein gänzlich unbekannter Name wäre: daß dieses Wort nur noch die unermüdete Gelehrsamkeit derjenigen beschäftigte, die die Nacht barbarischer Zeiten zu durchbringen suchten: man hatte so gar ein Buch unter dem Titel geschrieben: Vergleichen der Lettres de cachet und der asiatischen Stricke.

Unvermerkt kamen wir in die Thuilleries, wo jedermann der Zutritt offen stand: sie schienen mir deswegen nichtsweniger reizend ⁵⁾. Man forderte nichts von mir für das Niedersetzen im königlichen Garten. Wir befanden uns bald auf dem Platze Ludwigs des XV. Mein Führer führte mich

5) Den Zutritt in diesen Garten dem gemeinen Volke zu versagen, scheint mir eine muthwillige Beschimpfung, die um so viel größer ist, da es dieselbe nicht fühlt.

ben der Hand und sagte lächelnd zu mir: Ihr müßet wohl noch die Einweihung dieser Statue zu Pferde, gesehen haben. — Ja, ich war damals noch jung und eben so neugierig, wie ich. — Aber wißet Ihr auch, daß das ein Meisterstück, würdig unsers Jahrhunderts ist: wir bewundern es noch täglich, und wenn wir die Perspektiv des Schlosses betrachten, so scheint sie uns hauptsächlich bei untergehender Sonne, mit den schönsten Strahlen bekränzt. Diese prächtigen Alleen formiren eine glückliche Einfassung, und dem, der den Plan dazu gemacht, fehlte es gewiß nicht an Geschmack: er hat das Verdienst die große Wirkung vorher zu fühlen, die es eines Tages machen mußte. Ich habe inzwischen gelesen, daß es zu Eurer Zeit eben so eifersüchtige, als unwissende Menschen gegeben, die über diese Statue und diesen Platz ihre Tadelsucht ausgelassen, da sie nichts hätten thun sollen, als bewundern 6). Sollte sich heute zu Tage ein

6) Nur in Frankreich ist die Kunst zu schweigen kein Verdienst. Man wird weniger einen Franzosen an seinem Gesichte und an seinem Tone, als vielmehr an der Geschwindigkeit erkennen, mit der er spricht und über alles entscheidet: niemals hat er noch zu sagen wissen: das verstehe ich nicht.

Mensch finden, der im Stande wäre, eine solche Albernheit zu sagen: so würden wir ihm den Rücken kehren, so bald er nur den Mund aufthäte.

Ich setzte meine neugierige Promenade fort; aber es würde zu lang werden, wenn ich alles Stück vor Stück erzählen wollte. Ueberdies vergißt man bey der Erinnerung eines Traumes allezeit etwas. An jeder Ecke einer Straße fiel mir ein schöner Brunnen in die Augen, der ein reines und durchsichtiges Wasser fließen ließ: dieses fiel wieder aus einer Muschel, wo es sich, wie ein silbernes Tuch ausbreitete, und sein Crystal reizte, daraus zu trinken. Diese Muschel bot jedem Vorübergehenden eine heilsame Schale. Das Wasser lief in einen allezeit klaren Bach ab, und wusch reichlich das Pflaster.

Dies ist das Projekt Cures Mr. Desparcieur, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, ausgeführt und zu seiner Vollkommenheit gebracht. Sehet, wie alle diese Häuser mit der, dem menschlichen Leben nöthigsten und nützlichsten Sache versehen sind.. Welche Reinlichkeit! Welche Kühle erhält dadurch die Luft! Sehet diese bequemen und zierlichen Gebäude. Man fährt nicht

mehr die traurigen Camine in die Höhe, deren Einsturz jedem Vorübergehenden den Untergang droht. Die Dächer haben nicht mehr diesen gothischen Abhang, der bey dem geringsten Winde die Zügel in die volkreichsten Straßen herabschießen läßt.

Wir stiegen auf die Höhe eines Hauses durch eine Treppe, wo man hell sehen konnte. Welch ein Vergnügen war es für mich, der ich eine freye Aussicht und reine Luft so sehr liebe, eine Terrasse zu finden, die mit Blumenscherben geschmückt, und mit einem wohlriechenden Weingeländer bedeckt war. Der Gipfel jedes Hauses hatte eine solche Terrasse: so daß die Dächer, die alle von einer gleichen Höhe waren, zusammen einen großen Garten ausmachten, und die Stadt, wenn man sie von der Höhe eines Thurns besah, mit Blumen, Früchten und Laub gekrönt war.

Ich brauche nicht zu sagen, daß das große Spital (Hotel de Dieu) nicht mehr im Mittelpunkte der Stadt eingeschlossen war. Wenn ein Fremder oder ein Bürger, wie man mir erzählte, außer seinem Vaterlande oder seiner Familie krank wird: so fertern wir ihn nicht, wie zu Curer Zeit, in ein ekelhaftes Bette zwischen

einem Leichnam und einem Sterbenden ein, damit er den vergifteten Hauch des Todes einathme und eine bloße Unpäßlichkeit in eine grausame Krankheit verwandelt werde.

Wir haben dieses Hotel Dieu in zwanzig besondere Häuser abgetheilet und sie an verschiedene Enden der Stadt verleget. Hierdurch wird die böse Luft, die dieser grunnpolle Schlund 7) aushauchet, zerstreuet und ist der Stadt nicht mehr gefährlich. Ueberdieß werden die Kranken nicht mehr in diese Hospitäler aus äußerster Armuth gebracht; sie kommen hier nicht an, schon von den Ge-

7) Sechs tausend elende Menschen sind in den Sälen des Hotel de Dieu zusammen gepfropft, wo die Luft keinen freien Umlauf hat. Der Arm des Strohms, der vorbeysießt, nimmt alle Unreinigkeiten auf, und dieses Wasser, das jeden Saamen von Fäulniß enthält, dienet der Hälfte der Stadt zum Getränke. In dem Arme des Strohms, der an dem Quai Pelletier vorüberfließt, und zwischen den beyden Brücken, breiten eine Menge Färber ihre Färbereyen dreyimal die Woche aus. Ich habe das Wasser davon die schwarze Farbe sechs Stunden behalten sehen. Das Loch, das den Quai de Gevres ausmachet, ist ein pestilenzialischer Ort. Dieser ganze Theil der Stadt trinkt ein ansteckendes Wasser und athmet eine vergiftete Luft. Das Geld das man in Schwärmern verschwendet, würde zureichen, einer solchen Plage zu wehren.

danken des Todes getroffen, und in der Absicht, bloß ihres Begräbnisses gesichert zu seyn; sie kommen, weil sie daselbst eine schleunigere und vervielfältigtere Hülfe, als in ihren eignen Hütten finden. Man sieht nicht mehr das schreckliche Gemisch, diese beleidigende Vermengung, die mehr einen Ort der Rache, als einen Zufluchtsort der Menschenliebe ankündigt. Jeder Kranke hat sein Bett, und kann den Geist aufgeben, ohne der menschlichen Natur Vorwürfe zu machen. Man hat die Rechnungen der Aufseher untersucht. O Schande! o Schmerz! o Verbrechen das unter dem Himmel unglaublich ist! Abscheuliche Menschen mästeten sich von dem Unterhalte der Armen; in den Schmerzen ihrer Mitgeschöpfe fanden sie ihr Glück; sie hatten einen vortheilhaften Kauf mit dem Tode geschlossen = = = Ich schweige: die Zeit dieser Bosheiten ist vorbei: die Freystatt der Unglücklichen wird als ein Tempel verehret, auf den die Augen der Gottheit mit Wohlgefallen herabsehen: die ungeheuren Mißbräuche sind abgeschafft und die armen Kranken haben bloß mit den Uebeln zu kämpfen, die ihnen die Natur auferleget. Wenn die Leiden bloß von

ihr kommen, so erträgt man sie in der Stille 8).

8) Eines Tages gieng ich allein und mit langsamen Schritten in den Sälen des Hotel de Dieu von Paris umher. Welcher Ort ist geschickter über den Menschen nachzudenken. Ich habe den unmenschlichen Geiz sich mit dem Namen der öffentlichen Menschenliebe schmücken sehen. Sterbende, die weit mehr, als sie sollten, im Grabe zu liegen wünschten, habe ich ihren Odem mit den traurigen Gefährden ihres Elends vermischen und ihren Tod beschleunigen sehen. Ich habe den Schmerz und die Thränen keinen Menschen rühren, das Schwerdt des Todes zur Rechten und zur Linken schlagen sehen, ohne den geringsten Seufzer zu hören. Man hätte glauben sollen, daß er die elendesten Thiere an einem Tage des Mordens niederstieß. Ich habe Menschen bey diesem Anblicke so verhärtet gesehen, daß sie sich wunderten, wie man darüber empfindlich seyn könnte. Zween Tage darnach kam ich in die Oper. Welch ein verschwenderischer Anblick! Verzierungen, Schauspieler, Musikanten, nichts war gespart, die Vorstellung so prächtig als möglich zu machen. Aber was wird die Nachkommenschaft sagen, wenn sie hören wird, daß einerley Stadt zween so verschiedene Dertter einschließt. Ach! wie können sie auf eben dem Boden sich zusammen vertragen! schließt das eine nicht das andere nothwendig aus? Seit dem Tage schlägt die königl. Akademie der Musik (die Oper) allezeit meine Seele nieder: bey dem ersten Striche des Bogens se-

Gelehrte und liebreiche Aerzte sprechen nicht Todesurtheil, indem sie auf gerathewohl allgemeine Verordnungen geben: sie geben sich die Mühe, jeden Kranken insbesondere zu prüfen; und die Gesundheit ermangelt nicht, unter ihrem aufmerksamen und klugen Auge wieder aufzublühen. Diese Aerzte haben den Rang der angesehensten Bürger. Und wo ist ein schöner, ein göttlicher Werk, wo ein Werk, das eines tugendhaften und empfindlichen Wesens würdiger wäre, als den zarten Faden der Tage eines Menschen, diesen so gebrechlichen schnell vorübergehenden Faden, wieder zusammen zu knüpfen, dessen Stärke aber eine erhaltende Kunst befördern und dessen Dauer sie verlängern kann! — Und das allgemeine Hospital, wo liegt es denn? — Wir haben kein allgemeines Hospital mehr, kein Bicetre mehr, keine Zuchthäuser 9), oder vielmehr ich das schandervolle Lager der armen Kranken vor meinen Augen.

9) Es ist zu Bicetre ein Saal, den man den Zuchtsaal nennet: das ist ein Bild der Hölle. Sechshundert unglückliche Menschen, einer über dem andern gefroßt, von ihrem Elende, ihrem Jammer, ihrem gegenseitigen ansteckenden Oden, von Würmern, die sie fressen, von ihrer Verzweif-

mehr Häuser der Wuth. Ein gesunder Körper braucht kein Fontanel. — Die Schwelgeren hatte bey uns wie eine heizende Arzneey die gesündesten Theile des Staats angefress-

lang, und von einer noch weit grausamern Langeweile gequält, leben in der Gährung einer erstickten Wuth. Es ist die Strafe des Meizens tausendmal vervielfältiget. Die Obrigkeit ist taub für das Geschrey dieser Unglücklichen. Man hat Beispiele, daß dergleichen elende Menschen an Kerkermeistern, Wundärzten und Priestern, die sie besuchten, Mordthaten verübt, bloß in der Absicht, aus diesem abscheulichen Orte zu kommen und freyer auf dem Rade zu ruhen. Mit Rechte kann man behaupten, daß der Tod eine weit gelindere Barbarey sey, als die, die man an ihnen verübt. O grausame Obrigkeit, eiserne Menschen, Menschen, die dieses Namens unwürdig sind, Ihr beleidiget die Unmenschlichkeit mehr, als sie sie nimmermehr beleidiget haben! Niemals haben es Euch Räuber an Grausamkeit gleichgethan. Waget es mit einer weniger langsamen Gerechtigkeit unmenschlicher zu seyn: Laßt diesen unglücklichen Haufen lebendig verbrennen: so werdet Ihr Euch die Mühe ersparen, Eure Wachsamkeit über ihre schreckliche Sklaverey zu verbreiten. Ihr erscheint bloß, um sie zu verdoppeln. Wie? Könnte man ihnen nicht eine Kugel von hundert Pfund an den Fuß hängen und sie in offnem Felde arbeiten lassen. Aber nein: man will die Opfer eines willkührlichen Despotismus aller Augen entziehen. = = Ich verstehe es wohl.

sen und Euer politischer Körper war ganz mit Schwären bedeckt. Instatt diese schändlichen Wunden sanft zu schließen, vergiftet ihr sie noch. Ihr dachtet, das Verbrechen unter der Last der Grausamkeit zu ersticken. Ihr waret unmenschlich, weil Ihr nicht gelernt hattet, gute Gesetze zu machen 10).

Es war Euch leichter den Schuldigen und Unglücklichen zu quälen, als der Unordnung und dem Elende vorzubeugen. Eure barbarische Gewaltthätigkeit hat zu nichts gedienet, als strafbare Herzen zu verhärten: Ihr habt sie der Verzweiflung geöffnet. Und was habt ihr denn für Früchte davon eingeärndtet? Thränen, Geschrey der Wuth, Flüche und Vermaledeyungen. Ihr scheint zum Muster Eurer Zuchthäuser .

10) Ja ja, obrigkeitliche Personen, es ist Eure Unwissenheit, Eure Faulheit, Eure Uebereilung, die den Armen in Verzweiflung setzet. Ihr ferkert ihn wegen einer nichtswürdigen Kleinigkeit ein, ihr leget ihn einem schändlichen Verbrecher an die Seite, Ihr erbittert, vergiftet seine Seele, Ihr veraeffet ihn unter dem Haufen der Verbrecher: aber er vergift Eurer Unarechtigkeit nicht: da Ihr keine Verhältniß zwischen dem Verbrechen und der Strafe gemacht habt, so wird er Euch nachahmen, und alles wird ihm gleich seyn.

den grausamen Aufenthalt genommen zu haben, den Ihr die Hölle nennet, wo die Diener der Rache die Qualen aus dem abscheulichen Vergnügen häufen, eine lange Marter empfindsamer und wohlklagende Wesen fühlen zu lassen.

Endlich, damit ich es kurz sage, (denn ich würde nicht aufhören,) hatte man zu Eurer Zeit nicht die Kunst gelernt, die Bettler arbeiten zu lassen: Eure ganze Regierungskunst war, sie einzusperrern und verhungern zu lassen. Indessen ist dieser Unglücklichen Seufzen, die eines langsamen Todes in einem Winkel des Reichs starben, doch bis zu uns gedrungen; Wir haben für ihr dunkles Geschrey nicht die Ohren verstopfet: durch den Raum von sieben hundert Jahren ist es hindurch gedrungen und diese niederträchtige Tyrannen war schon genug um tausend mehr dergleichen ans Licht zu bringen.

Ich schlug die Augen nieder und wagte es nicht darauf zu antworten, denn ich war von solchen schändlichen Vorfällen ein Zeuge gewesen, und ich hatte nichts thun, als seufzen können, da ich es nicht ändern

konnte ¹¹⁾. Ich schwieg eine Zeitlang stille; endlich nahm ich das Wort wieder, und sagte: Ach! reisset nicht die Wunden meines Herzens wieder auf. Gott hat den Uebeln gesteuert, die die Menschen begangen haben: er hat die harten Herzen gestrafet: Ihr wißt = = = Aber wir wollen fortgehen. Ihr habet doch, wie ich glaube, einen von unsern politischen Fehlern übrig gelassen. Paris scheint mir noch so volkreich, als zu meiner Zeit. Es ist mir lieb, versetzte mein Führer, Euch zu sagen, daß die Zahl der Einwohner dieses Reichs sich um die Hälfte vermehret hat: daß alle Ländereyen angebauet sind, und daß mithin das Haupt sich ist in dem gehörigen Verhältnisse zu seinen Gliedern befindet.

Diese schöne Stadt bringt täglich so viel große Männer, Gelehrte, Männer, die auf eine nützliche Art fleißig sind, große Geister hervor, als alle übrige Städte Frankreichs zusammen vereinigen. Aber nur noch ein Wörtchen, das indessen doch zu wichtig ist,

¹¹⁾ Ich werde meinem Herzen und der Gerechtigkeit ein Genüge geleistet haben, wenn ich dieß Verbrechen gegen die Menschlichkeit, ein abscheuliches Verbrechen, das man kaum glauben wird, öffentlich angeklaget habe; aber, ach! es dauert noch immer fort.

als daß ich es ganz übergehen sollte. Habet Ihr denn noch Euer Pulvermagazin fast in dem Mittel der Stadt? — Nein, so unvorsichtig sind wir nicht. Es giebt genug Vulkane, die die Hand der Natur entzündet, ohne daß wir noch künstliche anzulegen brauchen; die hundertmal gefährlicher sind ¹²⁾.

Neuntes Kapitel.

Die Bittschriften.

Sch bemerkte viele angesehenen Männer, die mit dem Kennzeichen ihrer Würde begleitet, öffentlich die Klagen des Volks anhörten, und den ersten Magistratspersonen davon einen getreuen Bericht erstatteten. Alle Dinge, die die Verwaltung der Policen

¹²⁾ Fast alle Städte haben noch Pulvermagazine in ihren Ringmauern. Der Donner und tausend ungefähre, selbst unbekannte Zufälle können solche in Brand stecken. Tausend schreckliche Beispiele, (eine unglaubliche Sache!) haben die Menschen nicht einmal klüger machen können. Zwey tausend fünf hundert Menschen, die noch neuerlich unter den Ruinen von Grefeia begraben worden, werden vielleicht die Regierung auf ein Uebel, das Werk ihrer Hände, aufmerksam machen, dem sie so leicht abhelfen könnte.

betrafen, wurden mit der größten Geschwindigkeit abgethan. Man verschaffte den Unterdrückten ¹⁾ Gerechtigkeit, und alle segneten die Regierung. Ich brach in Lobsprüchen über diese weise und heilsame Einrichtung aus. — Meine Herren, Ihr könnet Euch die Ehre dieser Entdeckung nicht allein anmaßen. Schon zu meiner Zeit fieng man an die Stadt sehr wohl zu regieren. Eine wachsame Policen umfaßte alle Stände und alle Vorfälle. Einer von denjenigen, der mit der meisten Ordnung darüber gehalten, muß bey Euch noch in einem Ehrenvollen Andenken seyn. Man liest unter seinen herrlichsten Verordnungen auch die, daß er die ausschweifenden und plumpen ausgehängten Bilderzeichen an den Häusern verbot, die die Stadt verunstalteten und den Vorübergehenden droheten: daß er die Erleuch-

1) Wenn ein Staatsminister Verrätheren anspinnet, oder die Monarchie in Gefahr bringt, wenn ein Heerführer ohne Noth das Blut der Unterthanen vergießt und schimpflich eine Schlacht verliert: so ist seine Strafe schon ausgemacht. Man verbietet ihm das Angesicht des Monarchen wieder zu sehen. Auf diese Art werden Verbrechen, die eine ganze Nation zu Grunde richten, wie Kleinigkeiten bestraft.

tung der Straßen verbessert, ich möchte fast sagen, geschaffen hat: daß er eine bewundernswürdige Anstalt in der schleunigen Hülfe der Sprühen gemacht und dadurch die Bürger vor vielen Feuersbrünsten, die sonst so häufig waren, in Sicherheit gesetzt hat.

Ja, versetzte er, diese Magistratsperson war unermüdet, geschickt ihre Pflichten zu erfüllen, von einem so großen Umfange sie auch waren, aber die Policen hatte noch immer nicht ihre ganze Vollkommenheit erreicht. Die Spionireren war das Hauptmittel einer schwachen, unruhigen und mit Kleinigkeiten beschäftigten Regierung. Sehr oft hatte eine boshafte Neugier mehr Antheil daran, als ein festbestimmter Endzweck der öffentlichen Wohlfahrt. Alle diese listig gestohlenen Geheimnisse warfen oft ein falsches Licht, das den Richter irre machte. Ueberdies machte dieß Heer von Angebern, die man durch Geld erkaufte, eine verderbte Masse, die die Gesellschaft vergiftete ²⁾. All-

2) Der ganze Haufe eitler, seltsamer Verordnungen; diese ganze so weit hergeholte Policen ist bloß vermögend diejenigen zu blenden, die niemals über das Herz des Menschen nachgedacht haben. Diese übel angebrachte Strenge bringt eine ver-

le ihre Unnehmlichkeiten verschwanden. Es war keine Ergießung des Hergens mehr: man war in die grausame Nothwendigkeit versetzt, entweder unvorsichtig zu seyn, oder zu heucheln. Vergebens erhob sich die Seele zu patriotischen Gedanken: sie konnte sich ihrer Empfindlichkeit nicht überlassen; sie entdeckte den Fallstrick und fiel traurig auf sich selbst, in ihre Einöde und Kälte zurück; Endlich mußte man unaufhörlich seiner Stirne, Miene und Stimme eine fremde Gestalt geben. Und welche Quaal muß das für einen edelgesinnten Mann seyn, der die Ungeheuer des Vaterlands lächeln sah, indem sie würgten, der sie sah und nicht nennen durfte 3).

hafte Subordination hervor, deren Bande sehr unsicher sind.

3) Wir haben noch keinen Juvenal gehabt. Ach! welches Jahrhundert hätte besser einen verdient? Juvenal war kein satyrischer Egoist, wie der Schmeichler Horaz; und der platte Boileau. Er nur war eine starke Seele; voll tiefen Unwillens über das Laster, er bekriegte es und verfolgte es bis auf den Thron. Wer wird es wagen, sich dieses erhabenen und edelmüthigen Amtes zu bemächtigen? Wer wird Muth genug haben, um seinen Geist mit der Wahrheit aufzugeben und zu seinem Jahrhunderte zu sagen: Ich lasse dir das Testament, das

Zehntes Kapitel.

Der Mann mit der Maske.

Über, mit Erlaubniß, wer ist denn der Mann, den ich mit einer Maske vor dem Gesichte vorübergehen sehe? wie eifrig er geht! er scheint auf der Flucht zu seyn. — Es ist ein Schriftsteller, der ein schlechtes Buch geschrieben. Wenn ich sage, ein schlechtes, so verstehe ich nicht darunter die Fehler des Stils oder des Witzes: man kann ein vortreffliches Werk mit einem rauhen, aber gutem gesunden Menschenverstande schreiben ¹⁾. Wir verstehen darunter bloß, daß er gefährliche Grundsätze, die der gesunden Moral entgegen sind, ans Licht treten lassen, jener allgemeinen Moral, die allen Herzen redet: dafür zu büßen, trägt er eine Maske, damit er seine Schande so lange verberge, bis er sie durch vernünftiger und weisere Schriften wieder ausgelöscht hat.

mir die Tugend eingegeben: Heß und erröthe: so sage ich dir mein Lebewohl.

1) Nichts ist wahrer, und manche Predigt eines Dorfpfarrers, ist im Grunde weit nützlicher, als dieß und jenes witzige Buch mit Wahrheiten und Sophismen angefüllt.

Alle Tage besuchen ihn zwei tugendhafte Bürger, die seine falschen Grundsätze mit Waffen der Sanftmuth und Bereuung bestreiten, seine Einwürfe anhören, sie beantworten, und ihn zu einem Widerruf nöthigen, so bald er überzeugt seyn wird. Alsdann erhält er wieder seine vorigen Rechte: es wird so gar aus dem Geständnisse seines Vergehens ein größerer Ruhm auf ihn zurückefallen: denn was ist Schöner, als seinen Irrthümern zu entsagen ²⁾, und einem neuen Lichte mit einer edlen Aufrichtigkeit die Augen zu öffnen? — Aber ist denn sein Buch die Censur durchgegangen? — Welcher Mensch, ich bitte Euch, kann es wagen, vor dem Urtheile des Publikums vorher etwas zu beurtheilen? Wer kann den Einfluß dieses oder jenes Gedanken unter diesem oder jenem Umstande errathen? Jeder Schriftsteller steht für seine Person für das, was er schreibt, und verschweigt niemals seinen Namen. Das Publikum ist es, das ihn mit Schande brandmarkt, wenn er den heiligen Wahrheiten widerspricht, die der Sittlichkeit und Rechtschaffenheit der Men-

²⁾ Alles ist in der Theorie demonstrativ: der Irrthum selbst hat seine Geometrie.

schen zum Grunde dienen: aber zu gleicher Zeit ist es auch eben dasselbe, das ihn unterstützt, wenn er eine neue Wahrheit gesagt, die vermögend ist, gewissen Mißbräuchen zu steuern: endlich ist die öffentliche Stimme die einzige Richterinn in diesen Fällen, und auf sie höret man allein. Jeder Autor, der ein öffentlicher Mann ist, wird durch diese allgemeine Stimme gerichtet, und nicht durch den Eigensinn einer einzelnen Person, die selten richtige und ausgebreitete Einsichten genug hat, um dasjenige zu entdecken, was vor der Nation wahrhaftig lobens- oder tadelnswürdig ist.

Man hat es schon so oft bewiesen: die Freiheit der Presse ist das wahre Maas der bürgerlichen Freiheit 3). Man kann niemals die eine unterdrücken, ohne zugleich die andere zu zerstören. Der Verstand muß seine volle Wirkung äußern. Ihm einen Kappzaum anzulegen, ist nichts anders, als ihn in seinem Heiligthume ersticken wollen, und dieß ist ein Verbrechen der beleidigten Menschlichkeit: und was soll denn mein Eigen seyn, wenn es meine Gedanken nicht seyn sollen?

3) Dieß ist so sicher, als eine geometrische Demonstration.

Wer, versetzte ich, zu meiner Zeit fürchteten Männer in Aemtern nichts so sehr, als die Feder guter Schriftsteller. Ihre stolze und strafbare Seele schauderte in ihrem Innersten, so bald die Gerechtigkeit es wagte, dasjenige ans Licht zu bringen, was sie sich nicht geschämt hatten, zu begehen 4). Anstatt diese öffentliche Censur zu schützen, die wohl verwaltet, dem Verbrechen und Laster ein mächtiger Zaum würde gewesen seyn, verdamnte man alle Schriften, daß sie durch ein Sieb gehen mußten: aber das Sieb war so enge, so zusammengedrängt, daß oft die besten Züge verloren giengen: der Flug des Genies war der grausamen Scheere der Mittel-

4) In einem Drama, das den Titel führt: die Hochzeit eines königlichen Prinzen, sagt ein Diener der Gerechtigkeit, ein lasterhafter Höfling, indem er zu seinen Bedienten von philosophischen Schriftstellern spricht: das sind gefährliche Leute. Man darf sich auch nicht die mindeste Ungerechtigkeit erlauben, ohne daß sie es gleich bemerken. Umsonst entzieht eine geschickte Maske unser wahres Gesicht den scharfsichtigsten Blicken. Diese Leute haben die Miene, uns im Vorübergehen zu sagen: Ich kenne dich. — O meine Herren Philosophen, ich denke, ich will euch lehren, daß es gefährlich ist, einen Mann von meiner Art zu kennen, ich will nicht gekannt seyn.

mäßigkeit unterworfen, die ihm die Flügel ohne Barmherzigkeit beschnitten 5).

Man fieng an um mich her zu lachen. Das müßte, sagte man mir, wohl eine lustige Sache seyn, Leute ernsthaft beschäftigt zu sehen, um einen Gedanken von einander zu schneiden und Sylben abzumägen. Es ist sehr wunderbar, daß Ihr nur etwas Gutes bey einem solchen Verfahren habt hervorbringen können. Wie kann man mit Anmuth und Leichtigkeit unter der Last ungeheurer Ketten tanzen? — O unsere besten Schriftsteller haben natürlicher Weise die Parthie genommen, sie abzuschütteln. Die Furcht schlägt die Seele nieder: und der Mensch, den die Menschenliebe beseelt, muß erhaben und muthig seyn. — Ihr könnet, versetzte man mir, ist über alles schreiben, was Euch beleidiget: denn wir haben weder Stab, noch Säge, noch Handschellen: und man schreibt sehr wenig Thorheiten, weil sie von selbst wieder in den Schlamm

5) Die Hälfte von den sogenannten königlichen Censoren, sind Leute, die man gar nicht unter die Gelehrten, selbst von der geringsten Classe zählen kann: und man kann buchstäblich von ihnen sagen, daß sie nicht lesen können.

fallen, welches ihr Element ist. Die Regierung ist weit über alles was man sagen kann, erhaben: sie fürchtet nicht scharfe Federn: sie würde sich selbst anklagen, wenn sie sie fürchtete. Ihre Handlungen sind gerecht und aufrichtig. Wir thun nichts, als sie loben: und wenn es das Beste des Vaterlands fordert, dann ist jedermann in seiner Art Autor, ohne einen ausschließenden Anspruch auf diesen Titel zu machen.

Fünftes Kapitel.

Die neuen Testamente.

Wie? alle Welt ist Autor? O Himmel! was saget Ihr da! Eure Mauern werden sich wie der Salpeter entzünden, und alles wird in die Luft fliegen. Gütiger Himmel! ein ganzes Volk Autor! — Ja, aber ohne Galle, ohne Stolz, ohne Eitelkeit. Jedermann schreibt, was er in seinen besten Augenblicken denkt, und sammelt in einem gewissen Alter die lautersten Gedanken, die er in seinem Leben gehabt hat. Ehe er stirbt, machet er, nach seiner Art zu sehen und sich auszudrücken, daraus ein mehr oder weniger starkes Buch: dieß Buch ist die Seele

des Verstorbenen. Man liest es den Tag seines Begräbnisses mit lauter Stimme und diese Ablesung ist seine ganze Lobrede. Die Kinder sammeln mit Ehrfurcht die Betrachtungen ihrer Vorältern und denken darüber nach. Dieß sind unsere Urnen. Vielleicht sind sie mehr werth, als Eure kostbaren Mausoläen; Eure Grabmäler mit elenden Aufschriften überladen, die der Stolz eingab und die Niederträchtigkeit engrub.

Auf diese Art machen wir es uns zur Pflicht, unsern Kindern ein lebendiges Bild von unserm Leben zu schildern. Dieß ehrenvolle Andenken wird das einzige Gut seyn, das uns auf der Erde übrig bleiben wird ¹⁾. Wir vernachlässigen es nicht. Es sind unsterbliche Lehren, die wir unserer Nachkommenschaft hinterlassen: sie wird uns deswegen um so viel mehr lieben. Die Bildnisse und Statuen drücken nichts, als die körperlichen Züge aus. Warum soll man nicht die Seele selbst und die tugendhaften Ge-

¹⁾ Cicero befragte sich oft selbst, was man nach seinem Tode von ihm sagen würde? Der Mensch, der sich nichts aus einem guten Namen macht, wird auch die Mittel vernachlässigen, ihn zu erhalten.

sinnungen vorstellen, die sie erfüllt haben? Sie vervielfältigen sich unter unsern befehlten Ausdrücken durch die Liebe. Die Geschichte unsrer Gedanken und unsrer Handlungen unterrichtet unsre Familie. Sie lernen durch die Wahl und Vergleichung der Gedanken die Art zu empfinden und zu betrachten, vollkommen machen. Merket indessen, daß die herrschenden Schriftsteller, die Genies des Jahrhunderts, allezeit die Sonnen sind, die die Masse der Ideen mit sich fortreißen und in Umlauf setzen. Sie sind es, die die ersten Bewegungen eindrücken, und da die Menschenliebe ihr edles Herz erwärmet, so antworten alle Herzen dieser erhabenen und siegreichen Stimme, die den Despotismus und den Aberglauben zu Boden gestürzt hat. — Meine Herren, es sey mir erlaubt, daß ich mein Jahrhundert wenigstens in demjenigen vertheidige, was es Lobenswürdiges hatte. Wir haben, wie ich glaube, doch auch tugendhafte Leute, Leute von Genie gehabt? — Ihr habt sie bald erkannt, bald verfolgt. Wir haben ihrer beleidigten Asche einen versöhnenden Ersatz thun müssen. Wir haben ihre Büsten auf dem öffentlichen Plage aufgestellt,

wo wir und die Fremden ihnen huldigen. Mit ihrem rechten Fuße zertreten sie das unedle Gesicht ihres Zoilus oder ihres Tyrannen: Z. E. der Kopf des Richelieu liegt unter dem Kothurne des Corneille 2).

Wisset Ihr wohl, daß Ihr bewundernswürdige Leute gehabt habet? und wir können gar nicht die närrische und tollkühne Wuth ihrer Verfolger begreifen. Sie schienen den Grad ihrer Niederträchtigkeit nach dem Grade der Hoheit abzumessen, den diese Adler in ihrem Fluge nahmen: aber sie sind der Schande überlassen, die ihr ewiger Antheil seyn wird.

Indem er diese Worte sagte, führte er mich auf einen großen Platz, wo die Büsten großer Männer stunden. Ich sah daselbst den Corneille, Moliere, LaFontaine, Montesquieu, Rousseau 3), Buffon, Voltaire,

2) Ich wünschte wohl, der Verfasser hätte hier die Köpfe genannt, auf die Rousseau und Voltaire, und diejenigen, die ihre Namen mit diesen großen Namen vereinigen, treten werden. Unfehlbar werden es Köpfe mit und ohne Bischofsmützen seyn, die sich dabei nicht wohl befinden werden: aber einen jeden trifft seine Krone.

3) Man meynet hier den Verfasser des Amil, und nicht den schwülftigen und Gedankenleeren

Mirabeau &c. — Also sind Euch doch alle diese berühmten Schriftsteller bekannt? — O ja; ihr Name ist das Alphabet unserer Kinder: so bald sie das Alter der Vernunft erreicht haben, geben wir ihnen Euer berühmtes encyclopedisches Wörterbuch in die Hände, das wir aber sorgfältig abgekürzt haben. — Ihr sehet mich in Erstaunen! die Encyclopedie, ein Elementarbuch! O, welch einen Flug müßet Ihr nach den hohen Wissenschaften genommen haben, und wie brenne ich vor Verlangen, mich durch Euch unterrichten zu lassen. Öffnet mir alle Eure Schätze, und laßt mich augenblicklich der aufgehäuften Arbeiten von sechs Jahrhunderten Ruhms genießen!

Zwölftes Kapitel.

Das Collegium der vier Nationen.

Lehret Ihr denn auch die armen Kinder Griechisch und Lateinisch, die man zu meiner Zeit bis auf den Tod damit marterte, der nichts weiter, als das Talent hatte Wörter zu ordnen, und ihnen bisweilen einen täuschenden Pomp zu geben: der aber dadurch die Unfruchtbarkeit seiner Seele und die Kälte seines Genies verbarg.

te? Opfert Ihr zehn ganzer Jahre ihres Lebens auf, (die schönsten, die kostbarsten) ihnen eine leichte Kenntniß zweier todter Sprachen beizubringen, die sie niemals reden werden? — Wir wissen die Zeit besser anzuwenden. Die griechische Sprache ist ohne Zweifel ihres Alterthums wegen sehr verehrungswürdig: aber wir haben vortrefliche Uebersetzungen vom Homer, Plato und Sophokles ¹⁾; es mögen auch manche große Bedanten behauptet haben, daß man ihre Schönheit niemals erreichen könne. Was die lateinische Sprache betrifft, die, weil sie neuer ist, nicht so schön seyn kann, so ist sie eines sanften Todes gestorben. — Wie! — Die französische Sprache hat also überall die Oberhand behalten? Man hat anfänglich so vollkommene Uebersetzungen gemacht, daß

¹⁾ Warum wenden denn die Mitglieder der königl. Akademie der Aufschriften nicht ihre Zeit auf Uebersetzungen griechischer Werke, statt uns Abhandlungen über den Kopf des Anubis, über den Osiris, und tausend andere unnütze Rhapsodien zu liefern? Sie, die sich rühmen, sie zu verstehen: Demosthenes ist kaum bekannt. Dies wäre besser, als zu untersuchen, was für eine Art Nadeln die römischen Weiber auf ihren Köpfen trugen, die Gestalt ihrer Halsbänder, und ob die Kraggen an ihrer Robe rund oder oval waren.

sie es beynahe überflüssig gemacht, die Quel-
 len aufzusuchen: nachgebends hat man Wer-
 ke geliefert, die würdig sind, der alten ihre
 zu verdrängen. Diese neuen Gedichte sind
 für uns ungleich nützlicher und interessanter,
 unsern Sitten, unserer Regierungsart, un-
 serm Fortgange in unsern physischen und
 politischen Kenntnissen, kurz dem morali-
 schen Zwecke angemessener, den man niemals
 aus den Augen verlieren darf. Die beyden
 alten Sprachen, von denen wir oben redet-
 en, sind bloß noch für einige Gelehrten.
 Man liest den Titus Livius ungefähr, wie
 man den Altkoran liest. — Aber gleichwohl
 trägt das Collegium, das ich sehe, noch im-
 mer auf seinem Frontispiz die Worte mit
 großen Buchstaben geschrieben: Schule der
 vier Nationen. — Wir haben dieß Mo-
 nument und selbst dessen Namen beybehal-
 ten, aber zu einer nützlichern Absicht. Es
 sind verschiedene Classen in dieser Schule,
 worinnen man das Italianische, Englische,
 Deutsche und Spanische lehret. Mit den
 Schätzen dieser lebenden Sprachen berei-
 chert, beneiden wir die Alten um nichts.
 Diese letzte Nation, die in sich selbst einen
 Saamen der Größe trug, den nichts aus-

rotten können, hat sich jähling durch einen der mächtigen Zufälle, die man weder erwarten noch vorher sehen konnte, zum Tage aufgeschwungen. Die Revolution ist schnell und glücklich gewesen, weil das Licht sogleich den Kopf eingenommen, indessen daß es in den übrigen Staaten allezeit in Schatten versunken gewesen.

Abgeschmackte Dinge und Pedanterey sind ganz aus diesem Collegio verbannt, und auch Fremde werden dahin gerufen, um die Aussprache derjenigen Sprachen, die man daselbst lehret, zu erleichtern. Man über-
 setzt daselbst die besten Schriftsteller. Aus dieser gegenseitigen Bekanntschaft entsteht ein großes Licht. Es kommt noch ein anderer Vortheil hinzu: nämlich der Gedankenhandel breitet sich immer mehr aus, und der Nationalhaß verlischt allmählich. Die Völker haben gesehen; daß einige besondere Gewohnheiten nicht die allgemeine Vernunft zerstören, die von einem Ende der Welt bis ans andre redet, und daß sie beynabe eben dasselbe über eben dieselben Gegenstände dachten, die so lange und lebhaftest Streitigkeit veranlaßt haben. — Aber was thut denn die Universität, diese älteste Tochter

der Könige? — Es ist eine verlassene Prinzessin. Diese alte Tochter, nachdem sie die letzten Geuszer von einer verbrüßlichen und ausgearteten Sprache erhalten, wollte sie noch für neu, frisch und entzückend gehalten wissen. Sie stahl Perioden, verstümmelte Hemistichen und bildete sich ein, in einer barbarischen ungeschickten Sprachverfälschung die Sprache der Zeit des Augusts wieder herzustellen. Endlich entdeckte man, daß sie nichts weiter als ein Gewirre von einer rauhen und mißtonenden Stimme hatte, und daß sie den Hof, die Stadt und hauptsächlich ihre Schüler gähnen machte. Es wurde ihr also durch einen Befehl von der französischen Akademie aufgelegt, vor ihrem Richterstuhle zu erscheinen, um von dem Guten Rechenschaft zu geben, daß sie seit vier hundert Jahren gestiftet habe, während welcher Zeit sie war unterhalten, geehret und besoldet worden. Sie wollte ihre Sache in ihrer lächerlichen Sprache verfechten, die die Römer gewiß nicht würden verstanden haben. Was das Französische anbetrifft, so wußte sie davon nicht ein Wort: sie wagte es also nicht, damit vor ihren Richtern hervorzutreten.

Die Akademie hatte mit ihrer Verwirrung Mitleid. Es wurde ihr also liebreich auferlegt, zu schweigen. Man war hierauf so gütig, sie ihre Muttersprache reden zu lehren: und seit der Zeit, daß man sie ihrer antiken Coëssüre, ihres sauertröpfischen Geichts und ihrer Ruthe beraubt hat, so legt sie sich bloß darauf, in dieser schönen Sprache, die die französische Akademie täglich vollkommener machet, Unterricht zu geben. Diese, weniger furchtsam, weniger ängstlich, bessert sie, ohne sie zu entkräften. — Und die Soldatenschule, was ist denn aus dieser geworden? — Sie hat mit den übrigen Collegien ein gleiches Schicksal gehabt: sie vereinigte alle Mißbräuche, ohne die privilegierten Mißbräuche zu rechnen, die ihrer besondern Stiftung eigen waren. Man machet nicht Menschen, wie man Soldaten machet. — Vergebet mir, wenn ich Eurer Gefälligkeit mißbrauche, aber dieser Punkt ist zu wichtig, als daß ich so gleich wieder davon abgehen sollte: man schwafte in meiner Jugend von nichts, als Erziehung. Jeder Pedant schrieb sein Buch: noch war es ein Glück, wenn es nichts weiter als langweilig war. Das beste unter

allen; das einfachste, das vernünftigste und zugleich das gründlichste war durch die Hand, des Scharfrichters verbrannt und von Leuten übel beschrien worden, die eben so wenig als der Henkersknecht davon verstanden. Unterrichtet mich doch, ich bitte Euch von dem Wege, den Ihr geht, Menschen zu bilden? — Die Menschen werden durch die weise Zärtlichkeit unsrer Regierung weit eher gebildet, als durch jeden andern Unterricht: aber um hier nur von der Cultur des Geistes zu reden; indem man die Kinder mit den Buchstaben bekannt macht, so machen wir sie zugleich mit den Operationen der Algebra bekannt. Diese Kunst ist einfach und von einem allgemeinen Nutzen; es kostet nicht mehr sie zu verstehen, als lesen zu lernen: der Schatten von Schwierigkeiten selbst ist verschwunden: die algebraischen Charaktere werden nicht mehr von dem Pöbel für Zauberfiguren gehalten ²⁾. Wir ha-

2) Kaum war die Druckerei in Paris erfunden, als es jemand unternahm, die Elemente des Euclides drucken zu lassen: aber da, wie man weiß, darin Kreise, Vierecke, Dreiecke, und alle Arten von Linien vorkommen, so glaubte einer von den Druckern, daß es ein Zauberbuch wäre, das leicht den Teufel hervorrufen möchte, der ihn mitten in sei-

ben bemerkt, daß diese Wissenschaft den Geist gewöhnet, die Sachen auf das genaueste so zu sehen, wie sie wirklich sind, und daß diese Genauigkeit, wenn sie auf die Künste angewandt wird, nicht genug geschätzt ist.

Man lehrte die Kinder eine Menge unnützer Dinge, die zu dem Glücke des Lebens nicht das geringste beitrugen. Wir haben bloß, das gewählt, was ihnen wahre und richtig überdachte Begriffe beibringen kann. Man lehrte alle ohne Unterschied die todten Sprachen, die eine allgemeine Wissenschaft in sich zu schließen schienen, und die ihnen doch nicht den mindesten Begriff von den Menschen geben konnten, mit denen sie leben sollten. Wir begnügen uns, ihnen die Muttersprache beizubringen, und wir erlauben ihnen so gar, sie nach ihrem Genie zu bilden: denn wir wollen keine Wortkünstler, sondern beredte Männer haben. Der Stil ist der Mensch, und die starke Seele

mer Arbeit holen könnte. Inzwischen drang sein Herr darauf. Der unglückliche blödsinnige Mensch stellte sich vor, daß es auf sein Verderben und sein Leben abgesehen sey, und setzte sich dieses so sehr in Kopf, daß er weder Vernunft noch Belohnung hörte, und einige Tage darauf starb.

muß eine Sprache haben, die ihr ganz eigen und von der Nomenclatur, diesem einzigen Hülfsmittel schwacher Geister, sehr verschieden ist, die nichts, als ein trauriges Gedächtniß haben.

Man lehret sie ein wenig Geschichte. Denn die Geschichte ist die Schande der Menschlichkeit, da jede Seite ein Gewebe von Verbrechen und Thorheiten ist. Da sey aber Gott vor! daß wir ihnen die Beispiele der Räuberey und des Ehrgeizes vor Augen stellen sollten. Die Pedanterey der Geschichte hat die Könige zu Göttern machen können. Wir lehren unsern Kindern eine sicherere Logik und gesündere Begriffe. Die kalten Chronologisten, die Namenkammer aller Jahrhunderte, alle die Romanhaften oder bestochenen Schriftsteller, die zuerst vor ihrem Abgott erblaßten, sind mit den Panegyristen der Fürsten der Erde erloschen 3). Wie? die Zeit ist so kurz und

3) Seit dem Pharamond bis auf Heinrich den IV. zählt man kaum zween Könige, die, ich will nicht sagen zu regieren, sondern die in die öffentliche Verwaltung den gesunden Verstand zu bringen wußten, den ein Bürger in der Verwaltung seines Hauses braucht.

schnell, und wir sollten die Zeit unserer
 Kinder dazu anwenden, in ihr Gedächtniß,
 Namen, Data, unzählliche Facta, genealogi-
 sche Stammbäume zu pflanzen und zu ordnen?
 Welch armselige, nichtswürdige Kleinigkeiten,
 wenn man das weite Feld der Sitten- und
 Naturlehre vor Augen hat! Vergebens wen-
 det man ein, daß die Geschichte-Beispiele
 giebt, die die folgenden Jahrhunderte un-
 terrichten können: verderbliche und verkehr-
 te Beispiele 4), die zu nichts dienen, als den
 Despotismus zu lehren, ihn nur stolzer und
 schrecklicher zu machen, indem sie die Sterb-
 lichen allezeit unter dem Joche, wie eine Heer-
 de von Sklaven, und die ohnmächtigen Be-
 strebungen der Freyheit zeigt, die unter den
 Streichen, die ihr einige Menschen versetzt

4) Es ist wahr, die Scene ändert sich in der
 Geschichte, aber sehr oft, um neue Unglücksfälle
 herbeizuführen: denn bey den Königen giebt es
 immer eine unauslöbliche Kette von Unglück. Ein
 König glaubt bey der Selangung zum Throne, nicht
 zu regieren, wenn er den alten Entwürfen folgen
 sollte. Die alten Systeme, die so viel Blut gekos-
 tet, müssen vertilget, und neue festgesetzt werden.
 Sie stimmen nicht mit den ersten überein, und
 werden nicht weniger verderblich, als es diese
 waren.

haben, welche auf die alte Tyrannen die Rechte einer neuen gründeten, den Geist aufgab. Niemals hat es einen schäßbaren, tugendhaften Mann gegeben, der nicht zugleich ein Zeitgenosse von Ungeheuern gewesen wäre: von ihnen ist er unterdrückt worden: und dieß Gemälde der untertretenden Tugend ist ohne Zweifel nur allzuwahr, aber die Schilderung desselben ist eben so gefährlich. Nur ein gesetzter Mann kann dieß Gemälde betrachten, ohne zu erbleichen, und selbst eine geheime Freude darüber fühlen, wenn er den vorübergehenden Triumph des Lasters sieht, und das ewige Glück, das der Tugend vorbehalten ist. . . Aber von Kindern muß man dieß Gemälde entfernen: ihnen muß eine glückliche Bekanntschaft mit Begriffen von Ordnung und Billigkeit beygebracht, und aus diesen muß, wenn ich so sagen darf, die Substanz ihrer Seele zusammen gesetzt werden. Ich meine nicht die müßige Sittenlehre, die in nichtswürdigen Fragen besteht, die wir sie lehren: es ist eine praktische Moral, die eine Beziehung auf jede ihrer Handlung hat, die durch Bilder redet, die ihre Herzen zur Sanftmuth, zur Tapferkeit, zur Aufopferung der Eigenliebe bildet, oder

damit ich alles mit einem Worte sage, zur Großmuth.

Wir verachten mehr als zu sehr die Metaphysik, diesen flüstern weiten Raum, wo ein jeder ein chimärisches und allezeit unnützes Gebäude aufführete. Hier war es, wo man unvollkommene Vorstellungen von der Gottheit herholte, wo man sein Wesen destomehr verunstaltete, je mehr man über seine Eigenschaften vernünfteln wollte; wo man die menschliche Vernunft betäubte, indem man ihr einen schlüpfrigen und beweglichen Punkt anwies, den sie nicht betreten konnte, ohne beständig Gefahr zu laufen, in Zweifel zu verfallen. Nur durch die Physik, dieses Schlüssels der Natur, dieser lebendigen und faßlichen Wissenschaft, lehren wir sie, indem wir den Irrgarten dieses wunderbaren Ganzen durchlaufen, den Verstand und die Weisheit des Schöpfers fühlen. Diese Wissenschaft, wenn sie von ihnen gründlich erlernt worden, befreiet sie von einer Menge Irrthümer, und der ungeheure Klumpen von Vorurtheilen weicht dem reinen Lichte, das sie über alle Gegenstände verbreitet. In einem gewissen Alter erlauben wir einem jungen Menschen, die Dichter zu lesen. Die

unfrigen haben die Weisheit mit dem Enthusiasmus zu verbinden gewußt. Sie sind nicht mehr von der Art Menschen, die die Vernunft durch den Gesang und Wohlklang der Worte täuschen, und die sich gleichsam wider ihren Willen in das Falsche und in das Bizarre verleitet finden, oder die sich ein Vergnügen machen, Zwerge auszuputzen, Mühlen drehen zu lassen, die Schellen oder die Narrenkappe zu schütteln: sie sind Sänger großer Handlungen, die der Menschlichkeit Ehre machen: sie wählen ihre Helden überall, wo sich Muth und Tugend findet. Die feile und lügenhafte Posaune, die den Colossen der Erde in ihrem Stolge schmeichelte, ist auf ewig zerbrochen. Die Poesie hat nur jene wahrhaftige Trompete beybehalten, die durch den ganzen Raum aller Zeiten ertönen soll, weil sie, so zu sagen, die Stimme der Nachwelt ist. Nach solchen Mustern gebildet, erhalten unsere Kinder richtige Vorstellungen von der wahren Größe. Der Rechen, das Weberschiff und der Hammer sind glänzendere Gegenstände, als das Zeppter, das Diadem, der königliche Mantel u. s. w.

Dreizehntes Kapitel.

Wo ist die Sorbonne?

In welcher Sprache disputiren denn die Herren Doctoren der Sorbonne? Haben sie noch immer einen lächerlichen Stolz, lange Röcke und gefütterte Mützen? — Man disputirt nicht mehr in der Sorbonne: denn seit man daselbst Französisch zu reden angefangen, ist diese Heerde Schlußmacher verschwunden. Diese Mauern erschallen, dem Himmel sey Dank! nicht mehr von den barbarischen Wörtern wieder, die doch noch minder abgeschmackt wären, als die Thorheiten, die sie dadurch anzeigen wollten. Wir haben entdeckt, daß die Bänke, auf die sich diese Ergoistischen Doctoren setzten, aus einem gewissen Holze gemacht waren, dessen traurige Kraft auch den bestorganisirten Kopf verrückte und ihn methodisch der Vernunft entsagen lehrte. — O! daß ich doch nicht in Eurem Jahrhunderte gebohren bin! Die elenden Syllogismenmacher sind die Quaal meiner jungen Jahre gewesen: lange Zeit hielt ich mich für blödsinnig, weil ich sie nicht verstund. Aber, was machet man denn mit diesem Pa-

der Könige? — Es ist eine verlassene Prinzessin. Diese alte Tochter, nachdem sie die letzten Geizzer von einer verbrüßlichen und ausgearteten Sprache erhalten, wollte sie noch für neu, frisch und entzückend gehalten wissen. Sie stahl Perioden, verstümmelte Hemistichen und bildete sich ein, in einer barbarischen ungeschickten Sprachverfälschung die Sprache der Zeit des Augusts wieder herzustellen. Endlich entdeckte man, daß sie nichts weiter als ein Gewirre von einer rauen und mißtönenden Stimme hatte, und daß sie den Hof, die Stadt und hauptsächlich ihre Schüler gähnen machte. Es wurde ihr also durch einen Befehl von der französischen Akademie aufgelegt, vor ihrem Richterstuhle zu erscheinen, um von dem Guten Rechenschaft zu geben, daß sie seit vier hundert Jahren gestiftet habe, während welcher Zeit sie war, unterhalten, geehret und besoldet worden. Sie wollte ihre Sache in ihrer lächerlichen Sprache verfechten, die die Römer gewiß nicht würden verstanden haben. Was das Französische anbetrifft, so wußte sie davon nicht ein Wort: sie wagte es also nicht, damit vor ihren Richtern hervorzutreten.

Die Akademie hatte mit ihrer Verwirrung Mitleid. Es wurde ihr also liebreich aufgelegt, zu schweigen. Man war hierauf so gütig, sie ihre Muttersprache reden zu lehren: und seit der Zeit, daß man sie ihrer antiken Coëffäre, ihres sauerköpfigen Geistes und ihrer Rurhe beraubt hat, so legt sie sich bloß darauf, in dieser schönen Sprache, die die französische Akademie täglich vollkommener macht, Unterricht zu geben. Diese, weniger furchtsam, weniger ängstlich, bessert sie, ohne sie zu entkräften. — Und die Soldatenschule, was ist denn aus dieser geworden? — Sie hat mit den übrigen Collegien ein gleiches Schicksal gehabt: sie vereinigte alle Mißbräuche, ohne die privilegierten Mißbräuche zu rechnen, die ihrer besondern Stiftung eigen waren. Man macht nicht Menschen, wie man Soldaten macht. — Vergebet mir, wenn ich Eurer Gefälligkeit mißbrauche, aber dieser Punkt ist zu wichtig, als daß ich so gleich wieder davon abgehen sollte: man schwärzte in meiner Jugend von nichts, als Erziehung. Jeder Pedant schrieb sein Buch: noch war es ein Glück, wenn es nichts weiter als langweilig war. Das beste unter

allen; das einfachste, das vernünftigste und zugleich das gründlichste war durch die Hand des Scharfrichters verbrannt und von Feuten übel beschrien worden, die eben so wenig als der Henkersknecht davon verstanden. Unterrichtet mich doch, ich bitte Euch von dem Wege, den Ihr geht, Menschen zu bilden? — Die Menschen werden durch die weise Zärtlichkeit unsrer Regierung weit eher gebildet, als durch jeden andern Unterricht: aber um hier nur von der Cultur des Geistes zu reden; indem man die Kinder mit den Buchstaben bekannt macht, so machen wir sie zugleich mit den Operationen der Algebra bekannt. Diese Kunst ist simpel und von einem allgemeinen Nutzen; es kostet nicht mehr sie zu verstehen, als lesen zu lernen: der Schatten von Schwürigkeiten selbst ist verschwunden: die algebraischen Charaktere werden nicht mehr von dem Pöbel für Zauberfiguren gehalten ²⁾. Wir ha-

2) Kaum war die Druckerei in Paris erfunden, als es jemand unternahm, die Elemente des Euclides drucken zu lassen: aber da, wie man weiß, darin Kreise, Vierecke, Dreiecke, und alle Arten von Linien vorkommen, so glaubte einer von den Druckern, daß es ein Zauberbuch wäre, das leicht den Teufel hervorrufen möchte, der ihn mitten in sei-

beit bemerkt, daß diese Wissenschaft den Geist gewöhnet, die Sachen auf das genaueste so zu sehen, wie sie wirklich sind, und daß diese Genauigkeit, wenn sie auf die Künste angewandt wird, nicht genug geschätzt ist.

Man lehrte die Kinder eine Menge unnützer Dinge, die zu dem Glücke des Lebens nicht das geringste beitrugen. Wir haben bloß das gewählt, was ihnen wahre und richtig überdachte Begriffe beibringen kann. Man lehrte alle ohne Unterschied die todten Sprachen, die eine allgemeine Wissenschaft in sich zu schließen schienen, und die ihnen doch nicht den mindesten Begriff von den Menschen geben konnten, mit denen sie leben sollten. Wir begnügen uns, ihnen die Muttersprache beizubringen, und wir erlauben ihnen so gar, sie nach ihrem Genie zu bilden: denn wir wollen keine Wortkünstler, sondern beredte Männer haben. Der Stil ist der Mensch, und die starke Seele

ner Arbeit holen könnte. Inzwischen drang sein Herr darauf. Der unglückliche blödsinnige Mensch stellte sich vor, daß es auf sein Verderben und sein Leben abgesehen sey, und setzte sich dieses so sehr in Kopf, daß er weder Beirath noch Beichtvater hörte, und einige Tage darauf starb.

muß eine Sprache haben, die ihr ganz eigen und von der Nomenclatur, diesem einzigen Hülfsmittel schwacher Geister, sehr verschieden ist, die nichts, als ein trauriges Gedächtniß haben.

Man lehret sie ein wenig Geschichte. Denn die Geschichte ist die Schande der Menschlichkeit, da jede Seite ein Gewebe von Verbrechen und Thorheiten ist. Da sey aber Gott vor! daß wir ihnen die Beispiele der Räuberey und des Ehrgeizes vor Augen stellen sollten. Die Pedanterey der Geschichte hat die Könige zu Göttern machen können. Wir lehren unsern Kindern eine sicherere Logik und gesündere Begriffe. Die kalten Chronologisten, die Namenkammer aller Jahrhunderte, alle die Romanhaften oder bestochenen Schriftsteller, die zuerst vor ihrem Abgott erblaßten, sind mit dem Panegyristen der Fürsten der Erde erloschen 3). Wie? die Zeit ist so kurz und

3) Seit dem Pharamond bis auf Heinrich den IV. zählt man kaum zween Könige, die, ich will nicht sagen zu regieren, sondern die in die öffentliche Verwaltung den gesunden Verstand zu bringen mußten, den ein Vürger in der Verwaltung seines Hauses braucht.

schnell, und wir sollten die Zeit unserer Kinder dazu anwenden, in ihr Gedächtniß, Namen, Data, unzählliche Facta, genealogische Stammbäume zu pflanzen und zu ordnen? Welch armselige, nichtswürdige Kleinigkeiten, wenn man das weite Feld der Sitten- und Naturlehre vor Augen hat! Vergebens wendet man ein, daß die Geschichte Beispiele giebt, die die folgenden Jahrhunderte unterrichten können: verderbliche und verkehrte Beispiele 4), die zu nichts dienen, als den Despotismus zu lehren, ihn nur stolzer und schrecklicher zu machen, indem sie die Sterblichen allezeit unter dem Joch, wie eine Herde von Sklaven, und die ohnmächtigen Bestrebungen der Freyheit zeigt, die unter dem Streichen, die ihr einige Menschen versetzt

4) Es ist wahr, die Scene ändert sich in der Geschichte, aber sehr oft, um neue Unglücksfälle herbeizuführen: denn bey den Königen giebt es immer eine unauslöbliche Kette von Unglück. Ein König glaubt bey der Belangung zum Throne, nicht zu regieren, wenn er den alten Entwürfen folgen sollte. Die alten Systeme, die so viel Blut gekostet, müssen vertilget, und neue festgesetzt werden. Sie stimmen nicht mit den ersten überein, und werden nicht weniger verderblich, als es diese waren.

haben, welche auf die alte Tyrannen die Rechte einer neuen gründeten, den Geist aufgab. Niemals hat es einen schätzbaren, tugendhaften Mann gegeben, der nicht zugleich ein Zeitgenosse von Ungeheuern gewesen wäre: von ihnen ist er unterdrückt worden: und dieß Gemälde der untergetretenen Tugend ist ohne Zweifel nur allzuwahr, aber die Schilderung desselben ist eben so gefährlich. Nur ein gesetzter Mann kann dieß Gemälde betrachten, ohne zu erbleichen, und selbst eine geheime Freude darüber fühlen, wenn er den vorübergehenden Triumph des Lasters sieht, und das ewige Glück, das der Tugend vorbehalten ist. Aber von Kindern muß man dieß Gemälde entfernen: ihnen muß eine glückliche Bekanntschaft mit Begriffen von Ordnung und Billigkeit beigebracht, und aus diesen muß, wenn ich so sagen darf, die Substanz ihrer Seele zusammen gesetzt werden. Ich meine nicht die müßige Sittenlehre, die in nichtswürdigen Fragen besteht, die wir sie lehren: es ist eine praktische Moral, die eine Beziehung auf jede ihrer Handlung hat, die durch Bilder redet, die ihre Herzen zur Sanftmuth, zur Tapferkeit, zur Aufopferung der Eigenliebe bildet, oder

damit ich alles mit einem Worte sage, zur Großmuth.

Wir verachten mehr als zu sehr die Metaphysik, diesen finstern weiten Raum, wo ein jeder ein chimärisches und allezeit unnützes Gebäude aufzuführen. Hier war es, wo man unvollkommne Vorstellungen von der Gottheit herholte, wo man sein Wesen destomehr verunstaltete, je mehr man über seine Eigenschaften vernünfteln wollte; wo man die menschliche Vernunft betäubte, indem man ihr einen schlüpfrigen und beweglichen Punkt anwies, den sie nicht betreten konnte, ohne beständig Gefahr zu laufen, in Zweifel zu verfallen. Nur durch die Physik, dieses Schlüssels der Natur, dieser lebendigen und faßlichen Wissenschaft, lehren wir sie, indem wir den Irrgarten dieses wunderbaren Ganzen durchlaufen, den Verstand und die Weisheit des Schöpfers fühlen. Diese Wissenschaft, wenn sie von ihnen gründlich erlernet worden, befreiet sie von einer Menge Irrthümer, und der ungeheure Klumpen von Vorurtheilen weicht dem reinen Lichte, das sie über alle Gegenstände verbreitet. In einem gewissen Alter erlauben wir einem jungen Menschen, die Dichter zu lesen. Die

unfrigen haben die Weisheit mit dem Enthusiasmus zu verbinden gewußt. Sie sind nicht mehr von der Art Menschen, die die Vernunft durch den Gesang und Wohlklang der Worte täuschen, und die sich gleichsam wider ihren Willen in das Falsche und in das Bizarre verleitet finden, oder die sich ein Vergnügen machen, Zwerge auszuputzen, Mühlen drehen zu lassen, die Schellen oder die Narrenkappe zu schütteln: sie sind Sänger großer Handlungen, die der Menschlichkeit Ehre machen: sie wählen ihre Helden überall, wo sich Muth und Tugend findet. Die feile und lügenhafte Posaune, die den Colossen der Erde in ihrem Stolge schmeichelte, ist auf ewig zerbrochen. Die Poesie hat nur jene wahrhaftige Trompete beybehalten, die durch den ganzen Raum aller Zeiten ertönen soll, weil sie, so zu sagen, die Stimme der Nachwelt ist. Nach solchen Mustern gebildet, erhalten unsere Kinder richtige Vorstellungen von der wahren Größe. Der Rechen, das Weberschiff und der Hammer sind glänzendere Gegenstände, als das Zepter, das Diadem, der königliche Mantel u. s. w.

Dreizehntes Kapitel.

Wo ist die Sorbonne?

In welcher Sprache disputiren denn die Herren Doctoren der Sorbonne? Haben sie noch immer einen lächerlichen Stolz, lange Röcke und gefütterte Mützen? — Man disputiret nicht mehr in der Sorbonne: denn seit man daselbst Französisch zu reden angefangen, ist diese Heerde Eschlusmacher verschwunden. Diese Mauern erschallen, dem Himmel sey Dank! nicht mehr von den barbarischen Wörtern wieder, die doch noch minder abgeschmackt wären, als die Thorheiten, die sie dadurch anzeigen wollten. Wir haben entdeckt, daß die Bänke, auf die sich diese Ergoistischen Doctoren setzten, aus einem gewissen Holze gemacht waren, dessen traurige Kraft auch den bestorganisirten Kopf verrückte und ihn methodisch der Vernunft entsagen lehrte. — O! daß ich doch nicht in Eurem Jahrhunderte gebohren bin! Die elenden Syllogismenmacher sind die Quaal meiner jungen Jahre gewesen: lange Zeit hielt ich mich für blödsinnig, weil ich sie nicht verstund. Aber, was machet man denn mit diesem Pa-

laste, den jener Cardinal ¹⁾ erbauet, der mit Enthusiasmus elende Verse machte, und mit aller nur ersinnlichen Kaltblütigkeit gute Köpfe abschlagen ließ? — Dieß große Gebäude enthält viele Säle, wo man eine der Menschlichkeit weit nützlichere Wissenschaft treibt. Man zergliedert daselbst allerhand Arten von Cadavern. Weise Anatomen suchen in dem Raube des Todes Mittel, die physischen Uebel zu vermindern. Anstatt alberne Sätze zu analysiren, versuchet man den geheimen Ursprung unserer grausamen Krankheiten zu entdecken, und das anatomische Messer öffnet sich in diesen unempfindlichen Leichnamen bloß für das Glück ihrer Nachkommenschaft einen Weg. Dieß sind die Lehrer, die der Staat ehret, adelt, besoldet. Die Chirurgie ist mit der Arzneykunst ausgesöhnet, und diese letzte ist nicht mehr mit sich selbst uneinig.

¹⁾ O grausamer Richelieu, trauriger Urheber aller unsrer Uebel, wie hasse ich dich! wie schmerzet dein Name meinen Ohren! Nachdem du Ludwig den XIII. vom Throne gestossen, hast du den Despotismus in Frankreich eingeführet. Seit dieser Zeit hat die Nation nichts Großes gethan: und was kann man von einem Volke, das aus Sklaven besteht, erwarten?

O glückliches Wunder! man sprach von Verbitterung artiger Weiber, von Eifersucht der Dichter, von Galle der Maler: dieß waren sanfte Leidenschaften gegen den Haß, der zu meiner Zeit die Nachfolger des Aesculap entflammte. Man hat mehr als einmal, wie ein witziger Kopf den nicht übeln Einfall gehabt, die Arzneykunst auf dem Punkte gesehen, die Chirurgie zu Hülfe zu rufen.

— Alles hat sich heute zu Tage gednbert: sie sind ist Freundinnen und nicht Nebenbuhlerinnen und machen nur einen Körper aus; sie leisten einander eine gegenseitige Hülfe, und ihre auf diese Art vereinigten Operationen thun bisweilen Wunder. Der Arzt schämt sich nicht mehr selbst die Operationen zu vollziehen, die er für dienlich hält: wenn er einige Mittel verordnet, so überläßt er nicht einem Subalternen die Sorge, sie zuzubereiten, da die Nachlässigkeit oder Unersahrenheit seines Dieners sie tödtlich machen kann: er urtheilet mit seinen eignen Augen von der Beschaffenheit, der Dosis und der Zubereitung: wichtige Dinge, und von deren strengen Beobachtung oft die Genesung abhängt! Ein kranker Mensch sieht

nicht mehr um sein Bette her drey Aerzte, die einander auf eine komische Weise untergeordnet, sich zanken, sich mit den Augen messen, und ihren Nebenbuhlern ein Versetzen ablauern, damit sie nach Herzenslust darüber lachen können. Eine Arznei ist eine bizarre Mischung von ganz entgegen gesetzten Principien. Der geschwächte Magen des Kranken wird nicht mehr der Kampfplatz des Kranken, wo die Gifte aus Süden die Gifte aus Norden bestreiten müssen. Die wohlthätigen Säfte der Kräuter, die auf unserm Boden gewachsen und die für unsre Natur eigenthümlich bestimmt sind, zerstreuen die üblen Feuchtigkeiten, ohne unsre Eingeweide zu zerreißen.

Diese Kunst wird für die vornehmste unter allen gehalten, weil man den Geist des Systems und der Methode daraus verhandnet hat, die für die Welt eben so traurig sind, als die Begehrlichkeit der Könige und die Grausamkeit ihrer Minister.

— Ich höre es gern, daß die Sachen so stehen. Ich liebe Eure Aerzte: es sind also nicht mehr eigennützige und grausame Charlatane, die bald einer gefährlichen Methode folgen, bald barbarische Versuche machen

und die Quaal des Kranken verlängern, den sie ohne Gewissensbisse ermordeten. A propos, wie viel Stock hoch steigen sie denn? — In jedes Stock, wo sich ein Mensch befindet, der ihrer Hülfe bedarf. — Das ist doch wunderbar: zu meiner Zeit stiegen die Vornehmsten nicht über ein Stock, und da gewisse artige Weiber in ihrem Hause bloß Spitzenmanschetten zulassen wollten, so wollten jene auch niemanden, als solche Leute heilen, die Equipage hatten. — Ein Arzt, der bey uns sich eines so unmenschlichen Zuges schuldig machte, würde sich mit einer unauslöschlichen Schande bedecken. Jeder Mensch hat ein Recht sie rufen zu lassen. Sie haben keine andere Absicht, als der Gesundheit zu gebieten, daß sie auf den Wangen eines Kranken wieder aufblühe: und wenn der Arme, welches doch selten ist, nicht die gehörige Belohnung leisten kann, so nimmt diese Sorge der Staat auf sich. Ueber jeden Monat wird ein Verzeichniß von Kranken, Verstorbenen oder Geneseten gehalten. Zu dem Namen des Verstorbenen wird allezeit der Name des Arztes hinzugesetzt, der ihn besorgt hat. Dieser muß von seinen Verordnungen Rechenschaft geben,

und das Verfahren, das er während jeder Krankheit beobachtet, hat, rechtfertigen. Diese umständliche Rechenschaft ist verdrüsslich. Aber man hat das Leben eines Menschen für zu kostbar gehalten, um die Mittel zu seiner Erhaltung zu vernachlässigen, und die Aerzte sind selbst bey der Erfüllung dieses weisen Gesetzes interessiret.

Sie haben ihre Kunst simplificirt. Sie haben sie von einer Menge Ränktisse befreuet, die durchaus nicht zur Heilungskunst gehören. Fälschlich glaubtet Ihr, daß ein Arzt in seinem Kopfe alle mögliche Wissenschaft haben sollte: daß er von Grund aus die Anatomie, die Chymie, die Botanik, die Mathematik wissen sollte: und da doch schon jede dieser Künste das ganze Leben eines einzigen Mannes erfordern würde, so hieltet Ihr Eure Aerzte für nichts, wenn sie nicht, oben drein, wißige Köpfe, voller lustiger Einfälle und geschickt wären, Bonsmots zu machen. Die unsrigen begnügen sich, wenn sie alle Krankheiten richtig zu schreiben, und auf das genaueste ihre Verschiedenheiten zu bezeichnen wissen, alle Symptomen davon kennen, die Temperamente überhaupt und eines jeden Kranken seines insbesondere zu un-

terscheiden vermögend sind. Sie bedienen sich weder jener heilenden Wasser und kostbaren Aussprüche, noch der geheimnißvollen Recepte, die im Kabinete! gemacht werden: eine kleine Anzahl von Mitteln ist ihnen genug. Sie haben gefunden, daß die Natur in der Vegetation der Pflanzen und in der Nahrung der Thiere gleichförmig verfährt. Da ist ein Gärtner, sagen sie: er ist aufmerksam, damit der Nahrungsaft, das ist, der allgemeine belebende Geist auf gleiche Art durch alle Theile des Baums seinen Umlauf nehme: alle Krankheiten der Pflanzen kommen von Verdickung dieses wunderbaren Saftes. Nithin haben alle Uebel, die das menschliche Geschlecht beschweren, keine andere Ursache, als die Verdickung des Blutes und der Säfte: man gebe ihnen ihre natürliche Flüssigkeit wieder: so bald als ihren Umlauf nichts weiter hemmt, so wird auch die Gesundheit wieder hergestellt werden. Setzt man diesen Grundsatz als richtig voraus, so kommt es weiter nicht auf eine große Anzahl von Kenntnissen an, um die Absicht davon zu erreichen, da sie sich von selbst anbieten. Wir sehen als ein allgemeines Mittel, alle wohlriechende Pflan-

Krankheiten zu heilen, die Cure wenig bekannten Mittel meistens verschlimmerten. Hauptsächlich aber hat man den wahren Zustand der Gesundheit, die Kunst sich gesund zu erhalten, mit so vieler Klarheit behandelt, daß jeder von selbst im Stande ist, über seine Gesundheit zu wachen. Man verläßt sich nicht mehr gänzlich auf den Arzt, er mag so geschickt seyn, als er will: man bemühet sich, seine Natur kennen zu lernen, an statt, daß es ein Fremder gleich bey dem ersten Anblicke errathen soll. Ueberdies trägt die Mäßigkeit, dieß wahre Heilungs- und Erhaltungs-Elexier, viel bey, gesunde und starke Menschen zu bilden, die eben so starke und reine Seelen, als ihr Blut es ist, beherbergen.

Fünfzehntes Kapitel.

Theologie und Rechtsgelährtheit.

Glückliche Sterbliche! Ihr habt also keine Theologen mehr ¹⁾? Ich sehe nicht mehr die ungeheuren großen Bände, die die

¹⁾ Man muß die Lehrer einer praktischen Tugend und Frömmigkeit nicht mit einer gewissen Art von Theologen vermischen: jene sind Wohlthäter des menschlichen Geschlechts, diese nicht selten ihre Unlehre und ihr Schaden.

Grundpfeiler unsrer Bibliotheken schienen, die schweren Lasten, die der Drucker allein, wie ich glaube, konnte gelesen haben: Aber gleichwohl ist die Gottesgelahrtheit eine erhabene und = = = — Da wir nur von dem Höchsten Wesen reden, um ihm zu danken und in der Stille anzubeten, ohne über die göttlichen, ewig undurchbringlichen Eigenschaften zu streiten: so ist man einig worden, über diese erhabene Sache, die so weit unsern Verstand übersteigt, nicht mehr zu schreiben. Die Seele ist's, die Gott fühlt, sie brauchet keiner fremden Hülfe, sich zu ihm zu erheben 2).

2) Wir wollen in uns selbst gehen, unsere Seele prüfen und sie fragen, von wem sie die Empfindung und den Gedanken hat? Sie wird uns ihre glückliche Abhängigkeit entdecken, das höchste verständige Wesen bezeugen, von dem sie nur ein schwacher Ausfluß ist. Wenn sie in sich selbst zurücke kehret, so kann sie sich nicht dem Gotte entziehen, dessen Tochter und Ebenbild sie ist: sie kann ihren himmlischen Ursprung nicht verkennen. Dieß ist eine Wahrheit der Empfindung, die allen Völkern gemein ist. Der empfindsame Mensch wird von dem Anblicke der Natur gerührt werden, und ohne Mühe einen gütigen Gott erkennen, der uns noch größere Güter aufbehält. Der unempfindliche Mensch wird den Lobgesang seiner Bewunderung

Alle, sowohl theologische als juristische Bücher sind in unterirdischen Behältnissen der Bibliothek unter großen eisernen Riegeln verwahrt: und wenn wir jemals mit einigen benachbarten Völkern in Krieg gerathen sollten, so wollen wir ihnen, statt Canonen zu pflanzen, diese gefährlichen Bücher schicken. Wir behalten diese Vulkane von verbrennlicher Materie zur Rache gegen unsre Feinde auf: sie werden vermittelt dieses subtilen Giftes, das den Kopf und das Herz zugleich einnimmt, nicht ermangeln, sich selbst zu zerstören.

— Ohne Theologie zu leben; ja, das läßt sich noch begreifen: aber ohne Rechtsgelahrtheit, das kann ich doch nicht begreifen. — Wir haben eine Rechtsgelahrtheit, die aber von der Eurigen verschieden ist, welche gothisch und barbarisch war. Ihr truget noch den Stempel Eurer alten Knechtschaft. Ihr hattet Gesetze angenommen, die wehr Euren Sitten, noch Eurem Clima angemessen war. Da sich das Licht nach und nach beynahe in aller Köpfe herabgelassen, so hat man die Mißbräuche abgeschafft, die aus nicht mit der unsrigen vermischen. Das Herz, das nicht liebte, war der erste Urheiß.

dem Heiligthume der Gerechtigkeit eine Räuberhöhle machten. Man ist erstaunt, daß das schwarze Ungeheuer, das die Wittwe und den Waisen verschlingt, so lange Zeit einer strafbaren und doch ungestraften Freiheit genossen. Man begreift nicht, wie ein Unwaid ruhig die Stadt durchgehen konnte, ohne von einer verzweifelnden Hand gestekigt zu werden.

Der edle Arm, der das Schwerdt der Gerechtigkeit hielt, hat diesen Haufen Körper ohne Seele, die bloß die Raubgier des Wolfs, die List des Fuchses und das Krächzen des Rabens hatten, zu Boden geschlagen: ihre eignen Schreiber, die sie vor Hunger und Verdruß sterben ließen, sind die ersten gewesen, die ihre Ungerechtigkeiten entdeckt und sich gegen sie bewaffnet haben. Ehemis hat geredet, und die Kotte ist verschwunden. Dies war das tragische und schreckliche Ende dieser Räuber, die ganze Familien durch Schmierereien ins Elend stürzten.

— Zu meiner Zeit behauptete man gleichwohl, daß ohne ihren Dienst ein Theil der Bürger vor den Gerichtsstühlen müßig, und diese Gerichtsstühle vielleicht ein Schauplatz

der Ungebundenheit und der Wuth werden würde. — Ganz gewiß war es die Pacht-
 ren des Stempelpapiers, die so schwachte. —
 Aber wie werden denn die Sachen gerich-
 tet? Was fängt man denn ohne Anwalt an?
 — Ach! die Sachen werden aufs beste von
 der Welt gerichtet. Wir haben die Ord-
 nung der Advokaten beibehalten, die den
 Adel und die Vortreflichkeit ihrer Stiftung
 erkennen: da sie noch weit uneigennützig ist,
 so ist sie verehrungswürdig geworden. Sie
 sind es, die die Pflicht auf sich genommen,
 die Sache der unterdrückten Unschuld deut-
 lich und hauptsächlich in einem lakonischen
 Stil, ohne Emphasen, ohne Declamation
 ins Licht zu setzen. Man sieht nicht mehr
 eine lange, sehr kalte und mit vielen Schwin-
 gungen angefüllte Schutzrede, die nieman-
 den als sie selbst erwärmet, ihnen das Le-
 ben kosten. Der Bösewicht, dessen Sache
 ungerecht ist, findet in diesen aufrichtigen
 Vertheidigern nichts als unbestechliche Men-
 schen. Sie leisten mit ihrer Ehre für die
 Sachen Gewähr, die sie unternehmen:
 dem Strafbaren, der schon durch die ab-
 schlägliche Antwort, mit dem sie ihm ihren
 Dienst versagen, verdammt ist, überlassen sie

es, sich zitternd vor den Richtern zu entschuldigen, wo er ohne Vertheidiger erschien.

Jedem ist das ursprüngliche Recht wider gegeben, seine eigne Sache zu vertheidigen. Man läßt den Proceßern niemals Zeit sich zu verwirren. Sie werden bey ihrer Entscheidung untersucht und entchieden; und die längste Zeit, die man ihnen einräumt, ist, wenn die Sache weitläufig ist, ein Jahr. Aber auch die Richter erhalten nicht mehr die eigentümliche Gewürschachteln: sie schämen sich dieses schimpflichen Rechtes, das in seinem Ursprunge nicht viel bedeutete: sie aber zu ungeheuern Summen erhoben haben. Sie haben erkannt, daß sie dadurch selbst das Beispiel der Giergier gäben, und daß, wenn irgend ein Fall ist, wo der Eigennutz nicht die Oberhand haben darf, so ist es der ehrenvolle und schreckliche Augenblick, wo ein Mensch in dem heiligen Namen der Gerechtigkeit das Urtheil spricht. — Ich sehe, daß Ihr ganz entscheidend unsere Gesetze verändert habt.

3) Es bestand damals in etlichen Schachteln Zunderwerk oder trocknen Confekt. Heute zu Tage müssen eben diese Schachteln mit Goldstücken angefüllt werden. Dieß sind die Leckerbissen dieser erleuchteten Rathsherren, dieser Väter des Vaterlandes.

— Eure Gesetze! Noch einmal, kommtet Ihr diesen Namen wohl dem unordentlichen zusammengerafften Busto von entgegengesetzten Gewohnheiten, diesen alten abgerissenen Stücken geben, die nichts, als unzusammenhängende Begriffe und gröseste Nachahmungen enthielten. Kommet Ihr ein solch Monument der Barbaren annehmen, das weder Plan, noch Ordnung, noch Object hatte: das eine ekelhafte Compilation war, wo die Gedult des Genies sich in einen tiefen Morast stürzte? Es haben sich endlich Männer gefunden, die genug Verstand, genug Menschenliebe und Muth genug hatten, auf eine gängliche Umschmelzung zu denken, und aus einem ungeschickten Klumpen eine richtige und wohl proportionirliche Statue zu machen.

Unsere Könige haben diesem großen Unternehmen, das Millionen Menschen interessirte, ihre ganze Aufmerksamkeit geschenkt. Man hat erkannt, daß das größte Studium ohne Ausnahme die Gesetzgebung sey. Die Namen der Enkurge, der Solcne, und derjenigen, die ihren Fußtapfen gefolget, sind die verehrungswürdigsten unter allen. Das Licht ist uns zuerst aus Norden gekom-

men: und, (gleich als ob die Natur unsern Stolz hätte demüthigen wollen,) eine Frau ist es, die diese wichtige Revolution angefangen hat 4).

Alsdann hat die Gerechtigkeit durch die Stimme der Natur dieser allgemeinen Gesetzgeberin, dieser Mutter der Tugend, und alles was auf Erden Gutes ist, gesprochen: unterstützt von Vernunft und Menschenliebe, sind ihre Gesetze weise, klar, deutlich und in keiner Anzahl gewesen. Alle allgemeine Fälle hat man voraus gesehen und gleichsam durch das Gesetz geseffelt. Die besondern Fälle flossen natürlicher Weise daraus her, wie Zweige, die aus einem fruchtbaren Stamme entsproßen: und die Rechtschaffenheit weit gelehrter als die Jurisprudenz selber, hat die praktische Redlichkeit auf alle Vorfälle angewandt.

Diese neuen Gesetze sind hauptsächlich auf Menschenwohl geizig: die Strafe ist dem Verbrechen angemessen. Wir haben sowohl Eure verhänglichen Fragen, als auch die et-

4) Man hat in Paris heimlich eine vollständige Ausgabe des Codex der Kaiserinn Catharine der II. verbrannt. Durch einen Zufall habe ich noch ein Exemplar, das den Flammen entgingen ist.

nes Inquisitionsgerichtes würdigen Maalen der Tortur, wie auch Eure abscheulichen Strafen, die für ein Volk von Cannibalen gemacht zu seyn schienen, abgesthafft. Wir bringen den Dieb nicht mehr um, weil es eine unmenschliche Ungerechtigkeit ist, den zu tödten, der nicht getödtet hat: die ganzen Reichthümer der Erde sind nicht eines Menschenleben werth: wir bestrafen ihn mit dem Verluste seiner Freyheit. Selten fließt Blut: aber wenn es zum Schrecken der Lasterhaften fließen muß, so geschieht es mit der größten Zubereitung. Zum Beyspiele: es ist keine Gnade für einen Minister 5), der das Vertrauen des Monarchen mißbraucht, und sich der ihm anvertrauten Macht gegen das Volk bedient. Aber der Verbrecher schmach-

5) Das Gemälde unsrer Minister, ein schönes Possenspiel, das der Vorstellung werth wäre! Dieser kommt in das Ministerium vermittelt einiger buhlerischen Verse: jener, der Laternen anzünden lassen, erhält die Aufsicht über die Schiffe, und glaubt, daß sich Schiffe machen lassen, wie Laternen; ein anderer regieret die Finanzen, indem sein Water noch die Elle führet, u. s. w. Man sollte glauben, es wäre eine Wette zu gewinnen, wenn man das Ruder der öffentlichen Angelegenheiten Leuten anvertraute, die nichts davon verstehen.

tet nicht in dem Kerker: die Strafe folget der That: und wenn sich ein Zweifel erhebt, so läßt man ihm lieber Gnade wiederfahren, als daß man die schreckliche Gefahr laufen sollte, einen Unschuldigen länger in Banden zu lassen.

Der Strafbare, dessen man sich bemächtigt, wird öffentlich mit Fesseln belegt. Man kann ihn sehen, weil er ein sichtbares und in die Augen fallendes Beispiel der wachsamsten Gerechtigkeit seyn soll. Ueber dem Gitter, das ihn einschließt, bleibt immer eine Tafel angeheftet, worauf die Ursache seiner Einkerkierung geschrieben steht. Wir versperren nicht mehr lebende Menschen in die Nacht der Gräber, eine unfruchtbare und härtere Strafe als der Tod selbst! Am vollen Tage muß er die Schande der Züchtigung tragen. Jeder Bürger weiß, warum dieser Mensch zum Gefängnisse und jener zu öffentlichen Arbeiten verdammt ist. Der, den drey Züchtigungen nicht bessern können, wird nicht auf der Schulter, sondern auf der Stirne gebrandmarkt und auf ewig aus dem Vaterlande verjagt.

— Ah! send doch so gut und saget mir doch, die Letztredenden — wie stehts denn

mit diesem geschwinden, untrüglichen Mittel, das alle Schwürigkeiten zerschneidet, und dem Stolz, der Rache und der Verfolgung so bequem war? — Wenn Ihr diese Frage im Ernst thätet, versetzte mein Führer mit einem ernsthaften Tone, so würdet Ihr den Monarchen, die Nation und mich selbst beschimpfen. Die Tortur und die Lettres de cachet ⁶⁾ sind in gleichem Range: sie beflecken bloß noch die Seiten Eurer Geschichte.

6) Ein Bürger wird plötzlich seiner Familie, seinen Freunden, der Gesellschaft entzissen. Ein Blatt Papier ist ein unsichtbarer Donner Schlag. Der Befehl des Exiliums oder des Gefängnisses wird im Namen des Königes ausgefertigt, mit dem Bewegungsgrunde, weil es ihm so beliebt (de son bon plaisir). Er hat keine andern Formalien, als die Unterschrift der Minister. Oberaufseher, Bischöffe haben ganze Packete von Lettres de cachet zu ihrem freyen Gebrauche: sie dürfen bloß den Namen desjenigen hineintrücken, den sie stürzen wollen: der Platz wird leer gelassen. Man hat unglückliche Personen in den Gefängnissen grau werden sehen, die ihre Verfolger vergessen hatten: und niemals ist der Monarch von ihrem Vergehen, ihrem Unglück und ihrer Existenz unterrichtet worden. Es wäre zu wünschen, daß alle Parlamenter sich gegen diesen seltsamen Mißbrauch der höchsten Macht vereinigten: er gründet sich auf keines unserer Gesetze. Wenn diese wichtige Sache auf diese

Sechzehntes Kapitel.

Exécution eines Verbrechers.

Die verdoppelten Schläge einer fürchterlichen Glocke erschütterten plötzlich mein Ohr. Diese traurigen und schreckensvollen Töne schienen durch die Lüfte der Dämonen des Unglücks und des Todes zu murmeln. Die Trommeln der Stadtwache giengen langsam wahr und schlugen Lärmen: und dieser ahnungsvolle Marsch, der in den Seelen zurückhallte, trug in sie ein tiefes Schrecken. Ich sahe jeden Bürger traurig aus seinem Hause kommen, mit seinem Nachbar reden, die Hände gen Himmel erheben und alle Merkmale des lebhaftesten Schmerzens äußern. Ich fragte einen unter ihnen, warum man diese traurigen Glocken anzog, und was für ein Unglück vorgefallen wäre?

Eines der schrecklichsten, sagte er mir kampfend. Unser Gericht ist gezwungen, heute einem unserer Mitbürger das Leben abzusprechen, dessen er sich unwürdig gemacht. Art in Bewegung gesetzt würde, so würde sie die Sache der Nation seyn, und man würde dem Despotismus die fürchterlichsten Waffen entreißen.

indem er eine ~~Mörderhand~~ in das Blut seines Bruders getaucht hat. Es sind mehr als dreißig Jahr, daß die Sonne keine solche That beschieden: er muß sie vor Ende des Tages ausführen. O! was hab ich schon für Thränen über die Wuth vergossen, zu der eine blinde Rache verleitet! Habet Ihr schon von dem Verbrechen gehört, das man gestern Abends verübt? — O, welch ein Schmerz! Es war also nicht genug, daß wir schon einen wahren Bürger verloren, auch ein anderer muß sterben? — Er schluchzte = = = Höret, höret die Geschichte der unglücklichen Begebenheit, die ein allgemeines Trauren verursacht.

Einer unserer Mitbürger, der ein sanguinisches Temperament und einen hitzigen Charakter, aber sonst viele guten Eigenschaften hatte, war in ein junges Mädchen äußerst verliebt und fast auf dem Punkte, sie zur Ehe zu erhalten. Ihr Charakter war eben so sanft, als der seinige heftig war. Sie schmeichelte sich, seine Gemüthsart zu besänftigen: aber viele Ausbrüche des Zornes, die ihm oft entwichen, so viel er sich auch Mühe gab, sie zu verbergen, machten sie über die traurigen Folgen zittern, die eine

Verbindung mit einem so ungestümen Manne nach sich ziehen könnte.

Jede Weibsperson ist nach unsern Gesetzen in ihrer Wahl gänzlich frey. Sie entschloß sich also, aus Furcht unglücklich zu werden, einen andern zu heirathen, der einen mit dem Ihrigen übereinstimmenden Charakter besäße. Die Fackeln dieses Hymen zündeten die Wuth in einem so ungestümen Herzen an, das von seiner zartesten Kindheit an niemals einige Mäßigung gekannt hatte. Er ließ viele geheime Ausforderungen an seinen glücklichen Rival ergehen; aber dieser verachtete sie: denn es gehört mehr Muth dazu, eine Beleidigung zu verachten, eine gerechte Rache zu ersticken, als während einer Ausforderung nachzugeben, die überdies sowohl unsere Gesetze als die Vernunft verbieten. Dieser heftige Mensch, der nichts als seine Eifersucht hörte, fiel ihn vorgeföhrt auf dem Abwege eines Fußsteiges außer der Stadt an, und auf die wiederholte Weigerung, die dieser that, sich mit ihm einzulassen, riß er einen Ast von einem Baume und streckte ihn todt zu seinen Füßen. Nach dieser abscheulichen That wagte sich der grausame Mensch noch unter uns:

aber das Verbrechen stand schon auf seiner Stirne gezeichnet. So bald wir ihn nur sahen, erkannten wir sein begangenes Unternehmen, das er verbergen wollte. Wir urtheilten gleich, daß er strafbar seyn mußte, ohne noch die Beschaffenheit der That zu kennen. Bald sahen wir eine Menge Bürger, die Wangen mit Thränen benetzt, welche mit langsamen Schritten und bis an den Fuß des Thrones der Gerechtigkeit diesen blutigen Leichnam trugen, der um Rache schrie.

Im vierzehnten Jahre liest man uns die Gesetze des Vaterlands vor. Jeder ist verbunden, sie mit eigener Hand abzuschreiben ¹⁾, und wir beschwören es alle, sie zu erfüllen. Diese Gesetze legen uns auf,

¹⁾ Es ist eine unbegreifliche Sache, daß unsere wichtigsten, sowohl Civil- als Criminalgesetze dem größten Theile der Nation unbekannt sind. Es wäre so was leichtes, ihnen einen Charakter von Majestät einzudrücken: aber sie erscheinen nie, als um den Bürger zu Boden zu schlagen, und niemals ihn zur Tugend zu leiten. Das heilige Buch der Gesetze ist in einer trocknen und barbarischen Sprache geschrieben, und schläft in dem Staube der Gerichtsstube. Würde es denn etwas unschickliches seyn, es in die Reize der Beredsamkeit einzukleiden und dadurch dem Volke schatzbar zu machen?

der Gerechtigkeit alles zu entdecken, was ihr ein Licht über die Uebertretungen geben kann, die die Ordnung der Gesellschaft stören, und diese Geseze bestrafen nur das, was für sie mit einem wirklichen Schaden verknüpft ist. Wir erneuern alle zehn Jahre diese geheiligten Eidschwüre: und ohne Angeber zu seyn, wachen ein jeder über das heilige Pfand der Geseze.

Gestern ist der Vermahnungsbefehl ergangen, welcher eine bloß bürgerliche Handlung ist. Wer nur zögern würde, das zu melden, was er gesehen, würde sich mit einem häßlichen Schandfleck bedecken. Durch dieses Mittel ist der Mörder so gleich entdeckt worden. Nur ein Verbrecher, der mit dem Laster seit langer Zeit bekannt ist, kann mit kaltem Blute eine That läugnen, die er begangen, und diese Art von Ungeheuern, von der unser Volk gereinigt ist, erwecket in uns bloß in der Geschichte der letzten Jahrhunderte ein Schaudern.

Kommt, lauset mit mir nach der Stimme der Gerechtigkeit, die alles Volk zu Zeugen ihrer furchtbaren Gerichte herbeyruft. Dieß ist der Tag ihres Triumphs und so traurig er auch ist, so können wir doch nicht

andere als ihm Beifall geben. Ihr werdet nicht einen Unglücklichen, der seit sechs Monaten in finstern Kerkern geschmachtet, die Klagen vom Lichte der Sonne geblendet, die Gebeige von einer vorläufigen und in der Finsterniß ²⁾ vollzogenen Marter, die weit schrecklicher ist, als die er noch erdulden soll, zermalmet, scheußlich und mit dem Tode ringend, einem, auf einem kleinen Mase errichteten Schaffote sich nähern sehen. Zu Eurer Zeit wurde der Verbrecher, dem man unter dem Geheimnisse verschlossener Thüren und Fenster verurtheilt, in der Stil-

2) Wehe dem Staate, der die Strafgesetze zu verfeinern sucht. Ist der Tod nicht genug, und sollte man wohl glauben, daß der Mensch noch seine Schrecken zu vermehren suchet? Was ist eine Magistratsperson, die mit Foltern fragt, und nach Gefallen einen Elenden unter dem langsamen und stufenweisen Fortgange der schrecklichsten Schmerzen zerreißt? die, sinnreich in Qualen, den Tod zurücke weist, wenn er sanft und liebeich sich nähert, das Opfer zu befragen? Hier empöret sich das menschliche Herz. Aber wenn man noch mehr von der Unnützlichkeit der Marter überzeugt seyn will, so lese man die vortrefliche Abhandlung über die Verbrechen und Strafen. Ich biete dem Eros, der etwas gründliches zum Wesen dieses barbarischen Gesetzes darauf antworten kann.

In der Nacht, vor der Thüre des schlafenden
 Bürgers geräbert; der von dem kläglichen
 Geschreie des Leidenden mit Schrecken er-
 wachte, ungewiß, ob der Unglückliche unter
 dem Schwerdte des Henkers, oder unter dem
 Eisen eines Mörders fiel! Wir haben nicht
 mehr solche QuaaLEN, über die sich die Na-
 tur entsetzt: wir verehren die Menschheit
 selbst in denjenigen, die sie verlegt haben.
 Zu Eurer Zeit schien es, als ob man bloß
 die Absicht habe, einen Menschen umzubrin-
 gen, so sehr hatten Eure tragischen Auftritte,
 die mit kaltem Blute verstellfälschet worden,
 ihre nachdrucksvolle Stärke verloren, so ab-
 scheulich sie auch waren.

Weit gefehlt, daß der Missethäter auf
 eine Art hingeschleift wird, die der Gerech-
 tigkeit ein niedriges und unedles Ansehen
 giebt! nein, er wird nicht einmal gebunden.
 Ah! warum sollen seine Hände mit Fesseln
 belastet werden, da er sich willig dem Tode
 darstellt? Die Gerechtigkeit hat zwar das
 Recht ihm das Leben abzusprechen, aber nicht
 das Recht, ihm das Zeichen der Sklaverei
 auszudrücken. Ihr werdet ihn frey, von
 einigen Soldaten begleitet, herbeikommen
 sehen, die bloß gesetzt sind, um das Volk in

Ordnung zu erhalten. Man fürchtet nicht, daß er sich zum zweytenmale schuldig machen werde, indem er der schrecklichen Stimme, die ihn ruft, sollte zu entgehen suchen. Und wo wollte er hinfliehen? welches Land, welches Volk wird einen Todtschläger in seinem Schooß aufnehmen ³⁾? Und er, wie kann er das schreckliche Zeichen, das eine göttliche Hand der Stirne eines Mörders eindrückt; vertilgen? Der Sturm des Gewissens macht sich darauf in sichtbaren Charakteren; und das Auge zum Anblicke der Tugend gewöhnet, würde ohne Mühe die Physiognomie des Verbrechens unterscheiden. Wie soll endlich der Unglückliche frey unter der ungeheuren Last, die sein Herz drückt, athmen?

3) Man sagt: Europa ist gesittet; und ein Mensch, der einen Mord in Paris, begangen, oder einen betrügerischen Bankerot gemacht, flüchtet sich nach London, Madrit, Lissabon, Wien, wo er ruhig der Früchte seiner Missethat genießt. Sollte man nicht mitten unter so viel läppischen Tractaten, einen Vergleich machen, daß ein Mörder nirgends eine Freystadt finden sollte? Sind nicht alle Staaten und alle Menschen dabey interessiret, einen Mörder zu verfolgen? Aber die Monarchen werden eher über die Ausrottung der Jesuiten einig.

Wir kamen an einem weiten Platz, der die Stufen des Tempels der Gerechtigkeit umgab. Vorne, dem Verhörsaale gegen über breitete sich eine lange Reihe erhabener Sitze aus. Auf dieser Artung von Amphiteater versammelte sich der Rath bey öffentlichen Angelegenheiten in Gegenwart des Volks: man machte sich ein Vergnügen daraus, Dinge, die für das Vaterland von großer Wichtigkeit waren, unter seinen Augen zu behandeln. Die Menge der versammelten Bürger floßte ihnen Gedanken ein, die der hohen Sache, welche man ihren Händen anvertrauet, würdig waren. Der Tod eines Menschen war ein Unglück für den Staat. Die Richter ermangelten nicht, diesem Gerichte die ganze Zurüstung, die ganze Wichtigkeit zu geben, ~~hies~~ verdiente. Die Ordnung der Advocaten war auf der einen Seite bereit für den Unschuldigen zu sprechen, oder für den Schuldigen zu schweigen. Auf der andern rufte der Prälat, von den Geistlichen begleitet, mit entblößtem Haupte, den Gott der Barmherzigkeit im Stillen an, und erbaute das Volk, das sich in Menge auf dem Platze überall umher ausgebreitet hatte 4).

4) Unsere Justiz flößet nicht Schrecken, sondern Ekel ein. Ist in der Welt ein gehäßiges und wi-

Der Missethäter erschien. Er gieng mit einem blutigen Hemde bekleidet. Er schlug

driges Schauspiel, so ist es dieß, einen Menschen seinen eingefaßten Hut abnehmen, seinen Degen auf das Schaffot legen, in einem seidnen oder mit Golde besetzten Kleide, die Leiter hinaufsteigen, und ihn dann unanständig auf dem Unglücklichen herumhüpfen zu sehen, den er ermürdet. Warum giebt man nicht einem Scharfrichter den fürchterlichen Anblick, den er haben muß? Was heißt diese schloffe Wildheit? Die Gesetze verlieren ihre Würde und die Strafe ihre Schrecken. Der Richter ist noch stärker gepudert, als der Hensler. Soll ich hier den Eindruck anlagen, den es auf mich gemacht hat? Ich habe gehebt, nicht über das Verbrechen des Missethätters, sondern über die schreckliche Kaltblütigkeit aller, denen, die ihn umgaben. Bloß der edle Mann, der den Unglücklichen mit dem höchsten Wesen ausöhnte, der ihn den Kelch des Todes trinken half, dieser war es allein, der mir noch ein Rest der Menschlichkeit bezubehalten schien. Warum wir denn nicht thun, als Menschen tödten? Verstehen wir denn nicht die Kunst die Einbildungskraft zu erschüttern, ohne der Menschlichkeit Gewalt anzuthun? Lernet doch endlich, leichtsinnige und grausame Menschen; lernet Richter seyn: lernet dem Verbrechen zuvorzukommen: vereiniget das, was man den Gesetzen und dem Menschen schuldig ist. Ich habe nicht Stärke genug, hier von den andärsuchten Martern zu reden, mit denen man einige Verbrecher belegt, die man, so zu sagen, für eine privilegierte

sich die Brust mit allen Zeichen einer aufrichtigen Reue. Seine Stirne verrieth nicht jene erschreckliche Niedergeschlagenheit, die einem Menschen nicht ziemet, welcher muß zu sterben wissen, so bald er sterben muß, und hauptsächlich, wenn er den Tod verdient hat. Man ließ ihn bey einer Art von Refich vorbegehen, worinnen man, wie mir gesagt wurde, den Leichnam des Ermordeten ausgestellt hatte. Man führte ihn an dieß Gitter, und dieser Anblick erregte in seinem Herzen eine so heftige Gewissensangst, daß man ihm erlaubte, sich weg zu begeben. Er wagte sich seinen Richtern: aber er beugte ein Knie zur Erden, bloß um das heilige Buch des Gesetzes zu küssen. Alsdann öffnete man es, und las mit lauter Stimme den Artikel ab, der die Todtschläger betrifft: man legte es ihm vor die Augen, damit er es selbst las. Er fiel zum zweytenmale auf seine Knie, und bekannte sich schuldig. Todesstrafe aufbewahret hat. O welch eine Schande für mein Vaterland! Die Augen desjenigen Geschlechts, die für das Mitleid gemacht zu seyn schienen, waren diejenigen, die am längsten auf dieser abscheulichen Scene verweilten. Wir wollen den Vorhang niederlassen. Was soll ich denen sagen, die mich nicht verstehen?

Der Vorſitzer des Rathes ſtieg hierauf auf eine Eſtrade, und las ſein Verdammungsurtheil mit einer ſtarken und majeſtätischen Stimme ab. Alle Rathsherren ſowohl als Advocaten, welche ſtunden, ſetzten ſich hierauf und erklärten, daß keiner unter ihnen ſeine Vertheidigung übernehme.

Nachdem der Vorſitzer des Rathes mit Leſen fertig war, reichte er dem Miſſethäter die Hand, und würdigte ihn zu erheben, indem er zu ihm ſagte: es iſt Euch nun nichts übrig, als ſtandhaft zu ſterben, um Vergeltung bey Gott und Menſchen zu erhalten. Wir haſſen Euch nicht: wir beklagen Euch, und Euer Andenken wird bey uns nicht verſchmachtet werden. Gehorchet willig dem Geſetze und verehret ſeine heilsame Strenge. Gehet unſere Thränen fließen: ſie ſind Euch ein ſicherer Beweis, daß die Liebe diejenige Empfindung ſeyn wird, der ſich unſere Herzen überlaſſen werden, ſo bald die Gerechtigkeit ihr trauriges Amt wird vollzogen haben. Der Tod iſt minder ſchrecklich, als die Schande. Leidet den einen, um Euch der andern zu entziehen. Noch ſteht Euch die Wahl frey. Wollet Ihr leben, ſo lebet; aber in der Schande und mit Euren eignen

Vorwürfen belastet. Ihr werdet diese Sonne sehen, die Euch mit jedem Tage anklagen wird, daß Ihr einen Eurer Mitgeschöpfe ihres süßen und glänzenden Lichtes beraubet habt. Aber sie kann Euch nicht anders als äußerst verhaßt seyn, denn in unser aller Blicken, so viel unser sind, werdet Ihr die Verachtung lesen, die wir gegen einen Mörder haben. Ueberall wird Euch die Last Eurer Gewissensunruhe und eine ewige Schande begleiten, daß Ihr Euch dem gerechten Gesetze entzogen habt, welches Euch verdammet. Senb billig gegen die Gesellschaft, und richtet Euch selbst s).

s) Diejenigen, die eine Stelle begleiten, welche ihnen eine gewisse Gewalt über die Menschen giebt, sollten mit Furcht und Zittern ihren Charakter zu behaupten suchen. Sie sollten alle strafbare Menschen ansehen, als Unglückliche, die mehr oder weniger wahnwichtig sind. Der Mensch also, der seine Gewalt über sie ausübt, sollte allezeit in seinem Herzen fühlen, daß er diese Gewalt über seine Mitgeschöpfe ausübt, daß, aus unbekannten Ursachen sie auf diese unglückliche Wege verleitet haben. Der strenge Richter muß, wenn er das Verdammungsurtheil mit Majestät ausspricht, senften, daß er den Verbrecher der Strafe nicht entziehen kann. Das Verbrechen durch die größte Zurüstung der Gerechtigkeit verabscheuungswürdig zu machen für

Der Verbrecher gab mit seinem Haupte ein Zeichen, mit welchem er zu verstehen gab, daß er sich des Todes schuldig hielt 6). Er bereitete sich hierauf, ihn mit Muth und selbst mit Anstand zu erdulden, welches in diesem Augenblicke der schönste Character der Menschlichkeit ist 7). Er wurde hierauf nicht mehr als ein Verbrecher behandelt. Die Geistlichen kamen und schlossen einen Kreis um ihn. Der Prälat gab ihm den Kuß des Friedens, und bekleidete ihn mit einem weißen Rocke, einem Sinnbilde seiner Ausöhnung mit den Menschen, nachdem er ihm das blutige Hemde ausgezogen. Seine Verwandten und Freunde liefen auf ihn zu und umarmten ihn. Er schien getröstet, indem er ihre Liebkosungen erhielt, und ihnen, insgeheim aber dem Thäter seine Strafe zu erleichtern: das sollen die beyden Pfeiler der strafenden Rechtsflugsheit seyn.

6) Seliges Gewissen, gerechter und schneller Richter, verlösche nie in meiner Seele! Lehre mich, daß ich den Menschen nicht die geringste Beleidigung zufügen kann, ohne dafür die Wiedervergeltung zu bekommen, und daß man sich selbst verwundet, indem man einen andern verwundet.

7) Agglaas, als er einen Uebeltäter die Strafe standhaft leiden sah, sagte: Ah! der böse Mensch, die Tugend also zu mißbrauchen!

sich mit diesem Gewande bekleidet sah, einem Pfande der Vergebung, das er von dem Vaterlande erhielt. Die Bezeugungen ihrer Freundschaft entfernten von ihm die Schrecken seiner letzten Augenblicke. Ihren Umarmungen überlassen verlor er das Bild des Todes aus dem Gesichte. Der Prälat näherte sich hierauf dem Volke und wählte diesen Augenblick, um eine starke und pathetische Rede über die Gefahr der Leidenschaften zu halten. Sie war so schön, so wahr, so rührend, daß sich Bewunderung und Schrecken aller Herzen bemeiserten. Jedes faßte den Entschluß, sorgfältig über sich selbst zu wachen, und diesen Saamen der Rache zu ersticken, der wider unser Wissen wächst, und bald die unordentlichsten Leidenschaften veranlasset.

Während dieser Zeit überbrachte ein Rathsdeputirter dem Monarchen das Todesurtheil, damit er es mit seiner eignen Hand unterschrieb. Kein Mensch kann das Leben verlieren, ohne den Willen desjenigen, dem die Gewalt des Richtschwertes gegeben ist. Dieser gute Vater hätte gern einem Unglücklichen das Leben gerettet 8).

8) Es thut mir leid, daß unsere Könige dieser alten und weisen Gewohnheit entsaget haben: sie

aber er opferte in diesem Augenblicke, die liebsten Wünsche seines Herzens, der Nothwendigkeit einer exemplarischen Gerechtigkeit auf.

Der Deputirte kam zurück. Hierauf fiengen die Glocken der Stadt aufs neue ihr trauriges Getöse an: die Trommeln wiederholten ihren ängstlichen Marsch; und das Stöhnen eines zahlreichen Volks, das sich in der Luft mit dem schmerzlichen Getöse vermischte, schien anzukündigen, daß der Stadt ein allgemeines Unglück bevorstünde. Die Freunde und Verwandten des Unglücklichen, der das Leben verlieren sollte, gaben ihm die letzten Küsse. Der Prälat rufte mit lauter Stimme die Barmherzigkeit des höchsten Wesens an: und das ganze Volk schrie mit Einer Stimme gen Himmel: Großer Gott, öffne ihm dein väterliches Herz! Gnädiger Gott, vergieb ihm, wie wir ihm vergeben! Es war nur Eine laute Stimme, die den Zorn des Höchsten zu befänstigen schien.

Man führte ihn mit langsamen Schritten, immer von seinen Freunden umringt, unterzeichnen so viele Papiere: warum haben sie dem herrlichsten Rechte ihrer Krone entsaget?

bis zu dem Gitter, wodon ich geredt habe. Sechs Häfeler, deren Stirne mit einem Glor bedeckt war, näherten sich: der Vorsitzer des Senats gab das Zeichen, indem er das Gesetzbuch erhob: die Gewahre brannten los, und seine Seele entfloß 9).

Man hob den Körper des Unglücklichen auf. Da durch den Tod seine Schuld völlig geblüet war, so trat er wieder in die Classe der Bürger ein. Sein Name der ausgelöhnet worden war, wurde außs neue in die öffentlichen Register unter die Namen eingetragen; die denselbigen Tag verschieden waren. Dieses Volk hatte nicht die niederträchtige Grausamkeit, das Gedächtniß eines Menschen bis ins Grab zu verfolgen, und das Verbrechen eines einzigen eine ganze unschuldige Familie büßen zu lassen 10). Es fand

9) Ich habe oft über die Frage streiten hören: ob die Person des Henkers infam sey? Ich habe allezeit gezittert, wenn man für ihn sprach, und nie mit denen einig werden können, die ihn in die Classe mit andern Bürgern wollten gesetzt wissen. Vielleicht habe ich Unrecht: aber ich denke nun so.

10) Niedriges und verachtungswürdiges Vorurtheil, das alle Begriffe der Gerechtigkeit aufhebt, der Vernunft zuwider, und für ein bösarziges oder dummes Volk gemacht ist!

keinen Gefallen daran, umsonst und um nichts nützliche Bürger zu beschimpfen und Personen unglücklich zu machen, um des barbarischen Vergnügens willen, sie zu erniedrigen. Man trug seinen Körper mit den Leichnamen seiner Landsleute, die des Tages vorher die Schutz der Natur bezahlet hatten, zum Scheiterhaufen. Seine Verwandten hatten keinen andern Schmerz zu bekämpfen, als den, den der Verlust eines Freundes ihnen einflößete: und da noch denselbigen Abend eine ehrenvolle Stelle, die Zutrauen erforderte, ledig wurde, gab sie der König dem Bruder des Verbrechers. Jedes gab dieser Wahl Beifall, die ein Beweis der Billigkeit und Wohlthätigkeit war.

Ganz gerührt, ganz durchdrungen sagte ich zu meinem Nachbar: O! wie sehr ist die Menschlichkeit bey Euch in Ehren! Der Tod eines Bürgers ist ein allgemeines Trauern für das Vaterland! — Darum sind auch, versetzte er, unsere Gesetze weise und menschlich: sie haben alle mehr die Besserung, als die Züchtigung, zur Absicht: und das Mittel das Laster abzuschrecken, ist nicht, wenn man die Strafe gemein, sondern wenn man sie furchtbar machet. Wir tragen Sor-

ge, den Verbrechen zuvorzukommen: wir haben einsame Dörfer, wo die Thäter Leute um sich haben, die ihnen Reue einflößen, nach und nach ihr verhärtetes Herz zu erweichen, und stufenweise den reinen Vergnügungen der Tugend zu öffnen suchen, deren Reize auch der verderbteste Mensch fühlet.

Sehen wir den Arzt bey dem ersten Anfälle eines heftigen Fiebers den Kranken dem Tode überlassen? Warum geht man mit denselben, die sich strafbar gemacht haben, sich aber bessern können, nicht eben so um? Es giebt wenig so verderbte Herzen, daß sie die Beharrlichkeit nicht sollte bessern können: und wenig, aber zur rechten Zeit vergossenes Blut gründet unsere Ruhe und unser Glück.

Eure Strafgesetze waren ganz zum Besten der Reichen gemacht, und ganz auf die Schultern der Armen gelegt. Das Gold war der Gott der Völker. Befehle, und Galgen umzingelten alle Besitzungen: und die Tyrannen, mit dem Schwerdte in der Hand, wucherte täglich mit dem Schweiß und Blute des Armen: sie machte keinen Unterschied unter der Züchtigung, und ge-

wohnte nach und nach das Volk, auch keinen unter den Verbrechen mehr zu finden: sie strafte das geringste Vergehen, wie das größte Laster.

Was erfolgte daraus? Die Menge dieser Gesetze vervielfältigte die Verbrechen, und die Uebertreter wurden so grausam, als ihre Richter: auf diese Art zog der Gesetzgeber, indem er die Glieder der Gesellschaft vereinigen wollte, die Bande so heftig zusammen, daß convulsivische Bewegungen daraus entstanden. Anstatt es ihnen zu erleichtern, rissen die Bande, und die klagende Menschheit, die ein Geschrey des Schmerzens ausstieß, sah allzuspät, daß die Quakalen der Henker niemals die Tugend einflößen ¹¹⁾.

11) Wenn man die Gültigkeit des Rechts untersucht, welches sich die menschlichen Gesellschaften angemessen haben, mit dem Tode zu strafen, so schaudert man über den unmerklichen Punkt, der die Gerechtigkeit von der Ungerechtigkeit scheidet. Alsdann mag die Vernunft Schluß auf Schluß bilden: alles Licht dienet zu nichts, als uns irre zu führen. Man muß einzig auf das natürliche Gesetz zurück kommen, welches weit mehr, als unsere Gesetzgebungen, das Leben der Menschen unter einander schonet: es lehret uns, daß das Recht der Wiedervergeltung unter allen Gesetzen der Ver-

Siebzehntes Kapitel.

Nicht so entfernt, als man denkt.

Wir besprachen uns lange Zeit über diese wichtige Materie: aber da der ernsthafte Inhalt uns so sehr einnahm, und unser erhitzter Kopf von jener äußerst heftigen nunst am gemäßigten ist. Unter den erst aufwachsenden Regierungen, die noch das Gepräge der Natur haben, ist fast kein einziges Verbrechen, das mit dem Tode bestraft wird. Im Falle des Mords ist man nicht mehr zweifelhaft: denn die Natur schreit, daß man sich gegen Mörder waffnen solle: aber im Falle des Diebstahls läßt sich die Grausamkeit, die zum Tode verdammt, vollkommen empfinden: es ist eine ungeheure Bestrafung um eine Kleinigkeit, und die Stimme von einer Million Menschen, die Anbeter des Goldes sind, kann das nicht göltig machen, was seinem Wesen nach nichts ist. Man wird sagen: der Dieb hat mit mir einen Vergleich gemacht, nach welchem er darein williget, am Leben gestraft zu werden, wenn er mir mein Vermögen raubt. Aber niemand hat ein Recht, einen solchen Vergleich zu schließen, weil er ungerecht, barbarisch und unvernünftig ist. Ungerecht, weil ihm sein Leben nicht gehört: barbarisch, weil kein Verhältniß dabei beobachtet ist: unvernünftig, weil es unendlich weit nützlicher ist, daß zweien Menschen leben, als daß einer einziger

Empfindung fortgerissen wurde, wo man die zum Nachdenken nöthige Gemüthsruhe verliert, so unterbrach ich ihn jähling auf folgende Art: Ich bitte, saget mir doch, wer hat die Oberhand, der Molinist oder der Jansenist? — Mein Gelehrter beantwortete mir die Frage mit einem großen Gelächter. Ich konnte auch nichts anders von ihm herausbringen. Aber, sagte ich nochmals, so antwortet mir doch, ich bitte Euch! Hier waren die Capuciner, dort die Franciscaner, weiter hin die Carmeliter: wo sind denn alle die Mönchskutten mit ihren ledernen Sohlen, ihrem Barte und ihren Geißeln hingekommen? — Wir müßten nicht mehr in unserm Staate eine Menge Automaten, die sich selbst so überläßt, als sie es andern, waren, die das wahnsinnige Gelübde thaten, niemals Menschen zu seyn, und alle Gesellschaft mit denen aufhuben, die es noch waren. Wir haben sie inzwischen mehr für mitleidens- als tadelnswerth gehalten. Da sie von ihrer zartesten Kindheit an zu ausschließenden oder überflüssigen Bequemlichkeit, mehr genieße.

Diese Anmerkung ist aus dem sehr guten Romane, der Priester von Wakefield, genommen.

einem Stande verpflichtet wurden, den sie nicht kannten, so waren es vielmehr die Gesetze, welche strafbar waren, indem sie ihnen erlaubten, blindlings mit einer Freyheit zu schalten, deren Werth sie nicht kannten.

Die Mönche, deren prächtige Einsiedelehen mitten im Tumulte der Städte lag, fühlten nach und nach die Unnehmlichkeiten der Gesellschaft und überließen sich ihr. Indem sie einträchtige Brüder, glückliche Väter, zufriedene Familien sahen, so bedauerten sie es, an diesem Glücke keinen Antheil zu haben: sie seufzten insgeheim über den Augenblick des Irrthums, der sie verleitet, ein weit angenehmer Leben zu verschmören; indem sie, wie die Galeerensklaven in den Ketten, einer den andern, verfluchten,¹⁾ so beschleunigten sie den Augen-

1) Alle diese Klöster, wo die Menschen auf einander gepropfet sind, brüten innerliche Kriege. Es sind Schlangen, die einander im Dunkeln zerreißten. Der Mönch ist ein kaltes und verdrüssliches Thier: die Begierde, in seinem Orden immer höher zu steigen, verzeibet ihn: er hat die ganze Zeit für sich, seinem Wege nachzudenken, und sein mehr concentrirter Ehrgeiz hat etwas Finsteres. Hat er einmal das Recht zu befehlen erlangt,

blick, der ihnen die Pforten ihres Gefängnisses öffnen sollte. Er verweilte nicht lange: das Joch wurde ohne große Folgen und Mühe abgeschüttelt, weil die Stunde gekommen war. So sieht man eine reife Frucht sich bei der leichtesten Erschütterung von seinem Aste lösen 2). Sie kamen haufenweise und mit allen Aeußerungen der größten Freude heraus, und wurden wieder Menschen aus Sklaven, die sie vorher waren.

Diese starken Mönche 3), in denen die Gesundheit der ersten Alter der Welt wieder aufzuleben schien, mit einer feurigen Stirne voll Liebe und Freude, heuratheten die girrenden Tauben, diese reinen Jungfrauen, die sich mehr als einmal nach einem Stande gesehnet hatten: so ist er natürlicher Weise hart und unbarmherzig.

2) In Absicht der öffentlichen Verwaltung taugt kein bestiger Stolz: nichts ist gefährlich: die Zeit und die Vernunft wirken die größten Veränderungen, und drücken ein unverlegliches Siegel darauf.

3) Als Luther mit seiner gewaltigen Beredsamkeit auf die Klostergebäude donnerte, behauptete er, daß es eben so unmöglich sey, das Gesetz der Enthaltbarkeit zu erfüllen, als sich ein ander Geschlecht zu geben.

ten, der ein bißchen weniger heilig und weit angenehmer ist 4). Sie erfüllten die Pflichten

4) Welch ein grausamer Aberglaube fesselt in einem heiligen Gefängnisse so viele junge Schönheiten, die alles Feuer, das ihrem Geschlechte erlaubt ist, verathen, ein Feuer, welches eine ewige Einkerkelung, bis auf den Kampf, den sie sich selbst liefern müssen, verdoppelt. Um alle die QuaaLEN eines Herzens, das sich selbst verzehret, zu fühlen, müßte man an ihrer Stelle seyn. Furchtsam, einbilderisch, hintergangen, durch einen prächtigen Enthusiasmus betäubt, hat dieses junge Mädchen lange geglaubt, daß die Religion und ihr Gott alle ihre Gedanken einnahmen: mitten unter den Entzückungen ihres Eifers, wecket die Natur in ihrem Herzen eine unüberwindliche Macht auf, die sie nicht kennet, und die sie ihrem gebieterischen Joch unterwirft. Diese feurigen Pfeile tragen die Verwüstung in ihre Sinne: sie brennet in der Stille der Einsamkeit: sie streitet, aber ihre Standhaftigkeit unterliegt: sie erröthet und begehrt. Sie sieht um sich her, und steht sich alleine unter unzerbrechlichen Riegeln: indessen daß sich ihr ganzes Wesen nach einem eingebildeten Gegenstande lehret, den ihre erhigte Einbildungskraft mit neuen Reizen schmückt. Von diesem Augenblicke an keine Ruhe mehr! Sie war zu einer glücklichen Fruchtbarkeit geboren: ein ewiges Band hält sie gefangen, und verdammet sie, unglücklich und unfruchtbar zu seyn. Nun entdeckt sie, daß sie von dem Gesehe betrogen worden; daß das Joch, das die Freyheit unterdrückt, nicht das Joch eines gütigen Gottes ist, daß die Religion, die sie ohne

des Hymen mit einer erbaulichen Wärme; ihre keuschen Leiber trugen Kinder, die eines so schönen Bandes würdig waren. Ihre glücklichen und nicht weniger strahlenreichen Männer hatten weniger Eifer, sich um die Canonisation einiger von Würmern zerfressenen Gebeine zu bewerben: sie begnügten sich alle einmüthig, gute Väter, gute Bürger zu seyn: und ich bin fest überzeugt, daß sie nach ihrem Tode nicht weniger in Himmel kommen werden, ohne daß sie sich ihr Leben zur Hölle gemacht hatten.

Es ist wahr, diese Verbesserung kam zu Ihrer Zeit dem Bischoffe zu Rom ein wenig seltsam vor; aber er hatte selbst bald darauf so ernsthafte Dinge für seine eigne Rechnung abzuthun = = = — Was nennet Ihr den Bischoff von Rom! — Den Pabst, nach Eurer Art zu reden: aber wie ich

Rückkehr gefesselt, eine Feindin der Natur und der Vernunft ist. Aber was hilft ihr ihr Jammer und ihre Wehklagen? Ihre Thränen und ihr Schluchzen verlieren sich in der Nacht des Schweigens. Das brennende Gift, das in ihren Adern gähret, zerstoret ihre Schönheit, verzehrt ihr Blut und bestügelte ihre Füße zum Grabe. Da es für sie ein Glück ist, hinabzusteigen, so öffnet sie selbst den Sarg, wo sie von ihrem Schmerzen ausruhen soll.

Euch schon gesagt habe; wir haben eine Menge gothischer Namen abgeschafft. Wir wissen nicht mehr, was Canonicate, Bullen, Beneficien, Bisthümer von unermesslichen Einkünften sind ⁵⁾. Man küßt nicht mehr einem Nachfolger eines Apostels den Pantoffel, dem sein Meister die größten Beispiele der Demuth gegeben; und da eben dieser Apostel, sowohl durch sein Exempel, als durch seine Lehre, die Armuth predigte, so haben wir nicht mehr das reinste und dem Staate nöthigste Gold für Indulgenzen, mit denen dieser ehrliche Zauberer nichts weniger, als geizig war, dahin geschickt. Alles das hat ihm anfänglich einigen Verdruß gemacht: denn man verliert doch nicht gern seine Rechte, wenn sie auch gleich nicht rechtmäßig sind; aber bald hat er empfunden, daß sein wahres Erbtheil der Himmel sey: daß die irdischen Dinge nicht für sein Reich

5) Ich kann mich nicht daran gewöhnen, geistliche Fürsten, mit aller verschwenderischen Pracht umringt, verächtlich bey öffentlichen Unglücksfällen lächeln zu sehen, sie von Sitten und Religion in platten Befehlen reden zu hören, welche sie von Rüstern schreiben lassen, die den gesunden Menschenverstand mit einer ärgerlichen Frechheit beleidigen.

gehören, und daß endlich die Güter der Welt Eitelkeit wären, wie alles, was unter der Sonne ist.

Die Zeit, deren unsichtbare und leise Hand die stolzesten Thürme zernichtet, hat auch dieß hochmüthige und unglaubliche Denkmal der menschlichen Leichtgläubigkeit untergraben 6). Es ist ohne Getöse eingestürzt: seine Stärke bestand in der Meinung: die Meinung hat sich geändert, und das Ganze ist in einen Rauch ausgebünstet. So steht man nach einer fürchterlichen Feuersbrunst nichts mehr als eine unmerkliche und leichte Düst, wo das Feuer eine weite Verwüstung umher angerichtet hatte.

Ein Fürst, der zu regieren würdig ist, beherrscht diesen Theil Italiens: und dieses alte Rom hat wieder Cäsar gesehen. Ich verstehe durch diese Worte einen Titus, Marc Aurele, und nicht jene Ungeheuer, die ein menschlich Gesicht hatten. Dieses schō-

6) Der Muphti der Türken erstreckt seine Unfehlbarkeit so gar bis auf historische Facta. Er ließ sich unter der Regierung Amuraths einfallen, alle diejenigen für Ketzer zu erklären, die nicht glauben wollten, daß der Sultan nach Ungarn gehen würde.

ne Land hat sich wieder erholet, so bald es von diesem müßigen Gewürme gereinigt worden, das im Schlamme lebte. Dieß Reich behauptet ist seinen Rang, und hat eine lebhaft und redende Physiognomie; nachdem es seit mehr als siebzehnhundert Jahren in lächerliche und abergläubische Lumpen eingewickelt gewesen, ihm die Sprache hemmten und den Odem einzwängten.

Achtzehntes Kapitel.

Die Diener des Friedens.

Fahret fort, reizender Lehrer! diese Revolution, saget Ihr, ist auf die friedfertigste und glücklichste Weise vor sich gegangen? — Sie ist das Werk der Philosophie gewesen; sie geht ohne Geräusche zu Werke, sie handelt wie die Natur, mit einer desto sicherern Stärke, je unmerklicher sie ist. — Aber, ich habe Euch doch vielerley Schwierigkeiten vorzutragen. Eine Religion muß seyn. — Ohne Zweifel, versetzte er mit Entzücken. Ach! wo kann ein Sterblicher so undankbar seyn, daß er mitten unter den Wundern der Schöpfung, unter dem glänzenden Gewölbe des Firmaments, stumm

Bleiben sollte? Wir beten das höchste Wesen an: aber der Dienst, den man ihm leistet, verursacht keine Unruhen, keine Fäulereien mehr. Wir haben wenig geistliche Hirten: sie sind weise, einsichtsvoll, verträglich, sie kennen keinen Parthengeist mehr, und sind desto geliebter, desto geehrter: ihr ganzer Ruhm ist, reine Hände zu dem Throne des Vaters der Menschen zu erheben: sie lieben sie alle, als Nachahmer eines gütigen Gottes: der Geist des Friedens und der Eintracht beseelt ihre Handlungen, so sehr als ihre Reden; auch sind sie, wie ich schon gesagt, durchgängig geliebt. Wir haben einen frommen Prälaten, der mit seinen Pastoren wie mit seines gleichen, wie mit seinen Brüdern, lebt.

Vor dem vierzigsten Jahre gelangt niemand zu diesen Stellen: denn um diese Zeit fangen erst die heftigsten Leidenschaften an sich zu legen, und die so langsame Vernunft in dem Menschen ihren friedlichen Zepher zu führen. Ihr exemplarisches Leben zeigt den höchsten Grad der menschlichen Tugend. Sie sind es, die den Niedergeschlagenen trösten, die dem Elenden einen gütigen Gott zeigen, der über sie wachet und ihren Kampf

bemerkt, um sie einstens zu belohnen. Sie suchen die Dürftigkeit, die sich unter dem Mantel der Scham verbirgt, auf, und leisten ihr Beystand, ohne sie roth zu machen. Sie söhnen feindseltige Gemüther aus, indem sie ihnen Worte der Sanftmuth und des Friedens vorhalten. Die hartnäckigsten Feinde umarmen einander in ihrer Gegenwart, und in ihren gerührten Herzen verschließen sich ihre Wunden. Endlich erfüllen sie alle Pflichten der Menschen, die im Namen des Ewigen zu reden sich wagen.

— Wie sehr liebe ich diese Geistlichen, versetzte ich: Aber habt Ihr denn keine solche Leute unter Euch, die ganz besonders bebestimmt sind, zu allen Stunden des Tages Gesänge, Psalmen und Hymnen durch die Nase herzubrummen? Keinen, der die Canonisation sucht? Was ist aus dieser geworden? Wo sind Eure Heiligen? — Unsere Heiligen! Ihr meynet ohne Zweifel diejenigen, die auf einen höhern Grad der Vollkommenheit Anspruch machen, die sich über die menschliche Schwachheit erheben? Ja, wir haben solche himmlischgestimmte Männer: aber Ihr werdet mir leicht glauben, daß sie nicht ein finsternes und einsames Leben füh-

ren: daß sie sich nicht ein Verdienst daraus machen, zu fasten, ein elendes Latein herzu-
 plerren und stumm und dumm ihr Lebelang
 zu bleiben: sie zeigen die Stärke und Stand-
 haftigkeit ihrer Seelen in vollem Lichte.
 Wisset also, daß sie sich freiwillig allen
 schweren Arbeiten unterziehen, vor denen
 die übrigen Menschen zurückbeben: sie glau-
 ben, daß gute Werke dem lieben Gott ange-
 nehmer sind, als Opfer.

Kommt es zum Exempel darauf, an, sich
 den schwersten, den unangenehmsten, den ge-
 fährlichsten Geschäften zu überlassen, als
 mitten in eine Feuersbrunst auf glühender
 Asche zu gehen, sich ins Wasser zu stürzen,
 um einem Unglücklichen das Leben zu ret-
 ten, u. s. w. so erfüllen sie diese edelmü-
 thigen Pflichten des allgemeinen Besten mit ei-
 nem thätigen Muth, durch den großen und
 erhabenen Gedanken sich nützlich zu machen,
 und die Empfindungen des Schmerzens ih-
 ren Mitbürgern zu ersparen. Sie machen
 sich diese Beschäftigungen mit so viel mehr
 Freude und Vergnügen zur Pflicht, als ob
 es die süßesten, die angenehmsten, wären:
 sie thun alles aus Menschenliebe, alles fürs
 Vaterland, und niemals etwas für sich.

Einige sitzen angeheftet an den Betten der Kranken und warten sie mit ihren eignen Händen: sie scheinen Sklaven, die ein Tyrann in ein eisernes Joch gebeut. Aber diese menschenliebenden Seelen haben bloß zur Absicht dem Ewigen dadurch zu gefallen, daß sie ihrem Nächsten dienen: von ihm erwarten sie den Lohn: denn die Aufopferung der Freuden dieser Welt gründet sich auf einen wesentlichen Nutzen und nicht auf einen bigotten Eigensinn.

Ich brauche Euch wohl nicht zu sagen, daß unsere Ehrerbietung ihnen sowohl durch ihr ganzes Leben als auch nach ihrem Tode folget: und da unsere lebhaftere Erkenntlichkeit nicht zureichen würde, so überlassen wir es dem Urheber alles Guten, diese unermessene Schuld zu bezahlen, in der gewissen Ueberzeugung, daß er es allein ist, der das richtige Maas verdienster Belohnungen kennt.

Dieß sind die Heiligen, die wir verehren, ohne etwas anders zu glauben, als daß sie die menschliche Natur, deren Ehre sie sind, vollkommener gemacht haben. Sie thun keine andern Wunder, als die ich Euch gesagt habe. Die Märtyrer des Christenthums hatten ganz gewiß ihre große Würde.

Es war ohne Zweifel schön, Tyrannen der Seele Troß zu bieten, den schrecklichsten Tod eher zu erdulden, als die Wahrheit zu verläugnen, die man mit Verstand und Herzen angenommen hat: aber es ist eben so groß, ein ganzes Leben immer neuen beschwerlichen und selbst knechtischen Werken zu widmen, sich zu beständigen Wohlthätern der gekränkten und klagenden Menschlichkeit zu machen, alle Thränen, die fließen ¹⁾, zu trocknen, die Vergießung eines einzigen Tropfen Blutes zu hindern, ihm zuvor zu kommen. Diese

1) Ein Parlamentsrath hatte im letzten Jahrhundert sein ganzes Vermögen den Armen gegeben. Da er nichts mehr hatte, so bettelte er überall für sie. Einst begegnet er einem Generalpächter auf der Straße, hängt sich an, und verfolgt ihn, mit den Worten: Etwas für meine Armen: Etwas für meine Armen! Der Generalpächter widersetzt sich ihm, und antwortet in der gewöhnlichen Formel: Ich kann nichts für sie thun, mein Herr: ich kann nichts thun. Der Rath läßt ihn nicht fort, predigt ihm vor, dringt in ihn, verfolgt ihn bis in sein Hotel, steigt ihm nach in sein Zimmer, fängt immer an von neuem zu bitten, treibt ihn bis in sein Cabinet, immer für seine Armen flehend. Der Millionen reiche brutale Geizhals giebt ihm endlich, voller Ungeduld, eine Ohrfeige. Nun wohl! versetzt der Rath, da habe ich was für mich und meine Armen.

außerordentlichen Menschen stellen ihre Lebensart nicht als Muster dar, denen man folgen müsse: sie rühmen sich nicht ihres Heldenthums: sie erniedrigen sich nicht, um die öffentliche Ehrerbietung auf sich zu ziehen: vornämlich tadeln sie nicht die Fehler ihres Nächsten: vielmehr sind sie aufmerksam, ihnen ein sanftes und gemächliches Leben zu verschaffen, eine Frucht ihrer unzählbaren Sorgen. Wenn diese edlen Seelen sich wieder mit dem ewigen Wesen vereinigen haben, von dem sie ihren Ursprung erhalten, so schließen wir ihre Leichname nicht in ein noch schlechter Metall ein: wir schreiben ihre Lebensgeschichte und suchen sie nachzuahmen, wenigstens in einzelnen Dingen — Je weiter ich gehe, desto unerwartetere Veränderungen entdecke ich. — Ihr werdet noch viele andere sehen! Wenn nicht zwanzig Federn eben dieselbe Sache bezeugten, so würde ich gewiß die Geschichte Eures Jahrhunderts in Zweifel ziehen. Wie! die Diener des Altars waren unruhige Köpfe, Rottierer, intolerante Menschen? Elende Würmer verfolgten und haßten einander während dem Raum ihres kurzen Lebens, weil sie nicht eintrafen, oft über eitle Spitzfindigkeiten und

unbegreifliche Dinge, dachten? schwache Geschöpfe hatten die Vermessenheit, die Absichten des Allmächtigen errathen zu wollen, indem sie dieselben mit dem Stempel ihrer kindischen, stolzen und thörichten Leidenschaften bezeichneten?

Ich habe gelesen, daß diejenigen, die am wenigsten Liebe des Nächsten, und mithin am wenigsten Religion besaßen, eben diejenigen waren, die sie andern predigten: daß man ein ordentlich Handwerk daraus machte, Gott anzurufen: daß die Zahl dererjenigen, die den einträglichen Rock, das Pfand einer unthätigen Faulheit, trugen, sich auf eine ganz unglaubliche Art vervielfältiget hatte: kurz, daß sie in einem ärgerlichen Ektabate lebten ²⁾. Man setzt hinzu, daß Eure Kirchen den Marktplätzen glichen, daß Auge und Nase auf gleiche Weise beleidiget wurden, daß Eure Ceremonien mehr gemacht waren, zu zerstreuen, als die Seele zu Gott zu erheben = = = Aber ich höre die heilige Trompete, die durch ihre erbaulichen Töne

2) Was für ein Verderben für den Staat, eine zahlreiche Geistlichkeit, die öffentliche Gelübde thut, sich mit keiner Frau, als der Frau eines andern einzulassen.

die Stunde des Gebets ankündigt. Kommet, lernet unsere Religion kennen, lernet in dem benachbarten Tempel dem Schöpfer dank sagen, daß Ihr seine Sonne habt sehen aufgehen.

Neunzehntes Kapitel.

Der Tempel.

Wir giengen um die Ecke einer Straße, und ich sahe in der Mitte eines schönen Platzes einen Tempel in der Gestalt einer Rotunde mit einem prächtigen DOME gekrönt. Dieß Gebäude, das von einer einzigen Reihe Säulen gehalten wurde, hatte vier große Thüren. Auf jedem Fronton las man die Aufschrift: der Tempel Gottes. Die Zeit hatte schon seine Mauern mit einer ehrwürdigen Farbe überzogen und er erhielt dadurch ein noch majestätischeres Ansehen. Wie groß war mein Erstaunen, als wir an die Thüre des Tempels kamen, und ich auf einer Tafel, die vier Zeilen las:

Laßt uns nicht über dieses höchste Wesen entscheiden,

Sondern ein tiefes Stilleschweigen beobachten und ihn anbeten;

Seine Natur ist unermesslich und unser Geist verliert sich darinnen; Um zu wissen, was er ist, muß man Gott selbst seyn.

O! was das anbetrifft, sagte ich mit leiser Stimme, so könnet Ihr wohl nicht sagen: daß diese Zeilen von Eurer Zeit = = = desto weniger Ehre, erwiederte er, ist es für die Euzige: denn Eure Gottesgelehrten sollten hierben stehen bleiben. Aber diese Antwort, die Gott selbst eingegeben zu haben scheint, ist unter andern Versen versteckt geblieben, von denen man nicht viel Werks machte. In dessen weiß ich doch nicht, ob es, dem Sinne nach, den sie einschließen, schönere geben könne, und sie scheinen mir hier am rechten Orte zu stehen.

Wir folgten dem Volke, welches mit etlicher gesetzten Miene, mit einem bescheidenen und ruhigen Schritte den Tempel anfüllte. Jedes setzte sich auf Reihen von Stühlen ohne Lehne, und die Männer waren von Weibern abgesondert. Der Altar war in der Mitte: er war von allem Schmucke frey, und jedes konnte den Priester sehen, der den Weyhrauch brennen ließ. In dem Augenblicke, wo seine Stimme die heiligen Gesänge

erhob, stimmte das Chor wechselseitig die
 feinigem an. Ihr sanfter und gemäßigter
 Gesang drückte die ehrerbietige Empfindung
 ihres Herzens aus: sie schienen von der
 göttlichen Majestät durchdrungen. Keine
 Bildsäulen, keine allegorischen Figuren, kei-
 ne Gemälde ¹⁾. Der heilige Name Gottes,
 der tausendmal wiederholet und in vielen
 Sprachen gezeichnet war, bedeckte alle Mau-
 ern. Alles kündigte einen einigen Gott an:
 und man hatte sorgfältig allen fremden Zier-
 rath verbannt: Gott allein war endlich in
 seinem Tempel.

Wenn man die Augen zum Tempel em-
 por hob, sah man den freien Himmel; denn
 der Dom war nicht durch ein steinern Ge-
 wölbe geschlossen, sondern mit durchsichtigen
 großen Scheiben. Bald kündigte ein reiner
 und heitrer Himmel die Güte des Schöpfers
 an: bald schilderten finstre Wolken, die sich
 in Strömen ergossen, die Finsterniß des
 Lebens an, und erklärten, daß diese traurige
 Erde bloß ein Ort des Elends sey: der Don-

¹⁾ Die Protestanten haben Recht. Alle diese
 menschlichen Werke machen das Volk zur Abgöttes-
 rey geneigt. Um einen unsichtbaren und gegen-
 wärtigen Gott anzukündigen, muß ein Tempel seyn,
 wo niemand ist, als er.

ner predigte, wie fürchterlich dieser Gott sey, wenn er beleidiget wird: und die wieder ruhige Luft, die den entflammten Blitzen folgte, daß eine reuige Demüthigung seine rächende Hand entwaffnet. Wann der Hauch des Frühlings, die reine Luft des Lebens, wie einen balsamischen Strohm herabträufeln ließ, so drückte dieß die heilsame und tröstliche Wahrheit ein, daß die Schätze der göttlichen Güte unerschöpflich sind. So sprachen die Elemente und die Jahreszeiten, deren Stimme für denjenigen so beredt ist, der sie versteht, zu diesen empfindlichen Menschen, und entdeckten ihnen den Herrn der Natur in allen feinen Beziehungen 2).

Man hörte nicht mißlingende Töne. Selbst die Stimme der Kinder war zu einem vollen majestätischen Gesange gebildet. Keine hüpfende und profane Musik. Ein bloßes Spiel der Orgel, (das aber nicht rauschend war,) begleitete die Stimme dieses

2) Ein Wilder, der in Wäldern irret, den Himmel und die Natur betrachtet, und, so zu sagen, den einzigen Herrn, den er kennt, fühlt, ist, der wahren Religion näher, als ein Carthäuser, der in seiner Clause steckt, und sich mit den Phantomen seiner erhigten Einbildungskraft unterhält.

großen Volks, und schien der Gesang der Unsterblichen, der sich in die öffentlichen Gelübde mischte. Niemand kam während des Gebets herein oder lief hinaus. Kein grober Schweizer, kein ungestümer Bettler unterbrach die Andacht der frommen Väter. Alle Anwesende waren von einer heiligen und tiefen Ehrfurcht durchdrungen: viele lagen auf den Knien, mit dem Gesichte zur Erde gebeugt. Mitten unter diesem Stillschweigen, dieser allgemeinen Aufmerksamkeit, bemächtigte sich meiner ein heiliger Schauer: es schien mir, als ob die Gottheit in den Tempel herabgestiegen sey und ihn mit ihrer Gegenwart erfülle.

Es waren an den Thüren Büchsen für die Armen, aber sie waren an dunkle Derter gesetzt. Dieß Volk hatte Werke der Liebe ausüben gelernt, ohne daß sie mußten bemerkt werden. Endlich wurde in den Augenblicken der Anbetung eine tiefe Stille so heilig beobachtet, daß die Heiligkeit des Orts, mit dem Gedanken des höchsten Wesens verbunden, in aller Herzen einen gewaltigen und heilsamen Eindruck machte.

Die Ermahnung des geistlichen Hirten an seine Herde war simpel, natürlich, mehr

durch die Sachen, als durch den Stil be-
 reibt. Er redete bloß von Gott, um ihn
 liebenswürdig zu machen: von den Men-
 schen, um sie zur Demuth, Sanftmuth und
 Gedult zu ermuntern. Er bemühte sich nicht
 den Witz reden zu lassen, indessen daß er das
 Herz rühren sollte. Es war ein Vater, der
 sich mit seinen Kindern über die Wahl un-
 terhielt, die ihnen am zuträglichsten zu thun
 wäre. Man war destomehr davon durch-
 drungen, da diese Lehre aus dem Munde
 eines vollkommen rechtschaffenen Mannes
 floss. Es wurde mir die Zeit nicht lang: denn
 seine Rede war weder mit Declamationen,
 weitläufigen Schilderungen, noch gesuchten
 Figuren angefüllt, am wenigsten aber mit
 abgerissenen Stellen aus Dichtern, die in
 eine Prose verschmolzen waren, welche ge-
 meiniglich dadurch desto kälter wird 3).

3) Was mir hauptsächlich an unsern Predigern
 mißfällt, ist daß sie keine festen und sichern Grund-
 sätze in Absicht auf die Moral haben: sie holen ihre
 Vorstellung aus ihrem Texte, nicht aus ihrem Her-
 zen: heute sind sie mäßig, vernünftig: morgen sind
 sie unverträglich, ausschweifend. Es sind nur Wor-
 te, die sie vorbringen: es liegt ihnen so gar wenig
 daran, wenn sie sich auch widersprechen, wenn nur
 ihre drey Punkte richtig beobachtet sind. Ich habe

Auf diese Art, sagte mir mein Führer, pflegt man alle Morgen eine öffentliche Betstunde zu halten. Sie dauert eine Stunde und den Rest des Tages bleiben die Thüren dieses Gebäudes verschlossen. Wir haben keine Heiligenfeste: aber wir haben bürgerliche, an denen das Volk ausruht, ohne sich Ausschweifungen zu überlassen. An keinem Tage soll der Mensch ganz müßig bleiben: nach dem Beispiele der Natur, die niemals ihre Thätigkeit verläßt, soll er sich auch zum Gewissen machen, die seinige aufzugeben. Die Ruhe ist nicht Müßiggang. Die Unthätigkeit ist ein wahrer Verlust, der auf das Vaterland zurücke fällt, und der Müßiggang ein kleiner Tod. Die Zeit des Gebets ist bestimmt: sie ist zureichend, um das Herz zu Gott zu erheben. Ein langer Gottesdienst führet Faulheit und Eitel herben. Alle geheime Gebete sind weniger verdienstlich, als diejenigen, die die öffentliche Ausübung mit Innbrunst vereinigen.

Hörst die Formel des unter uns gewöhnlichen Gebets. Jedes wiederholet sie und denket allen Gedanken nach, die es in sich begreift: einen gehöret, der die Encyclopädie plünderte, und auf die Encyclopädisten schmidte.

„Einiges, unerschaffenes Wesen, weiser Schöpfer dieses ungeheuren Weltgebäudes! Da deine Güte dasselbe dem Menschen zum Schauplatz angewiesen, da ein so schwaches Geschöpf von dir die kostbaren Gaben empfangen, über dieses große und schöne Werk nachzudenken, so gestatte nicht, daß es nach dem Beispiele unvernünftiger Thiere sein Leben auf der Oberfläche dieser Kugel zubringe, ohne deiner Allmacht und Weisheit zu huldigen. Wir bewundern deine erhabenen Werke. Wir segnen deine regierende Hand. Wir beten dich als unsern Herrn an: aber wir lieben dich auch als den Vater aller Wesen. Ja, du bist eben so gütig, als du groß bist: alles sagt es uns, und hauptsächlich unser Herz. Wenn einige vorübergehende Uebel uns hienieden ängstigen, so geschieht es ohne Zweifel, weil sie unvermeidlich waren; wir unterwerfen uns mit kindlichem Vertrauen, und hoffen auf deine unendliche Barmherzigkeit. Wir murren nicht: nein, wir danken dir vielmehr, daß du uns geschaffen hast, dich zu erkennen.

O daß dich doch jeder nach seiner Art und nach dem was ihm sein Herz am zärtlichsten und brünstigsten eingeben kann, ver-

„ehren möchte! wir wollen seinem Eifer keine Gränzen setzen. Du würdigest uns, mit uns durch die laute Stimme der Natur zu reden. Unser ganzer Dienst ist, daß wir dich anbeten, dir danken, zu deinem Throne schreien, daß wir schwache, elende, eingeschränkte Geschöpfe sind, und daß wir deiner hülfreichen Hand nöthig haben.

Ihren wir uns in so fern als eine Art des Gottesdienstes, sie sey alt oder neu, deinen Augen angenehmer, als der unsrige ist; ach! so öffne uns die Augen. Zerstreue die Finsternisse unsers Geistes: du wirst uns gehorsam für deine Gebote finden. Aber gefallen dir die schwachen Opfer, die wir deiner Größe, deiner wahren väterlichen Liebe schuldig sind, so gieb uns die Standhaftigkeit in diesen ehrerbietigen Gesinnungen, die uns erfüllen, zu beharren. Erhalter des menschlichen Geschlechts! du, der du es mit einem Blicke umfassest, gieb doch, daß die Liebe ebenfalls die Herzen aller Bewohner dieser Erde umfasse, daß sie einander alle, wie Brüder lieben, daß sie dir einmüthig eben den Lobgesang der Liebe und des Dankes bringen.

„Wir wagen es nicht, unsern Wünschen, der Dauer unsers Lebens, Gränzen zu setzen. Du magst uns nun aus dieser Welt hinwegnehmen, oder uns noch hier lassen, so werden wir deinem Blicke doch nicht entgehen. Wir bitten dich nur um Tugend, in der Furcht, daß wir deinen undurchbringlichen Rathschlüssen zuwiderhandeln: aber gieb, daß wir in Demuth und Unterwürfigkeit uns ganz deinem Willen ergeben, und zeuch uns zu dir, du ewige Quelle des Glücks, es sey nun, daß wir durch einen sanften, oder durch schmerzhaften Tod von dammen gerissen werden. Unsere Herzen seufzen nach deiner Gegenwart. O! daß dieses sterbliche Gewand fallen und wir uns zu deinem Schooße aufschwingen möchten! Was wir von deiner Größe sehen, erregt in uns das Verlangen ein mehrers davon zu sehen. Du hast zum Besten des Menschen nur allzuviel gethan, als du seinen Gedanken nicht Kühnheit einflößen solltest! er erhebt zu dir so brünstige Wünsche bloß, weil dein Geschöpf für deine Wohlthaten sich geschaffen fühlet.“ —

Aber, sagte ich, mein lieber Herr, Eure Religion, wenn ich es sagen darf, ist benahe einerley mit der alten Patriarchen ih-

ter, die Gott in Geist und in der Wahrheit auf den Gipfeln der Berge anbeteten. —

Ganz recht, Ihr habt den eigenthümlichen Ausdruck gefunden. Unsere Religion ist die Religion des Adam, Enoch und Elias: und dieß ist doch wohl die älteste. Es ist mit der Religion, wie mit dem Gesetze: die einfachste ist die beste. Gott anbeten, seinen Nächsten lieben, das Gewissen, diesen Richter hören, der immer in uns wachet, niemals diese himmlische und geheime Stimme ersticken; alles übrige ist Betrug, Schelmerey und Lügen. Unsere Priester geben nicht vor, daß auf ihnen ausschließungsweise Gottes Geist ruhe: sie nennen sich unsre Brüder: sie gestehen, daß sie wie wir im Finstern wandeln: sie folgen dem Lichte, das uns Gott zu zeigen gewürdiget: sie zeigen es ihren Brüdern ohne Herrschsucht, ohne Wohleren. Eine reine Moral und keine ausschweifende Lehren, das ist das Mittel, weder gottlose, noch fanatische, noch abergläubische Menschen zu haben. Wir haben dieß glückliche Mittel gefunden, und wir danken dafür aufrichtig dem Urheber alles Guts.

— Ihr betet einen Gott an; aber laßt Ihr auch die Unsterblichkeit der Seele zu? Was ist Eure Meinung über dieses große und undurchdringliche Geheimniß? Alle Weltweisen haben es durchdringen wollen. Der Weise und der Thor haben ihr Wort darzu gegeben. Die verschiedenlichsten, die poetischsten Systeme sind über diesen großen Gegenstand verfertigt worden. Sie scheint vorzüglich die Einbildungskraft der Geschlechter erwärmt zu haben. Was denkt Euer Jahrhundert davon? — Man braucht nur Augen, um anzubeten, antwortete er mir: man braucht nur in sich selbst zu gehen, um zu fühlen, daß etwas in uns sey, welches lebet, welches empfindet, denket, will, entschließt. Wir glauben, daß unsere Seele von der Materie verschieden, daß sie ihrer Natur nach verständig ist. Wir vernünfteln wenig über diese Sache: wir wollen lieber alles glauben, was die menschliche Natur erhebt. Das System, daß die Vorstellung von ihr vergrößert, ist uns das liebste: denn wir glauben nicht, daß Begriffe, die die Geschöpfe eines Gottes ehren, jemals falsch seyn können. Indem wir den erhabensten Plan annehmen, so betrügen wir uns gewiß nicht,

sondern treffen das wahre Ziel. Der Unglaube ist eine bloße Schwachheit und die Kühnheit des Gedankens ist der Glaube eines verständigen Wesens. Warum sollen wir dem Nichts zutreiben, indessen daß wir Flügel fühlen uns bis zu Gott aufzuschwingen und nichts dieser eckelmüthigen Verwegenheit widerspricht? Wäre es ja möglich, daß wir uns betrogen, so würde der Mensch also eine schönere Ordnung der Dinge erdacht haben, als diejenige ist, die wirklich existirt: die höchste Macht würde also keine Gränzen haben: ich möchte fast lieber sagen, ihre Güte. Wir glauben, daß die Seelen ihrem Wesen nach gleich, ihren Eigenschaften nach verschieden sind. Die Seele eines Menschen und eines Thieres sind auf gleiche Weise immateriell: aber die eine hat einen Schritt weiter zu dem Vermögen sich vollkommener zu machen gethan: und das machet ihren gegenwärtigen Zustand aus, der sich gleichwohl ändern kann. Wir glauben ferner, daß alle Gestirne und alle Planeten bewohnt sind: aber daß nichts von dem, was man in dem einen sieht, oder empfindet, sich auch in dem andern finde. Diese unbegränzte Macht, diese unendliche Kette der verschiedenen Wel-

ten, dieser glänzende Zirkel gehörte zu dem großen Plane der Schöpfung. Nun wohl! diese Sonnen, diese so schönen, so großen, so verschiedenen Welten, scheinen uns Wohnungen, die alle für den Menschen zubereitet sind: sie kreuzen sich, sie haben eine Beziehung auf einander und eine ist der andern untergeordnet. Die menschliche Seele steigt zu allen diesen Welten, wie auf einer glänzenden und stufenweisen Leiter empor, die uns mit jedem Schritte der höchsten Vollkommenheit näher bringt. Auf dieser Reise verliert sie nicht das Andenken dessen, was sie gesehen und gelernet hat: sie behält das Magazin ihrer Ideen, es ist ihr liebster Schatz, sie trägt ihn überall mit sich hin. Hat sie sich zu einer erhabenen Entdeckung empor geschwungen, so läßt sie die mit Einwohnern bevölkerten Welten hinter sich, welche unter ihr geblieben sind: sie steigt nach dem Verhältnisse der Kenntnisse und Tugenden, die sie erlangt hat. Die Seele des Newton hat sich durch ihre eigne Kraft zu allen diesen Sphären aufgeschwungen, die er gemessen hatte. Es würde ungerecht seyn, zu denken, daß der Hauch des Todes diesen mächtigen Geist ausgelöscht habe. Diese Ver-

nichtung würde trauriger, unbegreiflicher seyn, als die Zerstörung der ganzen materiellen Welt. Es würde eben so abgeschmackt seyn, wenn man sagen wollte, seine Seele wäre nichts Besser als die Seele eines unwissenden oder dummen Menschen. In der That, würde es dem Menschen unnütze seyn, seine Seele vollkommener zu machen, wenn sie sich nicht entweder durch das Nachdenken, oder durch die Ausübung der Tugend erheben sollte: aber eine innere Empfindung, die weit stärker ist, als alle Einwürfe, ruft ihr zu: Entwickle alle deine Kräfte, verachte den Tod! nur dir kömmt es zu, ihn zu überwinden und dein Leben zu vermehren, welches der Gedanke ist.

Was die kriechenden Seelen anbetrifft, die in den Schlamm des Lasters oder der Faulheit herabsinken, so kehren sie wieder zu dem Punkte zurück, von dem sie gekommen sind, oder gehen zurück. Lange Zeit hängen sie an den traurigen Ufern des Nichts, sie neigen sich der Materie zu, sie machen eine thürische und niedrige Gattung aus; und indessen daß die edlern Seelen sich zu dem göttlichen, ewigen Lichte aufschwingen, stürzen sie sich in die Finsterniß, wo

fälm ein bleicher Strahl der Existenz auf sie fällt. Jener Monarch wird nach seinem Hintritte ein Maulwurf: dieser Minister eine giftige Schlange, der ansteckende Moräfte bewohnt: indessen, daß der Schriftsteller, den er verachtete, oder nicht kennen wollte, einen glorreichen Rang unter den menschenfreundlichen Geistern erhalten hat.

Pythagoras hatte diese Gleichheit der Seele gemerkt; er hatte diese Wanderung von einem Körper in den andern empfunden: aber diese Seelen liefen nur in einem Zirkel herum und verließ ihre Kugel niemals. Unsere Wanderung ist vernünftiger ausgedacht und erhabener, als die alte. Diesen edeln und großmüthigen Seelen, die das Glück ihrer Mitgeschöpfe zum Leitsaden ihres Betragens gewählt, öffnet der Tod eine herrliche und glänzende Bahn. Was denkt Ihr von unserm System? — Es entzückt mich: es widerspricht weder der Macht noch der Güte Gottes. Dieser Fortgang; dieses Aufsteigen in verschiedene Welten, alle Werke seiner Hände, diese Beschauung der Schöpfung der Welten, alles scheint mir der Würde des Monarchen angemessen zu seyn,

Der alle Gebiete seiner Herrschaft dem Auge öffnet, das geschickt ist, sie zu betrachten. — Ja, mein Bruder, antwortete er mit Entzücken, welche interessante Vorstellung, alle diese durchreiseten Sonnen, alle diese Seelen, die sich in ihrem Laufe bereichern, wo sie Millionen Kleinigkeiten finden, sich unaufhörlich vollkommener machen, immer erhabener werden, je mehr sie sich dem höchsten Wesen nähern, ihn immer vollkommener erkennen, ihn mit einer reinern Liebe lieben, sich in den Ozean seiner Größe versenken! O Mensch, freue dich! du mußt Wunder über Wunder entdecken; ein immer neues und außerordentliches Schauspiel wartet deiner; deine Hoffnungen sind groß; du wirst den unermesslichen Raum der Natur durchlaufen, bis daß du dich in dem Gotte verlierest, von dem sie ihren hohen Ursprung erhielt. — Aber die Gottlosen, rief ich, die dem natürlichen Gesetze zuwidergehandelt, die ihr Herz dem Geschreie des Mitleids verschlossen, die die Unschuld gewürget, nur für sich alleine geherrscht haben, was wird aus diesen werden? Ohne von Haß und Rachgier zu brennen, würde ich mit meinen eignen Händen eine Hölle bauen, um

gewisse grausame Seelen hinein zu stürzen, die bey dem Anblicke der Uebel, die sie auf den Schwachen und Gerechten gehäuft, mein Blut vor Unwillen in Wallen gebracht haben. — Es kommt unserer Schwachheit, die so vielen Leidenschaften noch unterworfen ist, nicht zu, über die Art, wie sie Gott strafen wird, zu entscheiden: aber ganz gewiß wird der Gottlose die ganze Gewalt seiner Gerechtigkeit fühlen. Weit entfernt von seinen Augen wird jeder Treulose, Grausame, für anderer Weh Unempfindliche, seyn. Niemals werden sich die Seelen eines Sokrates oder eines Marc Aurel mit der Seele eines Nero treffen: sie werden allezeit unendlich weit von einander entfernt seyn. Das können wir gewiß glauben. Aber uns kommt es nicht zu, diese Gewichte zu messen, die in die ewige Wagschale werden gelegt werden. Wir glauben, daß die Fehler, die nicht gänzlich den menschlichen Verstand verdunkelt haben, daß das Herz, das sich nicht bis zur Unempfindlichkeit erniedriget hat, daß die Könige selbst, die sich nicht für Götter gehalten, sich werden reinigen können, wenn sie sich während einer langen Reihe von Jahren bessern. Sie werden in

Welten versetzt werden, wo das überwiegende physische Uebel die heilsame Ruthe seyn wird, die sie ihre Abhängigkeit, und wie sehr seiner Gnade nöthig haben, wird fühlen lassen und die Verblendung ihres Stolzes hinwegnehmen wird. Demüthigen sie sich unter der züchtigenden Hand Gottes, folgen sie dem Lichte der Vernunft, um sich zu unterwerfen, erkennen sie, wie sehr sie von dem Stande, zu dem sie gelangen konnten, entfernt waren, wenden sie einige Kräfte an, dahin zu gelangen, so wird ihre Pilgrimschaft ungemein verkürzt werden: sie werden in der Blüthe ihrer Jahre sterben: man wird sie beweinen: indessen, daß sie bey dem Abschiede von dieser traurigen Erde lächeln, aber zugleich über das Schicksal derjenigen seufzen werden, die sie auf diesem unglücklichen Planeten, von dem sie sich losgerissen, hinterlassen müssen. Within weiß der, der den Tod fürchtet, nicht, was er fürchtet. Seine Schrecken sind Kinder der Unwissenheit, und diese Unwissenheit ist die erste Strafe seiner Fehler.

Vielleicht werden auch die strafbarsten die kostbare Empfindung der Freyheit verlieren. Sie werden nicht vernichtet wer-

den: denn der Gedanke der Vernichtung ist uns zuwider: es giebt kein Nichts unter einem schaffenden, erhaltenden und erneuernden Gott. Der Gottlose schmeichle sich nicht, daß er sich in dasselbe werde stürzen können: er wird von dem unumschränkten Auge, das alles durchdringt, verfolgt werden. Die Verfolger jeder Art werden in der letzten Klasse der Existenz auf eine sinnlose Art leben. Sie werden unaufhörlich einer erneuerten Verwüstung überlassen werden, die ihre Sklaverei und ihren Schmerz zugleich erneuern wird: aber Gott allein weiß die Zeit, wie lange er sie strafen, oder wann er sie lossprechen soll.

Zwanzigstes Kapitel.

Der Prälat.

Da seht den Mann, der vorübergeht! das ist ein Beispiel eines lebenden Heiligen. Dieser Mann, der ganz simpel mit einem violettfarbenen Rocke bekleidet ist, sich auf einen Stab stützt, und dessen Gang und Blick weder Stolz noch eine gezwungene Bescheidenheit ankündigen, das ist unser Prälat — Wie? Euer Prälat zu Fuß? — Ja

nach der Weise der ersten Apostel. Man hat ihm inzwischen seit kurzem eine Gänse gegeben, aber er bedienet sich derselben nur in äußerstem Nothfalle. Sein Einkommen fließt fast ganz in den Schoß der Armen: ehe er seine Wohlthaten ausbreitet, erkundiget er sich nicht erst zuvor, ob ein Mensch seinen eignen besondern Meynungen zugethan sey: es ist ihm genug, daß er ein Mensch ist. Er ist nicht vor sich eingenommen; nicht fanatisch, nicht hartnäckig, nicht verfolgterisch: er mißbrauchet nicht ein heiliges Ansehen, um sich in seinen Gedanken dem Throne gleich zu sehen. Sein immer heiteres Auge, ein Bild dieser sanften, gleichmüthigen und ruhigen Seele, die bloß ihres Eifer und ihre Thätigkeit in der Ausübung des Guten äußert. Er sagt oft zu denen, die ihm begegnen: Meine Freunde, die Liebe, wie der heilige Paulus sagt, gehe vor dem Glauben her. Seyd wohlthätig, und Ihr habet das Gesetz erfüllet. Führet Euern Nächsten zurechte, wenn er sich verirrt, aber ohne Stolz, ohne Bitterkeit. Martert niemanden seines Glaubens wegen, und hütet Euch, Euch in Euerm Herzen demjenigen vorzuzie-

ben, den Ihr einen Fehler begeben sehet :
 Denn morgen werdet Ihr vielleicht schuldiger seyn, als er. Lehret bloß durch Euer Exempel. Halter den nicht für Euern Feind, der anders denkt als Ihr. Der Fanatismus hat schon in seiner grausamen Hartnäckigkeit nur zu viel Uebels gestiftet, als daß Ihr ihn nicht in seiner geringsten Aeußerung verabscheuen und ihm zuvorkommen solltet. Dieses Ungeheuer scheint anfänglich dem menschlichen Stolze zu schmeicheln und die Seele, die ihm seinen Zutritt vergönnt, zu erweitern: aber bald nimmt er seine Zuflucht zum Betrüge, zur Treulosigkeit, zur Grausamkeit; er tritt alle Tugend mit Füßen und wird die grausamste Geißel der Menschlichkeit.

Aber, sagte ich zu ihm, wer ist denn die ehrwürdige Magistratsperson, die sich dort mit ihm mit so viel Freundschaft unterhält?
 — Es ist einer von den Vätern des Vaterlands, der erste des Raths, der unsern Patriarchen mit sich zu Tische nimmt. Bey ihrer nüchternen und kurzen Mahlzeit wird mehr als einmal von dem Armen, Rothleidenden, der Wittwe, dem Waisen, und von den Mitteln die Rede seyn, wie man ihnen

ihren Kummer erleichtern will. Dieß ist das Interesse, das sie zusammenführt und das sie mit dem größten Eifer behandeln; niemals werden sie eitle Untersuchungen über die alten und belachenswerthen Vorzüge anstellen, die die ernsthaften Männer Eurer Zeit auf eine so kindische Art beschäftigte.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Vereinigung der beyden Unendlichen.

Aber, wer ist denn der junge Mensch, den ich von einer neugierigen Menge Volks umringet sehe? O wie sich die Freude in allen seinen Bewegungen äußert! wie seine Stirne glänzt! Welches Glück ist ihm denn widerfahren? Woher kommt er? — Er ist eingeweiht worden, versetzte ernsthaft mein Führer. Ob wir gleich wenige Ceremonien haben, haben wir doch eine, die mit dem übereinkommt, was Ihr bey Euch die erste Communion nennt. Wir beobachten sehr genau den Geschmack, den Charakter, die geheimsten Handlungen eines jungen Menschen. So bald man entdeckt, daß er die einsamen Dörfer aufsuchet, um daselbst nachzudenken: so bald man sein

Auge gerührt, geheftet auf das Firmament und in einem süßen Entzücken diesen blauen Himmel betrachtend findet, der sich ihm zu öffnen bereit scheint: alsdann ist keine Zeit mehr zu verlieren, es ist ein Zeichen, daß seine Vernunft ihre ganze Reife hat, und daß er mit Vortheil die Entwicklung der Wunder, die der Schöpfer hervorgebracht hat, anhören könne.

Wir wählen eine Nacht, wo das Heer der Sterne in ihrer ganzen Pracht an einem heitern Himmel glänzet. Von seinen Aeltern und Freunden begleitet, wird der Jüngling auf das Observatorium geführt: auf einmal bringen wir an sein Auge ein Teleskop¹⁾; wir lassen zu seinen Augen den Mars, Saturn, Jupiter und alle die großen Körper herabsteigen, die mit so steter Ordnung in dem ungeheuern Raume schwimmen: wir öffnen ihm, so zu sagen, den Abgrund des Unendlichen. Alle diese flammenden Sonnen drängen sich haufenweise zu seinem erstaunten Blicke hin-

1) Das Teleskop ist ein moralisches Schwert, das allen Aberglauben, alle Phantomen, die das menschliche Geschlecht quälten, zu Boden schlug. Unsere Vernunft scheint sich nach der Proportion des unermesslichen Raums erweitert zu haben, den unsere Augen entdeckt und durchwandert haben.

zu. Alsdann ſaget ein ehrwürdiger Priester mit einer ſeyerlichen und majeſtätischen Stimme zu ihm: „Jüngling! hier ſiehe den Gott der Welt, der ſich dir mitten in ſeinen Werken offenbaret. Bete den Gott dieſer Welten an, dieſen Gott, deſſen unermefſliche Macht alles übertrifft, was der Menſch mit Augen ſehen, oder ſelbſt mit ſeiner Einbildungskraft erreichen kann. Bete dieſen Schöpfer an, deſſen glänzende Majestät den Sternen eingedrückt iſt, die ſeinen Geſetzen gehorchen. Wann du die Wunder ſeiner Hand erblickſt, ſo bedenke mit welcher Herrlichkeit.²⁾ er das Herz belohnen wird, das

²⁾ Montesquieu ſaget an einem Orte, daß die Gendärme, die man von der Hölle macht, ganz ausgeübet ſeyn: aber daß, wenn man von der ewigen Glückſeligkeit redet, man nichts thue, als ehrlichen Leuten etwas ohne nähere Beſtimmung verſprechen. Dieſer Gedanke iſt ein Mißbrauch des Wizes, den er bisweilen unſchicklich anbringt. Jeder empfindliche Menſch denke nur einen Augenblick der Menge von lebhaften und feinen Freuden nach, die er ſeinem Geiſte verdankt. Wie weit übertreffen ſie nicht diejenigen, die er von Sinnen erhält. Und der Körper ſelbſt, was iſt er ohne Seele? Wie oft verfällt man nicht in eine ausnehmend ſüße und tiefe Lethargie, wo die angenehmen geſchmeichelte Einbildungskraft ohne Hinderniß aufſteigt und ſich ausgeſuchte und mannichfaltige

sich zu ihm erhebt. Vergiß nicht, daß unter seinen erhabenen Werken der Mensch, mit dem Vermögen begabt sie zu erblicken und zu fühlen, den ersten Schritt behauptet, und daß er als ein Kind Gottes sich dieser hohen Ehre würdig machen müsse! „

Hierauf ändert sich der Auftritt: man bringt ein Mikroskop: man entdeckt ihm eine neue Welt, die noch weit erstaunenswürdiger, weit wunderbarer ist, als die erste. Diese lebenden Punkte, die sein Auge zum erstenmale erblickt, die sich in ihrer unbegreiflichen Kleinheit bewegen und sogar mit allen sinnlichen Werkzeugen ausgerüstet sind, welche die Kolossen der Erde haben, zeigen ihm einen neuen Beweis von der Weisheit des Schöpfers.

Der Priester fährt in eben dem Tone fort: „Was sind wir für schwache Wesen, zwischen

Vergnügungen verschafft, die mit den materiellen Vergnügungen gar keine Aehnlichkeit haben. Warum sollte die Allmacht des Schöpfers diesen glücklichen Zustand nicht verlängern, vermehren können? Ist das Entzücken, das die Seele des Gerechten erfüllt, wann er diesen großen Gegenständen nachdenket, nicht ein Vorschmack der Seligkeit, die seiner wartet, wenn er ohne Decke den weiten Plan des Ganzen anschauen wird?

zwey Unendlichkeiten gestellt, von allen Seiten durch das Gewichte der göttlichen Größe niedergebrückt! Laßt uns im Stillen eben die Hand anbeten, die so viele Sonnen anzündete, und das Leben und die Empfindung unmerklichen Atomen einbrückte! Ohne Zweifel wird das Auge, das den zarten Bau des Herzens, der Nerven, der Fibern des kleinen Hirnes auf unsrer Haut gebildet, ohne Mühe in die äußersten Falten unsers Herzens eindringen. Welcher geheime Gedanke kann sich diesem unbegrenzten Blicke entziehen, vor dem der Rüssel einer Wabe eben so deutlich als die Milchstraße erscheint? O laßt unsre Gedanken des Gottes würdig seyn, der sie entstehen sieht, der sie bemerkt. Wie oft kann sich das Herz einen Tag über, zu ihm erheben und in seinem Schooße stärken. Ach! die ganze Zeit unsers Lebens kann nicht besser angewandt werden, als wenn wir ihm im Grunde unsrer Seelen ein ewiges Lob- und Danklied anstimmen. „

Der junge Mensch gerührt, erstaunt, behält den doppelten Eindruck, den er fast in dem Augenblicke erhalten: er weinet vor Freuden, er kann seine brennende Neugier

nicht sättigen: sie entflammt sich mit jedem Schritte, den er in diesen beyden Welten thut. Seine Worte sind ein langer Gesang der Bewunderung. Sein Herz klopfet vor Erstaunen und Ehrfurcht, und Ihr könnt Euch leicht vorstellen, mit welcher Kraft, mit welcher Wahrheit er das Wesen aller Wesen in diesen Augenblicken anbetet! wie er sich mit seiner Gegenwart erfüllt! wie dieses Vergrößerungsglas seine Begriffe ausbreitet, erweitert, sie eines Bewohners dieser wunderbaren Welt würdig machet! Er geneset von dem irdischen Ehrgeize und den niedrigen Empfindungen des Hasses, die er erzeugte: er liebt alle Menschen, die von einem gleichen Hauche des Lebens beseelt sind: er ist der Bruder von alle dem, was der Schöpfer berührt hat 3).

Sein Ruhm wird von nun an sehn, in dem Himmel den Haufen von Wundern einzuräumen. Er fühlet sich weit weniger klein, seit er das Glück gehabt, diese großen Dinge

3) Man hat einen Heiligen lächerlich machen wollen, welcher sagte: Weide, du Schaaf, die du meine Schwester bist: Hüpfet vor Freuden, ihr Fische, die ihr meine Brüder seyd. Dieser Heilige hatte mehr Verstand, als seine Mitbrüder, er war ein wahrer Philosoph.

zu sehen. Er sagt zu sich selbst: Gott hat sich mir geoffenbaret: mein Auge hat den Saturn, den Stern Sprius und die gebrängten Sonnen der Milchstraße besucht. Ich fühle, daß sich meine Seele erweitert hat, seit sie Gott gewürdiget, seine Größe mit meinem Nichts bekannt zu machen. O! wie finde ich mich glücklich, daß ich Verstand und Leben erhalten habe! Ich sehe schon die Bestimmung des Tugendhaften voraus! O herrlicher Gott! gieb, daß ich dich anbede, gieb, daß ich dich ewig liebe!

Mehr als einmal kehret er zu diesen erhabenen Gedanken zurück. Von diesem Tage an ist er in die Gesellschaft der denkenden Wesen eingeweiht; aber er beobachtet ein heiliges Stillschweigen, um eben diesen Grad der Freude und des Erstaunens denjenigen aufzusparen, die noch nicht das Alter erreicht haben, wo man solche Wunder empfinden kann. An dem zum Lobe des Schöpfers gewidmeten Tage ist es ein erbauliches Schauspiel auf unsrer Sternwarte, die zahlreichen Anbeter Gottes alle auf die Knie fallen zu sehen, und, indem sie ihrem Auge das Telescop vorgelegt haben und im Geiste anbeten, ihre Seele mit ihren Blicken zu dem

Haarheiter dieser prächtigen Wunder aufsteigen zu sehen 4). Alsdann stimmen wir gewisse Hymnen an, die die ersten Schriftsteller der Nation in der gemeinen Sprache aufgesetzt haben: sie sind in aller Munde, und schildern die Weisheit und Güte Gottes. Wir begreifen nicht, wie vor- mals ein ganzes Volk Gott in einer Spra- che anreden konnte, von der es nichts ver- stand: dieß Volk war wohl sehr abge- schmackt, oder brannte von einem schwär- merischen Eifer.

Oft, wenn ein junger Mensch sich sei- nem ganzen Entzücken überläßt, so drückt er vor der ganzen Versammlung die Em- pfindungen aus, von denen sein Herz voll

4) Wann törgen der Finger Gottes den Wol- fen diese Worte in feurigen Buchstaben eindrückte: Sterbliche betet einen Gott an! Wer weißt, daß jeder Mensch nieder fallen ~~und~~ anbeten wür- de? Und wie? Gedankenloser und blödsinniger Sterblicher! ist es wohl nöthig, daß Gott mit dir deutsch, arabisch, chinesisch rede? Was sind die unzähligen Sterne in dem Weltraume ausgesät? Sind es nicht heilige, allen Augen verständliche Cha- raktere, die sichtbar einen sich offenbarenden Gott ankündigen?

ist 5): er theilt ihnen Enthusiasmus auch den kältesten Herzen mit: die Liebe entflammt und begeistert seinen Ausdruck. Der Ewige scheint alsdann sich mitten unter uns herabgelassen zu haben, und seine Kinder zu hören, die sich von seiner göttlichen Fürsorge und seiner väterlichen Güte unterhalten. Unsere Natur: und Sterblichkeit bewirkt sich in diesen Tagen der Freude und ihre schönsten Entdeckungen mitzutheilen: sie, Herolde der Gottheit, lassen uns seine Gegenwart in Dingen fühlen, die die unbeseeltesten zu sehn scheinen: alles ist von Gott erfüllt, sagen sie, und alles offenbaret ihn 6).

5) Hat ein junger Mensch den Enthusiasmus der Tugend, er mag gefährlich oder falsch seyn: so muß man ihm seinen Irrthum nicht benehmen: laßt ihn nur gehen, er wird ihn ohne auch berichtigen: indem ihr ihn bessern wolltet, werdet ihr vielleicht seine Seele um eines Worts willen tödten.

6) Der äußerliche Gottesdienst der Alten bestand in Festen, in Tänzen, in Hymnen, alles mit sehr wenig Lehrsähen. Die Gottheit war nicht für sie ein einsames Wesen, mit Blitzen bewaffnet. Sie theilte sich ihnen mit, und machte ihre Gegenwart sichtbar. Sie glaubten ihn mehr durch Feste als durch Traurigkeit und Thränen zu ehren. Der Befehlgeber, der das menschliche Herz kennt,

Wir hoffen aber auch, daß sich im ganzen Königreiche ein einziger Atheist ⁷⁾ finden sollte. Es ist nicht die Furcht, die ihm den Mund verschließt. Wir würden ihn nur zu beklagenswürdig finden, als daß wir ihm eine andere Strafe anferlegen sollten, als seine eigne Schande: wir würden ihn bloß aus unsrer Mitte verbannen, wosfern er ein öffentlicher Feind einer handgreiflichen, tröstlichen und heilsamen Wahrheit ⁸⁾ seyn sollte. Aber vorher würden wir ihn die ganze Experimentalphysik durchhören lassen; alsdann würde es unmöglich seyn, daß er gegen die offenbaren Beweise, die ihm diese gründlich erlernte Wissenschaft darstellen, seine Augen verschließen sollte. Durch wird es allezeit auf dem Wege der Tugend zur Tugend führen. ...

7) Dem Atheisten kömmt es zu, zu beweisen, daß der Begriff eines Gottes widersprechend, und daß es unmöglich sey, daß ein solches Wesen existire: es ist allezeit die Pflicht des Lugnenden seine Gründe anzuführen.

8) Wenn man mir von atheistischen Mandarinen in China vorschwärt, die die bewundernswürdigste Moral haben, und sich ganz dem öffentlichen Wohl aufopfern, so werde ich nicht die Geschichte läugnen: aber mir scheint es die unbegreiflichste Sache von der Welt.

ſie hat man ſo erſtaunenswürdig, ſo entfernt und zugleich ſelt ſie bekannt geworden, ſo ſimplen Beziehungen entdeckt: durch ſie ſind ſo viel aufgehäuſte Wunder, die in ihrem Schooße ſchließen, nunmehr an das Licht gebracht; endlich iſt die Natur in ihren kleinſten Theilen ſo aufgehell worden, daß derjenige, der einen weifen Schöpfer ſkignen wollte, nicht allein für einen Thorén, ſondern auch für ein ſehr böſes Geſchöpf würde gehalten werden, und die ganze Nation würde ſich bey dieſer Gelegenheit in Trauer kleiden, um ihren tiefen Schmerz zu bezeigen 9).

Da niemand, dem Himmel ſey-Dank! in unſrer Stadt die elende Raſerey hat, ſich durch ausſchweifende und dem allgemeinen Urtheile der Menſchen ganz entgegengeſetzte Meynungen zu unterſcheiden, ſo ſind wir alle über dieſen wichtigen Punkt einig: und liegt dieſer zum Grunde 10), ſo wird es mir nicht

9) Die genaueſte Allgegenwart eines gütigen und herrlichen Gottes, veredelt die Natur und verbreitet durchgängig, ich weiß nicht welcher einen belebten und beſeelten Anblick, den eine ſkeptiſche und zweifelsüchtige Lehre nicht geben kann.

10) Ich fürchte Gott, ſagte ein gewiſſer Mann und nach Gott fürchte ich bloß den, der ihn nicht fürchtet.

schwer werden, Euch begreiflich zu machen, daß alle Principien der reinsten Moral von selbst daraus herfließen, da sie auf diesem unerschütterlichen Grunde ruhen.

Man glaubte zu Eurer Zeit, daß es unmöglich wäre, dem Volke eine ganz geistige Religion zu geben: dieß war ein großer Irrthum. Viele Eurer Weltweisen beschimpften die menschliche Natur durch diese falsche Meinung. Der Begriff eines Gottes, von allem unreinen Zufage frey, war inzwischen nicht so schwer zu fassen. Es wird nicht unbedeutlich seyn, wenn ich es noch einmal wiederhole: die Seele ist es, durch die Gott empfunden wird. Warum sollte die Lüge dem Menschen natürlicher als die Wahrheit seyn? Ihr hättet nur die Betrüger fortschaffen dürfen, die mit heiligen Sachen einen Handel trieben, sich zu Mittelspersonen zwischen der Gottheit und den Menschen aufwarfen, und Vorurtheile, aus theilten, die noch geringer, als das Gold waren, das sie dafür erhielten.

Endlich ist die Abgötterey, dieses alte Ungeheuer, welches die Maler, die Bildhauer und Dichter um die Wette zur Verblendung und zum Unglücke der Welt ver-

göttert hatten, unter unsern flüchtigen Händen gefallen.

Die Einheit eines Gottes, eines unerschaffnen, eines geistigen Wesens ist der Grund unsrer Religion. Die ganze Welt braucht nur eine Sonne. Es bedarf nur eines lichtvollen Gedanken, um die menschliche Vernunft zu erleuchten. Wie die fremde und erkünstelte Hülfe, die man dem menschlichen Verstande geben wollte, erstickte ihn nur: sie gab ihm bloßweilen (wir müssen es gestehen) eine Kraft, die nicht allzeit der Anblick der simplen Wahrheit hervorbringt: aber es war ein Stand der Trunkenheit, der gefährlich wurde. Der Geist der Frömmigkeit hat den Fanatismus erzeugt: man hat diese und jene Art der Anbetung einführen wollen, und die in seinem schönsten Vorzuge gekränkte Freiheit des Menschen hat sich mit Recht empört. Wir verabscheuen diese Art der Tyranney. Wir verlangen nichts von einem Herzen, das nichts fühlet: aber ist wohl ein einziges, daß diesen hellen und eindringenden Strahlen, die sich ihm zu seinem eignen Glück zeigen, dasselbe verschließen sollte?

Es ist ein Abgriff auf das unendlich vollkommenste Wesen, wenn man die Vernunft lästert, und sie als einen ungewissen und betrügerischen Führer lästert. Das göttliche Gesetz, das von einem Ende der Welt bis ans andere spricht, ist den gemachten Religionen, die die Priester erfunden, weit vorzuziehen. Der Beweis, daß sie falsch sind, ist, daß sie bloß traurige Wirkungen hervorbringen: es ist ein Gebäude, das den Einsturz droht, und beständig muß gestützt werden. Das natürliche Gesetz ist ein unerschütterlicher Thurm. 11) ; es veranlaßt

11) Das natürliche Gesetz, das so einfach und rein ist, redet eine einförmige Sprache mit allen Völkern: es ist jedem vernünftigen Wesen verständlich: es ist nicht mit Schatten und Finsternissen umhüllt: es ist lebend: es ist mit unaussprechlichen Charakteren in aller Herzen gegraben: seine Befehle tragen allen Revolutionen des Erdbodens, allen Verwüstungen der Zeit, allen eigensinnigen Gewohnheiten. Jeder tugendhafte Mann ist davon Priester. Die Irrthümer und Laster sind seine Opfer. Die Welt ist sein Tempel, und Gott die einzige Gottheit, die es anbetet. Man hat dieses tausendmal gesagt: aber es ist gut, es immer wieder zu sagen. Ja, die Moral ist die einzige dem Menschen unentbehrliche Religion; er handelt der Religion gemäß, so bald er vernünftig handelt; er ist tugendhaft, so bald er sich nützlich

keine Zwierracht, sondern schafft Frieden und Gleichheit. Die Betrüger, die es gewaget haben, Gott in dem Tone ihrer eignen Leidenschaften reden zu lassen, haben die schwärzesten Handlungen für Tugenden gelten lassen: aber diese Bösewichter haben, indem sie einen barbarischen Gott gepredigt, die empfindlichen Herzen, welche lieben den Gedanken eines grausamen Gottes vernichtet wissen, als ein so schreckliches Wesen der Welt zeigen wollten¹²⁾, in den Atheismus gestürzt.

macht: wenn der Mensch ins Innerste seines Herzens geht: wenn er sein Wesen selbst zu Rathe zieht, so wird er auch wissen, was er sich und andern schuldig ist.

¹²⁾ Sehr viele Gesetzgeber haben dadurch, daß sie die Menschen mit allen möglichen Schrecknissen niedergeschlagen, und ihren Verstand verwirrt haben, sie zur Sklaverei gemacht, in der Hoffnung, sie ewig unter ihrem Joch zu erhalten. Das Uebel macht allezeit auf die Menschen stärkere Eindrücke als das Gute: auf diese Art setzt ein böser Gott die Einbildungskraft allezeit mehr in Bewegung, als ein guter Gott. Dieß ist die Ursache, warum man in vielen Religionen eine schwarze und finstre Farbe herrschen sieht. Sie neigen die Sterblichen zur Melankolie. Der Name Gottes weckt in ihnen unaufhörlich die Empfindung des Schreckens auf. Ein kindliches Vertrauen, eine ehrerbietige

Wir hingegen erheben, in dem Vertrauen auf die Güte des Schöpfers, die sich allein so sichtbar gedrückt hat, unsere Herzen zu ihm. Die Schatten hiernieden; die vorübergehenden Nebel, die uns treffen, die Schmerzen, der Tod selbst schrecken uns nicht. Alles das ist ohne Zweifel nöthlich, notwendig, und uns selbst zu unserer größten Glückseligkeit auferlegt. Unsere Kenntnisse haben Grenzen: wir können nicht wissen, was Gott weiß. Es mag die Welt in Trümmern zerfallen! was haben wir zu fürchten? Es geschehe was da wolle, so werden wir abgeait in Gottes Schooß fallen.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Besonderer Augenblick.

Ich gieng aus dem Tempel. Man führte mich an einen nicht weit entfernten Ort, um mit Muße ein neu errichtetes Monument zu betrachten. Es war von Marmor. Es reizte meine Neugier und gab mir das Verlangen ein, den Schleyer der Sinnbilder, mit denen es umgeben war, zu durchdringen. Hoffnung würde den Urheber alles Guten gewiß mehr ehren.

gen. Man wollte mir ihre Bedeutung nicht erklären, sondern mir die Ehre und das Vergnügen überlassen, sie zu errathen.

Die Hauptfigur zog alle meine Blicke auf sich. An der sanften Majestät ihrer Stirne, an der edlen Bildung des Körpers, an den Attributen der Eintracht und des Friedens erkannte ich die heilige Menschenliebe. Andere Bildsäulen waren kintend, und stellten Weiber in Empfindungen des Schmerzens und der Reue vor. Ach! das Sinnbild war nicht schwer zu entzählen: es waren die Nationen figürlich vorgestellt, die die Menschlichkeit um Verzeihung wegen der grausamen Tünden anflehten, die sie ihr mehr als zwanzig Jahrhunderte durch geschlagen hatten.

Frankreich bat auf den Knien um Vergebung wegen der schrecklichen St. Bartholomäus Nacht, wegen des grausamen Wiederrufs des Edict von Nantes, und wegen der Verfolgung der Weisen, die es in seinem Schooße erzeugt hat. Wie konnte es mit einer so sanften Stirne so schwarze Thaten begehen? Engelland schwur seinen Fanatismus, seine beyden Rosen ab, und reichte seine Hand der Philosophie: es versprach kein

Blut mehr zu vergießen, als das Blut der Tyrannen ¹⁾. Holland verabscheute die Parthenen der Gomaristen und Arminianer, und den Tod des tugendhaften Barnewelt. Deutschland verbarg seine stolze Stirne, und sah mit Abscheu auf die Geschichte seiner innerlichen Zwistigkeiten, seiner Schwärmerereien, seiner theologischen Wuth, die mit seiner natürlichen Kälte ganz besonders contrastirte. Polen blickte voller Unwillen auf seine verachtungswürdigen Conföderirten, die zu meiner Zeit seinen Busen zerrissen und die Grausamkeiten der Kreuzzüge erneuerten. Spanien noch strafbarer als seine Schwestern, seufzete, eine neue Welt mit fünf und dreißig Millionen Leichnamen bedeckt zu haben, die beweinenswürdigen Ueberbleibsale von zwanzig Nationen in den tiefsten Wäldern und in den Hölen der Felsen verfolgt, und Thiere gewöhnt zu haben, die minder wild, als sie waren, Menschenblut zu saufen ²⁾ = = = Aber Spanien mochte seufzen und flehen, es konnte keine Verzeihung erhalten: der langsame Tod so vieler zu den Bergwer-

1) Es hat sein Wort gehalten.

2) Die Euroorder in der neuen Welt -- was wäre daraus für ein Buch zu machen!

ten verdamnten unglücklichen Menschen, mußte gegen dasselbe auf ewig zeugen. 31. Der Bildhauer hatte noch viele verstümmelte Sklaven vorgestellt, die mit gen Himmel gefehrten Augen um Rache flehten: man prallte vor Schrecken zurücke, man glaubte ihr Geschrey zu hören; aus einem blutgeaderten Marmor war ihre Gestalt gebildet, und diese schreckliche Farbe war eben so un-

3) Wenn ich an die Unglücklichen denke, die mit der Natur bloß durch ihren Schmerz noch verwandt, lebendig in den Eingeweiden der Erde vergraben, nach dieser Sonne seuffzen, die sie das Unglück gehabt haben, zu sehen, aber niemals wieder sehen werden; die in diesen schrecklichen Finsternissen mit jedem Odemzuge einen Seufzer ausstoßen und niemals aus dieser entsetzlichen Nacht wieder herauskommen können, als um in den ewigen Schatten des Todes überzugehen: so durchläuft meine ganze Seele ein innerlicher Schauer. Ich glaube in denen Gräbern zu wohnen, die sie bewohnen, mit ihnen den Dampf der Fackeln einzuathmen, die ihre abscheuliche Wohnung erleuchten: ich sehe das Gold, diesen Abgott der Erde, aus seinem wahren Gesichtspunkte an, und fühle, daß die Vorsehung mit eben diesem Metalle, der Quelle so vieler Grausamkeiten, die Strafe unzähliger Uebel, die es verursacht, selbst ehe es noch an das Licht gebracht wird, müsse verbunden haben.

auslöschlich, wie das Andenken ihrer Verbrechen 4).

Man sahe Italien von weiten, den Ursprung aller Uebel, die Quelle aller Grausamkeiten, die zwei Welten erfüllten. Es lag niedergeworfen, mit der Stirne zur Erde und löschte die brennende Fackel des Banns aus: es schien sich nicht näher wagen zu wollen, um seine Verzeihung zu erflehen. Ich hätte gerne seine Gesichtszüge in der Nähe betrachten mögen: aber ein kürzlich erst gefallener Donnerstrahl hatte ihm das Gesicht entstellt, und da ich ihm näher kam, fand ich es unkenntlich und vom Feuer des Blizes ganz schwarz.

Die glänzende Menschlichkeit erhob ihre reizende Stirne mitten unter diesen demüthigen und gedemüthigten Weibern. Ich bemerkte, daß der Bildhauer ihrem Gesichte die Züge jenes freien und muthigen Volkes gegeben, welches die Fesseln seiner Tyrannen zerbrochen. Der Hut des großen Tell

4) Zwanzig Millionen Menschen sind unter dem Schwerte einiger Spanier gefallen, und das Spanische Reich enthält kaum sieben Millionen Seelen!

schmückte ihr Haupt 5): es war das ehrwürdigste Diadem, das jemals die Stirne eines Monarchen umgeben. Sie lächelte der majestätischen Weltweisheit, ihrer Schwester zu, deren reine und weiße Hände gen Himmel ausgebreitet waren, welcher sie mit einem Auge voller Liebe anblickte.

Ich verließ diesen Platz, als ich auf der rechten Seite auf einem prächtigen Fußgestelle einen Reger mit bloßem Kopfe, ausgestrecktem Arme, einem muthigen Auge, und in einer edlen und gebietenden Stellung fand. Um ihn her lagen die Trümmern von zwanzig Szeptern. Zu seinen Füßen las man die Worte: dem Rächer der neuen Welt!

5) Wenn Plato auf die Welt zurückge käme, so würden seine Blicke ohne Zweifel auf die schweizerischen Republiken fallen. Die Schweizer haben sich in dem, was das Wesen der Republiken ausmacht, das ist, in der Erhaltung ihrer Freyheit, ohne etwas gegen andere ihre zu unternehmen, vorzüglich groß erwiesen. Die Ehrlichkeit, die Aufrichtigkeit, die Liebe zur Arbeit, die Freundschaft mit allen Nationen, die die einzige in ihrer Art ist, die Stärke und der Muth, den sie in einem tiefen Frieden unterhalten, ungeachtet der Verschiedenheit der Religionen: dies sollte den Völkern zum Muster dienen, und sie ihrer Thorheit wegen beschämen.

Ich hab einen lauten Schrey vor Bet-
wunderung und Freude. — Ja, antwortete
man mir mit einer Wärme, die meiner Entzü-
ckung gleich war: die Natur hat endlich den
bewundernswürdigen, unsterblichen Mann
geschaffen, der eine Welt von der schrecklich-
sten, längsten und schimpflichsten Sklaverei
befreyet hat. Sein Genie, seine Kühnheit,
seine Gedult, seine Standhaftigkeit, seine
tugendhafte Rache sind belohnt worden.
Er hat die Fesseln seiner Landsleute zerbro-
chen. So viele von dem gehässigsten Joch-
unterdrückte Sklaven, schienen bloß seine Er-
lösung zu erwarten, um eben so viel Helden zu
werden. Des Stroh, der seine Dämme
durchbricht, der Donner, welcher herabfällt,
thut eine weniger schnelle, weniger gewalt-
same Wirkung. In eben dem Augenblicke
haben sie das Blut ihrer Tyrannen vergossen.
Franzosen, Spanier, Engländer, Hollän-
der, Portugiesen, alles ist ein Raub des
Schwertes, des Giftes und der Flamme
geworden. Das Erbreich von America hat
gierig das Blut eingesogen, nach welchem es
lange Zeit dürstete, und die Gebeine ihrer,
auf eine schändliche Weise erzwungen. Vor-
fahren haben sich alsdann vom Staube zu

erheben und vor Freude zu Boden gescheitern.

Die Eingebornen sind wieder in ihre unverfälschten Rechte getreten, denn es waren der Natur ihre Rechte. Dieser heroische Rächer hat eine Welt in Freiheit gesetzt, deren Gott er ist, und die andre hat ihm gehuldigt, ihm Kronen zugesprochen. Er ist herzugeeilet, wie ein Wetter, das sich über eine sündige Stadt ausbreitet, welches seine Flügel verzehren wollen. Er ist der Engel der Verwüstung gewesen, dem der Gott der Gerechtigkeit sein Schwert verliehen: er hat das Beispiel gegeben, daß die Grausamkeit früher oder später gestraft wird, und daß sich die Vorsehung solche starke Seelen aufbehält, die sie auf die Erde herabschickt, um das Gleichgewichte wieder herzustellen, welches die Ungerechtigkeit eines wüthenden Ehrgeizes vernichtet hatte 6).

6) Dieser Held wird ohne Zweifel die edelmüthigen Quater schonen, die längst ihre Neger in Freiheit gesetzt: eine merkwürdige und rührende Epoche, die mir Freudeithränen erpreßt, und mir einen Abscheu vor den Christen beybringen wird, die es ihnen nicht nachthun.

Drey- und zwanzigstes Kapitel.

Das Brod, der Wein u. s. w.

Ich war so entzückt über meinen Führer, daß ich mit jedem Augenblicke fürchtete, er würde mich verlassen. Die Stunde der Mittagsmahlzeit hatte geschlagen. Da ich weit von meinem Quartiere entfernt war, und alle meine Bekannten gestorben waren; so suchte ich mit meinen Augen einen Gastwirth, um ihn auf eine höfliche Weise zur Mahlzeit einzuladen und ihm wenigstens auf einige Art meine Erkanntlichkeit zu bezeigen. Aber mit jedem Schritte war ich auf meiner Charte irre: ich lief viele Gassen durch ohne einen Weinkranz zu sehen.

Was ist denn, rief ich endlich, aus allen denen Speise-Gastwirthen und Weinschenken geworden, die vereint und getrennt in einerley Beschäftigung immer in Proceß waren ¹⁾, und vormals diese große Stadt be-

1) Wer den Braten wendet, kann nicht den Tisch decken, und wer den Tisch decket, kann nicht den Braten werden. Die Statuten der Bünste in Paris sind doch eine seltsame und prüfungswerthe Sache. Das Parlament hält voller Ernst viele Sitzungen, um die Rechte eines

vollerten? Man trug, wie man für einen auf jeder Gasse an? — Das war auch einer von den Misbräuchen, die Euer Jahrhundert gestattete. Man duldet eine tödtliche Verfälschung, die den Einwohnern ihre Gesundheit verwüstete. Der Arme, das ist, drei Viertel der Stadt, die sich nicht mit großen Kosten die natürlichen Weine konnten kommen lassen, fanden nach der Arbeit, vom Durste getrieben, zur Wiederherstellung ihrer verlorenen Kräfte, einen langsamen Tod. Garbois unvordersprechlich zu bestimmen. Es hat sich eben allererst ein Streit, der der einzige in seiner Art ist, erhoben: die Zunft der Buchhändler in Paris, behauptet, daß das Genie der Montaignen, der Corneillen, u. s. w. ihr von Rechtswegen zugehöre, daß alles, was aus denkenden Köpfen fließt, ihr Erbschaft ausmache, daß die menschlichen Denkmäler auf Papier geworfen, eine Waare seyn, mit der nur sie handeln dürfe, und daß der Verfasser eines Buchs keine andern Vortheile davon ziehen dürfe, als die sie ihm aus guten Willen gewähren wolle. Diese seltsamen Forderungen kann man in einem öffentlich gedruckten Aufsatze lesen. Mr. Linguet, ein gelehrter, beredter und geistvoller Mann, hat diese belächelwürdigen Ansprüche so lächerlich, als möglich, gemacht: aber dieses Lächerliche fällt immer natürlicher Weise auf die armselige Gesetzgebung der Handlung in Frankreich zurück.

in dem abscheulichen Getränke, dessen täglicher Gebrauch den verrätherischen Gift verbarg. Die Körper wurden geschwächt, die Eingeweide vertrocknet . . . — Wie konnte es anders seyn? Die Abgaben der Einfuhr waren so entsetzlich erhöht worden, daß sie den Preis des Einkaufs um ein großes überstiegen. Man hätte glauben sollen, der Wein wäre durchs Gesetz verboten worden, oder der französische Boden hätte sich in den engelländischen verwandelt. Aber man fragte wenig darnach, ob eine ganze Stadt vergiftet würde oder nicht, wenn nur der Hauch von Jahre zu Jahre dadurch stieg 2). Das Stem-

2) Ein Bauer hatte einen Esel, der zween große Körbe im Gleichgewichte auf seinem Rücken trug. Man füllte diese mit Äpfeln, und die Äpfel überstiegen das Maas der Körbe. Das arme Thier, ob es gleich schon schwer beladen war, gieng doch mit einem folgamen und gelehrigen Schritte. Einige Schritte weit vom Dorfe sah der Kerl reife Äpfel an Bäumen: ah, sagte er, du wirst diese wohl auch tragen, weil du jene trägst, und er belud seinen Esel damit. Der Esel, eben so gedultig als sein Herr begehrlieh war, verdoppelte seine Kräfte, konnte aber fast nicht mehr, denn das Maas war über voll. Der Bauer fand auf seinem Wege noch einen Apfel: o, sagte er, ein Apfel mehr oder weniger, das wird dir nichts schaden. Das arme

phosphor mußte ganze Familien ins Elend
stürzen, und der Wein außer dem Preis
seiner, mit den abscheulichen Geiz der Ge-
neralspächter zu befriedigen: und da die
Großen nicht von diesem heimlichen Gifte
starben, so war es ihnen sehr gleichgültig,
dem Pöbel möchte es gehen, wie es wollte.
So nannte man den arbeitsamen Theil der
Nation. — Wir kannte man aber so vor-
festlich die Augen von einem so mörderischen,
mit der Gesellschaft so verderblichen Gift-
beimische wegzufahren? Wie? man verkaufte
öffentlich Gift in Gassen und der Ma-
gistrat war darüber außer Sorgen? Ach!
barbarisches Volk! So bald man unter uns
einige Verfälschung merkt, so ist das Ver-
brechen kapital, der Giftmischer verliert das
Leben: aber wir habem auch diese unüberträf-
liche Geldempreser weggesehafft, die alles
Gute, was sie berühren, verderben. Der
Wein wird auf die öffentlichen Märkte ge-
führt konnte nicht antworten, fiel aber der Ma-
stigkeit an, und starb unter seiner Last.

Man, hier ist die Kasse: Der Bauer ist der
Führer, und das Volk ist der Esel: aber es ist ein
friedfertiges Eselvolk, das die Gefälligkeit hat;
nicht zur Erde zu fallen: nein, es wird stehend ster-
ben.

bracht, so wie ihn die Natur erzeugt, und der Bürger von Paris, er mag reich oder arm seyn, trinkt gegenwärtig ein Glas gesunden Weines auf die Gesundheit seines Königes, dem er liebt, und dem die Verehrung und Liebe seiner Unterthanen eben so sehr am Herzen liegt. — Und das Brod, ist es theurer? — Es bleibt fast immer in gleichem Preise 3), weil man sehr weislich öffentliche Getraide-Magazine errichtet, die im Falle der Noth immer angefüllt sind, und wir nicht den Fremden unser Brod verkaufen, um es drey Monate darnach viel theurer wieder zu kaufen. Man hat den Vortheil des Käufers und Verkäufers richtig abgewogen und alle beyde finden dabey ihre Rechnung. Die Ausfuhr ist nicht verboten, weil sie äußerst vortheilhaft ist: aber man hat ihr vernünftige Gränzen gesetzt. Ein einsichtsvoller

3) Das beste Mittel, die Menge der Verbrechen zu verringern, ist, daß man einem Volke Gemüthlichkeit und Zufriedenheit verschaffe. Die Nothdurft und der Mangel erzeugen drey viertel von Missethaten, und das Volk, bey dem der Ueberfluß herrschet, wird nicht leicht Mörder und Raubverbrecher unter sich haben. Die erste Maxime, die ein König wissen sollte, ist, daß gute Sitten aus einem hinlänglichen Auskommen entstehen.

und reblicher Mann hat die Aufsicht über dieses Gleichgewichte, und verschließt die Thore, so bald sich die eine Wagschale zu tief senket 4). Ueberdieß durchschneiden Canäle das Reich und verstatten einem freien Umlauf: wir haben die Saone mit der Mosel und der Loire zu vereinigen und also eine neue Vereinigung zweyer Meere zu bewerkstelligen gewußt, die unendlich vortheilhafter ist, als die alte. Die Handlung verbreitet ihre Schätze von Amsterdam nach Nantes, und von Rouen bis Marseille. Wir haben diesen Canal in der Provence gemacht, der dieser so schön und mit den

4) Wir machen die schönsten Betrachtungen von der Welt, wir berechnen, wir schreiben, wir verunsuchen uns mit unsern politischen Gedanken, und niemals sind so viele Fehler gemacht worden. Die Empfindung würde uns mit sichern Wege leiten. Wir sind mit der vorgegebenen Wagschale in der Hand Barbaren und Zweifler geworden. Laßt uns doch wieder Menschen werden! Das Herz und nicht das Genie thut große und edelmüthige Handlungen. Heinrich der IV. ist der beste König von der Welt gewesen, nicht durch seinen ausgebreiteten Verstand, sondern, weil er die Menschen aufrichtig liebte. Das Herz gab ihm ein, was er für das Glück thun mußte. Was für eine unglückliche Zeit, wo man bloß über das Glück raisonnirt.

frühesten Strahlen der Sonne begünstigten Provinz fehlte. Umsonst bot Euch ein patriotischer Bürger seine Einsichten und seinen Muth an: indessen daß Ihr Landleutenarbeiter aufs theuerste bezahlet, ließet Ihr diesen ehrlichen Mann zwanzig Jahre lang in einer gezwungenen Unthätigkeit schwanden, so viel er wollte. Endlich ist unser Land so wohl angebauet, der Stand des Ackermanns so geachtet, die Ordnung und Freiheit herrschen so sehr auf unsern Fluren, daß, wenn ein Mächtiger seines Amtes mißbrauchen wollte, um ein Monopolium einzuführen, so würde die Gerechtigkeit, die sich über die Paläste erhebt, seiner Verwegenheit bald einen Zaum anlegen. Die Gerechtigkeit ist nicht mehr ein eitles Name, wie im zurem Jahrhundert: ihr Schwert fällt auf jedes strafbare Haupt herab, und ein solches Beispiel ist noch mehr gemacht, die Großen als das Volk zu schrecken: denn die ersten sind zum Diebstahl, zum Raube und allen Arten von Betrügereyen hundertmal geneigter, als die Kleinen.

— Ich bitte Euch, unterhaltet mich noch ein wenig von dieser wichtigen Materie. Allen Aufsehen nach habt Ihr von Augen

Weg eingeschlagen, das Getranke in Magazinen aufzuschütten: dieß ist vortreflich; nur auf diese Art kommt man einer allgemeinen Noth zuvor, und sehet ein Land dießfalls in Sicherheit. Zu meiner Zeit begieng man in dieser Absicht gewaltige Fehler: man war in Berechnungen stark: aber die abscheuliche Summe von Mißbräuchen berechnete man niemals. Gut gesinnte Schriftsteller setzten allezeit eine gute Ordnung voraus; denn durch diese Triebfeder ließ sich die Welt am leichtesten regieren. O! was ist nicht über das berühmte Gesetz der Ausführung 5) gestritten worden! und was für ei-

5) Dieß bekannte Gesetz, welches die Lösung der öffentlichen Glückseligkeit seyn soll, war die Lösung des Hungers. Dieser setzte sich auf die Garben der reichsten Aernbten: er fraß den Armen an den Thoren der Kornböden auf, bis von dem Ueberflusse des Getranke eingedrückt wurden. Eine moralische Landplage, die bis hieher noch unbekannt war, hat ihr ihren eignen Boden entfremdet, und ihr die schrecklichste der menschlichen Verderbnisse in ihrem ganzen Lichte gezeigt. Der Mensch hat sich als den ärgsten Feind des Menschen erwiesen. Schreckliches Beispiel, das so verderblich ist, als die Landplage selbst. Das Gesetz hat endlich selbst die ihr besonders eigenthümliche Grausamkeit aufgeopfert. Ich will nicht an der tiefen Menschenliebe der Schriftsteller zweifeln, die sich für dieß

nen grausamen Hunger litte nicht das Volk während dieser schönen Streitigkeiten! — Geseß erklärt haben: sie wird vielleicht eines Tages Gutes schaffen: aber sie haben sich doch vorzuerken, daß sie auch, ohne es zu wollen, an dem Tode vieler tausend Menschen und an dem Elende derjenigen Schuld gewesen, die noch dem Tode entrinnen sind. Sie sind zu voreilig gewesen! sie haben alles in Betrachtung gezogen, außer die Begierde der Menschen nicht, die durch diese gefährliche Lockweise äußerst aufgebracht worden. Sie ist ein Heber, (sagt Mr. Linguet sehr nachdrücklich,) dem sie der Handlung in die Hände gegeben, und mit dem sie den Unterhalt des Volks ausgesogen. Das öffentliche Geschrey muß mehr gelten, als Ephemeriden. Man hört ein klägliches Geschrey aus: mithin ist das Geseß vorerst böse. Das Uebel mag immer von einer örtlichen Ursache herrühren, daran liegt nichts: man hätte sie erwarten, vorherrschen, ihr zuvorkommen und fühlen sollen, daß eine Bedürfnis von der äußersten Unentbehrlichkeit nicht einem ungeführten Laufe zufälliger Begebenheiten darf überlassen werden: daß sie ne so unerhörte Neuigkeit in einem weiten Reich ihm einen Stoß geben müsse, der ganz unfehlbar den schwächsten Theil unterdrücken werde. Inzwischen war es eben das Gegentheil, welches sich die Oekonomiker versprochen. Sie sollten gestehen, daß sie sich durch den Eifer für das allgemeine Wohl verführen lassen, daß sie das Projekt nicht genug überlegt, und es zu sehr vom Ganzen getrennet haben, da doch in der politischen Ord-

Danket der Vorsehung, die noch auf dieses Reich herabsah; ohne sie hättet Ihr das Nahrung eines in das andere eingreift. Es ist nicht genug, ein Calculator zu seyn: man muß auch ein Mann des Staates seyn: man muß zu bestimmen wissen, was die Leidenschaften für Schaden, für Abfälle, für Veränderungen anrichten können: man muß abwägen, was das Betragen der Reichen auf den armen Theil für Wirkung haben kann. Man hat aber das Object nur von drey Seiten ansehen wollen: den wichtigsten Theil hat man vergessen, ich meyne den Theil der Handwerker, der für sich allein drey viertel von der Nation ausmachtet. Man hat ihnen den Preis des Tagelohns nicht erhöht, und der geizige Vachter hat ihn in der strengsten Abhängigkeit erhalten: sie haben auch durch eine verdoppelte Arbeit das Geschrey ihrer Kinder nicht stillen können. Die Theuerung des Brodes ist das Thermometer der übrigen Nahrungsmittel gewesen, und der Particulier ist um die Hälfte ärmer gewesen. Dieses Gesetz also war ein bloßer betrügerischer Schleier, um gesetzmäßig die schrecklichsten Monopolien auszuüben: man hat sie gegen das Vaterland gekehret, dessen Glanz sie vermehren sollten. Seufzet ihr Schriftsteller, und ob ihr gleich den edeln Trieben eines wahrhaftig patriotischen Herzens gefolget seyd, so fühlet, wie gefährlich es ist, nicht euer Jahrhundert und die Menschen zu kennen, und diesen eine Wohlthat angeboten zu haben, die sie in Gift verkehrten. Nunmehr ist es eure Pflicht, den Kranken in der Cur, die ihn tödtet, beyzustehen, ihm das Hei-

Gras auf den Feldern essen müssen: aber sie hat Mitleid mit Euch gehabt und Euch vergeben: denn Ihr wußtet nicht, was Ihr thatet. Wie fruchtbar ist nicht der Irrthum!

Wir haben eine Profession, die fast allen Bürgern gemein ist, das ist der Ackerbau, in einem allgemeinen Verstande genommen. Die Weiber, als das schwächste Geschlecht, das bloß zu häußlichen Sorgen bestimmt ist, bauet niemals die Erde. Ihre Hände spinnen Wolle, Glachs u. s. w. Die Männer würden sich schämen, ihnen eine harte Arbeit aufzulegen.

Drey Dinge sind hauptsächlich bey uns in Ehren: Ein Kind zeugen, einen Acker bearbeiten, und ein Haus bauen. Auf diese Art ist der Feldbau erträglich gemacht. Man sieht nicht den Landmann sich mit dem Anbruche des Morgens quälen, um erst nach Sonnen Untergang seine Arbeit zu verlassen, die Hitze des ganzen Tages ertragen und kraftlos hinfallen, indem er vergebens nur um einen Bissen von den Gütern steht, die seine Hände erzeugten. Kann wohl eine schrecklichere, drückendere Bestimmung seyn, als Iungsmittel zu zeugen, und ihn, wo möglich, zu retten: Hic labor, hoc opus.

der gemeinen Landleute ihre war, die nach ihrer schweren Arbeit nichts als neue Lasten sahen, und mit Seufzen den engen und kurzen Raum ihres Lebens ausfüllten? Welche Sklaverey war nicht diesem ewigen Kampfe mit den niederträchtigen Tyrannen vorzuziehen, die die armseligen Hütten ihrer Unterthanen plünderten, indem sie die dringendste Armuth mit schweren Abgaben belegten! Diese äußerste Verachtung schwächte in ihnen selbst das Gefühl der Verzweiflung: und der unterdrückte, verachtete Bauer ließ in seinem traurigen Zustande, indem er seine harte Furche durchschnitt, sein Haupt herabsinken, und kannte zwischen sich und seinem Stiere keinen Unterschied mehr.

Unsere fruchtbar gemachten Felder ertönen von Freudengesängen. Jeder Hausvater giebt das Beispiel. Das Tagewerk ist mäßig, und so bald es geendiget ist, nimmt die Freude ihren Anfang. Kleine Zwischenräume von Ruhe machen ihren Eifer viel thätiger und er wird beständig von ländlichen Spielen und Tänzen unterhalten. Sonst holte man das Vergnügen in den Städten: heute zu Tage sucht man es auf dem Lande auf: hier sieht man lauter lachende

Gefichter. Die Arbeit hat nicht mehr den fürchterlichen und widerlichen Anblick, weiter nicht mehr für Sklaven gemacht zu seyn scheint. Eine sanfte Stimme ladet zur Pflicht ein und alles wird leicht, gemächlich ja so gar angenehm. Endlich, da wir nicht mehr eine so ungeheure Menge Müßiggänger haben, die wie stehende Wasser, den Umlauf des politischen Körpers hindern, und die Faulheit verbannt ist, so hat jedes Individuum seine süße Nuße und seine Classe findet sich zu Boden gedrückt, um eine andere zu unterstützen.

Ihr werdet also leicht einsehen, daß da wir weder Mönche, noch Pfaffen, noch zahlreiche Bediente, noch unnütze Knechte, noch Handwerker eines kindischen Luxus haben, daß, sage ich, einige Stunden an der Arbeit weit mehr einbringen, als die öffentlichen Bedürfnisse erfordern: sie sind reich an guten Produkten in allerley Gattungen: das Ueberflüssige geht zu den Fremden und verschafft uns dafür andre Waaren.

Seht einmal, wie reichlich jene Märkte mit allen nöthigen Lebensmitteln an Hülsenfrüchten, Obst, Fischen, Federviege versehen sind. Die Reichen machen nicht, daß

die Armen hungern müssen. Die Furcht d-
 der Sache nicht hinlänglich genießen zu kön-
 nen, ist weit von uns entfernt. Man kennt
 nicht die unersättliche Begierde, drey-
 mal mehr aufzukaufen, als man verthun kann.
 Die Verschwendung wird verabscheuet.

Wenn die Natur an uns in Einem Jah-
 re stiefmütterlich handeln sollte, so kommen
 deswegen nicht gleich viele tausend Menschen
 um. Es thun sich die Kornböden auf und
 die weise Vorsicht des Menschen hat die un-
 günstige Witterung und den Zorn des Him-
 mels gezähmet. Der Magen der arbeitsam-
 sten Menschen empfängt keine magre, trockne,
 übel zubereitete Nahrung und böse Säfte.
 Der Reiche sondert nicht mehr das schönste
 Mehl ab, um den übrigen bloß die Kleyen
 zu lassen: diese unbegreifliche Beleidigung
 würde ein schändliches Verbrechen seyn.
 Sollte es uns zu Ohren kommen, daß ein
 einziger die Folgen des Hungers gelitten
 hätte, so würden wir uns alle für die Ur-
 heber seines Unglücks ansehen, und die ganze
 Nation würde darüber in Thränen seyn.

So ist der Arme von aller Unruhe wegen
 seiner Bedürfnisse frey. Der Hunger reißt
 nicht, wie ein fürchterliches Gespenste, ihn

von seinem Lager weg, wo er auf einige Minuten seiner Schmerzen vergaß. Er erwacht ohne die ersten Strahlen der Sonne traurig zu sehen. Befriediget er seinen Hunger, so darf er nicht fürchten, durch die Berührung der Speise ein Gift in seine Adern zu jagen.

Diejenigen, die Reichthümer besitzen, wenden sie dazu an, neue und nützliche Erfahrungen anzustellen, welche dazu dienen, eine Wissenschaft zu ergründen und eine Kunst zu ihrer Vollkommenheit zu bringen: sie errichten majestätische Gebäude: sie thun sich durch rühmliche Unternehmungen vor: ihr Vermögen stürzet sich nicht in den unreinen Schooß einer Benschläferinn, oder auf einen strafbaren Tisch, wo sich drey Würfel drehen: ihr Reichthum nimmt eine Gestalt, eine ehrenvolle Festigkeit an, die den Augen der Bürger ein Entzücken verursacht. Aus dieser Ursache treffen auch die Pfeile des Neides niemals ihre Besitzungen. Man segnet die edeln Hände, die als Verwalter der Güter einer liebevollen Vorsehung, ihre Absichten durch die Errichtung solcher nützlichen Denkmäler erfüllt haben.

Aber, betrachten wir die Reichen Eures Jahrhunderts, so glaube ich, daß keine Abgäbe so häßliche Unreinigkeit bey sich führen, als ihre Seelen. Sie hatten, mit dem Gelde in Händen und der Niederträchtigkeit im Herzen, eine Art von Verschwörung gegen die Armen gemacht: sie mißbrauchten der Arbeit, der Mühe, der Ermüdung, der Kräfte so vieler Unglücklichen: sie achteten den Schweiß ihres Angesichts und die abscheuliche Furcht vor der Zukunft, wo sie ein verlassenes Alter vorhersahen, für nichts. Diese Gewaltthätigkeit war zur Gerechtigkeit geworden. Die Gesetze waren nur in so fern wirksam, als sie ihre Räubereyen heiligten. So wie eine Feuersbrunst alles, was ihr nahe liegt, aufzehret: so verschlangen sie die Gränzen, die an ihre Ländereyen stießen; und so bald man ihnen einen Apfel stahl, erhoben sie ein entsetzliches Geschrey, und nur der Tod konnte so eine abscheuliche That ausöhnen. — Was sollte ich darauf antworten? Ich schlug die Augen nieder, verfiel in ein tiefes Nachdenken und gieng ganz in meine Gedanken verschlossen, fort. — O Ihr habt noch andre Dinge, die Euch zum Nachdenken auffodern, sagte mein Führer zu

mir. Bemerket, (weil Eure Augen einmal
 auf die Erde geheftet sind,) daß das Blut
 der Thiere nicht mehr in den Straßen fließt,
 und die Vorstellung der Schlachtbänke in
 Euch erwecket. Die Luft wird nicht mehr
 von diesem Cadavergeruch angesteckt, der
 bey Euch so viele Krankheiten veranlaßte.
 Die Keinnlichkeit ist ein Zeichen der Ordnung
 und öffentlichen Harmonie, das am wenig-
 sten zweydeutig ist: sie herrschet überall.
 Aus einer heilsamen, und ich möchte fast sa-
 gen, moralischen Vorsicht, haben wir die
 Schlachthöfe außer der Stadt angelegt.
 Hat uns die Natur verdammt, Fleisch von
 Thieren zu essen, so wollen wir uns doch
 wenigstens den Anblick des Todes ersparen.
 Das Handwerk des Fleischers müssen bey
 uns Fremde verrichten, die ihr Vaterland
 verlassen müssen: sie werden von den Gese-
 zen geschützt, aber nicht in die Classe der Bür-
 ger aufgenommen. Keiner von uns treibt diese
 blutige und grausame Kunst: wir würden
 uns fürchten, daß sich unsre Brüder da-
 durch nicht unvermerkt gewöhnten, den
 natürlichen Eindruck des Mitleids zu ver-
 lieren: und das Mitleid, Ihr wißet es
 wohl, ist das schönste, das würdigste Ge-

schenke, das wir von der Natur erhalten haben 6).

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Der Prinz, ein Gastwirth.

Sir wollet essen, sagte mein Führer, denn die Promenade hat Euch Appetit gemacht? Gut, wir wollen in dieses Wirthshaus gehen. — Ich prallte drey Schritte zurück, Ihr bedenket nicht was Ihr saget, versetzte ich? Da ist ein großer Thorweg, Wappen und Wappenhalter. Hier muß ein Prinz wohnen — Ja freylich! es ist ein guter Prinz, denn er hält allezeit bey sich drey offene Tafeln: eine für sich und seine Familie, die zweyte für die Fremden, und die dritte für Nothdürftige. — Sind viel solche Tafeln in Eurer Stadt? — Bey allen Prinzen — Aber es müssen sich da viele müßige Schnaroper einfinden? — Nichtsweniger: denn so bald jemand eine Gewohnheit daraus macht und kein Fremder, ist so bald wird er bemerkt, und die Censoren der Stadt, die seine Neigung zu erforschen suchen, weisen ihm ein gewisses Geschäft an: scheint er aber

zu nichts gut zu seyn, als zum Essen, so verweist man ihn aus der Stadt, so wie man aus der Bienenrepublik alle diejenigen zum Stocke hinausjagt, die nichts thun, als den allgemeinen Schatz aufzehren helfen. — Ihr habt also Censoren? — Ja, oder sie verdienen vielmehr einen andern Namen. Es sind gerichtliche Aufseher, die überall die Fackel der Vernunft umhertragen und ungelehrte und aufrührische Gemüther zu heilen suchen, indem sie wechselseitig die Beredsamkeit des Herzens, die Sanftmuth und die Klugheit anwenden.

Diese Zische sind für Greise, Wiedergenesene, schwangere Weiber, Waisen und Fremde errichtet. Man setzt sich daselbst hin, ohne sich zu schämen, oder ein Bedenken darüber zu machen, und findet hier eine gesunde, leichte und reichliche Kost. Dieser Prinz, der Ehrfurcht für die Menschlichkeit hat, kramet nicht eine eben so beleidigende als schwelgerische Pracht aus: er läßt nicht dreihundert Menschen arbeiten, er läßt zwölf Personen zu essen zu geben: er machet nicht aus seiner Tafel eine Verzierung der Oper: er machet sich keinen Ruhm aus dem, was eine wahre Schande

ist, ich meine, aus einer übertriebenen, unsinnigen ¹⁾ Verschwendung: wenn er speiset, so denkt er, daß er nur Einen Magen habe, und daß es nichts besser wäre, als daß er ihn zum Gotte machen wolle, wenn er ihm, wie den Abgöttern des Alterthums, hunderterley Gerichte anbieten wollte, von denen er nichts zu sich nehmen könnte.

Indem wir so mit einander schwatzten, giengen wir durch zween Höfe: die Ausgänge waren zahlreich und bequem, und wir kamen in einen ausnehmend tiefen Saal: dieß war der für die Fremden. Eine einzige Tafel, wo man schon an vielen Orten aufgetragen, nahm die ganze Länge desselben ein. Man beehrte mich meines hohen Alters wegen mit einem Armstuhle: man setzte uns eine kräftige Suppe, Hülsenfrüchte,

1) Wenn ein Mensch den Kupferstich des Gargantua sieht, dessen Mund groß wie ein Backofen ist, der auf eine Mahlzeit zwölfhundert Pfund Brod, zwanzig Ochsen, hundert Schöpfe, sechshundert Hühner, funfzehnhundert Hasen, zwehtausend Wachteln, zwölf Maß Wein, sechs tausend Pflrschen verschlingt, würde er nicht sagen: dieser große Mund ist der Mund eines Königes.

ein wenig Wildpret und Früchte vor, alles auf eine einfache Art zugerichtet 2).

Das ist unvergleichlich, rief ich aus! O! das heißt einen guten Gebrauch von seinen Reichthümern machen, wenn man die Hungrigen speiset. Ich finde diese Art zu denken weit edler, und eines hohen Standes weit würdiger — Alles gieng in der äußersten Ordnung: eine wohlanständige und lebhafte Unterhaltung gab dieser öffentlichen Tafel einen neuen Reiz. Der Prinz erschien, und gab bald hie bald da seine Befehle auf eine edle und leutselige Art. Er kam lächelnd zu mir: er fragte mich nach verschiedenen Dingen aus meinem Jahrhunderte, und verlangte, daß ich ohne Zurückhaltung sprechen sollte. Ach! sagte ich: Eure Vorfahren waren nicht so edel-

2) Ich habe einen König zu einem Prinzen kommen sehen. Als er durch einen großen Hof gieng, hatte sich eine gewaltige Menge Menschen auf demselbigen versammelt, die mit schmachsender Stimme schrien: Brod! gebt uns Brod. Nachdem er diesen Hof durchgangen war, ohne ein Wort darauf zu antworten, setzte er sich nebst dem Prinzen an eine Tafel zu einem Feste nieder, das beynahe eine Million kostete.

müthig als Ihr! sie brachten ihre Tage auf der Jagd 3) und bey der Tafel zu.

Wenn sie Hasen tödteten, so geschah es aus Müßiggange, und nicht um sie demjenigen zu essen zu geben, die von ihnen war-

3) Die Jagd sollte für ein unedles und niederträchtiges Vergnügen gehalten werden. Man sollte die Thiere bloß aus Nothwendigkeit tödten: denn unter allen Geschäften ist dieses gewiß das traurigste. Ich lese allezeit mit einem neuen Grade der Aufmerksamkeit, was Montaigne, Rousseau und andere Philosophen über die Jagd geschrieben haben. Ich liebe die guten Indianer, die sogar das Blut der Thiere schonen. Die Gemüthsart der Menschen verräth sich durch die Art der Vergnügungen, die sie wählen. Und welch ein grausames Vergnügen, aus den Lüften ein blutiges Rehehuhn herabzustürzen, Hasen unter seinen Füßen zu ermorden: zwanzig heulenden Hunden zu folgen, und ein armes Thier zerreißen zu sehen! Dieses ist schwach, es ist unschuldig, es ist die Furchtsamkeit selbst: es unterliegt, ein freyer Bewohner der Wälder, unter den Bähnen seiner Feinde: der Mensch kommt dazu, und stößt ihm seinen Pfeil durchs Herz: der Barbar lächelt, indem er seine schönen Seiten, roth vom Blute und die fruchtlosen Thränen sieht, die aus seinen Augen strömen. Ein solcher Zeitvertreib nimmt dessen Ursprung in einer von Natur harten Seele, und der Charakter der Jäger ist nichts anders als eine Gleichgültigkeit, die in Bereitschaft ist, sich in Grausamkeit zu verwandeln.

ten aufgefressen worden. Sie erhoben ihre Seele niemals zu irgend einem großen und nützlichen Gegenstande. Sie verschwendeten Millionen für Hunde, Diener, Pferde und Schmeichler: kurz, sie trieben das Handwerk der Hofsinge, und gaben die Sache des Vaterlandes auf.

Jedes hub vor Erstaunen die Hände gen Himmel: man hatte viel Mühe, meinen Worten Glauben beizumessen. Die Geschichte, sagte man mir, hat uns doch nicht alles das gesagt: im Gegentheil = = = Ach! erwiderte ich, die Geschichtschreiber sind strafbarer, als die Fürsten gewesen.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Schauspielhaus.

Nach der Mittagsmahlzeit schlug man mir vor, in die Komödie zu gehen. Ich bin allezeit ein Freund der Schauspiele gewesen, und werde sie auch noch nach tausend Jahren lieben, wenn ich so lange leben sollte. Das Herz schlug mir vor Freude. Was für ein Stück wird denn heute gespielt? Welch ein Stück mag denn unter diesem Volke für ein Meisterstück gehalten wer-

den? Werde ich den langen Rock der Perser, der Griechen, der Römer, oder die französische Kleidung sehen? Wird man einen elenden Tyrannen vom Throne stoßen, oder einen Dummkopf mit dem Dolche durchbohren, der nicht auf seiner Hut war? Werde ich eine Verschwörung oder einen Schatten sehen, der aus dem Grabe unter dem Gekröse des Donners hervortritt? Habt Ihr wenigstens gute Schauspieler, meine Herren? Sie sind zu aller Zeit eben so selten, als die großen Dichter gewesen — Je nun, ja, sie geben sich alle mögliche Mühe, sie studiren, sie lassen sich von den besten Schriftstellern unterrichten, um nicht in augenscheinlichen Widersinn zu verfallen: sie sind folgsam, ob sie gleich weniger belesen sind, als die, Eures Jahrhunderts waren. Es kostete Mühe, sagt man, einen leidlichen Schauspieler, oder eine leidliche Schauspielerin aufzutreiben: die übrigen waren werth, in breternen Buden auf dem Boulevard zu spielen. Ihr hattet in der Hauptstadt, die eine Nebenbuhlerin von Rom und Athen seyn wollte, ein kleines, dürftiges, armseliges Theater: und oben drein wurde dieses Theater schlecht regieret. Der Komödiant,

dem man weit mehr gab, als er verdiente, unterstund sich, Hochmuth zu besigen, Beunruhigte den Mann von Genie 1), der sich gezwungen sah, ihm sein Meisterstück zu überlassen. Diese Menschen schämten sich nicht zu Tode, daß sie die besten theatralischen Stücken zurücke gewiesen, oder wider Willen gespielt haben, indessen daß diejenigen, die sie mit Entzücken aufnahmen, schon durch dieses einzige Zeugniß den Stempel ihrer Verwerfung und ihres Falts trugen. Kurz, sie brachten es so weit, daß sich das Publikum nicht mehr um die Zärtlichkeiten ihrer schmutzigen und elenden Spielbude bekümmerte. .:

1) In Frankreich ist die Regierung monarchisch und das Theater republikanisch. Das ist aber nicht das Mittel, wodurch die dramatische Kunst so bald zu einiger Vollkommenheit gelangen kann: ich behaupte sogar, daß jedes Stück, das für das Volk vortreflich seyn würde, von der Regierung verboten wird. Ihr Herren Autoren, machet doch Trauerspiele über alte Geschichte! man verlangt von euch Romanen und nicht Gemälde, die das Herz rühren und den Verstand unterrichten; wieget uns doch mit alten Märchen von dem Esel und der Löwenhaut ein, und schildert uns ja nicht Begebenheiten, am wenigsten aber die izzigen Menschen.

Wir haben vier Schauspielhäuser, mit-
ten in den vier vornehmsten Quartieren der
Stadt. Sie werden von der Regierung un-
terhalten: denn man hat sie zu einer öffent-
lichen Schule der Moral und des Geschmacks
gemacht. Man hat den ganzen Einfluß zu
Hülfe genommen, den das Genie nur auf
empfindliche Seelen haben kann ²⁾. Die-

2) Man führet auf den Jahrmärkten und Wäl-
ten von Paris vor dem Volke grobe, unflätige, lä-
cherliche Stücke auf, da es doch so leicht wäre, es
durch ehrbare, lehrreiche, anmuthige, und seiner
Fassung gemäße Stücke zu unterhalten. Aber es
liegt denen, die am Ruder sitzen, wenig daran, ob
sie dessen Körper durch einen Wein, der das Schäd-
liche von zinnernen Gefäßen angenommen, aus de-
nen es ihm in den Wirthshäusern eingeschenkt
wird, vergiften, und seine Seele durch die elendes-
ten Poffentreiberen auf dem Jahrmärkte verder-
ben. Folgt es den Lehren des Diebstahls, die es
beym Nicolet als seine listige Streiche erhält,
dem Buchstaben nach, so ist der Galtgen gleich er-
richtet. Es existiret so gar eine Verordnung der
Polizen, die ausdrücklich das Volk zu unartigen
Poffenspielen verdammt, und solchen herumstreifen-
den Komödianten verbeut, in ihren Buden nichts
Vernünftiges vorzubringen: alles aus Hochachtung
für die ehrwürdigen privilegierten Hofkomödianten.
Und das ist in einem gesitteten Jahrhunderte, im
Jahre 1767, geschehen, daß man eine solche Ver-

ſes hat die erſtaunlichſten Dinge ohne viel Mühe, ohne Gewaltthätigkeit, gethan. Die größten Dichter haben, wenn ich ſo ſagen darf, die Herzen ihrer Mitbürger in ihren Händen: ſie bilden ſie nach ihrem Gefallen. Wie ſtrafbar ſind ſie, wenn ſie ihnen gefährliche Lehren beybringen! Aber wie weit ſind ſie auch über unſere lebhaftere Erkenntlichkeit erhaben, wenn ſie das Laſter zu Boden ſchlagen, und die Menſchlichkeit befördern. Unſere dramatiſchen Schriftſteller haben keinen andern Zweck als die Vollkommenheit der menſchlichen Natur: ſie gehen alle darauf um, die Seele zu erheben, ſie zu befeſtigen und ſie unabhängig und tugendhaft zu machen. Die guten Bürger ſind auch voller Begierde und Eifer für dieſe Meiſterſtücke, welche rühren, intereſſiren, und in den Herzen dieſe heilsame Bewegung unterhalten, die ſie zum Mitleiden, dieſem unterſcheidungsordnung gegeben? Welche eine Verachtung gegen das arme Volk! o wie wird ſein Unterricht vernachlässiget! wie fürchtet man ſich, in ſeine Seele einige Strahlen eines reinern Lichtes zuzulaſſen. Es iſt wahr, zur Vergeltung ruhet man mit der äußerſten Sorgfalt die Hemmiſchen auf, die auf dem franzöſiſchen Theater ſollen hergeſaget werden.

denben Charakter der wahren Größe 3), geschickt machen.

Wir kamen auf einem schönen Platz an, In dessen Mitte ein Gebäude von einer majestätischen Zusammensetzung errichtet war. Ueber dem Eingange stunden viele allegorische Figuren. Zur Rechten entriß Thalia dem Laster eine Maske, hinter der es sich versteckt hatte, und zeigte mit ihrem Finger auf seine Häßlichkeit. Zur Rechten öffnete Melpomene, mit einem Dolche bewaffnet, einem

3) Welche Stärke, was für eine Gewalt, welchen sichern Triumph würde nicht unser Theater erlangen, wenn unsere Regierung, anstatt es für einen Aufenthalt von Müßiggängern anzusehen, es für eine Schule der Tugend und der bürgerlichen Pflichten hielte? Aber was haben unsere größten Genies gethan? Sie haben ihre Fabeln von den Griechen, Römern und Persern u. s. w. genommen: sie haben uns fremde oder vielmehr erdichtete Sitten vorgestellet. Sie waren harmonische Dichter und ungetreue Maler, und haben uns Gemälde der Einbildungskraft aufgestellt: mit ihren Helden, ihren schwülstigen Versen, ihrer eintönigen Farbe, ihren fünf Handlungen, haben sie die dramatische Kunst verderbt, die nichts weiter als ein simples, getreues, von den gegenwärtigen Sitten unserer Zeitgenossen beseeltes Gemälde seyn sollte.

Tyrannen die Seite, und stellte aller Augen sein Herz von Schlangen zerfressen dar.

Das Theater formirte einen halben vorlaufenden Zirkel, so daß die Plätze der Zuschauer sehr bequem vertheilet waren. Jedermann saß und als mir einfiel, wie ich vormals ermüdet war, wann ich ein Stück hatte spielen sehen; so fand ich dieses Volk weit klüger und auf die Bequemlichkeit ihrer Bürger weit aufmerksamer. Man hatte nicht die unverschämte Geldgier, mehr Personen hineinzulassen, als das Schauspielhaus vernünftiger Weise fassen konnte. Es blieben allezeit Plätze für die Fremden leer. Die Versammlung war glänzend, und die Damen waren artig, obgleich bescheiden, gekleidet.

Das Schauspiel wurde mit einer Symphonie eröffnet, die sich zu dem Stücke schickte, das man vorstellen wollte. — Sind wir in der Oper? sagte ich; das ist ein großes Stück. — Nein, wir haben ohne Vermehrung beyde Schauspiele in Eins zu bringen gesucht, oder vielmehr die alte Verbindung, die bey den Alten zwischen der Poesie und Musik herrschte, wieder hergestellt. In den Zwischen-Akten unserer Dramen läßt

man uns lebhafteste Gesänge hören, die die Empfindung ausdrücken und die Seele geneigt machen, dasjenige zu fühlen, was man ihr zeigen will. Wir haben alle weibliche, unschickliche, lärmende Musik, oder eine solche, die nichts ausdrückt, verbannt. Eure Oper war eine ungeschickte, ungeheure Zusammensetzung: das Beste davon haben wir behalten. So wie sie zu Eurer Zeit war, konnte sie nicht vor dem gerechten Tadel kluger und geschmackvoller Leute 4) gesichert seyn; aber heute zu Tage . . .

Indem er dieß sagte, wurde der Vorhang aufgezo- gen: der Schauplatz war zu Toulouse. Ich sah seinen Rath, seine Schöppen, seine Richter, seine Henter, sein fanatisches Volk. Die Familie des unglücklichen Calas erschien und preßte mir Thränen aus. Dieser Greis zeigte sich mit seinen weißen Haaren, seiner ruhigen Standhaftigkeit, seiner heroischen Sanftmuth. Ich sah das traurige Urtheil auf sein Haupt, sein von allem Anscheine des Verbrechens

4) Die Oper kann nicht anders, als sehr gefährlich seyn: aber der Regierung liegt kein Schauspiel so sehr am Herzen: auch ist es das einzige, für das sie sich interessiert.

freies Haupt, herabfallen. Was mich rührte, war die Wahrheit, die dieses Stück belebte. Man hatte sich sehr gehütet, diese traurige Geschichte durch die Unwahrscheinlichkeit und Monotonie unserer gereimten Verse zu verstellen. Der Dichter war der Begebenheit Schritt vor Schritt gefolget, und seine Empfindung hatte sich bloß an das gehalten, was der beweinenwürdige Zustand eines jeden Opfers von selbst an die Hand gab, oder er hatte vielmehr ihre ganze Sprache geborgt: denn die ganze Kunst besteht darinnen, daß man das Geschrey, das die Natur ausstößt, getreulich wiederholt. Zu Ende dieses Trauerspiels zeigte man auf mich mit Fingern und sagte: das ist ein Zeitgenosse dieses unglücklichen Jahrhunderts. Er hat das Geschrey dieses ungezähmten Volkes gehört, welches sich gegen diesen Rechtschaffenen empörte, er ist ein Zeuge von der Wuth dieses abgeschmackten, schwärmerischen Eifers gewesen. Hierhüllte ich mich in meinen Mantel, ich verharg mein Gesicht und erröthete über mein Jahrhundert.

Man kündigte auf Morgen das Trauerspiel: Cromwell, oder den Tod Carl des

Ersten an s); und die ganze Versammlung schien über diese Ankündigung ausnehmend zufrieden zu seyn. Man sagte mir, es sey ein Meisterstück, und niemals sey die Sache der Könige und der Völker mit so vieler Kraft, Beredsamkeit und Wahrheit vorgestellt worden. Cromwell war ein Rächer, ein Held, der des Zepters würdig war, das er eines treulosen und gegen den Staat strafbaren Hand entriß; und die Könige, deren Herzen zu irgend einer Ungerechtigkeit geneigt waren, hatten niemals dieses Drama lesen können, ohne, daß eine Todtenbläse ihre stolze Stirne überzogen hatte.

Zum Nachspiele gab man die Jagd Heinrich des IV. Sein Name war immer noch in größten Ehren — und die folgenden guten Könige hatten sein Andenken nicht verdrängen können. Man fand nicht mehr in diesem Stücke, daß der Mensch den König verdunkelte, und der Sieger der Ligue schien mir niemals so groß, als in dem Augenblicke,

s) Woran denkt ihr, tragische Dichter? Ihr habt ein solches Sujet zu behandeln, und ihr schwachet mir von den Persern und Griechen vor: ihr liefert mir gereimte Romane? Je, so schildert mir doch den Cromwell.

wo sein siegreicher Arm, um seinen Wirthsleuten eine Mühe zu ersparen, die Teller herben trug. Das Volk klatschte mit Entzücken in die Hände: denn, indem es den Zügen der Güte und Großmuth des Monarchen Beifall gab, so überhäufte es seinen eignen König mit den lebhaftesten Lobsprüchen.

Ich gieng sehr zufrieden heraus: aber, sagte ich zu meinem Führer: das sind vortrefliche Schauspieler! sie haben Geist, sie fühlen, sie drücken alles aus, sie haben nichts gezwungenes, nichts falsches, ausschweifendes, übertriebenes. Selber die Vertrauten spielen ihre Rollen der Natur gemäß. In der That, das erfreut mich. Ein Vertrauter seine Rolle recht zu spielen! — Das kommt daher, sagte er zu mir, weil jedes auf dem Theater, so wie im bürgerlichen Leben, es sich zur Ehre macht, seine Pflicht zu erfüllen: so klein er auch ist, so ist es ihm rühmlich, in der Sphäre, worinnen er sich befindet, vortreflich zu seyn. Die Declamation ist bey uns eine wichtige Kunst und von der Regierung selbst geachtet. Wir haben Eure Meisterstücke geerbt, aber sie auch in einer Vollkommenheit aufgeführt, die

Euch in Erstaunen setzen würde. Man macht sich eine Ehre daraus, dasjenige auszuführen, was das Genie gezeichnet hat. O! wo ist eine schönere Kunst, als diejenige, die durch Blick, Stimme und Geberde alle Schattirungen der Empfindung malet und ausdrückt! Welch ein harmonisches und rührendes Ganze und welche Kraft giebt ihm ihre Simplicität! — Ihr habt also sehr unsere Vorurtheile verlassen. Ohne Zweifel sind die Komödianten nicht mehr verachtet? — Von dem Augenblicke an, da sie tugendhaft geworden, hat man aufgehört, sie zu verachten. Es giebt gefährliche, aber auch nützliche Vorurtheile. Zu Eurer Zeit, mußte man ohne Zweifel, um dem verführerischen und gefährlichen Hange Einhalt zu thun, den die Jugend zu einer Kunst hatte, deren Grund meistens ein wüstes Leben war: aber alles dieß hat sich geändert. Weise Verordnungen, die sie aus der Vergessenheit ihrer selbst herausgerissen, haben ihnen die Rückkehr zur Ehre geöffnet: man hat sie in die Classe der Bürger aufgenommen. Unlängst hat unser Prälat den König selbst gebeten, einem Komödianten, der ihn vorzüglich gerühret, den gestückten Hut zu geben. —

Wie! dieser gute Prälat geht also in das Schauspiel? — Warum sollte er nicht hineingehen, da das Theater eine Schule der Tugend, guter Sitten, und edler Empfindungen ist? Man liest, daß der Vater der Christenheit viel Vergnügen fand, in dem Tempel Gottes zweideutige Stimmen unglücklicher Menschen zu hören, die man ihrer Mannheit beraubt hatte. Wir haben niemals solche beweinenswürdige Töne gehört, die zu gleicher Zeit dem Ohre und dem Herzen weh thun. Wie haben Menschen an einer so grausamen Musik einen Gefallen finden können? Ich dünke immer, es wäre eher erlaubt, die schöne Tragödie, Mahomed, zu sehen, wo das Herz eines ehrsüchtigen Bösewichts aufgedeckt wird, wo die Wuth des Fanatismus so nachdrücklich vorgestellt wird, daß sie unschuldigen sowohl als schwachen Seelen, die einige Neigung dazu haben, ein Schauern verursachen muß.

Stille! da geht der Pfarrer dieses Bietthels nach Hause, und unterhält sich mit seinen Kindern über das Trauerspiel Calas. Er bildet ihren Geschmack, klärt ihren Verstand auf, verabscheuet den Fanatismus, und

Wenn er an die schwargfüchtige Wuth geben, fet, die wie eine epidemische Krankheit zwölff Jahrhunderte hindurch, halb Europa verwüftete, so sagt er dem Himmel Dank, daß er später auf die Welt gekommen. Zu gewissen Zeiten des Jahres genießen wir eines Vergnügens, das Euch gänzlich unbekannt war: wir haben die Kunst der Pantomime wieder in Gang gebracht, auf die die Alten so viel hielten. Wie viel Organe hat die Natur dem Menschen, wie viel Mittel diesem verständigen Wesen gegeben, die fast unendliche Zahl ihrer äußern Empfindungen auszudrücken! Alles ist bey diesen berebten Menschen, Gesichte: sie reden mit den Fingern so deutlich, als Ihr es durch die Sprache würdet thun können. Hypokrates sagte vormals, daß der einzige Daum des Menschen einen gebietenden Gott offenbare. Unsere geschickten Pantomimen zeigen, welche Herrlichkeit Gott in Bildung des menschlichen Hauptes gezeigt hat! — O! ich kann darüber nichts mehr sagen; alles ist vortreflich! — Es ist uns zur Vollkommenheit noch viel übrig. Wir haben uns der Barbaren entrißen, woredn Ihr versenket waret: einige Köpfe waren gleich anfänglich erleuchtet.

aber die Nation im Ganzen war noch unwissend und kindisch. Nach und nach sind die Seelen aufgeheitelt worden. Es ist uns noch mehr zu thun übrig, als wir bereits gethan haben: wir sind noch kaum zur Hälfte auf der Leiter. Gedult und Gelassenheit thun alles: aber ich fürchte, daß das uneingeschränkte Beste nicht von dieser Welt sey. Dem ungeachtet, müssen wir durch das Bestreben darnach, die Dinge wenigstens erträglich zu machen suchen.

Sechß und zwanzigstes Kapitel.

Die Laternen.

Wir gingen aus dem Schauspielhause ohne Verdruß und Verwirrung heraus. Die Ausgänge waren zahlreich und bequem, und die Gassen vollkommen erleuchtet. Die Laternen waren an den Wänden angeheftet, und ihr vereintes Licht ließ keinen Schatten: eben so wenig verbreitete es eine zurückgeworfene Klarheit, die dem Gesichte schädlich ist: die Optiker verschafften den Augenärzten keinen Vortheil. Ich traf nicht mehr an den Ecken und Winkeln der Straßen solche lächerliche Weibsbilder

an, die mit dem Fuße in der Gasse, das Gesicht erleuchtet und mit einem Auge, das so frech, als ihre Geberde war, in einem soldatischen Tone eben so grobe, als unschmackhafte Vergnügungen anboten. Alle diese unzächtigen Dörfer, wo der Mensch sich erniedriget, zum Thiere herabsetzet und vor sich selbst erröthen muß, wurden nicht mehr geduldet: denn jede Gestattung eines Lasters thut niemals einer andern Art von Laster Einhalt: sie bieten alle einander die Hand: und zum Unglück ist keine Wahrheit besser bewiesen als diese ¹⁾.

Ich sahe Wachen, die zur öffentlichen Sicherheit ausgestellt waren und nicht zuließen, daß man die Stunden der Ruhe störte. — Dies ist die einzige Art von Solda-

¹⁾ Jede Stadt, wo sich eine große Anzahl unzuchtiger Weibsbilder befindet, ist eine unglückliche Stadt. Die Jugend verzehret sich oder verwehret in einer niedrigen oder strafbaren Wollust: und diese jungen Wüßlinge verheurathen sich, wenn sie entkräftet, und ganz unvermögend sind, mit der jungen betrogenen Gattin, die bey ihnen schwachet, Kinder zu zeugen.

Gleich den Fackeln, gleich dem traurigen Feuer,
Das bey den Todten brennt, ohne ihre Asche zu erwärmen.

Colardeau.

ten, deren wir nöthig haben, sagte mein Führer zu mir: wir haben nicht mehr ein fressendes Heer in Friedenszeiten zu unterhalten. Die großen Hunde, die wir ernährten, damit sie sich zu gehöriger Zeit auf den Fremden losstürzen möchten, haben beynabe den Sohn des Hauses aufgefressen. Aber die nunmehr verzehrte Fackel des Kriegs ist endlich erloschen. Die Monarchen haben sich gefallen lassen, auf die Stimme des Philosophen zu hören 2). Durch die stärksten Ban-

2) Carl XH. ist in den Händen eines unfähigen Aufseher's. Er besteiget den Thron: er ist in dem Alter, wo man bloß noch empfindet, und die ersten äußern Eindrücke uns unumstößliche Wahrheiten scheinen. Jeder Gedanke ist ihm gut, weil er nicht weiß, welchen er vorziehen soll. In diesem gefährlichen Stande der Lebhaftigkeit und Unwissenheit, hat er den Q. Curtius gelesen: er hat darinnen den Charakter eines königlichen Erobers gefunden, der mit Wärme gepriesen, und als ein Muster vorgestellt wird: er nimmt ihn daht an. Er seht bloß den Krieg, durch den er seinen Namen verherrlichen kann. Er waffnet sich, er geht ins Feld. Einige glückliche Streiche befestigen ihn in der Leidenschaft, die ihm schmeichelt. Er verkrähet die Felder, verbeeret die Dörfer, zerstöret Provinzen und Staaten, stürzet die Thronen um. Auf immerdar verewigt er seine Thorheit und Eitelkeit. Wir wollen annehmen, man habe

be, durch ihr eignes Interesse, gefesselt, daß
 sie nach so viel Jahrhunderten des Irrthums
 erkannt, hat sich die Vernunft in ihrer See-
 le Licht gemacht. Sie haben die Augen
 über die Pflicht geöffnet, die ihnen das Heil
 und die Ruhe der Völker auferlegte: sie ha-
 ben ihren ganzen Ruhm darein gesetzt, wohl
 zu herrschen, indem sie den Ruhm, eine klei-
 ne Anzahl glücklich zu machen, dem unsinn-
 gen Ehrgeize vorgezogen, über verwüstete
 ihn frühzeitig gelehret, daß ein König nichts suchen
 solle, als die Ruhe und das Glück seiner Untertha-
 nen; daß der wahre Ruhm in ihrer Liebe bestehe;
 daß ein friedfertiger Heldenmuth, mit Gesetzen und
 Ränken, beschäftigt, einem kriegerischen Helden-
 muth weit vorziehen sey: wir wollen endlich
 annehmen, man habe ihm richtige Begriffe von
 dem stillschweigenden Vergleiche, beigebracht, den
 die Völker nothwendig mit den Königen gemacht
 haben: man habe ihm Eroberer gezeigt, von den
 Ehräusen ihrer Zeitgenossen und dem Tadel der
 Nachwelt verflucht; so würde sich die angeborene
 Ruhmbegierde auf nützliche Gegenstände gekehrt
 haben, er würde seinen Verstand und seine Ein-
 sichten angewandt haben, seine Staaten zu bessern
 und glücklich zu machen: er würde Polen nicht
 verwüstet, er würde Schweden regieret haben. Auf
 diese Art entfernt eine einzige falsche Vorstellung die
 ein Monarch gefaßt, ihn von seinem wahren Vortheile
 und macht ein Theil der Welt unglücklich.

Länder voller schwüriger Herzen zu herrschenden, denen die Macht des Siegers allezeit verhaßt seyn muß. Die Könige haben mit einer allgemeinen Uebereinstimmung ihren Reichthümern Gränzen gesetzt, Gränzen, die ihnen die Natur selbst angewiesen zu haben scheint, indem sie die Staaten in Beziehung auf andere durch Meere, Wälder, oder Gebürge abgesondert; sie haben begriffen, daß ein Reich, dessen Umfang weniger unermäßig ist, einer bessern Regierungsform fähig wäre. Die Weisen der Völker haben den allgemeinen Vergleich gemacht: man ist darüber durchgängig einig geworden, und dasjenige, was ein eisernes und irdenes Säckulum, was ein Mann ohne Tugend, Träume eines ehrlichen Mannes, nannte, ist unter verständigen und empfindlichen Menschen wahr geworden. Die alten, nicht weniger gefährlichen Vorurtheile, die die Menschen in Ansehung ihres Glaubens trennte, sind ebenfalls verschwunden. Wir sehen uns alle als Brüder, als Freunde an. Der Indianer und der Chineser sind unsere Landsleute, so bald sie den Fuß auf unsern Boden setzen. Wir gewöhnen unsere Kinder an, die Welt als eine einzige und dieselbe Fami-

lie anzusehen, die unter dem Auge des allgemeinen Vaters versammelt ist. Diese Art zu betrachten muß unfehlbar die beste seyn, weil dieses Licht mit einer unbegreiflichen Geschwindigkeit durchgedrungen ist. Die vortreflichen Bücher, von großen Männern geschrieben, haben, gleich so vielen Fackeln, dazu gedienet, tausend andere anzuzünden. Die Menschen, indem sie ihre Känntnisse vereiniget, haben einander lieben und hochachten gelernt. Die Engelländer, unsere nächsten Nachbarn, sind unsere treuesten Bundesgenossen geworden. Zwen edelmüthige Völker hassen einander nicht mehr, um auf eine thörichte Weise an dem besondern Hasse ihrer Beherrscher Theil zu nehmen. Wir vereinigen unsere Einsichten, unsere Künste, alles im Handel und auf einen Stab, der für beyde Theile auf gleiche Weise vorthellhaft ist. Zum Exempel, die empfindsamen Engelländerinnen haben unsern zu leichtsinnigen Franzosen vollkommen angestanden, und unsere Franzöfinnen haben die melancholische Laune der Engelländer vortreflich zu mäßigen gewußt. So entsteht aus dieser natürlichen Mischung eine fruchtbare Quelle der Freuden, der Bequemlichkeiten, neuer

Ideen, die gern aufgenommen und als eigen angenommen werden. Die Druckerey 3), die den Menschen so viel Licht bringt, hat diese große Revolution veranlaßt.

Ich sprang vor Freuden in die Höhe, und umarmte den, der mir so tröstliche Dinge erzählte. O Himmel! schrie ich voll Entzücken, so sind denn endlich einmal die Menschen deines Anschauens würdig; sie haben endlich gefunden, daß ihre wahre Stärke in ihrer Eintracht bestehe. Ich sterbe zufrieden, da meine Augen dasjenige gesehen, was ich so sehnlich gewünscht habe. Wie süß ist es das Leben zu verlassen, wenn man um sich her nichts als glückliche Herzen sieht, die zusammen wie Brüder fortge-

3) Sie hat noch einen andern Vortheil: sie wird der fürchterlichste Baum des Despotismus seyn, weil sie ihre geringsten Eingriffe in anderer Rechte bekannt machen, weil sie nichts verheelen, weil sie die Thorheiten und sogar Schwachheiten der Könige verewigen wird. Eine einzige bemerkte Ungerechtigkeit kann in allen Winkeln der Welt ertönen und alle freye und empfindungsvolle Seelen in Aufruhr bringen. Der Freund der Tugend muß diese Kunst lieben: aber der Gottlose muß schauern, wenn er die Presse erblickt, die die Geschichte seiner Uebelthaten weit, weit verbreiten wird.

ben, welche sich nach einer langen Reise mit dem Urheber ihrer Tage wieder vereinigen.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Das Leichenbegängniß.

Ich sah einen, mit einem weißen Tuche bedeckten Wagen, vor welchem Musik herging und der mit Siegespalmen bekränzt war. Leute, himmelblau gekleidet und mit Lorbeern in Händen, begleiteten ihn. — Was bedeutet der Wagen, fragte ich? — Es ist der Triumphswagen, antwortete man mir. Diejenigen, die dieses Leben verlassen, die über das menschliche Elend gesiegt haben, die glücklichen Menschen, die sich wieder mit dem höchsten Wesen, der Quelle alles Guten, vereinigen werden, sieht man als Sieger an: sie sind uns heilig, und man trägt sie mit Ehrfurcht an den Ort, der ihre ewige Wohnung seyn wird. Man singt den Gesang auf die Verachtung des Todes. Anstatt jener entfleischten Todtenköpfe, die eure Grabmäler schmückten, sieht man hier Köpfe mit einer lächelnden Miene: unter diesem Anblicke betrachten wir den Tod. Kein Mensch jammert über ihre unempfind-

liche Asche. Man weinet über sich und nicht über sie. Man betet in allem die Hand Gottes an, die sie aus der Welt genommen hat. Warum sollten wir, dem unwiederruflichen Gesetze der Natur unterworfen, nicht mit freudigem Herzen in den friedlichen Zustand übergehen, der nichts anders, als unsern Zustand verbessern muß ¹⁾.

Diese Körper werden drey Meilen von der Stadt zu Asche verbrannt. Oefen, die allezeit zu dieser Absicht brennen, verzehren diese sterblichen Hüllen. Zween Herzoge und ein Prinz sind in eben diesen Wagen mit bloßen Bürgern verschlossen. Aller Unterschied höret mit dem Tode auf, und wir führen wieder die Gleichheit ein, die die Natur unter ihren Kindern beobachtet hat. Diese weise Gewohnheit verringert in den Herzen des Volks die Furcht vor dem Tode zu eben der Zeit, da sie den Großen ihren Stolz untersaget. Nur durch ihre Tugenden sind sie groß: das übrige alles verschwindet: Würden, Ehrenstellen, Reichthümer. Die verwesliche Materie, die ihren

1) Derjenige, der eine übertriebene Furcht vor dem Tode hat, ist, wosern er nicht ein weibisches Herz hat, ganz gewiß ein Bösewicht.

Körper ausmachte, gehört ihnen nicht mehr zu: sie wird sich mit der Asche derer, die ihnen gleich sind, vermischen, und man verbindet mit dieser vergänglichen Hülle keinen Gedanken von Vorzug.

Wir wissen nichts mehr von jenen Grabchriften, Mausoläen, prächtigen und kindischen Lügen²⁾. Die Könige selbst erfüllen bey ihrem Abschiede nicht ihre großen Schöpfer mit einem erdichteten Schrecken: man schmeichelt ihnen bey ihrem Tode so wenig, als bey ihrem Leben. Ihre kalten Hände entreißen nicht mehr, indem sie ins Grab

2) O Tod, sey mir gesegnet! Du bist es, den die Tyrannen herabschläget, der die Erde davon bestreuet, der die Grausamkeit und den Ehrgeiz bändiget: du bist es, der in dem Staube diejenigen vermengt, denen die Welt schmeichelte, und die auf die Menschen mit Verachtung herabsahen: sie salben, und wir leben wieder auf. Ohne dich würde unser Elend ewig seyn. O Tod! der du die harten und glücklichen Menschen noch in Furcht erhältst, der du das Schrecken in ihre strafbare Herzen wirfst, Hoffnung der Unglücksseeligen! strecke vollends deinen Arm über die Verfolger meines Vaterlandes aus! Und ihr, ihr gefräßigen Insekten, die ihr die Gräber bevölkert, meine Freunde, meine Rächer, kommt, eilet alle Haufenweise zu diesen von Uebeltathen genästeten Leichnamen herbey.

steigen, noch einen Theil unsers Vermögens: sie sterben ohne eine Stadt arm zu machen 3).

Damit man jedem Zufalle zuvorkomme, so wird kein Todter aus seinem Hause fortgebracht, wosfern nicht der Aufseher das Siegel des Todes aufgedruckt hat. Dieser Aufseher ist ein geschickter Mann, der zu gleicher Zeit das Geschlecht, das Alter und die Art der Krankheit des Verstorbenen aufzeichnet. Man rückt es in die öffentlichen Blätter ein, von welchem Arzte er besorget worden. Kommt in dem Gedankenbuche, daß jeder Mensch, wie ich Euch schon erzählt habe, nach seinem Tode hinterläßt, ein wahrhaft nützlicher oder großer Gedanke vor, so hebt man ihn aus, man machet ihn bekannt, und er hat keine andre Leichenrede.

Es herrschet unter uns eine sehr heilsame Vorstellung, daß nämlich die vom Leibe abgeschiedne Seele die Freyheit habe, diejeni-

3) Bey diesen Leichenbegängnissen, die die Könige auf eine prächtige Art in eine dunkle Höle bringen, bey diesen traurigen Ceremonien, Feyerlichkeiten und Sinnbildern, die von dem öffentlichen Schmerze vervielfältigt worden, bey dieser allgemeinen Trauer fehlt nichts, als eine einzige auf-richtige Thräne.

gen Dörfer zu besuchen, die sie vorzüglich liebte. Sie freuet sich die Personen wieder zu sehen, die ihr werth waren. Sie schwebet über ihren Häuption, und bemercket den lebhaften Jammer der Freundschaft. Sie hat nicht die Reigung, die Zärtlichkeit verloren, die sie hiernieden mit empfindlichen Seelen vereinigte. Sie macht sich zur Freude, um sie zu seyn und die Gefahren abzuwenden, die ihren gebrechlichen Körper umgeben. Diese geliebten Seelen sind ihre Schutzengel. Diese so süße, so tröstliche Meinung löset eine gewisse Zuversicht sowohl zu Unternehmungen, als Ausführungen ein, die Euch fehlten, Euch, die Ihr, weit entfernt von diesen rührenden Vorstellungen, Euer Gehirn mit traurigen und schwarzen Chimären erfüllt.

Ihr werdet fühlen, welch eine tiefe Ehrfurcht eine solche Vorstellung einem Jünglinge eingeben muß, der, nach dem Verluste eines Vaters, sich ihn noch als einen Zeugen seiner geheimsten Handlungen vorstellt. Er redet zu ihm in der Einsamkeit, und seine Worte werden durch die hohe Gegenwart befelet, die ihm die Tugend empfiehlt: und sollte er zum Bösen versucht werden, so wür-

de er zu sich selbst sagen: mein Vater sieht mich! mein Vater höret mich!

Der Jüngling trocknet seine Thränen, weil die schreckliche Vorstellung des Nichts seine Seele nicht niederschlägt; es scheint ihm, daß die Schatten seiner Vorfahren ihn erwarten, um mit ihm nach den ewigen Wohnungen fortzugehen, und daß sie bloß ihren Hingang verzögern, um ihn zu begleiten.

Und wer sollte sich wohl die Hoffnung der Unsterblichkeit entreißen lassen! gesetzt, sie wäre ein Traum der Einbildung, sollte uns auch dieser Traum nicht lieb und heilig seyn 4)?

Die Mondenfinsterniß.

Ein Selbstgespräch in der Einsamkeit.

Ich bewohne ein kleines Landhaus, das nicht wenig zu meinem Glücke be trägt. Es hat zwei verschiedene Aus sichten: die eine auf befruchtete Felder, wo das kostbare Saamenkorn, das den Menschen ernähret,

4) Ich glaube folgendes Stück, das dem Kapitel gemäß ist, und es selbst mehr aufkläret, beyfügen zu dürfen: es ist im Geschmacke des Young: ich habe es aber französisch aufgesetzt.

auffortest: die andre, mehr gesperrt, zeigt die letzte Freystatt des menschlichen Geschlechts, die Gränze, wo sich der Stolz endiget, den engen Raum, wo die Hand des Todes auf gleiche Weise seine friedlichen Opfer anhäufet.

Weit gefehlt, daß der Anblick des Gottesackers mir den Widerwillen, das Kind eines pöbelhaften Schreckens verursachen sollte: nein, er erwecket vielmehr in meiner Seele weise und nützliche Betrachtungen. Hier höre ich nicht mehr das Geräusche der Städte, welches die Seele betäubt. Gang allein mit der erhabenen Melankoley, erfülle ich mich mit großen Gegenständen. Mein unbewegliches und heiteres Auge heftet sich auf dieses Grab, wo der Mensch einschläft, um wieder aufzustehen, wo er der Natur danken und eines Tages die ewige Weisheit rechtfertigen soll.

Der prächtige Stand des Tages scheint mir traurig. Ich erwarte die Dämmerung des Abends, und diese sanfte Dunkelheit, die der Stille der Nacht Reize leiht, begünstiget den Flug des erhabenen Gedanken. Sobald der nächtliche Vogel ein trauriges Geschrey ausstößt, ergreiffe ich mein Saitenspiel.

Seid mir gegrüßt, majestätische Finsternisse:
erhebet meine Seele, indem ihr die wandel-
bare Scene der Welt versinnert: entdecket
mir den glänzenden Thron, auf dem die gött-
liche Wahrheit sitzt.

Mein Ohr folget dem einsamen Vogel:
bald läßt er sich auf Gebirgen nieder und
durch den Schlag eines Flügels läßt er mit
einem hohlen Geräusche einen Kopf rollen,
den vormals Ehrgeiz, Stolz und tollkühne
Entwürfe erfüllten.

Wechselfweise setzt er sich, bald auf den
kalten Stein, auf dem die Prahlerei Namen
gegraben, die man nicht mehr liebt, bald auf
das Grab des Armen, mit Blumen bedrängt:

Staub des Stolzen! verschwinde auf
ewig aus der Welt. Du wagst es noch mit
eingebildeten Titeln zu prahlen? Gleiche Ei-
selkeit in dem Nothe des Todes! Ich habe
Gebeine in Asche in einem dreysachen Gar-
ge eingeschlossen gesehen, die ihre Asche nicht
mit der Asche ihrer Brüder vermengen wollten.

Eritt her, hochmüthiger Herrlicher,
wirf einen Blick auf diese Gräber. Was
liegt denn an einem Namen, der keinen Na-
men mehr hat! Eine lugenhafte Aufschrift
enthält die traurigen Epitheta, die eines La-

ges nachtheiliger seyn werden, als die Macht der Vergessenheit: Es ist eine fliegende Wimpel, die einen Augenblick schwimmt und bald dem verschlungenen Schiffe folgen wird.

O! wie glücklich ist derjenige, der nicht eitle Pyramiden erbaute, sondern beständig den Weg der Ehre und Tugend betrat. Er hat den Himmel angeblickt, indem er dieses gerbrechtliche Gebäude fallen sah, wo der Schwarm der Sorgen seine unsterbliche Seele quälte: er hat das Schwerdt gesegnet, dieses Schrecken des Gottlosen, und wenn man sich des Andenkens des sterbenden Gerechten erinnert, so ist es, um sterben zu lernen, wie er.

Er ist gestorben, dieser Gerechte, und er hat unsere Thränen fließen sehen, nicht über ihn, sondern über uns selbst. Seine Brüder umgaben sein Sterbebette. Wir unterhielten ihn mit den tröstenden Wahrheiten, von denen seine Seele erfüllt war; wir zeigten ihm einen Gott, dessen Gegenwart er besser, als wir fühlten. Ein Theil des Vorhangs schien sich vor seinem sterbenden Auge zu erheben — — — er hob sein strahlentreiches Haupt, er reichte uns eine ruhige Hand, er lächelte uns zu, ehe er starb.

Niederträchtiger! du, der du ein glücklicher Bösewicht warest, dein Tod wird nicht so sanft seyn, fürchterlicher Tyrann! Da liegst du bloß, und sterbend! für dich ist der Tod ein schreckliches Gespenst! trinke diesen bittern Kelch, leere ganz seine Schrecken aus. Du kannst weder deine Augen gen Himmel erheben, noch sie auf die Erde heften: du fühlst, daß alle beyde dich verlassen, dich zurücke stoßen: stirb in deinen Schrecken, damit du nicht mehr in der Schande leben darfst.

Über dieser schreckliche Augenblick, dessen Gedanke schon den Gottlosen erbleichen machet, hat für den Unschuldigen nichts Schreckliches. Mein Herz erkennet das unwiderstehliche Gesetz der Zerstörung. Ich betrachte diese Gräber, als so viel brennende Oefen, wo die Materie schmilzt und sich auflöst, wo das Gold gereinigt wird, und sich auf ewig von dem schlechten Metalle trennt. Die irdische Hülle fällt ab: die Seele schwingt sich in ihrer ursprünglichen Schönheit empor. Warum sollte sie noch einen schauernden Blick auf diese Ueberbleibsel werfen, die sie bewohnet hat? Sie zeigen ihr ja das glückliche Bild ihrer Befreyung: ein anti-

ter Tempel behält seine Majestät selbst in seinen Ruinen.

Von einer heiligen Ehrfurcht gegen den Ueberrest des Menschen durchdrungen, steige ich auf diese Erde herab, die mit der geheiligten Asche meiner Brüder besäet ist. Diese Stille, dieses Schweigen, diese kalte Unbeweglichkeit, alles sagt mir: sie ruhen! Ich trete näher: ich hüte mich das Grab eines Freundes niederzutreten, sein Grab, das noch locker von dem Spate ist, der die Grube aushölete. Ich sammle meine Gedanken, sein Gedächtniß zu ehren. Ich stehe stille. Ich höre aufmerksam, gleich als ob ich einige Töne, die aus jener himmlischen Harmonie entflohen sind, deren er im Himmel genießt, erhaschen wollte. Das Gestirn der Nacht in seiner Fülle erleuchtete mit seinen silbernen Strahlen diese traurige Scene. Ich erhob meine Augen gegen das Firmament. Sie durchliefen die unzähligen Welten, die entflammten Sonnen, mit denen es in einer verschwenderischen Pracht besäet ist: hernach fielen sie traurig auf den stummen Sarg, wo die Augen, die Zunge, das Herz des Mannes, der sich mit mir von diesen erhabenen Wundern unterhielt, und

den Schöpfer dieser prächtigen Werke bewundert, modern.

Plötzlich erscheint eine Verfinsternung des Monden, die ich nicht vorhergesehen hatte. Die Wirkung wurde mir sogar nicht sichtbar, als bis mich schon die Finsternisse umhüllten. Ich unterschied nichts mehr, als einen glänzenden Punkt, den ein schneller Schatten vollends bald verdecken sollte.

Eine tiefe Nacht fesselte meine Schritte, Ich konnte keinen Gegenstand mehr unterscheiden. Ich tappete umher: ich schrete hundertmal um: die Thüre flog: es sammelten sich flustralkolkten, die Luft pfiff, es ließ sich ein entfernter Donner hören, mit Geräusche kam er auf den feurigen Flügeln des Blizes herbei. Meine Gedanken gerietten in Verwirrung. Ich schanderte: ich fiel über Haufen von Gebeinen: das Schrecken besflügelte meine Füße. Ich kam an ein Grab, das einen Leichnam erwartete. Ich stürzte hinein. Lebend verschlang mich das Grab. Ich fand mich in den feuchten Eingewunden der Erde begraben. Schon glaubte ich die Stimme aller Lobten zu hören, die meine Ankunft bewillkommen. Ein eisvoller Schauer überließ mich: ein kalter Schweiß entriß mir die

Empfindung: ich fiel ohnmächtig in einen lethargischen Schlummer.

O warum starb ich nicht in dieser ruhigen Verfassung! Ich war beerdigt. Der Vorhang, der die Ewigkeit decket, würde ist für mich aufgezogen seyn. Ich verabscheue nicht das Leben: ich weiß dessen zu genießen: ich bemühe mich einen würdigen Gebrauch davon zu machen: aber alles ruft mir aus dem Innersten meiner Seele zu, daß das künftige Leben dem gegenwärtigen weit vorzuziehen sey.

Indessen komme ich wieder zu mir selbst. Ein schwacher Tag begann den gestirnten Himmel zu bleichen. Einige Strahlen suchten die Seiten der Wolken; nach und nach erhielten sie ein helleres und lebhafteres Licht; sie senkten sich bald unter den Horizont und meine Augen sahen die Scheibe des Monden zur Hälfte von dem Schatten befreuet. Endlich leuchtete er in seinem ganzen Glanze: er erschien wieder so prächtig, als vorher. Das einsame Gestirn verfolgte seinen Lauf. Ich fand meinen Muth wieder. Ich schwang mich von diesem Sarge auf. Die Stille der Lüfte, die Heiterkeit des Himmels, die blendenden Strahlen der Morgenröthe,

alles richtet mich auf, tröstet mich und zerstreuet die Schrecken, die die Nacht erzeugt hatte.

Ich sahe nun lächelnd dieses Grab an, das mich in seinem Busen aufgenommen. Was hatte es fürchterliches? Es war die Erde, meine Mutter, die zu seiner Zeit das bischen Staub, das sie mir geliehen hatte, wieder fordern wird. Ich sah nichts von den Erscheinungen, mit denen die Finsternisse meine leichtgläubige Einbildungskraft erfüllt haben.

Sie ist es, sie ist es allein, die fürchterliche Bilder erzeuget. Freunde! Ich habe das Bild des Todes in dieser Begebenheit zu sehen geglaubt. Ich fiel in das Grab mit Schauern, der einzigen Stütze, durch die vielleicht die Natur das Leben wider die Uebel, die es belagern, aufrecht erhalten kann: aber ich versiel daselbst in einen süßen Schlaf, der selbst seine Wollust hatte. War dieser schrecklich, so dauerte er doch nur Einen Augenblick: für mich war es nicht einmal Einer: ich erwachte zur sanften Klarheit eines reinen und heitern Tages auf: ich habe ein kindisches Schrecken verbannt, und die Freude hat sich wieder ins Innerste meiner

Seele herabgelassen. So werden wir auch nach diesem vorübergehenden Schlummer, den man den Tod nennt, zum Glanze der ewigen Sonne erwachen, die die Unermeßlichkeit der Wesen erleuchten, und uns dadurch sowohl die Thorheit unserer furchtsamen Vorurtheile als auch die unversiegender und immer neue Quelle einer Glückseligkeit entdecken wird, deren Lauf nichts unterbrechen wird.

Aber, Sterblicher, damit du nichts fürchten darfst, so sey tugendhaft! Indem du den engen Pfad des Lebens durchwanderst, so setze dein Herz in die Verfassung, daß es zu dir sagen kann: „Fürchte nichts, gehe unter dem allsehenden Auge Gottes, des allgemeinen Vaters der Menschen fort. Anstatt ihn mit Schrecken anzuschauen, so bete seine Güte an, hoffe auf seine Gnade, vertraue ihm als ein Kind das er liebt, und fürchte ihn nicht, wie ein Sklave, welcher zittert, weil er strafbar ist.“

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Königliche Bibliothek.

So weit war ich in meinem Traume als eine verzweifelte Thüre, die hin-

ter meinem Kopfkissen hinausgieng, an zu knarren fieng, und eine Veränderung in meinem Schläfe hervorbrachte. Ich verlor meinen Führer und die Stadt aus dem Gesichte: aber da mein Geist immer noch voll von den Gemälden war, die sich lebhaft darinn eingedrückt hatten, so verfiel ich zuth Glück aufs neue in denselben Traum. Ich war alsdann alleine, mir selbst überlassen: es war heller Tag. Aus Sympathie befand ich mich in der königlichen Bibliothek: aber es kostete Mühe, ehe ich mich davon gewiß überzeugen konnte.

Anstatt der vier unermesslich langen Säle, die viele tausend Bände einschlossen, sah ich nichts als ein kleines Kabinet, wo viele Bücher waren, die mir aber nichts weniger als dicke und bündereich zu seyn schienen. Erstaunt über eine so große Veränderung wagte ichs zu fragen, ob ein unglücklicher Brand vielleicht diese mächtige Sammlung verzehret habe. — Ja, antwortete man mir, es war ein Brand; aber den unsre Hände mit Vorsatz verursachten.

Ich habe vielleicht vergessen zu sagen, daß dieß Volk das gesprächigste von der Welt war, daß es eine ganz besondere Hochach-

tung für die Alten hatte, und daß es auf die, an dasselbe gethanen Fragen nicht wie ein Franzose antwortete, welcher fraget, indem er antwortet. Der Bibliothekar, der ein wahrer Gelehrter war, kam zu mir, und nachdem er alle meine Einwürfe und Vorwürfe reiflich überlegt, hielt er mir folgende Rede:

Nachdem wir uns durch die strengsten Betrachtungen überzeugt hatten, daß der Verstand schon von sich selbst in tausend fremde Schwürigkeiten zu verwickeln pflegt, so haben wir entdeckt, daß eine zahlreiche Bibliothek der Sammelplatz der größten Ausschweifungen und der thörichtsten Ehimären ist. Zu Eurer Zeit schrieb man zur Schande der Vernunft: nach der Zeit dachte man. Unsere Schriftsteller folgten einem ganz entgegen gesetzten Wege: wir haben alle die Autoren aufgeopfert, die ihre Gedanken unter einem ungeheuren Haufen von Wörtern und angeführten Stellen vergruben.

Nichts führet den Verstand mehr irre, als schlechte Bücher: denn die ersten Begriffe, die man einmal ohne hinlängliche Untersuchung angenommen, werden in der Folge übereilte Schlüsse, und die Menschen

gehen so von Vorurtheile zu Vorurtheil, von Irrthume zu Irrthum. Die Parthen, die uns zu nehmen übrig blieb, war, das Gebäude der menschlichen Kenntnisse aufs neue zu errichten. Dieses Projekt schien unendlichen Schwierigkeiten unterworfen zu seyn: aber wir haben nichts gethan, als das Unnütze wegzuschaffen, das uns den wahren Gesichtspunkt verbarg: eben so, wie man das Louvre zu schaffen, nichts weiter brauchte, als daß man die alten Gemäuer über den Haufen warf, die es von allen Seiten verdeckten. Die Wissenschaften thaten in diesem Labyrinth von Büchern nichts, als daß sie sich drehten und in einem Irthel umherliefen, wo sie immer wieder auf denselben Punkt zurück kamen, ohne daß sie sich erhoben; und die übertriebene Vorstellung ihrer Reichthümer diente zu weiter nichts, als die wahre Armuth zu verstecken.

In der That, was enthielten diese unzähligen Bände? wenigstens waran es unaufhörliche Wiederholungen von einerley Sache. Die Philosophie hat sich unsern Augen unter dem Bilde einer allezeit verdammten, allezeit kopirten, aber niemals verschönerten Statue dargestellt: sie scheint uns in

dem Originale weit vollkommener; und in allen goldenen und silbernen Kopien, die man nach der Zeit von ihr gemacht hat, von ihrer ursprünglichen Schönheit abzuweichen: ja, sie war ohne Zweifel weit schöner, als sie von einer fast noch wilden Hand aus Holze geschnitten war, als da man sie mit fremden Verzierungen ausgeputzt hatte. So bald die Menschen ihrer faulen Schwachheit überlassen; bloß der Meinung anderer folgen, so werden ihre Talente nachahmerisch und knechtisch; sie verlieren die Erfindung und die Originalität. Was für große Entwürfe und erhabene Speculationen sind durch den Obem der angenommenen Meinung aufgelöst worden! die Zeit hat bloß die leichten und glänzenden Dinge, die den Beifall der Menge hatten, bis auf uns gebracht, indessen daß sie die männlichen und starken Gedanken verschlungen, die zu simpel oder zu erhaben waren, als daß sie dem Pöbel hätten gefallen können.

Da unsre Lebensstage zu kurz sind, als daß wir sie mit einer kindischen Philosophie ausfüllen sollten: so haben wir den elenden Controversen der Schule auf einmal einen tödtlichen Streich versetzt. — Was habt

Ihr denn gethan? Laßt mich alles wissen, ich bitte Euch! — Wir haben einmüthig auf einer weiten Ebene alle die Bücher zusammengebracht, die wir entweder für läppisch, oder für unnütze, oder für gefährlich hielten. Wir haben daraus eine Pyramide aufgeführt, die an Höhe und an Stärke einem ungeheuren Thurme glich: ganz gewiß war es ein neuer Thurm zu Babel. Die Journale krönten dieß lächerliche Gebäude, das von bischöflichen Verordnungen der Parlamenter, Befehlen und Leichenreden behangen war. Es bestand aus fünf bis sechs hundert tausend Bänden Juristischer Bücher, aus fünfzig tausend Bänden Wörterbücher, aus hundert tausend von Gedichten, aus sechzehn hundert tausend Reisebeschreibungen und aus tausend Millionen Romanen. Wir haben diesen ungeheuren Haufen, als ein Versöhnopfer, das wir der Wahrheit, dem gesunden Verstande und dem guten Geschmacke brachten, in Brand gesteckt. Die Flammen haben die Thorheiten der Menschen, alter und neuerer Zeiten schnell verzehret. Einige Schriftsteller haben sich so gar lebendig verbrennen sehen, aber ihr Geschrey hat uns nicht zurücke gehalten: indessen haben

wir mitten in der Asche einige Blätter aus des P * * *, de la S * * *, und des Abbt. U * * * Werken gefunden, die wegen ihrer ausnehmenden Kälte niemals konnten verbrannt werden.

Eben so haben wir durch einen erleuchteten Eifer dasjenige erneuert, was schon vormals ein blinder Eifer der Barbaren gethan hatte. Da wir inzwischen weder ungerecht, noch den Saracenen ähnlich sind, die ihre Häuser mit Meisterstücken des menschlichen Geistes heizten: so haben wir eine Wahl gemacht. Gute Köpfe haben das wesentliche aus tausend Foliobänden herausgezogen, daß sie ganz in ein kleines Duodezbandchen gebracht haben; ungefähr wie die geschickten Chymisten, die die Hauptkraft aus der Pflanze ziehen, es in ein Gläschen zusammenbringen, und das grobe Zeug davon wegwerfen ¹⁾.

1) Alles ist Veränderung auf dieser Erdfugel: der Geist des Menschen ändert den Nationalcharakter ins Unendliche ab, ändert die Bücher, und macht sie unkenntlich. Ist wohl ein Schriftsteller, der, wenn er denkt, sich vernünftiger Weise schmeicheln kann, daß er nicht von dem nachfolgenden Geschlechte werde ausgepiffen werden? Halten wir uns nicht über unsere Vorgänger auf?

Wir haben Auszüge von dem, was darinnen das wichtigste war, besorgen lassen: man hat das Beste wieder gedruckt: alles aber hat man nach den wahren Grundsätzen der Moral verbessert. Unsere Compileren sind würdige und der Nation schätzbare Leute: sie hatten Geschmack und da sie selbst im Stande waren, etwas hervorzubringen, so sind sie auch fähig gewesen, das Beste zu wählen und das Schlechte wegzuworfen. Wir haben bemerkt, (denn man muß billig seyn) daß es nur philosophischen Jahrhunderten eigen ist, sehr wenig Werke zu schreiben: aber daß in dem Eürigen, wo die wahren und gründlichen Kenntnisse nicht genugsam befestiget waren, man nicht genug Mate-

Wissen wir den Fortgang, den unsere Kinder machen werden? Haben wir eine Vorstellung von denen Geheimnissen, welche auf einmal aus dem Schooße der Natur hervorbrechen können? Kennen wir von Grund aus den menschlichen Verstand? Wo ist das Werk, das sich auf die wahre Kenntniß des Menschen, auf die Natur der Dinge, auf die gesunde Vernunft gründet? Zeiget uns unsre Physik nicht einen Ocean, deren Küsten wir kaum noch bestreichen? Wie sichtbar ist also der Stolz, der sich thöricht einbildet, die Gränzen einer Kunst erreicht zu haben.

realien sammeln konnte. Die Handarbeiter müssen vor den Architekten herarbeiten.

Im Anfange wird jede Wissenschaft nur Stückweise behandelt; ein jeder wendet seine Aufmerksamkeit auf den Antheil, der ihm gefallen ist. Durch dieses Mittel wird nichts verabsäumt: man bemerkt auch das kleinste Stückwerk. Ihr müßtet nothwendig eine unzählbare Menge Bücher machen: was kam es zu, diese zerstreuten Theile zu sammeln. Diejenigen, die einen leeren Kopf und halbe Kenntnisse haben, sind ewige Schwäger: der weise, unterrichtete Mann redt wenig, aber er redt gut.

Ihr sehet dieß Kabinet: es enthält die Bücher, die den Flammen entgangen sind: sie sind in kleiner Zahl: aber diejenigen, die geblieben sind, sind des Beyfalls unsers Jahrhunderts werth gewesen.

Neugierig nahte ich mich zu dem ersten Schranke. Ich sahe, daß man von den Griechen den Homer, Sophokles, Euripides, Demosthenes, Plato, Xenophon und hauptsächlich unsern Freund Plutarch, aufbehalten: den Herodot, die Sappho, den Anacreon und verächtlichen Aristophanes aber verbrannt hatte. Ich wollte ein wenig die

Sache des Munkreon vertheidigen: aber man führte die besten Gegengründe an, die ich aber nicht hier erzählen will, weil sie mein Jahrhundert nicht verstehen würde.

Im zwenten Schranke, der den römischen Schriftstellern bestimmt war, fand ich den Virgil, den ganzen Plinius, wie auch den Livius ²⁾: aber der Lukrez, außer einigen poetischen Stücken war verbrannt, weil seine Naturlehre falsch und seine Moral gefährlich ist. Die langen Reden des Cicero, der mehr ein geschickter Redekünstler, als ein beredter Mann war, hatte man auch unterdrückt: aber seine philosophischen Werke, eines der kostbarsten Stücke des Alterthums hatte man beygehalten. Gallus war geblieben. Den Ovid und Horaz ³⁾ hatte

2) Ich habe ganz neuerlich diesen Geschichtschreiber gelesen, und gefunden, daß die römische Jugend darinnen bestund, das menschliche Geschlecht auf dem Altare des Vaterlandes zu ermürgen; es waren gute Bürger und abscheuliche Menschen.

3) Dieser Schriftsteller hat alle mögliche Feinheit, den ausgesuchtesten Wis., die größte Artigkeit: aber er ist doch von allen Jahrhunderten zu sehr bewundert worden. Seine Muse flößt eine wolthätige Ruhe, einen lethargischen Schlummer, eine

man gereinigt: die Dagen des letzten schönen von geringerem Werthe als seine Sendschreiben zu seyn. Seneca war auf ein Bierthel zurücke gesetzt. Tacitus war erhalten worden; aber da in seinen Schriften eine finstre Farbe herrschet, die die Menschlichkeit von einer traurigen Seite zeigt, und man keinen übeln Begriff von der menschlichen Natur haben muß; so erlaubt man das Lesen dieses scharfsinnigen Autors, bloß gutgesinnten Herzen. Catull sowohl als Petron waren verschwunden. Quintilian war sehr dünne geworden.

Der dritte Schrank enthielt die englischen Bücher. Dieser bestand aus den meisten Bänden. Man fand daselbst alle Weltweisen, die diese kriegerische, handelnde und politische Insel hervorgebracht. Milton, Shakespear, Young 4), Richardson, genossesüße und gefährliche Gleichgültigkeit ein: sie muß den Hofsingen und den weibischen Seelen gefallen, deren ganze Moral sich darauf einschränkt, nichts als das Gegenwärtige zu sehen, und bloß den einfamen Genuß von Vergnügungen zu lieben.

4) M. Le Tourner hat eine Uebersetzung dieses Dichters geliefert, die in Frankreich den entscheidendsten, größten und dauerhaftesten Beifall erhalten. Jedermann hat dieses moralische Buch gelesen, und

feh noch ihres ganzen Ruhms. Ihr schöpferisches Genie, dieses Genie, das nichts fest-
 Die erhabene Sprache darinnen bewundert, die die Seele erhebt, sie nährt und fesselt, weil es sich auf große Wahrheiten gründet, lanter große Gegenstände darbeyt, und seine Würde aus ihrer eigenen wesentlichen Größe zieht. Was mich anberührt, so habe ich nichts so originales, neues und selbst interessantes gelesen. Ich liebe diese tiefe Empfindung, die immer dieselbe ist, und sich doch ins Unendliche schattiret und abändert. Es ist ein Stroh, der mich fortzieht. Ich finde einen Geschmack an diesen starken und lebhaften Bildern, deren Rühmheit dem Subjekto, das er umfaßt, gemäß ist. Man findet methodischere Beweise von der Unsterblichkeit der Seele: aber nirgends wird die Empfindung so getroffen. Der Dichter bestärkt das Herz, unterwirft es sich, setzt es anher Stand, dagegen zu vernünfteln. So groß ist die Zauberrey des Ausdrucks, und die Stärke der Beredsamkeit, die den Stachel in der Seele zurückläßt.

Young hat nach meiner Meynung gegen die Anmerkung Recht, die der Critic dem Uebersetzer abgemungen, wenn er behauptet, daß ohne Aussicht auf die Ewigkeit und ihre Belohnungen, die Tugend ein bloßer Name, eine bloße Chimäre sey: aut virtus nomen inane est aut decus et premium recte petit, experiens vir. Wir müssen uns kein metaphysisches Phantom machen. Was ist ein Gut, aus dem nichts Gutes weder in dieser noch

felte, indessen, daß wir unsere Worte ab-
messen mußten, die fruchtbare Energie die-

in jener Welt auf uns zurücke fällt? Was für ein
Gut entstehet in dieser Welt aus der Tugend für
den gerechten Unglücklichen? Fraget den Brutus,
den Cato, den sterbenden Socrates: hier ist der
Stoiker auf der äußersten Probe: ist er ehrlich, so
muß er die Eitelkeit seiner Sekte gestehen. Ich
erinnere mich, und werde mich allezeit einiger nach-
drucksvollen Worte des J. J. Rousseau erin-
nere, die er zu einem meiner Freunde sagte: J.
J. Rousseau redete von einem Vorschlage zu einem
Glücke, das ihm unter einer schimpflichen Bedin-
gung, aber doch so, daß sie konnte verschwiegen
bleiben, war gemacht worden: Mein Herr, sagte
er, ich bin, Gott sey Dank, kein Materialist!
wäre ich der gewesen, so würde ich nichts bes-
ser, als sie alle gewesen seyn: ich kenne nur die
Belohnung, die mit der Tugend verbunden ist.

Ich gestehe, daß ich nichts besser als Rousseau
bin, und wollte Gott, daß ich nur so gut, wie er
wäre! aber so bald ich mich für ganz sterblich hielt,
so würde ich mich selbst gleich zu meinem Gott
machen, ich würde alles auf meine Gotttheit bezie-
hen, das ist, auf meine eigne Person: ich würde,
was man Tugend nennt, ausüben, so bald mein
Vergnügen dabey gewänne: eben auch so das Laster:
ich würde heute stehlen, um es meinem Freunde,
oder meinem Mädchen zu geben: hätte ich mich
mit ihnen geirrt, so würde ich sie morgen selbst zur
Beförderung meiner kleinen Ergötzlichkeiten bestech-

fer freyen Seelen war die Bewunderung eines schwer zu befriedigenden Jahrhunderts. Der eitle Vorwurf, den wir ihnen machten, daß es ihnen an Geschmack fehle, war bey Leuten verdrungen, die von wahren und starken Ideen eingenommen, sich die Mühe gaben zu lesen, und über ihre Lectüre nachzudenken mußten. Man hatte inzwischen aus der Zahl der Philosophen diejenigen gefährlichen Skeptiker weggenommen, die die Grundfeste der Moral

ten: in allen diesen Dingen würde ich sehr aufmerksam seyn, weil ich allezeit das thun würde, was meiner Gotttheit schmeichelte. Da hingegen, wenn ich die Tugend der Belohnung wegen liebe, und diese Belohnung nicht auf willkührliche Handlungen geleyet ist; so darf ich mich nicht nach meiner augenblicklichen Phantasie richten, sondern nach der unveränderlichen Regel, die der ewige Vergelter, der auch der Gesetzgeber ist, vorgeschrieben hat.

Folglich muß ich oft thun, was ich soll, ob es mit gleich nicht gefällt; und wenn sich meine Freyheit für das Gute entscheidet, ungeachtet des gegenseitigen Reizes, so thue ich was ich will, und nicht, was mir gefällt. Hätte uns Gott bloß durch die Liebe für das Schöne leiten wollen, so hätte er uns nur eine vernünftige Seele geben dürfen, ohne die Empfindsamkeit des Herzens einzumischen: er hat uns aber durch den Reiz der Belohnung lenken wollen, weil er uns zu empfindsamen Wesen gemacht hat.

hätten erschüttern wollen. Dieß tugendhafte Volk von der Empfindung geleitet, hatte die eiteln Spitzfindigkeiten verworfen, und nichts hatte es überreden können, daß die Tugend eine bloße Chimäre sey.

Der vierte Schrank zeigte Italiänische Bücher. Das befreyte Jerusalem, das schönste unter den bekannten Gedichten, stand an der Spitze. Man hatte eine ganze Bibliothek von Kritiken verbrannt, die man gegen dieses bezaubernde Gedichte gemacht hatte. Der berühmte Tractat über die Strafen und Belohnungen hatte die ganze Vollkommenheit erhalten, deren dieß wichtige Werk fähig war. Ich erstaunte auf eine angenehme Art, als ich eine Menge durchdachter und philosophischer Werke sah, die dieses Volk seit dem geliefert hatte. Es hatte den Talisman zerbrochen, der Aberglauben und Unwissenheit auf ewig bey ihm zu erhalten schien.

Endlich kam ich zu den französischen Schriftstellern. Mit begieriger Hand griff ich nach den drey ersten Bänden. Es waren Cartesius, Montaigne und Charron. Montaigne hatte einige Abkürzungen gelitten: aber da er der Philosoph ist, der die

menschliche Natur am besten gekannt, so hatte man seine Schriften aufbehalten, obgleich seine Gedanken nicht alle unwerthlich sind. Den Träumer Malebranche, den traurigen Nicole, den unbarmherzigen Arnauld und den grausamen Bourdaloue hatte man verbrannt. Alles, was scholastische Streitigkeiten betraf, war so vernichtet worden, daß, als ich von den Lettres provinciales und der Ausrottung der Jesuiten sprach, der gelehrte Bibliothekar einen gewaltigen Anachronismus machte: ich wies ihn auf eine beschriebene Art zurechte, und er dankte mir aufrichtig. Ich habe niemals diese Lettres provinciales, noch auch die neueste Geschichte, die das Einzelne dieser großen Begebenheit enthielt, wieder aufstreiben können. Wie klein war sie jetzt! Man redete jetzt von Jesuiten, wie wir heute zu Tage von alten Druiden schwatzten.

Man hatte den Haufen theologischer Schriften, Kirchenväter genannt, die voller Sophistereien, Dunkelheit und Widersprüche waren, und den Loken und Clarks gerade entgegen gesetzt sind, vernichtet: sie schienen, sagte der Bibliothekar zu mir, dem

menschlischen Unsinne beynabe die Gränze
gesetzt zu haben.

Ich schlug auf, blätterte und suchte die
Schriftsteller von meiner Bekanntschaft.
Himmel, welche Verwüstung! wie viel große
Bücher waren in Rauch aufgegangen! Wo
ist denn der berühmte Bossuet, der zu mei-
ner Zeit in vierzehn Bänden in 4to abge-
druckt worden? Alles ist weg, sagte man
mir. — Wie? dieser Adler, der sich so sehr in
den Wolken verlor, dieß Genie = = = In der
That, was konnten wir von ihm erhalten?
Er hatte Genie, ich gebe es zu, aber er hat
einen schlechten Gebrauch davon gemacht.
Wir haben aber den Grundsatz des Mon-
taigne angenommen: Man muß nicht fra-
gen, wer der gelehrteste ist, sondern wer
es auf die beste Art ist. Die allgemeine
Geschichte des Bossuet war ein armseliges
chronologisches Gerippe ⁵⁾, ohne Leben und

5) Damit man der Zeitrechnung eine Miene
der Wahrheit geben möchte, so hat man Epochen
erfunden, und auf einem so scheinbaren Grund das
Gebäude dieser allgemeinen Wissenschaft errichtet.
Sie hängt ganz von dem Eigensinne ab. Man
weiß nicht, auf welche Zeit man die Hauptresolu-
tionen des Erdbodens festsetzen soll, und man will
doch das Jahrhundert bestimmen, in dem dieser

ohne Farbe; überdieß hat er den latigen Reflexionen, die dieses magere Werk begleiten, eine so gezwungene, so feltfame Wendung gegeben, daß wir kaum glauben, daß dieß Werk von irgend jemand seit funfzig Jahren gelesen worden. — Aber doch seine Reichenreden . . . — Wir find gegen ihn sehr aufgebracht. Dieß ist die armselige Sprache der Knechtschaft und Schmeicheley. Was ist das für ein Diener Gottes, des Gottes des Friedens und der Wahrheit, der auf die Kanzel steigt, um einen finstern Politikus, einen geizigen Minister, eine Frau von einer gemeinen Seele, einen mörderischen Helden zu loben, der, wie ein Dichter, ganz mit der Beschreibung einer Schlacht beschäftigt, nicht einen einzigen Seufzer über diese schreckliche Plage, die die Erde verwüstet, ausstößt? In diesem Augenblicke dachte er nicht daran, die Rechte der Menschlichkeit zu vertheidigen, und einem ehrgeizi-

oder jener König gelebt hat. Die Summe der Irrthümer sammelt sich ruhig, selbst durch Hülfe chronologischer Berechnungen. Zum Exempel, man geht von Erbauung der Stadt Rom aus, und diese Erbauung beruhet auf bloßen Wahrscheinlichkeiten oder vielmehr auf Voraussetzungen.

gen Monarchen durch die heilige Stimme der Religion wichtige und schreckliche Wahrheiten vorzuhalten. Er dachte vielmehr bloß darauf, daß die Welt von ihm sagen möchte: Der Mann redt gut: er erhebt die Todten mit Lobsprüchen, wann ihre Asche noch lau ist, wie viel mehr Weybrauch wird er nicht den Königen streuen, die noch nicht verschieden sind.

Wir sind keine Freunde des Bossuet, Außerdem, daß er ein stolzer, harter Mann, ein kriechender und ehrgeiziger Höfling war; so war er es auch, der diese Leichenreden in Aufnahme brachte, die sich seit der Zeit, wie die Leichenkerzen vervielfältiget haben, die gleich ihnen, einen giftigen Geruch im Vorübergehen zurückelassen. Diese Gattung von Reden schien uns die schlimmste, nichtswürdigste und gefährlichste unter allen zu seyn, weil sie zu gleicher Zeit falsch, kalt, lügenhaft, abgeschmackt und unverschämmt war: denn der Redner widersprach allezeit dem öffentlichen Geschreye, das an den Mauern wiederhallte, oder der Redner, der mit Pomp declamirte, lachte ganz heimlich bey sich selbst, über die lügenhaften Farben, mit denen er seinen Abgott ausschmückte.

Da sehet seinen Rival, seinen sanften und bescheidenen Sieger, den liebenswürdigen und empfindlichen Fenelon, den Verfasser des Telemachs und vieler anderer Schriften, die wir sorgfältig aufgehoben haben, weil wir darinnen die seltene Uebereinstimmung des Verstandes und des Herzens gefunden haben 6). Einen Telemach am Hofe Ludwigs XIV. fertig zu haben, scheint uns eine bewundernswürdige, erstaunende Tugend. Ganz gewiß hat der Monarch das Buch nicht verstanden, und dieß ist noch das vorthellhafteste, was man für ihn sagen kann.

6) Die französische Akademie hat für den nächsten Preis der Beredsamkeit seine Löbschrift aufgegeben. Aber wenn sie ist, was sie seyn soll, so kann sie von der Akademie unmöglich gekrönt werden. Warum giebt man solche Dinge auf, die nicht in ihrem ganzen Umfange können behandelt werden?

Uebrigens liebe ich diese Gattung, wo man durch die Prüfung eines großen Genies, zugleich die Kunst, durch die sich dasselbe hervor gethan, prüfet und gründlich auseinander setzet. Wir haben in dieser Art vortrefliche Werke, worunter die vorzüglichsten des Hrn. Thomas seine sind. Es ist das Lehrreichste, was man einem jungen Menschen in die Hände geben kann: er wird darinnen so wohl nützliche Kenntnisse finden, als auch zu einer vernünftigen Ruhmbegierde gereizt werden.

Ohne Zweifel fehlet es diesem Werke an größern Einsichten und tiefern Kenntnissen; aber wie viel hat es bey seiner Simplicität Stärke, Hoheit und Wahrheit! Wir haben diesem Schriftsteller die Werke des ehrlichen Abtes von St. Pierre an die Seite gestellt: seine Feder war zwar schwach, aber sein Herz edel. Sieben Jahrhunderte haben seinen großen und schönen Gedanken die gehörige Reife gegeben. Diejenigen, die ihn einen Träumer schalten, waren es, die bloße Chimären im Kopfe hatten. Seine Träume sind erfüllt worden.

Unter den französischen Dichtern fand ich den Corneille, Racine und Moliere wieder; aber ihre Commentatoren 7) hatte man

7) Sie sind das Werk entweder des Neides oder der Unwissenheit. Diese Commentatoren erwecken mich mit ihrem Eifer für die Gesetze der Grammatik, zum Mitleiden. "Das grausamste Schicksal, das eines Mannes von Genie nach seinem Tode wartet, ist, nach seinem Tode von Pedanten beurtheilet zu werden: diese sehen und fühlen nicht. Die elenden Kritiker, die Wort vor Wort vornehmen, gleichen den blöden Gesichtern, die anstatt ein Gemälde von Le Sueur oder Poussin zu betrachten, auf eine dumme Art jeden Zug untersuchen, und niemals das Ganze sehen.

verbrannt. Ich that an den Bibliothekar die Frage, die man wahrscheinlicher Weise noch nach sieben hundert Jahren thun wird: Wem gebt Ihr denn unter den dreien den Vorzug? — Wir verstehen den Moliere nicht mehr, versetzte er: die Sitten, die er geschildert hat, sind vorbei. Wir glauben inzwischen, daß er mehr das Lächerliche, als das Lasterhafte angegriffen, gleichwohl hat- tet Ihr mehr Lasterhaftes, als Lächerliches 8). Was die beyden tragischen Schriftsteller an- betrifft, deren Farben dauerhafter waren, so weiß ich nicht, wie ein Mann von Euerem Alter eine solche Frage thun kann? Der vortrefliche Maler des Herzens, der die Seele am meisten erhebt und erweitert, der, der den

8) Es ist falsch, daß es leichter sey, wie man in einer Lobschrift auf den Moliere behauptet hat, die Menschen vom Lächerlichen, als vom Laster ab- zuziehen: aber gesetzt, dem wäre also, für welche Krankheit des Herzens hat man zuerst die Mittel auf- zusuchen? Wird nicht der Dichter ein Mitgefährte der allgemeinen Bosheit, wann er zuerst die elenden Verträge annimmt, die die Gottlosen gemacht ha- ben, um desto besser ihre Bosheit zu verstecken? Wehe dem, der nicht die ganze Wirkung föhlet, die ein vortrefliches Schauspiel hervorbringen kann, und das Erhabene dieser Kunst einseht, die aus allen Herzen nur Ein Herz macht.

Kampf der Leidenschaften, und die Tiefe der Politik am besten verstanden, hatte ohne Zweifel mehr Genie 9) als sein harmonischer Nebenbuhler, der mit einem reinern und richtigern Stil, weniger stark, weniger gedrängt ist, und weder sein durchdringendes Auge, noch seine Erhabenheit, noch seine Wärme, noch seine Logik, noch die große Verschiedenheit seiner Charaktere hatte. Setzt noch den allezeit merkbaren moralischen Endzweck hinzu: er erhebt den Menschen zu dem Elemente aller Tugenden, zur Freyheit. Racine, nachdem er seine Helden zu Weibern gemacht, machet auch seine Zuschauer weiblich 10). Der Geschmack ist die Kunst, Kleinigkeiten wichtig zu machen: hierinnen

9) Corneille hat oft eine Miene der Offenbarkeit, der Freymüthigkeit, der originalen Simplicität, und selbst etwas natürlicher, als Boileau,

10) Racine und Boileau waren zwey demüthige Hofleute, die sich dem Monarchen mit der Bewunderung zweener Bürger aus der Straße St. Denis näherten. So gieng Horaz nicht mit dem August um. Nichts ist kleiner, als die Briefe dieser beyden Dichter, die außer sich vor Entzücken waren, am Hofe gelitten zu seyn. Man kann sich keine friedern Schmeichelen vorstellen. Endlich starb Racine vor Verdruß, weil Ludwig der XIV. ihn einmal im Vorübergehen mit scheelen Augen angesehen hatte.

that es Racine dem Corneille zuvor. Die Zeit, die unumschränkte Richterinn, die auf gleiche Weise Lob und Tadel vernichtet, die Zeit hat entschieden und einen großen Unterschied zwischen diesen beyden Schriftstellern gemacht. Der eine ist ein Genie vom ersten Range: der andere, einige Züge angenommen, die er den Griechen abgeborgt hat, ist bloß ein schöner Geist, wie man ihn in seinem Jahrhunderte selbst charakterisirete. Zu Eurer Zeit hatten die Menschen nicht dieselbe Stärke: sie wollten nur das Feine; und das Große hat immer etwas Rauhes und Wildes: der Stil war das Hauptverdienst geworden, wie es bey allen geschwächten und verdorbenen Völkern zu geschehen pflegt.

Ich fand den schrecklichen Crebillon wieder, der das Laster mit den schrecklichsten Farben, die es charakterisiren, geschildert hat. Dieß Volk las ihn bisweilen, aber seine Stücke ließ man nicht aufführen.

Man kann leicht glauben, daß ich meinen Freund, den Lafontaine ¹¹⁾ erkannte,

11) Er ist der Vertraute der Natur, das ist, der Dichter, der vor allen übrigen Dichter ist, und ich kann mich nicht genug über die Kühnheit der

der so ~~was~~ ^{normal} geliebt und gelesen wurde. Er ist der erste der moralischen Dichter, und Mollere, der fähigste Richter, hatte seine Unsterblichkeit vorausgesehen. Es ist wahr, die Fabel ist der allegorische Ton eines Sklaven, der nicht mit seinem Herrn zu reden wagt: aber da sie zu gleicher Zeit dasjenige mäßiget, was die Wahrheit Hartes haben kann; so muß sie lange Zeit auf einer Erdfugel schätzbar seyn, die allerley Arten von Tyrannen überlassen ist. Die Satyre ist vielleicht nichts, als das Gewehr der Verzweiflung.

Jenes Seculum mag immer diesen unnachahmlichen Fabeldichter unter dem Botteau 12) gesetzt haben, der, (wie der Abbt

jenigen wunderth, die nach ihm Fabeln machen, in der stolzen Einbildung, ihm nachzuahmen.

12) Der Kunststrichter, der nichts thun, als einen Autor demüthigen will; anstatt daß er ihn belehren soll, entdeckt seinen Stolz, seine Unwissenheit und seine Eifersucht: seine Bosheit erlaubt ihm nicht das Gute und Schlechte eines Werks aufrichtig zu sehen. Die Kritik ist nur demjenigen erlaubt, dessen Einsichten, Beurtheilungskraft und Redlichkeit kein persönliches Interesse verdunkeln. O Kritikus! prüfe dich wohl, und willst du richtig über etwas urtheilen, so urtheile, daß du, del-

Costard sagt,) den Dictator auf dem Parbasse machte, und dem es doch an Erfindung, Genie, Stärke, Grazie und Empfindung fehlte, und nichts als ein richtiger und kalter Verificateur war. Man hat noch verschiedene andere Fabeln beybehalten: unter andern einige von dem de la Motte, und die vom Riberbois 13).

Der Dichter Rousseau schien mir sehr verachtet: man hatte nichts von ihm, als einige Oden und Cantaten, übrig gelassen: Seine traurigen Sendschreiben aber, seine ermüdenden und harten Allegorien, seine Mandragore, seine Sinngedichte, das Werk eines verderbten Herzens, diese schmutzigen Dinge hatte man, wie sich leicht vermuthen läßt, dem Feuer übergeben, das sie schon längst verdienet hatten. Ich kann die heilsamen Verstümmelungen nicht alle erzählen, die man mit vielen, sonst sehr berühmten

nen bloßen Einsichten überlassen, nichts zu beurtheilen fähig bist.

13) Nach siebenhundert Jahren wird man sich schwerlich noch erinnern, daß dieser reizende Fabeldichter ein Herzog, ein Ritter des Ordens vom heil. Geiste war; aber das wird man noch wissen, daß er ein sinnreicher Philosoph war.

Büchern vorgenommen. Ich sehe ferner von den leichtsinnigen Dichtern, die bloß dem Geschmack ihres Jahrhunderts geschmeichelt, und über die ernsthaftesten Gegenstände den betrügerischen Gimmis des Witzes, der der Vernunft ¹⁴⁾ mißbrauchet, verbreitet hatten: alle die witzigen Kleinigkeiten einer flatterhaften und berauschten Einbildungskraft, die man auf ihren wahren Werth herabgesetzt, waren verschwunden, wie die Sterne, die bloß desto geschwinder verlöschen, je heller sie brennen. Alle die Romanen, sowohl historische, als moralische und politische, bey denen sich bloß von ungefähr einzelne Wahrheiten fanden, die sie nicht zu verbinden und durch ihre Verbindung ihnen einen Nachdruck zu geben wußten: ferner diejenigen, die einen Gegenstand niemals von allen Seiten und in allen seinen Beziehungen betrachtet hatten: endlich diejenigen, die durch den Geist des Systems verführet, bloß ihre eigenen Gedanken gesehen, ihnen alleine gefolget waren:

14) Als Herkules im Tempel der Venus, die Bildsäule des Adonis, ihres Lieblings erblickte, rief er aus: in dir ist nichts Göttliches. Man kann diese Worte auf so viel feine, delikate, sinnreiche, weichliche Schriften anwenden.

alle diese Schriftsteller, sage ich, durch die Abwesenheit oder das Daseyn des Genies betrogen, waren verschwunden, oder der Feile einer richtigen Kritik unterworfen worden, die nun nicht mehr ein schädliches Werkzeug war 15).

Die Weisheit und Liebe zur Ordnung hatten die Aufsicht bey dieser nützlichen Verwüstung gehabt. Wie mann in dicken Wäldern, wo die in einander gewachsenen Zweige die Wege verstecken, wo ewige und ungesunde Schatten herrschen, der Fleiß des Menschen Feuer und Beil hineinbringt: dann sieht man die blühenden Fußsteige und die sanften Strahlen der Sonne: sie zerstreuet die Finsternisse und das lebhafteste Grün ergötzt die Augen des Wanderers, der nun ohne Furcht und Widerwillen durchreisen kann. Ich bemerkte in einem Winkel ein artiges Buch, das mir gut geschrieben zu seyn schien:

15) Ein guter Kopf sollte ein raisonnirendes und gründlich untersuchtes Verzeichniß der besten Bücher in jeder Art aufsezen, und die Ordnung und Weise, wie sie zu lesen sind, nebst den eignen Bemerkungen beysügen, die er darüber gedacht hat, und in andern die Stücken anzeigen, die vorzüglich zum Denken Anlaß geben.

es hatte den Titel: *Das unferrierte Kabin*. Es wurden darinnen die Gründe angegeben, warum man viele Bücher vertilgt, und gewisse Schriftsteller mit Verachtung belegt hatte, die gleichwohl von ihrem Jahrhundert waren bewundert worden. In eben diesem Buche wurden große Männer gegen das Unrecht ihrer Zeitgenossen gerechtfertiget, wann ihre Widersacher ungerecht, eifersüchtig, oder von einer andern Leidenschaft waren verblindet gewesen ¹⁶⁾.

Ich fiel auf den Voltaire. Himmel! rief ich aus, wie ist er abgefallen! Wo sind die zwanzig Bände in 4to, die aus seiner glänzenden, niemals trocknen Feder geflossen? Sollte dieser berühmte Schriftsteller wieder auf die Welt kommen, o wie würde er sich wundern! — Wir haben,

¹⁶⁾ Es wäre noch ein schönes Buch zu machen, ob es gleich schon gemacht ist: große Begebenheiten aus Fleinen Ursachen. Aber wer ist der Mann, der den wahren Faden fassen wird? Ich will noch ein anderes anzeigen, das sich für unser Jahrhundert schicken möchte: Leute in öffentlichen Aemtern, die Verfolger wurden, um den Niederträchtigen einen Dienst zu leisten, die sie verachteten; noch ein anders: die Verbrechen der Monarchen.

sagte man mir einen großen Theil davon verbrennen müssen. Ihr wißet, daß dieses treffliche Genie der menschlichen Schwachheit einen sehr starken Zoll gebracht hat. Er war mit seinen Gedanken zu geschwind, und ließ ihnen nicht Zeit zur Reife. Er zog alles, was nur den Charakter der Kühnheit hatte, einer langsamen Prüfung der Wahrheit vor. Selten hatte er auch Tiefe genug. Er war eine reißende Schwalbe, die mit Urtigkeit und Leichtigkeit die Fläche eines breiten Flusses bestrich, im Fluge trank und sich befeuchtete: er wußte seinem Witz den Schein des Genies zu geben. Man kann ihm nicht eine der ersten, der größten und edelsten Tugenden, die Menschenliebe absprechen. Er hat mit Wärme für das Beste des Menschen gestritten. Er hat die Verfolgung verabscheuet, die Tyrannen jeder Art der Verachtung bloß gestellt. Er hat eine vernünftige und rührende Moral auf die Bühne gebracht. Er hat den Heldenruhm in seiner wahren Gestalt gezeichnet. Er ist endlich der größte französische Dichter gewesen. Wir haben sein episches Gedichte aufbehalten, obgleich der Plan elend ist: aber der Name Heinrich des IV. wird es unsterblich machen. Wir bewun-

bern vorzüglich seine schönen Trauerspiele, in denen ein so leichter, so abwechselnder und wahrer Pinsel herrschet. Wir haben alle prosaische Stücke aufbehalten, wo er nicht Hossen reißet, und ein plumper oder schlechter Lustigmacher ist: in denselben ist er wirklich original 17). Aber Ihr wißt, daß

17) Ich schätze den Maler der Natur hoch, der seinen Pinsel auf der Leinwand spielen läßt, der eine gewisse edle Kühnheit, die die Farben belebt, der kalten Genauigkeit und Regelmäßigkeit vorzieht, die uns unaufhörlich an die Kunst und ihren Betrug erinnert. O wie glänzend wird der Schriftsteller seyn, der ganz seinem Genie überlassen, sich vorseßliche Nachlässigkeiten erlaubt, mit einer leichten Hand glückliche und gemischte Züge einwirft; sich groß genug ist, Fehler zu haben; sich in einer gewissen Unordnung gefällt, und da am interessantesten ist, wo er sich am unregelmäßigsten zeigt. Dieß ist der vorzügliche Mann von Geschmack: er weiß, daß eine langweilige Symmetrie nur den Dummköpfen gefällt, daß alle lebhaften Geister sich gerne Flügel ansehn lassen, daß man dieser glücklichen Lebhaftigkeit, die die Seele ermuntert, die meisten Leser verdanket: daß der Schriftsteller, wie das elementarische Feuer immer in Bewegung seyn muß. Aber dieß Geheimniß ist nur für die kleine Anzahl: der größte Theil arbeitet, schwizet, strengt alle Kräfte an, und strebt nach einer kältenden Vollkommenheit. Derjenige, der zu schreiben geboren war, ist lebhaft, voll Feuer, schnell, über alle Re-

ihm die letzten fünfzehn Jahre seines Lebens nichts als einige Gedanken übrig blieben, die er von hunderterley verschiedenen Seiten vorstellte. Er wiederholte immer dasselbe. Er zankte sich mit Leuten herum, die er hätte verachten sollen. Er hat das Unglück gehabt, gegen J. J. Rousseau platte und grobe Schmähungen zu schreiben, und eine eifersüchtige Wuth verführte ihn so sehr, daß er ohne Verstand schrieb. Wir haben nothwendig dieses elende Zeug verbrennen müssen, das ihn unfehlbar bey der entferntensten Nachwelt würde entehret haben. Da wir mehr Eifer für seinen Ruhm haben, als er selbst hat, so mußten wir, um diesen sonst großen Mann bezubehalten, die Hälfte von ihm vertilgen.

Ich bin erfreut, meine Herren, daß ich hier den J. J. Rousseau ganz finde. Er

geln weg, und wirft mit einem Federzuge seinen Gedanken hin, und zugleich das Vergnügen in die Seele des Lesers. So ist Voltaire: er ist ein Hirsch, der das Feld der Literatur schnell durchläuft: und seine vorgegebenen Nachahmer, seine falschen Kopisten, so wie La H*** und andere frostige Autoren, sind kriechende Schildkröten.

Emil, welch ein Buch 18)! Welch eine empfindliche Seele leuchtet aus dem schönen Roman, die neue Heloise, hervor! Was für starke, große und politische Gedanken glänzen in seinen Briefen des La Montagne! Welch ein Edelmuth, welche Kraft in seinen übrigen Werken! Wie denkt er, und wie viel giebt er zu denken! Alles scheint mir von ihm würdig gelesen zu werden — Wir haben eben so von ihm geurtheilet, antwortete der Bibliothekar. Der Stolz Eures Jahrhunderts war sehr niedrig und grausam, setzte er hinzu. In Wahrheit, Ihr müßt ihn nicht verstanden haben. Euer Kopf war so voll von Kleinigkeiten, daß er sich nicht die Mühe nahm, ihm zu folgen: er hatte einige Ursache, Euch zu verachten. Eure Philosophen selbst waren Leute . . . doch wir sind über diesen Weltweisen einig: wir verstehen einander; und ich brauche nichts weiter von ihm zu sagen.

18) Welche abgeschmackte Widerlegungen hat man gegen dieß unsterbliche Werk gedruckt! Wie kann es jemand wagen, zu schreiben, wenn er nicht einmal lesen kann.

Indem ich die Bücher des letzten Schran-
kes durchsuchte, fand ich mit Vergnügen vieler-
ley Werke wieder; die schon vormals von mei-
ner Nation waren hochgeschätzt worden: der
Geist der Gesetze, die Naturgeschichte, das Buch
von dem Verstande (de l'esprit) mit Erläute-
rungen über einige Stellen 19). Man hatte
auch nicht den Menschenfreund, den Belisar,
die Werke des Linguet, noch die beredten
Lobsschriften des Thomas 20), des St. Ger-
dan, des Dupaty, des le Tourneur und die
Gespräche des Phosion vergessen. Ich erkannte
die Menge philosophischer Werke, die das Ge-
schlecht Ludwig des XV. hervorgebracht 21).

19) Die Spinne zieht aus derselben Rose Gift,
aus der die Biene den süßesten Honig saugt:
so findet oft der Bösewicht in eben dem Buche
Nahrung für seine Bosheit, worinnen ein Weiser
seine größte Zufriedenheit findet.

20) Es finden vor Gerichte keine Reden mehr,
statt: aber die Beredsamkeit ist deswegen nicht
verschwunden. Sie spricht, sie donnert noch bis-
weilen: und wenn sie in uns auch nicht zu tugende-
hafte Empfindungen entflammen kann, so beschämt
sie uns doch wenigstens, und setzt uns in Verle-
genheit.

21) Die Philosophie, die sich mit der Natur
des Menschen, der Politik und den Sitten beschäf-
tigt, beieifert sich, nützliche Kenntnisse zu verbrei-

Man hatte die Encyclopedie nach einem bessern Plane umgearbeitet. Anstatt des elenden Geschmacks, alles in Wörterbücher zu bringen, das ist, die Wissenschaft Stückweise zu zerlegen, hatte man jede Kunst in ihrem ganzen Umfange vorgetragen. Man übersah dadurch mit einem Blicke ihre verschiedenen Theile: es waren große und richtige Gemälde, die auf einander in gehöriger Ordnung folgten: sie wurden durch den Faden einer interessanten und simplen Methode unter einander verbunden. Alle Bücher, die man wider die christliche Religion geschrieben hatte, waren als ganz unnütze, verbrannt worden.

Ich fragte nach den Geschichtschreibern, und der Bibliothekar sagte zu mir: dieß sind zum Theil unsere Maler, die dieses Amt übernommen haben. Geschehene Dinge haben eine physische Gewißheit, die für ihren Pinsel gehört. Was ist die Geschichte? Im Grunde nichts als die Wissenschaft geschehener Dinge. Die Betrachtungen und das Raisonnement, hängen von dem Geschichtschreiber und nicht von der Sache selbst ab; aber der geschehenen: ihre Lasterer sind entweder Dummköpfe oder schlechte Bürger.

nen Dinge giebt es auch unzählige. Was für gemeine Sachen! für veraltete Märchen! für Erzählungen kleiner Umstände ohne Ende! Die Begebenheiten jedes Jahrhunderts sind für die Zeitgenossen desselben die interessantesten unter allen, und in allen Jahrhunderten sind das die einzigen, die sie nicht haben ergründen können.

Man hat sorgfältig alte und auswärtige Facta beschrieben, indessen daß man den gegenwärtigen seine Aufmerksamkeit entzog. Der Geist der Muthmaßung glänzet auf Kosten der Richtigkeit. Die Menschen haben so wenig ihre Schwachheit gekannt, daß viele es sogar gewagt haben, allgemeine Weltgeschichten zu schreiben: und sie scheinen mir darinnen unbesonnener, als die guten Indianer, die wenigstens vier Elephanten zur Grundlage der physischen Welt annahmen. Kurz, die Geschichte ist so verunstaltet, so mit Lügen und kindischem Geschwäze angefüllet, daß der Roman bey jedem vernünftigen Menschen mehr als diese Geschichten gelten muß, wo man gleichsam auf einem unbegränzten Meere ohne Compaß schiffte ²²⁾.

22) Wenn man der Beschaffenheit des menschlichen

Wir haben einen kurzen Auszug gemacht, der die Jahrhunderte mit großen Zügen schildert, und nur die Personen aufstellt, die einen wahrhaften Einfluß auf die Schicksale der Reiche gehabt haben 23). Wir haben die Regierungen übergangen, wo man nichts als Schlachten und Beyspiele der Wuth sieht. Man hat sie mit Fleiß mit Still-

Verstandes nachdenkt, so kann man die Unmöglichkeit einer alten, wahrhaften Geschichte einsehen. Die Neuere beleidiget weniger die Wahrscheinlichkeit: inzwischen ist von dem Wahrscheinlichen zur Wahrheit allezeit so weit, als von der Wahrheit zur Lügen. Auch lernen wir nichts in den neuern Geschichten. Jeder Geschichtschreiber schildert die Begebenheiten nach seinen Begriffen eben so, wie ein Koch das Fleisch nach seiner Art zurechtet: man muß sich gefallen lassen, nach dem Geschmacke des Kochjungen zu essen, so wie man nach dem Gefallen des Schriftstellers lesen muß.

23) Ich weiß nicht, warum man bey Beschreibung der Geschichte sagt, die Regierung Karl des VI., Ludwigs des XIII? Es ist eine ganz fehlerhafte Art, sich auszudrücken. Sie verführet einen Leser, der nicht Philosoph ist. Ein Monarch, der keinen Einfluß auf sein Jahrhundert gehabt hat, sollte in die Classe der unbekannten Menschen eintreten, und man sollte z. B. nach dem Tode Heinrich des IV. sagen: wir schildern nunmehr das *Seculum des Richelieu*.

Schweigen übergangen, weil man nichts vorstellen wollte, als was dem Menschen zur Ehre gereichen konnte. Es ist vielleicht gefährlich, ein Register von allen Verbrechen zu halten. Die Menge strafbarer Menschen scheint eine Art von Entschuldigung zu seyn: und je weniger man Verbrechen sieht, desto weniger geräth man in Versuchung, sie zu begehen. Wir sind mit der menschlichen Natur so wie jener ehrerbietige Sohn verfahren, der seinen Vater roth zu machen fürchtete, und die Unordnung der Trunkenheit mit einem Schleyer bedeckte.

Ich näherte mich dem Bibliothekar und fragte ihn ganz heimlich nach der Geschichte des Seculums Ludwig des XV., zur Fortsetzung des Seculums Ludwig des XIV. von Voltaire. Diese Geschichte ist in dem zwanzigsten Jahrhunderte geschrieben worden. Niemals habe ich eine seltsamere, erstaunenswürdigere und sonderbarere gelesen. Der Geschichtschreiber hatte wegen der Bizarrerie der Umstände keinen kleinen Umstand unterdrückt. Meine Neugier, mein Erstaunen verdoppelte sich bey jeder Zeile. Ich lernte daraus viele meiner Vorstellungen berichtigen, und ich fand, daß das Jahrhundert, worinnen man lebt,

für uns das allerentfernteste ist. Ich belächelte, ich bewunderte viel: aber ich betweinte wenigstens eben so viel: die wirklichen Begebenheiten sind wie die Pasteten, die nicht zu essen taugen, als bis sie kalt sind 24).

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Die Gelehrten.

Als ich die Bibliothek verließ, redete mich ein Mensch an, der drey Stunden lang nicht ein Wort zu mir gesprochen hatte, und wir fiengen an, uns in eine Unterredung mit einander einzulassen. Sie fiel auf die Gelehrten. Ich habe ihrer wenig zu meiner Zeit gekannt: aber die, die ich gekannt habe, waren sanfte, ehrliche, bescheidne Leute, voller Rechtschaffenheit. Hatten sie ja ihre Fehler, so ersetzten sie dieselben durch so viel vortreffliche Eigenschaften, daß man aller Freundschaft hätte unfähig seyn müssen, um sie nicht zu lieben. Der Neid, die Unwissenheit und die Verläumdung schwärzten den Charakter der übr-

24) Alles geschieht in der Länge der Zeit. Die Geheimnisse, die man aufs genaueste verschlossen glaubte, kommen unter die Leute, so wie die Flüsse ins Meer: unsere Enkel werden alles wissen.

gen. 2). Denn jeder öffentliche Mann ist den albern Nachreden des Pöbels ausgesetzt: je blinder dieser ist, desto kühner entschreibt er 1). Die Großen, die meistens eben so wenig Talente als Tugenden hatten, waren eifersüchtig, daß jene die Augen der Nation auf sich zogen, und thaten, als ob sie sie verachteten 2). Diese Schriftsteller hatten

1) Jener Mensch, der nicht im Stande ist, eine Zeile zu schreiben, aber der ein wörtliches Talent der Satyre hat, glaubt endlich, wenn er alle Bücher getadelt, aller Schriftsteller gespottet, und so seiner Bosheit geschmeichelt hat, er glaubt, sage ich, daß er selbst ein Mensch von Geschmack und einem feinen Gefühle sey: er beirügt sich sowohl in dem Urtheile über sich selbst, als über andere.

2) Nicht die mächtigsten, nicht die reichsten Fürsten, nicht die besondern Beherrscher eines Volks sind es, denen die Staaten ihren Glanz, ihre Stärke und ihren Ruhm verdanken. Es sind bloße Privatpersonen, welche in den Künsten und Wissenschaften, und selbst in der Regierungskunst einen erstaunenden Fortgang gemacht haben. Wer hat die Erde gemessen?; wer hat das System des Himmels entdeckt? wer hat die wundernswürdigen Manufakturen in Gang gebracht, die die Nationen kleiden? wer hat die Naturgeschichte geschrieben? wer hat die Tiefen der Chymie, der Bergwerkskunst, der Kräuterkenntniß erforscht? Noch einmal, es sind bloße Privatpersonen. Sie müs-

überdies den stalt Geschmack des Publikums zu bestreiten. Das desto mehr nach Ecksprüchen zeigte, je mehr es von ihren Arbeiten war bereichert worden, und bisweilen Meisterstücke auf die Seite warf, um über abgeschmackte Pöffen in Entzücken zu gerathen. Endlich hatten sie des größten Muthes nöthig, um sich in einer Laufbahn zu erhalten, wo der menschliche Stolz ihnen tausend Hindernisse in Weg legte; aber sie haben sowohl der unerschämten Verachtung der Großen, als auch dem Blödsinne des Pöbels getrozt: der gerechte Ruhm hat ihre

sen in den Augen des Weisen diese vermeinten Großen, diese stolzen Zwerge verdunkeln, die sich bloß von ihrer eignen Eitelkeit nähren. In der That sind es nicht diese Könige, diese Minister, diese Leute von Stand und Würden, die die wahren Herren der Welt sind: es sind diese erhabenen Menschen, deren mächtige Stimme in ihrem Jahrhunderte gesagt: Verbanne dieß elende Vorurtheil, denke auf eine edlere Art, verachte, was du thörichter Weise verehret, und verehere, was du aus Unwissenheit verachtet hast, mache dir deine begangenen Thorheiten zu Nutzen, um die Rechte des Menschen desto besser kennen zu lernen: nimm alle meine Begriffe an: deine Laufbahn ist dir vorgezeichnet, laufe, und du wirst das Ziel erreichen.

Widersacher zu Schande gemacht, und ihre edlen Bemühungen getrübt.

Ich erkenne sie an diesem Bilde, sagte sehr höflich mein Gesellschafter. Die Gelehrten sind die verehrungswürdigsten Bürger geworden. Alle Menschen fühlen das Bedürfniß, bewegt, gerührt zu werden: dieß ist das lebhafteste Vergnügen, das die Seele genießen kann. Sie sind es, denen der Staat die Sorge anvertrauet hat, dieses Principium von Tugend zu entwickeln. Indem sie erhabne, rührende, schreckliche Gemälde schildern, so machen sie die Menschen zur Gütlichkeit fähiger, und indem sie ihre Empfindsamkeit vollkommener machen, so bringen sie ihnen eine Neigung zu allen großen Eigenschaften bey, deren Quelle sie ist. Wir finden, fuhr er fort, daß die Schriftsteller Eures Jahrhunderts in Absicht auf die Moral und andere tiefe und nützliche Kenntnisse das Sæculum Ludwigs des XIV. weit übertrafen. Sie schilderten die Fehler der Könige, das Unglück der Völker, die Verwüstung der Leidenschaften, die Anstrengungen der Tugend, ja selbst den Fortgang des Lasters. Sie hatten, ihrem Beru-

se. 9) treten, den Muth, der blutigen Trophäen zu spotten, welche Sklaverey und Freythum der Tyrannen wiedmeten. Niemand wurde die Sache der Menschlichkeit besser vertheidiget: und ob sie sie gleich durch ein unbegreifliches Schicksal verloren; so sind doch diese unerschrockenen Sachwalter mit Ruhme gekrönt geblieben.

3) Nero gab der berühmtesten Locusta, die in der Kunst subtile Gifte zu bereiten, so erfahren war, eine Wohnung in seinem Palaste. Er war so begierig, eine Frau bezubehalten, die seine Absichten so sehr befördern konnte, daß er ihr eine Wache gab. Sie war es, die das Getränk zubereitete, das dem Britannicus das Leben kostete. Da die Wirkung des Gifts das Gesicht dieses unglücklichen Prinzen schwarz gemacht, so ließ es Nero mit einer weißen Farbe bedecken, die ihm eine natürlliche Todesblässe gab. Aber, als man ihn zur Erde bestattete, kam ein heftiger Regen, der die Schminke wegschwemmte, und dasjenige verrieth, was den Kaiser verbergen wollte. Ich finde in dieser Begebenheit eine ziemlich richtige Allegorie. Die Könige schmeicheln treuen Ungeheuern mit Gefälligkeit: und glauben, es mag nur aus Verblendung, oder Verachtung der Geseze, oder aus Vertrauen auf ihre Macht geschehen, das Auge zu betrügen, das sie beobachtet. Aber bald ist die Schichte der starke Regen, der die betrügerische Farbe wegwäscht, und dem Kaiser seine eigenthümliche Farbe wiedergiebt.

Alle das Licht, das diese starken und muthigen Seelen von sich gaben, hat sich erhalten, und vom Alter zu Alter fortgepflanzt 4); so wie ein Saamenkorn, das lange mit Füßen getreten worden, endlich jähling von einem günstigen Winde erhoben wird; wenn es einen bequemen Ort der Sicherheit findet, aussproßt, wächst, und ein Baum wird, dessen dichte Blätter endlich eine Pflanz- und Zuflucht werden.

Wenn wir, mehr von der wahren Größe unterrichtet, den Stolz und die Eitelkeit der Mächtigen verachten; wenn wir unsere Blicke auf Gegenstände gerichtet haben, die des Nachforschens der Menschen würdig sind, so verdanken wir dieses alleine den Wissenschaften 5).

4) Die gemeine Köpfe, und solche, die die Materie über die Regierung der Völker nicht bis auf einen gewissen Punkt durchdacht haben, sind nicht im Stande, die Verbindung der Speculationen in den Wissenschaften mit dem Glücke und Reichthume des Staats einzusehen.

5) Man kann mit einer Art von Gewißheit behaupten, daß das Licht, das sich von Tage zu Tage weiter ausbreitet, nach und nach fast auf alle Staaten herabfallen, unfehlbar diesen seltsamen Haufen von Gesetzen vernichten, und natürlichere und vernünftigere Gewohnheiten an ihre Stelle setzen werde. Die allgemeine Vernunft wird einen

Unsere Schriftsteller haben die Euzigen an Muth noch weit übertriffen. Sollte ein Fürst sich von den Gesetzen entfernen, so würden sie gewiß das berühmte Tribunal zu China wieder aufwecken, sie würden seinen Namen in das schreckliche Erz graben, worauf seine Schande ewig bleiben würde: die Geschichte ist in ihren Händen die Klippe des falschen Ruhms, das gegen die vornehmen Verbrecher gesprochene Urtheil, der Schmelzriegel, wo der Held verschwindet, wenn er kein Mensch war.

Wohlan! so mögen denn die Herren der Welt, die sich beklagen, daß alles, was sich ihnen nähert, Zwang und Zurückhaltung sey, beschämt werden. Haben sie nicht immer die stummen, unabhängigen, unerschrocknen Redner um sich, von denen sie, ohne durch sie beleidigt zu werden, können belehrt werden, und mächtigen und heilsamen Einfluß auf den Willen haben, der die Gestalt der Nationen ändern wird. Die Drucker werden es seyn, die der Menschlichkeit diesen wichtigen Dienst leisten wird. Wir wollen drucken lassen! Welcher, Kinder, Knechte, u. s. w. alles mag lesen! Aber wir wollen nur zu gleicher Zeit nichts als wahre und nützliche Dinge drucken lassen! wir wollen erst gut denken, ehe wir schreiben.

die an ihrem Throne weder Gnadenbezeugungen verlangen, noch Ungnade fürchten 6)?

Wir müssen diesen edlen Schriftstellern Gerechtigkeit widerfahren lassen; kein Stand unter den Menschen hat noch, besser seine Bestimmung erfüllet. Einige haben den Aberglauben zu Boden gestürzt: andre haben die Rechte der Völker vertheidiget: diese haben in der fruchtbaren Goldgrube der Moral gearbeitet; jene die Tugend unter den Zügen einer liebevollen Empfindsamkeit vorgestellt 7). Wir haben die

6) Ich habe eine vortrefliche Tragödie des Aeschylus gelesen: es ist sein Prometheus. Die Allegorie ist schön und deutlich: es ist der Mensch von Gente, der einen Despoten demüthiget. Er wird, weil er den Menschen erleuchtet, und ihm das himmlische Feuer gebracht, an einen Felsen geschnitten. Da er langsam von den Strahlen der Sonne verbrannt wird, so nimmt sein Körper eine andere Farbe an. Die Nymphen der Wälder und Felder umringen ihn seufzend, beklagen ihn, und können ihm nicht helfen. Die Furia legt ihm Fesseln an die Füße, die ihn bis auf die Knie reiben: aber mitten in seinen Qualen dringt doch keine Reue in sein Herz, daß er zuwenig gewesen ist.

7) Welche Belohnung für einen Verfasser, der ein Freund der Tugend, und der Wahrheit ist, wann man beim Lesen seines Buchs eine heilige

besondern Schwachheiten vergessen, die sie als Menschen haben konnten. Wir sehen nur bloß auf das große Licht, das sie angezündet und vergrößert haben: es ist eine moralische Sonne, die erst dereinst mit der Fackel der Welt verloschen wird.

— Ich wünschte schon Eure großen Männer näher kennen zu lernen: denn ich habe allezeit eine vorzügliche Liebe für die guten Schriftsteller gehabt. Ich sehe sie gerne, und höre sie noch lieber — Gut; Ihr kommt eben zur rechten Zeit. Man wird heute die Thüren der Akademie öffnen: denn es soll heute daselbst ein Gelehrter zum Mitgliede aufgenommen werden. — Vermuthlich an die Stelle eines verstorbenen Akademikers? — Was sagt Ihr? Soll denn das Verdienst warten, bis das Schwert des Todes erst ein Haupt abgeschlagen, damit

der Thron darauf fallen läßt, wann es aus der Tiefe unsers Herzens einen Seufzer zieht, wann man es auf einige Augenblicke zumacht, und seine Hände unter tugendhaften Entschließungen gen Himmel erhebt: dieß ist ohne Zweifel die schönste Belohnung, die er erwarten kann. Was ist gegen diesen Triumph das mistöuende Geräusch, welches eben so eitel, als vorübergehend, eines Menschen so ungewissen als beneideten Ruhms? ..

man seine Stelle einnehmen könne? Die Zahl der Akademisten ist nicht bestimmt: jedes Talent findet seine Krone; es giebt ihrer genug, um alle zu belohnen 8).

Dreißigstes Kapitel. Die Französische Akademie.

Wir nahmen unsern Weg nach der französischen Akademie; sie hatte ihren Namen behalten; aber wie verschieden war ihr Zustand! wie sehr war der Ort, wo sie ihre Versammlungen hielt, verändert! sie bewohnte nicht mehr den Palast der Könige. O erstaunende Veränderungen der Zeiten! Ein Pabst setzt sich an die Stelle der Cäsarn! Die Unwissenheit und der Aberglaube haben Athen bewohnt! Die schönen Künste sind nach Rußland geflohen! Hätte man zu mei-

8) Ein Schriftsteller, der keinen großen Eindruck macht, kann sich leicht trösten, wenn er daran denkt, daß er in einem weniger erleuchteten Jahrhunderte ein berühmter Schriftsteller würde gewesen seyn. Läge ihm der Fortgang der menschlichen Erkenntniß mehr als sein eitler Ruhm am Herzen, so würde er sich mehr freuen, daß er sich aus seiner Dummheit nicht hervorminden kann, als daß er sich darüber betrüben sollte.

ner Zeit geglaubt, daß dieser Berg, den man sonst so lächerlich gemacht, weil man auf seinem Gipfel einige Esel in Disteln weidend gesehen, das getreue Ebenbild des Parnasses, der Aufenthalt des Genies, der Wohnplatz der berühmtesten Schriftsteller geworden? Auch hat man ihm den Namen Montmartre, aber aus bloßer Gefälligkeit für eingewurzelte Vorurtheile, genommen.

Dieser erhabene Ort, von allen Seiten durch ein ehrwürdiges Gehölz beschattet, war der Einsamkeit geweiht. Ein ausdrückliches Gesetz verbot, daß man in der umliegenden Gegend kein mißtönendes Geräusche verursachen durfte. Die Gypsgruben waren vertrocknet. Die Erde hatte neue Steinlagen hervorgebracht, die diesem edeln Aufenthalte zum Grunde dienten. Dieser Berg, den die Sonne mit ihren sanftesten Strahlen begünstiget, brachte Bäume hervor, deren aufschießende Wipfel sich bald in der Luft wölften, bald hin und wieder einige kleine Oeffnungen ließen, durch die das begierige Auge gen Himmel errann.

Ich stieg mit meinem Führer hinauf: ich fand hier und da artige Einsiedeleien, eine von der andern entfernt. Ich fragte

wer die halb-finstern und halb-erleuchteten Gehölze bewohnte, deren Anblick etwas einnehmendes hatte? — Ihr sollt es bald erfahren, sagte er: eilet ein wenig, denn die Stunde naht sich. In der That sah ich eine Menge Leute, die auf allen Seiten, nicht in Kutschen, sondern zu Fuße herbey kamen. Ihr Gespräche schien sehr lebhaft, und begeistert. Wir giengen in ein weitläufiges, aber ganz simpel verziertes Gebäude. Ich sah an der Thüre des friedfertigen Heiligthums der Musen keinen Schweizer mit einer schweren Helleparde bewaffnet. Nichts hinderte mich mit dem Haufen anderer ehrlichen Leute hinein zu gehen 1).

Der Saal war sehr schallend, so daß man auch die schwächste akademische Stimme an den entferntesten Orten sehr deutlich hören konnte. Die Ordnung, die in den Sizen herrschte, war nicht weniger bemerkungswürdig: viele Reihen von Stufen

1) Ich bin allezeit neugierig gewesen, einen großen Mann zu sehen, und ich habe immer geglaubt, daß seine Stellung, Bewegung, Mien, Geberde, sein Auge, und alles ihn von den gemeinen Menschen unterscheiden müsse. Wir haben noch eine neue Wissenschaft zu untersuchen übrig, ich meine das Studium der Physiognomie.

umgaben den Saal: denn dieses Volk wußte, daß das Ohr bey der Akademie eben die Freyheit haben will, als das Auge auf dem Saale der Malerey. Ich konnte alles auf's deutlichste sehen. Die Zahl der akademischen Stühle schien mir nicht auf eine lächerliche Art bestimmt; aber das besonderste war eine fliegende Fahne, die über jedem Lehnstuhle hieng: man las darauf ganz deutlich den Titel der Werke des Mitglieds, dessen Haupt sie überschattete. Jeder konnte sich ohne weitere Umstände auf einen Lehnstuhl unter der einzigen Bedingung setzen, daß er die Fahne entwickelte, worauf seine Rechte geschrieben stunden. Man kann sich leicht vorstellen, daß kein Mensch es wagte, die weiße Fahne aufzupflanzen, wie zu meiner Zeit Bischöffe, Herzoge, Marschälle, Hofmeister ²⁾ zu thun pflegten. Noch weniger wagte man es, den strengen Augen des Pu-

2) Man hat auf dem Boulevard ein Automaton gesehen, das Töne stammelte, und wo das Volk haufenweise zulief und es bewunderte. Wie viel Kunstwerke mit Menschengesichtern giebt es nicht am Hofe, in Gerichten, und Akademien, die ihre Töne einem unsichtbaren und verborgnen Odem verdanken, der ihre Zungen löset: so bald er aufhört, bleiben sie stumm.

blitums den Titel von einem mittelmäßigen Werke, oder einer sklavischen Nachahmung vorzulegen; es mußte ein Werk seyn, worinnen man einen weitem Schritt in der Laufbahn der Künste bemerkte, und das Publikum nahm kein Buch an, das nicht einen Vorzug vor dem letzten gehabt hatte, welches mit ihm von gleichem Inhalte gewesen war 3).

Mein Führer zupfte mich beym Ärmel. — Ihr scheint ziemlich voll Verwunderung: aber hier ist etwas, das sie noch mehr erregen wird. Ihr habt auf Euerm Wege viele einsame und reizende Wohnplätze gesehen. Nun wohl! dahin begiebt sich der Mann, dem eine unbekannte Macht zu schreiben ge-
beut. Unsere Akademisten sind Carthäuser 4). In der Einsamkeit ist es, wo sich das Genie erweitert, Stärke gewinnt, sich

3) Man hat kein Mittel mehr, sich hervorzu-
thun, sagt man! Ihr eiteln Menschen, habt ihr
nicht den Weg der Tugend? Aber von diesem Ruhe-
me wollt Ihr nichts wissen: ich verstehe Euch, Ihr
möchtet gerne von Euch geredet haben. Ich seufze
über Euch und über das menschliche Geschlecht.

4) Wer die Stärke der Seele erlangen will,
muß durch unablässige Geschäfte sich durcharbeiten:
der größte Müßiggänger, ist der größte Blum.

dem gemeinen Wege entreißt, um sich neue Pfade zu öffnen. Wann entsteht der Enthusiasmus? Wann ein Schriftsteller in sich selbst lehret, und in seiner Seele, dieser tiefen Mine gräbt, deren Reichthum der Besitzer oft selbst nicht kennt. Die Einsamkeit und die Freundschaft, welche begeisternden Gottheiten 5) ! Was brauchen denn Menschen mehr, die der Natur und der Wahrheit nachforschen? Wo lassen diese ihre erhabene Stimme hören? In dem Lärm der Städte, unter dem Kampfe niedriger Leidenschaften, die auch wider unser Wissen unsre Herzen bestürmen? Nein, auf dem Lande ist es, wo sich unsre Seele verjünget: hier ist es, wo sie die Majestät der Welt, diese beredte und friedliche Majestät fühlet. Der Ausdruck geht fort und entflammt sich; die Empfindung beseelt ihn, giebt ihm die Farbe, und das Bild erweitert sich, wie der Horizont, der uns umgiebt.

Zu Eurer Zeit verbreiteten sich die Gelehrten in Gesellschaften, um die Weiblein

5) Der Mensch hat länger mit dem Verstande zu leben, als mit den Sinnen: mithin wird er weiser handeln, mehr in dem einen als in dem andern sein Vergnügen zu suchen.

zu belüftigen, und von ihnen ein zweydeutiges Lächeln zu erhalten: sie opferten die männlichen und starken Gedanken der abergläubischen Herrschaft der Mode auf: sie entrißen ihrer Seele die angeborenen Eigenschaften, indem sie ihrer Zeit zu gefallen suchten: statt auf die erhabene Reihe zukünftiger Jahrhunderte einen Blick zu werfen, machten sie sich zu Sklaven eines augenblicklichen Geschmacks: sie ließen endlich nach wißigen Lügen: sie erstickten die innere Stimme, die ihnen zurief: sey strenge wie die Zeit, welche entfliehet! sey unerbittlich, wie die Nachkommenschaft ⁶⁾! Ueberdies genießen sie hier dieser glücklichen Mittelmäßigkeit, die unter uns das höchste Reichthum ist. Wir wollen sie nicht unterbrechen, um uns zu zerstreuen, oder die geringsten Bewegungen ihrer Seele aususpioniren, oder uns nur zu rühmen, daß wir sie gesehen haben: wir haben eben so viel Ehrerbietung für ihre Zeit als für das heilige Brod der Armuth: aber wir sind auf

6) Der große Mann ist bescheiden: der mittelmäßige machet mit seinen geringsten Vorzügen ein großes Geräusche: so wälzen majestätische Ströbme im Stillen ihre Fluthen fort; da ein kleiner Bach mit Lärmen über die Kiesel hinwegrauschet.

alle ihre Bedürfnisse aufmerksam, und bey der mindesten Aeußerung wird ihnen abgeholfen. — Wenn dem also ist, so müßt Ihr viel Ueberlauf haben. Denn, sollten sich nicht Leute finden, die diesen Titel annähmen, um ihre Faulheit oder ihre wahre Schwäche zu beschönigen? — Nein: hier ist ein erleuchteter Aufenthalt: die geringsten Flecken werden gleich sichtbar. Der Heuchler und der Betrüger fliehen diese Derter; sie können dem Manne von Genie, dessen durchdringendes Auge sich nicht täuschen läßt, nicht ins Gesicht sehen. Was denjenigen anbetrifft, dem ein eingebildeter Stolz 7), weil er sein Unvermögen nicht fühlt, dahin führen könnte; so giebt es menschenfreundliche Leute, die sich bemühen würden, ihn davon zu heilen, und einen Vorfaß auszureden, der zu seiner Schande ausschlagen müßte. Endlich gebiet das Gesetz . . . Unsere Unterredung wurde durch ein allgemeines Stillschweigen unterbrochen, das plötzlich in der Versamm-

7) Es ist kein Gegenstand, der nicht von hundertley Seiten könnte betrachtet werden: aber es ist nur ein Punkt, von welchem man die wahre Seite trifft: man mag sich halbweg davon entfernen: so ist alle Arbeit, ja selbst das Genie fruchtlos.

lung erstund. Meine Seele gieng ganz in mein Ohr über, als ich einen der Akademisten sich zubereiten sah, ein Manuscript abzulesen, das er in der Hand und zwar mit vielem Anstande hielt, welches wohl bemerket zu werden verdienet.

Allzu ungetreues Gedächtniß, wie sehr vermüthe ich dich! was hast du mir für einen Streich gespielt! O! daß ich mich hies nicht der berebten Rede dieses Akademisten erinnern kann! die Stärke, die Methode, die Einrichtung des Stils, alles ist mir entwischt: aber der Eindruck davon ist lebhaft in meiner Seele geblieben. Mein: niemals bin ich so außer mir gewesen. Die Stirne eines jeden Zuhörers verrieth die Empfindung, von der ich selbst durchdrungen war: es war eine von den süßesten Vergnügungen, die mein Herz jemals gefühlet hat. Welche Tiefe! welche Bilder! was für Wahrheiten! welch ein edles Feuer! welch erhabener Ton! Der Redner rebete wider den Neid 8), von den Quellen dieser abscheuli-

8) Wie sehr beklage ich neidische und eifersüchtige Herzen! Sie wischen über das Schöne in einer Schrift weg, und finden keine Nahrung darin: sie suchen nichts, als was ihnen gleicht,

den Leidenschaft, ihren schrecklichen Wirkungen, von der Schmahsucht, mit denen sie die Lorbeern, welche viele große Männer krönten, besudelt hat; alles, was sie niederträchtiges, ungerechtes, verabscheuungswürdiges hat, war so stark ausgedrückt, daß, indem man die unglücklichen Opfer dieser blinden Leidenschaft beweinte, daß man, sage ich, zu gleicher Zeit schauderte, ein von ihrem Gifte angestechtes Herz in sich zu tragen. Der Spiegel war so geschickt vor jedes eigenschümlichen Charakter gestellt: seine kleinsten Abänderungen zeigten sich von so viel lächerlichen und mannichfaltigen Seiten; die Tiefen des menschlichen Herzens waren auf eine so neue, so feine, so lebhafteste Art ergründet, daß es unmöglich war, sich darben nicht zu erkennen, oder zu verkennen, ohne die Entschließung zu fassen, dieser unglücklichen Schwachheit zu entsagen. Ich sah — welch ein lehrreicher Anblick! welch unerhörtes Schlechte. Der wahre Gelehrte, der durch eine schon geübte Fertigkeit der Vernunft und des Geschmacks, die eine und den andern immer stärker macht, und sich unaufhörlich neue Freuden verschafft, ist der glücklichste unter den Menschen, wenn er sich der Eifersucht oder einer übertriebenen Empfindlichkeit entreißen kann.

ter Augenblick in den Jahrbüchern der Gelehrsamkeit! Ich sahe diejenigen, die die Versammlung ausmachten, einander mit freundlichen und liebkosenden Blicken ansehen. Ich sahe die Akademisten gegenseitig ihre Arme öffnen, sich küssen, vor Freuden weinen, und einander wechselsweise an ihren klopfenden Busen drücken. Ich sahe (wird man es wohl glauben?) die Schriftsteller in dem Saale verbreitet in freundschaftlichem Entzücken, es einen dem andern zudorthun, über die Fähigkeiten ihrer Mitbrüder einstimmig seyn, sich eine ewige, unveränderliche Freundschaft schwören. Ich sahe Thränen der Zärtlichkeit und des Wohlwollens aus aller Augen fließen. Es war ein Volk von Brüdern, die einen eben so rühmlichen Beyfall an die Stelle unsers gedankenlosen Händeklatschens gesetzt hatten 9).

9) Wann in dem Schauspieler, oder in der Akademie ein rührender oder erhabener Zug einen Eindruck auf die Versammlung macht, und ich höre statt jenes tiefen Seufzers der Seele, anstatt jener stummen Bewegung dieses wiederholte Händeklatschen, wodurch der ganze Saal erschüttert wird; so denke ich bey mir selber: diese Leute mögen ihren Händen klatschen, so viel sie wollen, sie fühlen doch nichts: es sind hölzerne Menschen, die zwey Bretter klappen lassen.

Nachdem man dieser entzückenden Augenblicke in vollem Maaße genossen: nachdem ein jeder sich von den verschiedenen Eindrücken, die er empfunden, Rechenschaft gegeben, nachdem ein jeder die Stellen angeführt, die eine vorzügliche Wirkung auf sein Herz gemacht, nachdem man hundertmal den Schwur erneuert, einander ewig zu lieben, stund ein ander Mitglied aus dieser erhabenen Gesellschaft mit einer heitern Miene auf. Ein schmeichelhaftes Geräusch breitete sich durch den ganzen Saal aus, denn er wurde für einen Mann von sokratischer Laune gehalten 10). Er erhob die Stimme und sprach:

Meine Herren!

Vielerley Ursachen verbinden mich, Euch heute einen kleinen Abriß von dem vorzulegen, was unsere Akademie in ihrer Kindheit, das ist, um die Zeit des achtzehnten Säkulums, war, welches meiner Meynung nach Eurer Neugier wohl werth ist. Der Cardinal, der unsere Akademie gestiftet, und

10) So sehr ein beißender Spott die Frucht der Bosheit ist, so sehr ist ein sinnreicher Scherz ein Kind der Weisheit: Freude und Scherz waren die siegreichsten Waffen des Sokrates.

den unsere Vorgänger übertrieben gelobt haben, indem man ihm bey dieser Stiftung, die tiefsten Absichten zuschrieb, hat uns, (wir wollen es nur gestehen,) bloß deswegen niedergesetzt, weil er selbst schlechte Verse machte, in die er äußerst verliebt war und die er bewundert wissen wollte. Dieser Cardinal sage ich, indem er die Schriftsteller einlub, nur Einen Körper auszumachen, entdeckte seinen despotischen Geist und unterwarf sie Regeln, die allezeit das Genie verkannt hat. Dieser Stifter hatte so wenig Begriffe von einer solchen Gesellschaft, daß er glaubte; er dürfe sie nicht höher als auf vierzig Stellen setzen: mithin hätte nach Verschaffenheit der Umstände, Corneille und Montesquieu an der Thüre stehen und lebenslang daselbst bleiben können. Dieser Cardinal bildete sich zu gleicher Zeit ein, daß das Genie, als bloßes Genie, im Dunkeln bleiben würde, wofern nicht Titel und Würden es aus seinem Nichts hervorzögen. Als er dieß seltsame Urtheil abfaßte, so hatte er gewiß seine Absicht auf weiter nichts als die elenden Reimer gerichtet, wie Colletet und andere seines Gleichen waren, die er aus bloßer Eitelkeit fütterte.

Es wurde also damals zur Gewohnheit, daß diejenigen, die Gold statt des Verdienstes, und Ehrenstellen statt des Genies hatten, sich denen an die Seite setzen sollten, deren Namen der Ruhm in ganz Europa verbreiten würde. Er gab davon das Beispiel zuerst, und man folgte ihm nur zu sehr. Nachdem nun die großen Männer, die die Aufmerksamkeit ihres Jahrhunderts auf sich zogen, und alle seine Blicke so, wie der Nachkommenschaft ihre auf sich besteten, nachdem sie den Ort ihrer Versammlung mit Ruhm und Ehre gekrönt hatten: so kam der vornehme und vergoldete Herr, belagerte die Thüre, wagte es beynahe, ihnen zu verstehen zu geben, daß der Glanz seiner eiteln Ordensbänder auf sie zurücke fiel, und glaubte im Ernste, oder schien es wenigstens zu glauben, daß er sich nur ihnen an die Seite setzen dürfe, um ihnen zu gleichen!

Man sahe Marschälle, die sowohl gesiegt hatten, als solche, die waren geschlagen worden, Köpfe mit Bischofsmützen, die nicht ihre Hirtenbriefe selbst gemacht hatten, gerichtliche Personen, Hofmeister, Finanzpächter, welche sich alle für schöne Gekster wollten gehalten wissen, und sich für die

wahren Schauspieler hielten, da sie höchstens nichts, als die Verzierung davon waren. Kaum flachen acht bis zehne unter den vierzigen durch ihr eignes Verdienst hervor: das übrige war lauter Erborgtes. . .

Indessen mußte nothwendig ein Akademiker sterben, wenn wieder eine Stelle sollte besetzt werden, und auch diese blieb oft letr. . .

Was kann lächerlicher seyn, als diese Akademie; deren Ruf von einem Ende der Hauptstadt bis zum andern gieng, ihre Versammlungen in einem kleinen und niedrigen Saale halten zu sehen! Hier erschienen von Zeit zu Zeit viele Menschen; denen Zeit und Weile lang wurde, nachlässig hin auf rothe Stühle gesetzt, die vormals roth gewesen waren, wogen Sylben, und knaupelten sehr ernsthaft an Worten eines Stückes in Versen, oder einer Rede in Prosa, um zuletzt die kälteste unter allen zu krönen: aber dafür, (merken Sie wohl auf, meine Herren,) irrten sie sich niemals in der Berechnung der Schaumünzen, die sie sich in ihrer Mißbräuk der Abwesenheit zu Nuße machten, und unter sich vertheilten. Sollten Sie wohl glauben, daß sie dem Sieger eine goldne Schaumünze statt eines Zweiges von einer Eiche

gaben, und daß diese Münze die deutliche Aufschrift hätte: Der Unsterblichkeit? Ach! diese Unsterblichkeit reisete den Morgen darauf in den Schmelztiegel eines Goldschmidts, und das war der wahre Vortheil, der dem gekrönten Kämpfer übrig blieb.

Solltet Ihr wohl glauben, daß dieser kleine Sieger bisweilen den Verstand darüber verlor ¹¹⁾, so närrisch und lächerlich wurde sein Stolz; und daß die Richter nichts thaten, als diese unnöthigen Preise austheilen: da doch keinem Menschen daran lag, etwas davon zu wissen?

¹¹⁾ Nach den Preisen der Universität, die einen dummen Stolz in kindischen Köpfen erzeugen, kenne ich nichts gefährlicher, als die Preismünzen unserer gelehrten Akademien. Der Sieger hält sich wirklich für eine wichtige Person und nun ist er auf Lebenszeit verdorben. Er steht alle diejenigen über die Achsel an, die nicht von einem so herrlichen Lorbeer gekrönt worden. Man sehe im *Mercur de France*, den September 1769, S. 184, Zeile 13, ein Beispiel des lächerlichsten Egoismus. Ein sehr armseliger Schriftsteller, erinnert das Publikum daran, daß er noch in dem Collegio sein Exercitium besser als seine Kameraden gemacht habe, und bildet sich ein, eben den Rang in der gelehrten Republik zu behaupten — *risum teneatis amici* —

Ihr Saal stand niemanden als dem Aus-
torbolke offen, und dieß Volk kam nicht an-
ders als durch Billete hinein. Des Mor-
gens führte die Oper eine musikalische Mes-
se auf: hernach hielt ein zitternder Priester
eine Lobrede auf Ludwig den IX. (ich weiß
eigentlich nicht warum?) lobte ihn länger als
eine Stunde, ob er gleich ein schlechter Herr
war ²²); hernach erwartete man den Redner
bey der Stelle über die Kreuzzüge; dieß erregte
gar sehr die Galle des Erzbischofs, der dem red-
nerischen Pfarrer verwies, daß er die Verwer-
genheit gehabt, gesunden Menschenverstand
zu zeigen. Am Abend folgte noch eine Lobrede:
über da diese profan war, so entschied der Erz-
bischof zu gutem Glücke nicht über die Lehre,
die sie enthielt.

Noch muß ich sagen, daß der Ort, wo man
mit dem Witz zu thun hatte, von Fäselieren
und großen Schweizern besetzt war, die kein
Französisch verstunden. Nichts war lustiger,
als die hagere Gestalt eines Gelehrten mit ih-
rer ungeheuren und zurückstoßenden Figur,

¹²⁾ Das erste Strafgesetz wider die eigenen be-
sondern Empfindungen oder Meinungen wurde vom
Ludwig dem IX. insgemein der Heilige genannt
gegeben.

wenn sie auf einander trafen, contras-
ten zu sehen. Man nannte diese Sa-
ge öffentliche Versammlungen. Es ist
wahr, das Publikum begab sich dahin,
aber um — vor der Thüre zu stehen: das
war nun ein schlechter Dank gegen die Gefäl-
tigkeit, daß man kam und sie hören wollte.
Indessen war das die einzige Freyheit,
die der Nation übrig geblieben war, daß
sie ohne Unterschied über Prose und Verse,
diesen Autor auspfeifen, jenen applaudiren,
und bisweilen über sie alle sich aufhalten
konnte.

Die akademische Raserey bemächtigte sich
dem ungeachtet aller Köpfe: jedermann woll-
te erst königlicher Censor 13), hernach Aka-
demist werden. Man zählte die Lebensstage
aller Mitglieder, aus denen die Akademie be-
stand: man berechnete den Grad von Stär-
ke, den ihr Magen bey der Mahlzeit ver-
rieth: Niemals stieg die Sterblichkeit dem
Akademische berer, die Anspruch auf eine Stelle

13) Königlicher Censor: Niemals habe ich dies
Wort hören können, ohne ein lautes Gelächter auf-
zuschlagen. Wir Franzosen wissen gar nicht, wie lä-
cherlich wir sind, und wie sehr wir der Nachwelt
Recht geben, uns mit Mitleiden anzusehen.

machten, geschwinde genug auf ihre Häupter herab. Sie sind unsterblich! sagte man. Der eine murmelte zwischen den Zähnen, wann er einen Erwählten sah: Ach! wann werde ich dir denn am Ende einer großen Tafel, den Hut auf dem Kopfe, die Lobrede halten, und dich nebst Ludwig dem XIV. und dem Kaiser Segbier für einen großen Mann erklären können, indessen daß du schon vergessen, in einem Sarge mit Aufschrift schlafen wirst.

Endlich rotteten sich die Reichen in einem Jahrhunderte, wo das Geld mehr als alles war, zusammen, und jagten die Gelehrten davon, so, daß bey dem folgenden Geschlechte die Herren Generalpächter die unumschränkten Besitzer der vierzig Stühle waren, auf denen sie so gut als ihre Vorgänger nach aller Bequemlichkeit schnarchten: doch waren sie in Vertheilung der Schaumünzen noch geschickter, als jene.

Alsdann entstand das Sprichwort: Man kann in die Akademie nicht ohne Equipage kommen.

Die Gelehrten, die in Verzweiflung waren, und nicht wußten, wie sie wieder zu ihrer usurpirten Herrschaft gelangen sollten,

verschwuren sich in aller Form: sie bedienten sich ihrer gewöhnlichen Waffen, der Sinngedichte, Liederchen und Vaudevilles ¹⁴⁾; leerten ihre Köcher von allen Pfeilen der Satyre aus; aber ach! ihr ganzes Geschäft war ohnmächtig. Es hatte sich schon eine solche dicke Haut um jener ihre Herzen gezogen, daß sie nichts mehr fühlten, selbst die schärfsten Pfeile des Lächerlichen nicht. Die Herren Autoren wurden auch auf ihre witzigen Einfälle, ohne die Hülfe einer schweren Verdauung, die die versammelten Akademisten bey einem prächtigen Feste überfiel, verloren haben. Apollo, Plutus und der Gott, der die Verdauung befördert, sind drei Gottheiten, die immer im Streite leben. Da diese Verhärtung sie unter dem doppelten Anspruche als Finanzpächter, und als Akademisten drückte, so starben sie fast alle daran. Die Gelehrten bemächtigten sich dann wieder ihrer alten Herrschaft und die Akademie wurde dadurch gerettet . . .

¹⁴⁾ Armseliger Waffen! die man ihnen noch dazu untersagt, und die der unleidliche Stolz der Großen zu gleicher Zeit ausfordert und fürchtet.

Hier erhob sich in der Versammlung ein allgemeines Gelächter. Es fragte mich einer ins Ohr: ob die Erzählung richtig wäre? Ja, sagte ich, beynahe. Aber wenn man von dem Gipfel von siebenhundert Jahren seine Blicke in das Vergangene stürzt, so ist es freylich leicht, die Todten lächerlich zu machen. Uebrigens gestund die Akademie selbst zu meiner Zeit ein, daß jedes einzelne Mitglied, aus dem sie bestand, weit mehr werth wäre, als sie zusammengenommen. Dieß Geständniß ist genug, als daß man noch etwas hinzuthun sollte. Das Unglück ist, daß, so bald sich Menschen versammeln, ihre Köpfe sich verengen, wie Montesquieu sagt, der es wohl wissen konnte.

Ich gieng in den Saal, wo sowohl die alten als neuern Bildnisse der Akademisten hiengen. Ich betrachtete die Porträte derjenigen, die denen noch igt lebenden Akademisten folgen sollten: aber, um niemanden weh zu thun, werde ich mich wohl hüten, sie zu nennen.

Ach! die Wahrheit ist so oft grausam,
Man liebt sie, und die Menschen werden durch sie unglücklich.

Volt.

Aber ich kann mich doch nicht enthalten,
 einen kleinen Umstand zu erzählen, der ge-
 wiß allen rechtschaffenen Menschen, die die
 Gerechtigkeit lieben und die Tyrannen ver-
 abseuen, viel Vergnügen machen wird:
 nämlich daß das Bild des Abtes St. Pierre
 seinen Ort wieder erhalten und man es,
 seiner Würde gemäß, mit allen Ehrenbezu-
 gungen, die man seiner seltenen Tugend
 schuldig war, wieder aufgestellt hatte. Man
 hatte die Niederträchtigkeit auszulöschen ge-
 sucht, deren sich die Akademie schuldig ge-
 macht, als sie sich auf eine unverzeihliche
 Art unter das Joch einer Knechtschaft bog,
 der sie sich durchaus nicht unterwerfen soll-
 te. Man hatte diesen würdigen und tugend-
 haften Schriftsteller zwischen dem Fenelon
 und Montesquieu gestellt. Ich lobte diese
 edle Gerechtigkeit. Ich sah nicht mehr das
 Bildniß des Richelieu, noch das Portrait
 der Christine, noch das Portrait des ***
 noch das Portrait des *** noch das Por-
 trait des ***, die, obgleich nur gemalt, doch
 durchaus an ihrer unrichten Stelle standen.
 Ich stieg diesen Berg herab, indem ich
 noch oft meine Blicke auf die bedeckten Ge-
 büsche warf, den Aufenthalt dieser schönen

Meister, die in der Stille und in der Betrachtung der Natur das Herz ihrer Mitbürger zur Tugend, zur Liebe des Schönen und Wahren zu bilden suchten, und ich sagte bey mir selbst: O daß ich mich doch dieser Akademie würdig machen könnte!

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Das Naturalienkabinet des Königs.

Nicht weit von diesem zauberischen Aufenthalte wurde ich einen sehr großen Tempel gewahr, der mich mit Bewunderung und Ehrfurcht erfüllte. Auf seinem Frontispiz standen die Worte: Kurzer Inbegriff der Welt. Ihr sehet, sagte man mir, das Naturalienkabinet des Königes; nicht als ob dieß Gebäude ihm zugehöre: es gehöret dem Staate; aber wir geben ihm diesen Titel, als ein Zeichen der Hochachtung, die wir für seine Person haben. Ueberdieß ist unser Monarch, nach dem Beispiele der alten Könige, in der Arzneykunst, der Chirurgie und den Künsten wohl erfahren. Sie ist wieder gekommen, die glückliche Zeit, wo die Großen der Erde, welche die zu Erfahrungen nöthi-

gen Mittel zu haben, geschweigen
von der Ehre Entdeckungen zu machen, die
für die Menschen wichtig sind, sich bemü-
hen, die Wissenschaften auf den Grad der
Vollkommenheit zu bringen, die ihre Ach-
tung und ihren Eifer erwartete. Die Ange-
sehnen der Nation wenden ihren Reich-
thum dazu an, der Natur ihre Geheimnisse
zu entreißen: und das Gold, das vormalig
die Quelle des Lasters und das Pfand des
Müßigganges war, dienet jetzt zur Beförde-
rung der Menschenliebe und veredelt ihre
Arbeiten.

Ich gieng hinein und wurde auf die ange-
nehmste Art überrascht! Dieser Tempel war
der lebhafteste Palast der Natur: alle Dinge,
die sie hervorbringt, waren daselbst mit ei-
ner Verschwendung gesammelt, die destoer-
ger die Ordnung nicht ausschloß. Dieser
Tempel bestand in vier Flügeln von einer
ungeheuern Größe: er war mit dem größ-
ten Dome überbaut, den ich jemals gese-
hen habe.

Von beyden Seiten zeigten sich mir Mar-
morbilder mit der Aufschrift: Dem Erfin-
der der Säge; dem Erfinder des Hobels,
dem Erfinder der Strumpfmachine, dem

Erfinden des Rades, der Winde, der Siebrocke, des Kanons u. s. w.

Alle Arten der Thiere, der Vegetabilien, der Mineralien standen in diesen vier großen Flügeln und man konnte sie beynahe mit einem Blicke übersehen? Welch ein ungeheurer und erstaunenswürdiger Zusammenfluß von Dingen!

In dem ersten Flügel sah man von der Ceder bis auf den Ysop.

In dem zweyten vom Adler bis auf die Fliege.

In dem dritten, von dem Elephanten bis auf die Mabe.

In dem letzten, von dem Wallfische bis auf den Gründling.

Mitten in dem Dome waren die Spiele der Natur, die Ungeheuer von jeder Gattung, die Mißgeburten, die unbekannten Produkte, die einzigen in ihrer Art: denn die Natur zeigt in dem Augenblicke, wo sie ihre gewöhnlichen Geseze verläßt noch eine tiefere Einsicht, als wenn sie sich nicht von ihrer Laufbahn verliehrt.

Auf den Seiten zeigten ganze Stücke, die aus den Bergwerken gebrochen, die

geheimen Werkstätte, wo die Natur die Metalle arbeitet, die der Mensch sowohl zum Nutzen, als Schaden angewandt hat. Große Sandschichten, die man geschickt weggenommen und künstlich gelegeet hatte, zeigten die innere Gestalt der Erde und die Ordnung, die sie in den verschiedenen Stein-

1) Folgendes schreibt mir einer meiner Freunde: „Ich finde mehr als jemals ein Vergnügen an den Steinbrüchen. Ich glaube, dieser Besuch wird mich noch zu einem Mitbewohner der Erde und Versteinerungen machen, und bereitet mir vielleicht ein Grab in den Eingeweiden der Erde. Ich bin beinahe auf neun hundert Fuß in ihre Rinde ben. * * * eingedrungen, und war unwillig, daß ich nicht noch tiefer dringen konnte. Ich hätte wohl meinen Fußstapfen ihrem Kerne eindrücken mögen, um sie von daraus über alle die verschiedenen Völkerschaften zu befragen, die auf solcher Oberfläche hin gewandelt sind; sie zu fragen, ob von der unendlichen Menge ihrer Kinder eines gewesen ist, das ihr für ihre Wohlthaten gedanket habe: ob an dem Orte, wo ich ist nachdenke, fern von dem Lichte des Tages, sie jemals nährenden Früchte getragen habe: ob je ein Volk hier gewohnt, oder ein Thron gestanden, und wie viel Schichten von den Trümmern des menschlichen Geschlechts gebildet, sie von den Tiefen des Abgrundes an bis an das äußerste Ende ihres Diameters in sich schliesse? Ich würde in sie gedrungen

Oben- und Erträgen beobachtet, welche sie zubereitet.

gen seyn, mich alle die Katastrophen wissen zu lassen, die sie ausgehalten hat: und ich würde sie mit meinen Thränen bey dem Berichte dieser Unglücksfälle alle benetzt haben, vor denen sie ihre zahlreichste Familie nicht in Sicherheit setzen können: Unglücksfälle, die man auf Münzen gegraben, deren Wahrheit unwidersprechlich, deren Andenken aber gänzlich verloschen ist: Unglücksfälle, welche wiederkommen werden, wenn sie das gegenwärtige Geschlecht der Menschen in ihren Schoos begraben wird, auf welchem bald neue Geschlechter ohne Zahl einher treten werden, die vielleicht mit jenem keine weitere Aehnlichkeit, als die Theilnehmung an gleichen Unglücksfällen, haben werden. Alldann würde ich in der Bitterkeit meines Schmerzens eben so gerecht als menschlich, grausame und liebevolle Wünsche gethan haben: ich würde gewünscht haben, daß diese Erde alle lebendige Wesen, bis auf das kleinste Geschöpf, das mit Empfindung geboren ist, verschlingen und den Strahlen der Sonne entreißen möchte, deren Wohlthaten alle zusammen ihr nicht die Unterdrückung der Tyrannen, die sie unter sich theilen, aufheben, zu vergüten vermögend sind.

Dann würde diese Kugel, die so viel Unglückliche trägt, durch den unendlichen Raum stillschweigend fortrollen: sie würde den Strahlen der Sonne keinen Unglücklichen mehr darstellen, der gezwungen ist, ihr Licht zu verwünschen. Keine Stim-

Welches Erstaunen bemächtigte sich meiner, als ich statt einiger getrockneten Beben-

ne der Angst würde mehr von diesem Planeten empor steigen, der dann mit einer stillen Majestät durch den Himmel fortgleiten würde. Seine, in eben demselben Grabe ruhenden Kinder, würden dann ihm ungehört den Befehlen der Schöpfung gehorchen lassen, ohne selbst Opfer dieser drückenden Befehle zu werden, die den Menschen so, wie den niedrigmüthigsten Leinwandhaufen, zu Boden schlagen. — Und der Tod, der diese doppelte Halbfugel in seinen ruhigen Schatten einhüllte, würde vielleicht ein noch rührenders Schauspiel veranlassen, als dieses rastlose Reich des Lebens, das die, Sklaverei des Lasters, die Anfälle des Unglücks, und selbst die Furcht vor dem Ende des Unglücks mit sich führt.

Ich habe diesem Freunde geantwortet, daß ich in Ansehung des letzten Wunsches nicht mit ihm übereinstimme: daß die physischen Uebel die erträglichsten unter allen wären, daß sie bald vorüber giengen, und da sie überdies unvermeidlich wären, so müsse man sich ihnen unterwerfen: daß es aber in des Menschen Vermögen stünde, sich von unglücklichen Leidenschaften frei zu machen, die ihn hintergehen und erniedrigen. Ich habe ihm einstimmig mit denen Grundsätzen geantwortet, die genug in diesem Werke verbreitet sind: dem ungerachtet habe ich es für nicht unschicklich gehalten, dieses Stück, das von einer starken Empfindsamkeit voll ist, zu erhalten.

ne, den ungeheuren Wallfisch in Lebensgröße, das ungeheure Weerpfers, das schreckliche Krokodil sahe u. s. w. Man hatte in der Ausstellung den stufenweisen Abfall und die verschiedenen Abänderungen beobachtet, die die Natur in ihren Werken gezeigt hat. So folgte das Auge ohne Mühe dem Fortgange der Dinge von dem größten bis zum kleinsten. Man sahe den Löwen, den Tiger, das Panterthier in der trohigen Stellung, die sie charakterisiren. Die gefrässigen Thiere waren vorgestellet, wie sie sich auf ihren Raub stürzen: man hatte sogar den starken Ausdruck in ihren Bewegungen und den schöpferischen Hauch bezubehalten gesucht, der sie beseelt. Die sanftesten oder listigsten Thiere hatten nichts von ihrer Physionomie verloren: List, Fleissigkeit, Geduld, alles hatte die Kunst ausgedrückt. Die natürliche Geschichte jedes Thieres war ihm zur Seite eingegraben, und gewisse Leute erklärten mündlich, was für den schriftlichen Aufsatz zu lang gewesen wäre.

Die Leiter der Wesen, die man in unsern Tagen so sehr bestritten, und die viele Weltweisen mit Schmeissern vermuthet, hatte ich den höchsten Grad der Evidenz er-

halten: Man sah ganz deutlich, daß die verschiedenen Gattungen an einander gränzen, sich in einander so zu sagen verlieren: daß durch feine und merkliche Uebergänge, von dem rohen Steine an bis auf die Pflanze, von der Pflanze an bis aufs Thier, vom Thiere an bis auf den Menschen, nichts unterbrochen wäre; daß endlich einerley Ursachen von Wachstume, Dauer und Zerstörung ihnen gemein wären. Man hatte bemerkt, daß die Natur in allen ihren Wirkungen mit Gewalt dahin strebe, den Menschen zu bilden, und daß sie durch eine mühsame und so gar entfernte Ausarbeitung dieses wichtigen Werkes, es zu wiederholtenmalen versuchte, zu dem stufenweisen Ziele ihrer Vollkommenheit zu gelangen: welches die äußerste Kraft zu seyn schien, die ihr vorbehalten war.

Dieses Kabinet war nicht ein Chaos, ein ungeordneter Haufen, wo die zerstreuten oder aufgethürmten Dinge keinen deutlichen oder bestimmten Begriff gaben. Die Gradation war voll Einsicht beobachtet und befolgt, Aber was hauptsächlich der Ordnung zu statten kam, war, daß man eine Zubereitung

entdeckt hatte, die die Stücken vor den Wärmern, die aus der Gluthiess entstehen, bewahret.

Ich fühlte mich von der Last so vieler Wunder ganz niedergebrückt. Mein Auge überfah den ganzen verschwenderischen Reichtum der Natur. O! wie bewunderte ich in diesem Augenblicke ihren Urheber! wie sehr pries ich seine Einsicht, seine Weisheit, und seine noch kostbarere Güte! Wie groß war der Mensch, wenn er mitten unter so viel gesammelten Wundern seiner Hände herumgieng, die für ihn geschaffen zu seyn schienen; da er allein den Vorzug hat, sie zu empfinden und anzuschauen. Diese Verhältnißmäßige Reihe, diese beobachteten Schutirungen, diese scheinbaren, aber allezeit ausgefüllten Lücken, diese stufenweise Ordnung, dieser Plan, der nichts Leeres zuließ; nach dem Anblicke des Himmels, welch ein prächtiges Schauspiel auf dieser Erde, die doch selbst nichts als ein Atom ist ²⁾!

2) Man muß gestehen, daß die Naturgeschichte nichts als eine Geschichte unserer Schwachheit ist. Das wenige, was wir wissen, entdeckt uns die Größe unserer Unwissenheit. Die Physik ist für uns, so wie es für die Alten war, eine *Scientia occulta*,

Durch welch erschauenden Muth hat man so große Dinge ausführen können, fragte ich?

Es ist das Werk vieler Könige, versetzte er. Da sie sich alle um die Wette beeiferten, des Namens vernünftiger Wesen sich würdig zu machen: so entflammte die

(eine verborgene Wissenschaft.) Man kann ihr nicht streitig machen, daß sie einige Theile kenne, aber das Ganze kann man ihr abdugnen. Welches ist der Lehrsatz, der ihr vorzüglich eigen ist? Das Projekt einer Naturgeschichte ist sehr lobenswerth; aber es ist ein wenig stolz. Jener Mensch hat seine ganze Lebenszeit darauf verwandt, die kleinste Eigenschaft eines Minerals ausfindig zu machen, und er starb, ehe er seine Materie erschöpft hatte. Diese unendliche Menge von Dingen, Thieren, Bäumen, Pflanzen, muß den Verstand eines einzigen Menschen zurückschrecken. Aber soll sie ihn deswegen ganz den Muth benehmen? Nein, hier ist Kühnheit Tugend, Beharrlichkeit Weisheit, Vertrauen zu sich selbst Lob. Man muß der Natur so nachspüren, bis ihr endlich ihr Geheimniß entwischt: Dem menschlichen Verstande scheint es auch nicht unmöglich, es zu errathen, wenn nur die Kette der Beobachtungen nicht unterbrochen wird, und jeder Naturlehrer sich mehr um die Vollkommenheit der Wissenschaft, als um seinen eigenen Ruhm beeifert: seltenes, aber doch nöthiges Opfer, das dem wahren Menschenfreunde immer Ehre genug machen wird!

Neugier, den Schleier zu zerreißen, der den Schooß der Natur bedeckt, diese erhabene und edle Leidenschaft sie mit einem Feuer, das allezeit mit gleicher Sorgfalt unterhalten wurde. Anstatt gewonnene Schlachten, eroberte Städte, ungerechte und blutige Siege zu zählen, sagt man von unsern Königen: Er hat diese oder jene Entdeckung in dem Oceane der Dinge gemacht, er hat dieses oder jenes für die Menschen vortheilhafte Projekt ausgeführt. Man verschwendet nicht mehr hundert Millionen, um während eines Feldzugs Menschen erwürgen zu lassen: man wendet sie an, die wahren Reichtümer zu vermehren, Genie und Fleiß zu befördern, ihre Kräfte zu verdoppeln, ihr Glück vollkommen zu machen.

Zu allen Zeiten sind Geheimnisse von Menschen entdeckt worden, die dem Scheine nach äußerst unwissend waren! viele davon, die nur wie ein Blitz geblüht haben, sind verloren gegangen; aber wir haben gemerkt, daß nichts von dem verloren geht, was man nicht verloren wissen will. Alles liegt im Schooße der Natur; man muß es nur aufsuchen: er ist von einem weiten Umfange, und zeigt tausend Wege für einen

Nichts wird in der Reihe der Dinge vernichtet. Wenn die Masse der Ideen in beständiger Bewegung ist, so können sich auch die entferntesten Dinge wieder treffen und aufs neue hervorgebracht werden 3). Da wir

3) Wenn man den Punkt betrachtet, von welchem die Menschen in der Naturlehre ausgegangen sind, und denjenigen, wo sie heute zu Tage stehen, so muß man einräumen, daß wir mit allen unsern Maschinen von unserm Scharfsinne und unsrer Einsicht keinen genug ausgebreiteten Gebrauch machen. Der sich selbst überlassene Mensch schien stärker zu seyn, als da er alle diese fremden Hebezeuge hatte. Je weiter wir gekommen sind, desto träger sind wir geworden. Diese unendliche Menge von Erfahrungen hat zu nichts gedienet, als den Irrthum zu heiligen. Indem man sich befriediget, das Ziel gesehen zu haben, so hat man es auch erreicht zu haben geglaubt: man hat sich nicht die Mühe genommen, weiter zu gehen. Unsere Naturlehrer gleiten über tausend wichtige Gegenstände hinweg, von denen sie uns die Auflösung geben sollten. Die Experimentalphysik ist ein Schauspiel oder vielmehr eine Art von öffentlicher Charlatanerie geworden. Der Demonstrator hilft oft, der Erfahrung, die er angekündigt hat, mit dem Finger nach, wenn sie träge oder nicht folgsam ist. Was sieht man heute zu Tage? Einzelne, unnütze Entdeckungen; dogmatische Naturlehrer, die alles einem System aufheben: Schwärmer, die den Pöbel blenden, und denjenigen zum

von der Möglichkeit der erstaunlichsten Entdeckungen aufs innigste überzeuget sind, so haben wir auch nicht gesäumt, sie zu machen.

Wir haben nichts dem Ungefähr überlassen: das ist ein altes Wort ohne Sinn und ganz aus unserer Sprache verbannt. Das Ungefähr ist nichts als ein Synonym der Unwissenheit. Die Arbeit, das Nachdenken, die Arbeitsamkeit, das sind die Werkzeuge, die die Natur zwingen, ihre geheimsten Schätze zu entdecken. Der Mensch hat allen möglichen Vortheil von den Gaben zu ziehen gewußt, die er empfangen hat. Indem er den Punkt gewahr worden, wo er hinkommen könnte, so hat er sich zur Ehre gemacht, sich in die unendliche Laufbahn zu stürzen, die Mitleid bewegen, der die glänzende Rinde dieser leeren Worte wegnimmt. Die Memoiren der Akademie der Wissenschaften zeigen eine Menge Dinge: man findet darinnen erstaunende Wahrnehmungen: aber alle zusammen gleichen der Geschichte dieser unbekannten Völker, wo ein einziger Mensch hingekommen, und die kein Mensch wieder finden kann. Man muß dem Reisenden und dem Naturkündiger auf sein Wort glauben: man muß ihnen sogar glauben, wenn sie sich betrogen haben. Ihre Erzählungen dienen zu nichts, weil die Orter zu entlegen sind, und ihre Nachricht sich so schwer auf ein wesentliches Objekt anwenden läßt.

ihm geöffnet war. Das Leben eines einzigen Mannes ist, sagt man zu eingeschränkt. Nun wohl! was haben wir gethan? Wir haben die Kräfte aller einzelnen Personen vereinigt. Sie haben eine ungeheure Gewalt gehabt. Der eine bringt zu Ende, was der andre angefangen hat. Die Kette ist niemals unterbrochen; jeder Ring greift fest in den benachbarten Ring: so senkt sie sich in den weiten Raum vieler Jahrhunderte; und diese Kette von Ideen und auf einander folgender Arbeiten soll eines Tages das große Ganze umfassen und einschließen. Es ist nicht das einzige Interesse von einem bloß persönlichen Ruhme, es ist das Interesse des menschlichen Geschlechts, das man zu Eurer Zeit kaum gekannt hat, und welches die schwersten Unternehmungen erleichtert.

Wir verlieren uns nicht mehr in eiteln Systemen 4): wir haben gewisse Einsiedler,

4) Die Systemenmacher, es mögen nun physische oder metaphysische seyn, mögen mir doch folgendes erklären: Der Vater Mabilion hatte in seiner Jugend einen sehr eingeschränkten Verstand. Im 26sten Jahre that er einen Fall: sein Kopf schlug an die Ecke einer steinernen Treppe. Man trepanirte den armen Menschen. Er kam von dieser Operation mit einem hellen Verstande, einem er-

(die einzigen, die wir kennen,) die in den Wäldern leben: aber bloß um Kräuter aufzusuchen. Sie leben daselbst aus eigner Wahl, aus Liebe für eine solche Lebensart: sie kommen gewisse bestimmte Tage hieher, damit sie uns von verschiedenen schätzbaren Entdeckungen unterrichten.

Wir haben auf dem Gipfel der Berge Thürme errichtet; hier machet man beständige Beobachtungen, die sich kreuzen und mit Uebereinstimmung gemacht werden.

Wir haben Ströme und künstliche Wasserfälle gemacht, damit wir eine zureichende Kraft hätten, die größten Wirkungen der Bewegung hervorzubringen 5).

staunenden Gedächtnisse, einen fast übertriebenen Eifer für das Studiren zurücke. Der Crepan, der sein Gehirn bearbeitet hatte, machte aus ihm einen neuen Menschen.

5) Die glänzendsten und kostbarsten Denkmäler verdienen am wenigsten unsere Bewunderung, wenn sie bloß für eine unnütze Pracht erbauet sind. Die Maschine, welche die Wasser, die nach Marli getrieben werden, in Bewegung setzt, hat in den Augen des Weisen lange nicht den Werth, den das bloße Rad hat, welches ein kleines Flüßchen treibt, um Brod für viele Dörfer zu mahlen, oder dem arbeitssamen Handwerker seine Arbeit zu erleichtern. Das Genie kann von einem weiten Umfange seyn,

Wir haben aromatische Bäder errichtet, um, die von Alter ausgetrockneten Körper wieder herzustellen und ihnen neue Kräfte und Substanz zu verschaffen: denn Gott hat so viel heilsame Pflanzen erschaffen und dem Menschen den Verstand sie zu kennen bloß gegeben, damit er seinem Fleiße die Sorge anvertraute, seine Gesundheit und den schwachen und kostbaren Faden seiner Lebenstage zu erhalten.

Selbst unsere Spaziergänge, die bey Euch bloß das Vergnügen zur Absicht zu haben schienen, bringen uns einen guten Hohl ein. Hier sind fruchtbare Bäume, die das Auge ergötzen, einen balsamischen Geruch verbreiten, und die Linde, den unfruchtbaren Castanienbaum und den verbuteteten Ulm ersetzen. Wir impfen und pflanzen unsere wilden Bäume, damit unsere Arbeit die glückliche Freygebigkeit der Natur befördere, die nichts als die Hand des Herren erwartet, dem sie der Schöpfer, gleichsam unterworfen hat.

Wir haben große Menagerien für alle Arten von Thieren. Wir haben in den tiefen aber es ist nur alldann groß, wenn es dem Menschen Nutzen verschafft.

sten Wüsten Gattungen angetroffen, die uns gänzlich unbekannt waren. Wir vermischen die Thierarten, um die verschiedenen Folgen davon zu sehen. Wir haben außerordentliche und höchstnützliche Entdeckungen gemacht, und die Gattung ist um die Hälfte stärker und größer geworden. Wir haben endlich bemerkt, daß die Mühe, die man sich mit der Natur giebt, selten ohne Nutzen ist.

Auch haben wir vielerley Geheimnisse wiedergefunden, die für euch verloren waren; weil Ihr Euch nicht die Mühe gabt, sie aufzusuchen; Ihr thatet Euch mehr darauf zu Gute, Wörter in den Büchern aufzuhäufen, als die Hand mit Nachdruck ans Werk zu legen und dadurch wundernswürdige Erfindungen zu entdecken. Wir besitzen jetzt so gut, als die Alten, das Glas, das gehämmert werden kann, die Steine, aus denen die Alten Fenster machten; den Tyrrhenischen Purpur, mit dem man die Kleider der Kaiser färbte, den Spiegel des Archimedes, die Kunst der ägyptischen Einbalsamirung, die Maschinen, mit denen sie ihre Obelisten errichteten, die Leinwand, worinnen sich die Körper auf den Scheiterhaufen zu Asche ver-

zehrten, die Kunst, die Steine zu schmelzen, die unauflöschlichen Lampen, und sogar die Appische Brähe.

Gehet in diesen Gärten umher, wo die Kräuterkenntniß alle Vollkommenheit erhalten, deren sie nur fähig war ⁶⁾. Eure blinden Philosophen beklagten sich, daß die Erde mit Giften bedeckt wäre: wir haben gefunden, daß es die wirksamsten Mittel sind, deren man sich nur bedienen kann. Die Vorsehung ist gerechtfertiget, und sie würde es in allen Dingen seyn, wenn unsre Einsichten nicht so schwach und wir selbst so eingeschränkt wären. Man hört auf dieser Erde keine Klagen mehr: keine ängstliche Stimme schreiet mehr: alles ist böse! Man sagt unter dem Auge eines Gottes: alles ist

6) Du, der du die Felder durchstreichst, und vielleicht an das Schiff denkst, das deine Schätze trägt und die Meere durchschneidet: stehe still, Unvorsichtiger! Du trittst ein unbekanntes und heilsames Kraut mit Füßen, welches in deinem Busen die Freude und die Gesundheit würde aufblühen lassen. Dieß ist ein weit größerer Schatz, als alle diejenigen sind, mit denen dein Schiff kann beladen seyn. Nachdem du tausend Chimären verfolgt hast, so beschließe, wie J. J. Rousseau, mit Kräutersuchen.

gut! Man hat so gar die Wirkungen der Gifte ausfündig gemacht und beschrieben, und wir spielen damit.

Wir haben aus den Pflanzen den Saft mit so viel Glücke gezogen, daß wir daraus eben so starke als angenehme Wasser gezogen haben, die in die Schweißlöcher eindringen, sich mit den Säften vermischen, die verlorenen Kräfte wiedergeben, und den Körper festet, geschmeidiger und stärker machen.

Wir haben das Geheimniß gefunden, den Stein im menschlichen Körper aufzulösen, ohne die Eingeweide zu verbrennen. Wir heilen die Schwindsucht, die Lungenucht und alle die Krankheiten, die man sonst für tödtlich hielt 7). Aber das schönste unsrer

7) Es ist dem Menschen eine wahre Schande, wenn er vorgiebt, ein für die Menschen nützlichcs Geheimniß zu besitzen, das er aber für sich und seine Familie behalten wolle. Ach! was für eine Belohnung erwartet er? -- Unglücklicher! Du kannst mitten unter deinen Brüdern umher gehen, und zu dir selbst sagen: diese Wesen, die mich umgeben, verdanken mir einen Theil ihrer Gesundheit und Glückseligkeit! Und du fühlst nicht den edlen Stolz, und dich rühret nicht dieser reizende Gedanke? Nimm Geld, Niederträchtiger, und verschlie-

Unternehmungen ist, daß wir die abscheuliche Syder 8), die schändliche und grausame Plage vertilget haben, die die Quelle des Lebens und der Freude vergiftete. Das menschliche Leben neigte sich zum Untergange: wir haben das glückliche Heilungsmittel entdeckt, das ihm das Leben und die noch schätzbarere Freude wieder giebt.

Beim Hin- und Hergehen, verband dieser Büsson seiner Zeit den Beweis mit den Worten, zeigte mir die physischen Gegenstände; und that seine eignen Betrachtungen hinzu. Aber was mich noch mehr in Erstaunen setzte, war ein optisches Kabinet, wo man alle Wirkungen des Lichts hatte zu vereinigen wissen. Es war eine unaufhörliche Zauberei. Man ließ vor meinen Augen Landschaften, Aussichten, Paläste, Regenbögen, Lusterscheinungen, brennende Buchstaben; Meere die nicht da waren, und die bey mir eine größere Täuschung hervorbrachten, als sie deine Seele dieser Wollust; du lässest dir Gerechtigkeit widerfahren, du straffst dich selbst.

8) Mich schlägt nichts so sehr nieder, als wenn ich über diese schmerzhafteste Seuche spotten höre. Man sollte von dieser schrecklichen Krankheit nur mit Thränen in den Augen reden, und hierinnen nicht den Lustigmacher Voltaire nachahmen.

die Wahrheit selbst, vorübergehen. Dieß war ein zauberischer Aufenthalt. Das Schauspiel der Schöpfung, das in einem Raum entstand, hätte mir keine lebhaftere und ausgefuchtere Freude machen können.

Man zeigte mir Vergrößerungsgläser, durch welche ich neue Wesen entdeckte, die den durchdringenden Blicken unserer neuen Beobachter entgangen waren. Das Auge wurde nicht ermüdet, so simpel und wunderbar war die Kunst. Jeder Schritt, den man in diesen Aufenthalte that, befriedigte auch die brennendste Neugier. Je unerschöpflicher sie schien, desto mehr Nahrung fand sie für ihren Hunger. O! wie groß ist hier der Mensch, schrie ich zu wiederholten malen aus, und wie klein waren die Männer vergleichungsweise, die man zu meiner Zeit groß nannte 9).

9) Man könnte ein ungeheures Werk von verschiedenen so wohl physischen, als moralischen und metaphysischen Fragen schreiben, die sich haufenweise dem Verstande darboten, und die die größten Geister so wenig, als die unwissensten Menschen auflösen wissen: man könnte aber auch, alle diese physischen, moralischen und metaphysischen Fragen, mit einem einzigen Worte beantworten. Aber dieß Wort ist ein tiefes Logogryph, das uns

Die Acoustik war nicht weniger bewundernswürdig. Man hatte alle artikulirte Töne der menschlichen Stimme, des Geschreyes der Thiere, und des mannichfaltigen Gesanges der Vögel, nachzuahmen gewußt: man ließ gewisse Triebsebern gehen, und man glaubte, auf einmal in den dicksten Wald versetzt zu seyn. Man hörte das Gebrülle der Löwen, der Tiger und der Bäre, die einander zu verschlingen schienen. Das Ohr wurde gleichsam zerrissen: man hätte glauben sollen, daß das noch schrecklichere Echo in der Entfernung diese mißheuligen und wilben Töne wiederholte. Aber, siehe, auf einmal folgte diesen fürchterlichen Tönen der Gesang der Nachtigallen. Unter ihren harmonischen Kehlen wurde das kleinste Theilchen von Luft melodisch: das Ohr hörte bis auf das sanfte Geräusche ihrer verliebten Flügel und die schmeichelhaften und süßen Töne, die der Mensch nie umgibt. Ich weiß nicht, daß man es eines Tages nicht finden sollte: ich erwarte alles von dem menschlichen Verstande, wenn er seine Kräfte kennen wird, wenn er sie vereinigen wird, wenn er sich zur Pflicht machen wird, mit seinem Scharfsinn in das was ist, einzudringen, und sich das zu unterwerfen, was er berührt.

mal, als nur äußerst unvollkommen nachahmen können. Mit der Trunkenheit der Freunde vereinigte sich das angenehme Erstaunen: und die Wollust, die aus dieser glücklichen Vermischung entstand, senkte sich in aller Herzen.

Dieses Volk, das allezeit einen moralischen Zweck selbst in den Wandern einer neugierigen Kunst suchte, hatte auch aus dieser tiefsinnigen Erfindung ihren Vortheil zu ziehen gewußt. So bald ein junger Prinz von Schlachten redete, oder zu irgend einer kriegerischen Leidenschaft eine Neigung verrieth ¹⁰⁾, so führte man ihn in einen Saal, den man mit Recht die Hölle nannte: alsobald setzte ein Maschinenmeister

¹⁰⁾ Mächtige Beherrscher, die ihr diese Erdkugel unter euch theilet, ihr habet Kanonen, Mörser, zahlreiche Heere, die sich in schimmernden Reichen von Soldaten entwickeln: durch ein Wort laßt ihr sie ein Reich verwüsten, oder eine Provinz erobern. Ich weiß nicht, warum ihr mir mitten unter euren fliegenden Fahnen elend und klein scheint? Die Römer ließen in ihren Spielen Pigmäen kämpfen: sie lachten über die Streiche, die sie sich beybrachten: sie bedachten nicht, daß sie selbst in den Augen des Weisen das wären, was die Zwerge in ihren Augen zu seyn scheinen.

die gewöhnlichen Triebfedern in Bewegung, und es ertönte vor seinen Ohren alles Abscheuliche einer Schlacht, das Geschrey der Wuth und des Schmerzens, das flägliche Gewinsel der Sterbenden und die Töne des Schreckens und der Furcht, und das Gebrülle des eutseßlichen Donners, dieses Zeichens der Verwüstung, dieser schauervollen Stimme des Todes. Wenn sich die Natur noch nicht in seinem Herzen empörte, wenn er nicht einen lauten Schrey des Abscheues that, wenn seine Stirne heiter und unbeweglich blieb: so verschloß man ihn seine ganze Lebenszeit über in diesen Saal, und mit jedem Morgen wiederholte man diese abscheuliche Musik, damit er sich wenigstens mit der Vorstellung befriedigen konnte, ohne daß die Menschlichkeit darunter litt.

Der Aufseher dieses Kabinets spielte mir einen Streich: er ließ auf einmal seine höllische Oper spielen, ohne mich vorher davon unterrichtet zu haben. Himmel! Himmel! Gnade! Gnade! schrie ich aus allen meinen Kräften und stopfte mir die Ohren zu: Schonet meiner! o schonet meiner! Er ließ aufhören. — Wie? sagte er zu mir, dieß gefällt Euch nicht? — Man

muß ein Teufel seyn, wenn einem dieser schreckliche Lärmen gefallen soll. — Und dieß war doch zu Eurer Zeit ein sehr gewöhnliches Vergnügen, das sich die Könige und Fürsten machten, so wie die Jagd ¹¹⁾, die, wie man sehr wohl gesagt, das getreue Bild des Krieges war ¹²⁾. Nach

11) Bey den gegenwärtigen Landplagen, die Europa verwüsten, scheint mir die Entvölkerung noch das vortheilhafteste zu seyn. Wenigstens, da die Menschen so unglücklich seyn sollen, so werden doch weniger Unglückliche seyn. Ist dieser Gedanke barbarisch, so treffe der Vorwurf die Urheber des Unglücks.

12) Sonderbare und beweinenwürdige Verfassung unserer politischen Welt! Acht bis zehn gekrönte Häupter halten das menschliche Geschlecht an einer Kette, sind mit einander im Verständnisse, und leisten einander gegenseitige Hülfe, um sie in ihren königlichen Händen zu behalten, und sie nach Belieben so sehr zusammen ziehen, daß oft convulsivische Bewegungen daraus entstehen. Die Zusammenverschwörung geschieht nicht in der Finsterniß: nein, öffentlich, vor aller Augen, sie wird durch Botschafter geführt. Unsere Klagen kommen nicht mehr zu ihren stolzen Ohren. Wir wollen einmal einen Blick auf Europa werfen: es ist nichts mehr, als ein ungeheures Zeughaus, wo Millionen Pulverfässer nur einen leichten Funken erwarten, um Feuer zu fangen. Oft ist es die Hand eines unbefonnenen Ministers, der die Entzündung ver-

malß kamen die Dichter und wünschten ihnen Glück, daß sie die Vögel des Himmels anlaßt. Sie steckt auf einmal Süden und Norden, beyde Enden der Erde in Brand. Welche eine ungeheure Menge Kanonen, Bomben, Gewehre, Stück- und Flinten-Kugeln, Degen, Schwärter, Bajonetten, u. s. w. wie viel mörderische Marionetten, dem Prügel gehorchend, erwarten den Befehl eines Kabinetts, um ihre blutigen Possenspiele anzufangen. Die Geometrie selbst hat ihre göttlichen Eigenschaften entheilligt, sie begünstiget wechselsweise, bald die ehrgeizige, bald die blutgierige Wuth der Monarchen. Mit welcher Wichtigkeit weiß man ein Kriegsheer zu verderben, ein Lager in Grund und Boden zu schlagen, einen Platz zu belagern, eine Stadt in Brand zu stecken! Ich habe Akademisten mit kaltem Blute die Ladung einer Kanone berechnen sehen. Je! meine Herren, wartet doch, bis ihr nur ein Fürstenthum habet. Was liegt denn euch daran, welcher Name in dem oder jenem Lande herrschet? Euer Patriotismus ist eine falsche und für die Menschlichkeit gefährliche Tugend. Denn, wir wollen ein wenig untersuchen, was das Wort Patriotismus heißt. Um an einem Staat gebunden zu seyn, muß man ein Mitglied des Staates seyn. Außer zwey oder drey Republiken, giebt es gar kein eigentlich so genanntes Vaterland mehr. Warum sollte denn der Engländer mein Feind seyn? Ich bin mit ihm durch die Handlung, durch die Künste, durch alle nur mögliche Bande verbunden: es ist zwischen uns keine natürliche Antipathie. Warum wollet ihr

zehn Meilen umher verschleucht, und so vorsich-
 tig für die Speise der Raben gesorgt haben:
 hauptsächlich gefielen sich die Dichter sehr,
 wenn sie eine Schlacht beschreiben konnten.
 — Ach! ich bitte Euch, sagt mir nichts
 mehr von dieser epidemischen Krankheit, die
 denn, daß, so bald ich diese oder jene Gränze
 überschritten, ich meine Sache von der Sache der
 übrigen Menschen trennen soll? Der Patriotismus
 ist eine von den Königen erfundene Schwärmerei,
 die für das allgemeine Ganze höchst traurig ist.
 Denn gesetzt, meine Nation wäre drey mal kleiner,
 so müßte ich also drey mal mehr Menschen hassen:
 meine Neigungen müßten von den veränderlichen
 Gränzen der Staaten abhängen: in eben dem Jah-
 re müßte ich meinen Nachbar mit Feder und
 Schwerdt verfolgen, und mich mit dem versöhnen,
 den ich Tages vorher würde erwürgt haben. Ich
 würde also im Grunde bloß die willkührlichen Rech-
 te eines Herrn vertheidigen, der meiner Seele ge-
 bieten wollte. Nein: Europa soll forthin in mei-
 nen Augen nur Einen weiten Staat ausmachen:
 und der Wunsch, den ich thun will, soll seyn, daß
 es sich nur unter Einer und eben derselben Herr-
 schaft vereinigen möge. Alles wohl überlegt, alles
 genau betrachtet, so würde dieß ein großer Vortheil
 seyn; alsdann würde ich doch noch ein Patriot seyn
 können. Aber heute zu Tage, was ist denn die
 neuere Freiheit? Nichts anders, (sagt ein gewisser
 Schriftsteller) als das Heldenthum der Sklaverey.

das arme menschliche Geschlecht ergriff. Ach! sie hatte alle Zufälle der Raserey: auch des Unsinns. Geize Könige schickten es von ihrem stolzen Throne zum Tode: und die gehorsame Heerde gieng unter der Aussicht eines einzigen Hundes, freudig zur Fleischbank. Wie soll man sie in diesen Zebten der Trunkenheit zu sich selbst bringen? wie den zauberischen Talisman zerbrechen? Ein kleiner Stab, ein rothes oder blaues Ordensband, ein kleines emaillirtes Kreuz verbreitete überall den Geist des Schwindels und der Wuth. Andere verloren schon den Verstand, wann sie nur eine Ecarde oder einige Groschen sahen. Die Eur hat lange dauern müssen: ich habe es aber fast vorher gedacht, daß, früher oder später, der heilende Balsam der Weltweisheit diese schimpflichen Wunden schließen werde 12).

12) Welch ein Schauspiel! Zweymal hundert tausend Menschen in weiten Ebenen verbreitet, die nur das Zeichen, einander todt zu schlagen, erwarteten. Sie ermorden einander im Angesichte der Sonne, auf den Blumen des Frühlings. Es ist nicht der Haß, der sie erbittert: nein, es sind die Könige, die ihnen gebieten zu sterben. Beschäde eine so grausame Geschichte zum erstenmale: würden nicht diejenigen, die nicht davon Zeugen gese-

! Man führte mich in das mathematische Cabinet: es schien mir sehr reich und äußerst tüchtigste geordnet zu seyn. Man hatte alles aus dieser Wissenschaft verbannt, was einem Kinderspiele ähnlich sah, alles, was mit trockne und müßige Speculation war, oder die Gränzen unserer Kräfte überstieg. Ich sah Maschinen von allerhand Art, die verfertigt waren, um den Armen des Menschen die Arbeit leichter zu machen, Maschinen, die mit weit mehr Kräften versehen waren, als alle die, die wir kannten. Sie brachten allerhand Arten von Bewegungen hervor. Die schwersten Lasten zu regieren war ein Spielwerk. — Ihr seht, sagte man zu mir, diese Obeliske, diese Triumphbögen, diese Paläste, diese kühnen Denkmäler, deren Anblick in Erstaunen setzt: sie sind nicht das Werk der Stärke, der Menge und der Geschicklichkeit: Instrumente, vollkommener gemachte Hebel, diese haben alles gethan. Ich fand in der That, und bloß bis auf die größte Kleinigkeit, die Werkzeuge, sowohl in Absicht der Geometrie, als Astronomie u. s. m. so richtig, als nur möglich. Ich sah, dann zu zweifeln berechtigt sey? Dieser Werkzeuge gehört dem Hr. Gaillard.

Alle diejenigen, die Versuche von einer neuen, kühnen, bewundernswürdigen Art gemacht; gesetzt, sie wären auch fehlgeschlagen, (denn man unterrichtet sich doch nicht weniger, wenn auch eine Sache nicht gelingt) waren in marmornen Brustbildern mit den gehörigen Attributen aufgestellt.

Aber man sagte mir zugleich ins Ohr, daß viele besondere, wunderbare Geheimmisse nur den Händen einer geringen Anzahl von weisen Männern anvertrauet wären: daß solches Dinge beträfe, die an sich selbst gut wären, aber in der Folge gemißbraucht werden könnten ¹⁴⁾: dennoch hatte, ihrer Meinung nach, der menschliche Verstand das Ziel nicht erreicht, das er erreichen muß, um ohne Gefahr von den seltensten oder wichtigsten Entdeckungen Gebrauch zu machen ¹⁵⁾.

¹⁴⁾ Der König Ezechias, (sagt die heilige Schrift,) ließ ein Buch unterdrücken, das von der Kraft der Pflanzen handelte, aus Furcht, daß man davon einen übeln Gebrauch machen, und daraus so gar Krankheiten entstehen möchten. Dieser Umstand ist merkwürdig, und giebt viel zu denken Anlaß.

¹⁵⁾ Welch ein schrecklicher und für das menschliche Geschlecht trauriger Tag, war derjenige, an

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Der Malersaal.

Da die Künste bey diesem Volke sich, wie in der Abbildung, so auch in Absicht des sittlichen Endzwecks, bey der Hand faßten; so brauchte ich nur etliche Schritte zu thun, und ich war in der Malerakademie. Ich gieng in die großen Säle, die mit Schilde-
reyen der größten Meister angefüllt waren. Jedes Gemälde war so gut als ein moralisches und lehrreiches Buch. Man sah in dieser Sammlung nicht mehr die Wiederholung der ewigen Mythologie, die tausend und aber tausendmal wieder abkopirt war. So sinn-
reich sie im Anfange war, so hatte sie nun

dem ein Mönch in dem Salpeter ein tödtendes Pulver fand! Ariost sagt, der Teufel habe, als er einen Carabiner erfunden, von Mitleid geführt, ihn in einen Fluß geworfen! Ach! nun ist kein Sicherheits-
ort mehr auf dem Erdboden: es braucht keiner Tapferkeit mehr: sie ist unnütze: der muthigste Bürger hat nichts mehr von seinem Arme zu er-
warten. Die Kanone ist den Händen einer klei-
nen Anzahl von Menschen übergeben: die Kanone
machet sie zu unumschränkten Eigenthümern unsers
Lebens, und wenn sie sich unglücklicher Weise zu-
sammen verstünden, was sollte aus uns allen werden?

das Recht erlangt, ekelhaft zu scheinen. Die schönsten Dinge werden endlich gemein: der Refrain ist die Sprache der Thoren. So verhielt es sich auch mit allen großen Schmeicheleien. Die Zeit hatte, gleich der Wahrheit, diese lügenhafte Keinemand zerfressen; so wie sie den Versen des Voltaire und Vorspielen des Quinault ihren wahren Maß angemessen hatte. Es war den Künsten verboten, zu lügen 1).

Es gab auch nicht mehr dicke Männer, die man Kunstliebhaber nannte, und die

1) Wann ich in der Gallerie von Versailles Ludwig den XIV. mit einem Blize in der Hand, auf himmelblauen Wolken, als einen Donnergott gemalt sehe: so empfinde ich eine mitleidige Verachtung gegen den Pinsel des Le Brun, der bennabe auf die Kunst zurücke fällt: aber diese Malerei überlebe den donnernden Gott, sie überlebe den Künstler, der ihn mit dem Donner beschenkte: dieser Gedanke beruhiget mich, und ich lächle.

Das erstemal, als Ludwig XIV. Gemälde vom Leniers sah, kehrte er das Gesicht mit einer ekelhaften Mine weg, und ließ sie aus seinen Zimmern nehmen. Konnte dieser Monarch die Vorstellung dieser guten Leute, die voller Vergnügen trinken und tanzen, nicht leiden: zog er ihnen die blauen Männer zu Pferde vor, die durch Dampf und Staub eines Lagers jagten: so ist die Seele Ludwigs des XIV. gereinigt.

dem Geille des Künstlers, mit der Goldbohr-
 se in der Hand geboten. Das Genie war
 frey, folgte bloß seinen eignen Vorschriften,
 und erniedrigte sich nicht.

Auf diesen moralischen Sälen sah man
 nicht blutige Schlachten, nicht die schändli-
 chen Wollüste der fabelhaften Götter, noch
 weniger Monarchen mit den Tugenden um-
 geben, die ihnen eben fehlten. Man hing
 bloß Bilder auf, die geschickt waren, große
 und tugendhafte Empfindungen einzusößen.
 Alle die eben so abgeschmackten als ärgerli-
 chen heidnischen Göttheiten beschäftigten
 nicht mehr vortrefliche Pinsel, denen nunmehr
 die Sorge aufgetragen war, die wichtig-
 sten Begebenheiten auf die Zukunft zu brin-
 gen: man verstand durch dieses Wort diese-
 nigen, die einen edlern Begriff von dem
 Menschen geben, als die Güte, die Großmuth,
 die Aufopferung seines Lebens für andre, die
 Tapferkeit, die Verachtung der Wollüste.

Ich sahe, daß man alle schöne Handlun-
 gen bearbeitet hatte, die auf die Nachwelt
 gebracht zu werden verdienten: hauptsäch-
 lich hatte man die Großmuth der Monar-
 chen zu verewigen suchen. Ich sahe den
 Saladin, der ein Leintuch tragen ließ; Hein-

rich den IV. der eine Stadt umherte, die er doch selbst belagerte: den Cully, den eine Summe Geldes sehr langsam abzählte, die sein Herr zu seinen Lustbarkeiten bestimmt hatte: Ludwig den XIV. auf dem Todsbette, welcher sagte: Ich habe den Krieg zu sehr geliebt: den Trajan, der seine Kleider zerriß, um die Wunden eines Unglücklichen zu verbinden: den Mars Anet, der nach einer trügenden Reise vom Pferde stieg, um das Hitzschreiben von einer armen Frau aufzunehmen: den Titus, der Brod und Arzneymittel austheilen ließ: den Saint Hilaire, der einen Arm verloren, und seinem Sohne den im Staub gestreckten Lürenne zeigte: den abelnstichtigen Faber, der sich die Feseln eines Galcerensclaven für seinen Vater anlegte u. s. w. Man fand nicht mehr die finstern oder traurigen Bilder. Es gab keine niederträchtige Höllinge mehr, die mit einer höhnischen Miene sagten: sogar die Maler lassen sich einfallen zu predigen! Man trauete es ihnen Dank, daß sie die erhabensten Züge der menschlichen Natur gesammelt hatten: es waren große Gemälde aus der Geschichte gezogen. Sie hatten sehr weislich bedacht, daß nichts in der

Welt nützlicher seyn könnte. Alle Künste hatten, so zu sagen, eine lobenswürdige Verschönerung für das Beste der Menschlichkeit gemacht. Diese glückliche Uebereinstimmung hatte ein weit helleres Licht auf das heilige Bild der Tugend geworfen: sie wurde dadurch weit verehrungswürdiger, und ihre immer verschönernten Züge waren auf so feinsten Unterricht, der eben so gewiß, als rührend, war. O! wie kann man der Stimme der schönen Künste widerstehen, die mit einer Stimme den freien und edlen Bürger erheben und trüben.

Alle diese Schilbereyen hielten sowohl den Inhalt, als der Ausführung wegen, den Auge auf sich. Die Maler hatten den Italiänischen Zug mit der Niederländischen Farbe zu vereinigen gewußt, aber vielmehr durch ein tiefes Nachdenken sie übertroffen. Die Ehre, die einzige Kränze, die für große Männer gemacht ist, belohnte sie im Voraus, indem sie ihre Arbeiten befohl. Die Natur schien wie in einem Spiegel ausgebrückt zu seyn. Der Freund der Tugend konnte diese schönen Malereyen nicht ansehen, ohne vor Freuden zu seuffzen. Der Bösewicht wagte sie nicht anzusehen. Es wurde gefürchtet

haben, daß diese unbefallenen Figuren plötzlich die Stimme erhalten, um ihn anzuklagen und zu beschämen.

Man sagte mir, daß diese Bilder ausgestellt wurden. Auch die Grenzen wurden zugeschnitten: denn man kannte nicht die Grenzen, alles zu verbannen, was über die Gränze einer Provinz gieng. Man gab jährlich vier Gegenstände, damit jeder Künstler Zeit hatte, sein Gemälde zur Vollkommenheit zu bringen. Das vollkommenste hatte gleich die Stimme des Volks. Man gab genau auf das allgemeine Geschrey Achtung, das gemeiniglich die Stimme der Billigkeit selbst ist. Die übrigen erhielten nichts desto weniger, nach dem Grade des Verdienstes, die ihnen schuldigen Lobsprüche. Man hatte nicht die Ungerechtigkeit, den Schülern einen Ekel beizubringen. Die öffentlichen Lehrer wurden nicht von dem unwürdigen und übertrübsigten Meide befallen, der den Couplet aus Ninem Vaterlande verjagte, und den le Saur im Frühlinge seiner Tage umkommen ließ. Sie hatten dem gefährlichen und trübsigen Eigensinn aufgegeben, der ihnen zu meiner Zeit nicht erlaubte, ihren Schülern eine andere Manier, als

die übrigen vorgelegen. Sie wuchsen nicht aus denen, die sich sehr hätten empor schwingen können, wenn man sie sich selbst überlassen und bloß durch einen guten Rath unterstützt hätte, kalte Kopisten. Der Schüler bog sich endlich nicht mehr unter einem Zepher, der ihn furchtsam machte; er schleppte sich nicht zitternd den Fußstapfen eines eigensinnigen Herrn nach, dem er noch oben drein schmeicheln mußte: er lief ihm vor, wenn er Genie hatte, und sein Führer war der erste, der auf die Vollkommenheit der Kunst stolz war.

Es waren viel Akademien der Zeichenkunst, Malern, Bildhauerey und der praktischen Geometrie. Diese Künste waren zu meiner Zeit sehr geföhrt, weil sie die Verschwendung, die Pracht, die Leidenschaften und die Schwelgerey begünstigten, weil sie nicht angewandt wurden, die Tugend einzuföhren, und der Stadt die Majestät, die Armuth, diesen stumpeln und edeln Geschmack zu geben; aber durch geheime Beziehungen die Gelehrten erhebt.

Diese Schulen waren für das Publikum ganz offen. Die Schüler arbeiteten darin, wie unter seinen Augen. Es stand jeder

man frey hineingüthen und seine Men-
 nung zu sagen. Dieß hinderte nicht, daß die
 Befolderten Lehrer mahrgiengen und Prüfun-
 gen aufstellten: aber kein Lehrling war der
 bestimmte Schüler dieses oder jenes Meisters,
 sondern aller gesessenen Künstler überhaupt.
 Dadurch, daß man selbst den Schatten der
 Elläbären, der der männlichen und unabh-
 hängigen Bestimmtheit des Genies so nachthei-
 lig ist, hinweggenommen, hatte man Leute
 gezogen, die sich selbst über die Meisterstücke
 des Alterthums erhoben, und ihre Gemäl-
 de waren so vollendet, so ausgearbeitet, daß
 die Ueberschneidung des Raphael und Rubens
 nur von einigen Alterthumsliebhabern, Fein-
 teten von einer hartnäckigen und allezeit al-
 gelistigten Gemüthsart aufgeführt wurden.
 Ja, brauche nicht zu sagen, daß alle
 Künste und alle Professionen auf gleiche Art
 sehr waren. Nur in einem barbarischen,
 tyrannischen, bloßsinnigen Jahrhunderte
 konnte man dem Geiße Gesellen anlegen und
 denselben eine Summe Geldes abfordern,
 der arbeiten wollte, anstatt daß man ihm
 eine Belohnung hätte geben sollen. Alle die
 kleinen lustigen Körper versammelten die
 Menschen in ein Ganges bloß darum, da-

mit ihre Leidenschaften desto heftiger gähren mochten: eine Menge Streitigkeiten ohne Ende entstanden aus ihrer Gefangenschaft und machte sie nothwendig zu Feinden von ihren Nachbarn. So theilen sich in den Kerkern die Menschen, die einerley Geseß drücken, ihre Wuth und ihre Lust mit. Indem man ihr Interesse trennen wollte, hatte man sie unruhiger gemacht und es war gerade das Gegentheil, welches eine weise Gesetzgebung zu verlangen schien. Dieser ewige Zwang, worinnen sich jeder Mensch befand, seinem Talente zu folgen, war eine Quelle von tausend Unordnungen. Es entstand daraus Müßiggang und Betrug. Der Unglückliche war gänzlich unvernünftig, sich einem heimeckigen würdigen Stande zu entreißen, weil ein eiserner Arm ihm den Ausgung verschloß und das Geld allein den Schlagbaum aufziehen konnte. Der Monarch, um eines kleinen Volkes zu genießen, hatte die heiligste Freiheit unterdrückt und dadurch alle Tugendsfeder des Muthes und der Fleißigkeit zerstört. So wie man unter diesem Volk, das von den ersten Königen des Römischen Reichs unterrichtet war,

folgte jedes der Beschäftigung, zu der ihm
sein eigenthümlicher Geschmack, das sichere
Pfand eines glücklichen Fortganges, die
Dieserjenigen, die seine Neigung zu den schö-
nen Künsten hatten, griffen zu einer leich-
ten Arbeit: denn das Mittelmäßige wur-
de in keiner Sache geduldet, die eine Be-
stehung auf das Genie hat. Der Ruhm
der Nation schien an diese Talente gebun-
den zu seyn, die den Menschen eben so sehr
als Reiche, beherrschten.

Drey und dreißigstes Kapitel.

Sinnbildliche Gemälde.

Ich kam in einen besondern Saal, wo man
die verschiedenen Jahrhunderte vorgestelt
hatte. Jedes hatte außer seiner eignen Ge-
schichtsbildung die Züge beibehalten, die es von
seinen Geschwistern kennlich machten. Das
Jahrhundert der Unwissenheit war mit
einem schwarzen und traurigen Noche beklei-
det. Die Person, die sie vorstellte, hatte
ein rothes und finstres Auge und hielt eine
Fackel in der Hand: im Hintergrunde sah
man einen Scheiterhaufen, umgeben mit ei-
nem Messgewalt des Volkes, und umgeben

die Menschen mit einer breiten Binde um der Stirne, die sich eines über das andere, den Flammen aufopfert.

Weiter hin, steckte ein fanatischer Schwärmer, ohne irgend ein ander Verdienst, als einer glühenden Einbildungskraft, die nicht weniger entzündbare Imagination feiner Mithrager in Flammen, und riß, indem er im Namen Gottes donnerte, eine Menge Menschen mit sich fort, die wie eine folgsame Heerde sich dem Befehle ihres Hirten nach stürzet. Die Könige verließen ihre Throne, verließen ihre bevölkerten Staaten, und liefen, indem sie eine Stimme des Himmels zu hören glaubten, sich ihrer Krone und ihre Unterthanen in ungeheuren Abßten zu begeben. Man sah in Hingangsunde des Gemäldes die Schwärmer, die ihre mörderischen Fackeln schürten, auf Menschenopfer einzugehen: eine ungeheurerwiesemäßige Person! ihre Füße stunden auf beiden Enden der Erde, und ihr Arm, der die Palme des Märtyrertodes hielt, erhob sich bis zu den Wolken.

Dieser hier, weniger bizzig, aber desto nachdenklicher, stieg sich dem Geheimnißvollen und den Allegorien überlassen, in das

Wunderbare. Immer war er mit Büchern umgeben und sorgfältig bemüht, die Sternennisse, die ihn umhüllten, zu verbieten. Man sah die Menge der Platoniker, die Zahlen der Pythagoräer, die Sibyllinischen Verse, die allmächtigen Formeln der Zauberer und die bald ästig erachten, bald dummen Wunder, die der menschliche Geist geschaffen hat.

Ein anderer hielt ein Astrolabium, sog aufmerksam einem Kalender zu und berechnete die glücklichen oder unglücklichen Tage. Eine kalte und stumme Ernsthaftigkeit war in seinem verlängerten Gesichte ausgeprägt: er wurde über die Verbindung zweier Gestirne todtenblaß: das Gegenwärtige war gar nicht für ihn, und das Künftige war sein Spender: er hatte selbst seinen Gottesdienst in die lächerliche Wissenschaft der Astrologie übergetragen, und er hielt sich an dieß Phantom, als an eine unerschütterliche Schule.

Dieser hier, ganz mit Eisen bedeckt, verborg seinen Kopf in eine ehernen Sturmhaut: mit einem Panzer bekleidet und einer langen Saue bewaffnet, athmete er nichts als Dämpfe, Mann mit Mann. Die Eisen

te seiner Heldeu war härter, als der Stahl, der sie bedeckte. Das Eisen war es, das über Rechte, Meinungen, Gerechtigkeit und Wahrheit entschied. Im Hintergrunde zeigte sich ein eingeschlossener Kampfplatz, Richter und Herolde, die den Uebewundnen oder vielmehr den Schuldigen aufhielten.

Jener schien von einem höchstseltsamen Eigenthum zu seyn. Es war ein barbarischer Architekt, der Säulen, ohne Verhältniß mit der Masse, die sie trugen, und mit lächerlichen Zierrathen überladen, errichtete: er hielt alles dieß für eine besondere Feinheit, die den Griechen und Römern ganz unbekannt gewesen. Eben diese Unordnung herrschte in seiner ganzen Logik; diese bestand aus einigen Chikanen und abstrakten Begriffen. Im Hintergrunde hatte man Mondenscheitige hingestellt, die mit offenen Augen redeten und handelten, und die in einen langen Traum versenkt die Verbindung zweyer Ideen einem bloßen Zufalle dankten. Es müßte ich alle Tausenderte durch über die einzelne Erzählung; davon würde viel zu lang werden. Ich hielt mich ein wenig länger vor dem 18ten Jahrhundert auf,

mit dem ich oftmals in Bekanntschaft gestun-
den. Der Maler hatte es unter der Gestalt
einer Frau vorgestellt. Die aller gesuchtesten
Herrathen beschwerten ihr hoffärtiges und
stolzes Haupt. Ihr Hals, ihre Arme waren
ganz mit Perlen und Diamanten bedeckt: sie
hatte lebhaft und glänzende Augen; aber ein
etwas gezwungenes Lächeln verzerrte ihr den
Mund: ihre Wangen waren gemalt. Das
Gefühlstele schien aus ihren Worten eben so
wie aus ihren Blicken hervorzuschimmeru:
es war verführerisch, aber nicht wahr. Sie
hatte in jeder Hand zwei lange rosenfarbene
Bänder, die eine Herrath zu sehn schienen:
aber diese Bänder verbargen zwei eiserne
Stetten, mit denen sie fest gebunden war.
Ihre Bewegungen waren inzwischen frey ge-
nug, um die Hände umher zu werfen, und zu
hüpfen und zu springen. Sie trieb dies aufs
Außerste, damit sie, wie es mir schien, ihre Sla-
veren verbergen, oder sie wenigstens leicht
und angenehm dathen wollte. Ich unter-
suchte diese Figur bis auf Kleinigkeiten. Da
mein Auge sehr genau auf die Falten ihrer
Kleidung Acht gab, so wurde ich gewahr,
daß dieses so prächtige Gewand unten ganz

zerrissen und mit Rothe bedeckt war. Ihre nacketen Füße stachen in einer Art von Moraste: und sie war von unten eben so abschaulich, als sie von oben glänzend war: sie glich in diesem Aufzuge nicht übel einer gemeinen Zuhlerin, die Abends in den Straßen herumläuft. Ich entdeckte hinter ihr viele Kinder mit einer bleichen und gelben Gesichtsfarbe, die ihrer Mutter zuschrien, und ein Stück schwarzes Brod gierig einschluckten: sie wollte sie unter ihrem Rocke verbergen, aber man sah diese kleinen Elenden durch die Löcher desselben. Im Hintergrunde des Gemäldes sah man prächtige Schlösser, marmorne Paläste, künstlich gezeichnete Parterre, große Wälder mit Hirschen und Rehen bevölkert, wo das Jagdhorn von weitem erklang. Aber das nur halb bebaute Feld war voll unglücklicher Landleute, die todtenmatt von vieler Arbeit, auf ein kleines Häufchen Aehren darnieder sanken: hernach kamen Leute, die einige mit Gewalt anwarben, und das Bette und bißchen Speise den übrigen mitnahmen ¹⁾.

1) Die Tyranney ist ein gefährlicher Baum, den man geschwind in seiner Geburt austrotten muß. Der Anschein dieses Baumes ist sehr betrügerisch.

Der Charakter der Nationen war auch getreu ausgedrückt.

An den mannichfaltigen Farben von tausenderley Schattirungen, an der unmerklichen Verschmelzung derselbigen, an dem traurigen, melancholischen Gesichte, erkennt man das eifersüchtige, rachgierige Italien. Auf eben dem Gemälde verschwand sein ernsthaftes Gesichte mitten in einem

Anfänglich ist es ein junger Baum mit Blüthen und Lorbeern bekrönt, der aber insgeheim das Blut, das ihn begießt, an sich zieht. Bald wächst er, schießt in die Höhe, und erhebt sein hochfärriges Haupt. Seine Aeste breiten sich stolz aus. Er bedeckt alles, was er umgiebt, mit einem prablerischen und traurigen Schatten. Die benachbarte Blüthe und Frucht fallen ab, da sie der wohlthätigen Strahlen der Sonne beraubt werden, die er auffängt. Er zwingt die Erde nur ihn zu nähren. Endlich wird er wie der giftige Baum, dessen süsse Früchte ein Gift sind, der die Tropfen, die aus seinen Blättern träufeln, in ein beköndendes Wasser verwandelt, die, in Ermangelung der Quaal, dem ermüdeten Wanderer den Schlaf und den Tod bringen. Außerdem ist sein Stamm knochig: der Kern ist mit einer harten Rinde bedeckt: seine Wurzeln breiten sich aus: und das Beil der Freyheit wird stumpf, und greift nicht an.

Concerte und der Maler hatte dessen Betheiligtheit, biegsam und fast in einem Augenwinkeln eine andere Gestalt anzunehmen vortreflich ausgedrückt. Der Hintergrund stellte Pantomimen vor, die mancherley Grimassen und andere komische Gebärden machten.

Der Engländer, der, mehr in einer stolzen als majestätischen Stellung auf der Spitze eines Felsen saß, beherrschte das Weltmeer und gab einem Schiffe das Zeichen, nach der neuen Welt zu fliegen und ihm ihre Schätze zu holen. Man las in seinen kühnen Blicken, daß ihm die bürgerliche Freiheit so viel als die politische galt. Die entgegen stehenden Wellen, die unter den Schlägen des Ungewitters brüllten, waren seinen Ohren eine sanfte Harmonie. Sein Arm war immer aufgehoben, das Schwerts des bürgerlichen Krieges zu ergreifen; lächelnd sah er auf ein Schaffot, von dem ein Kopf und ein Arm herabfiel.

Der Deutsche, unter einem von Blitzen schimmernden Himmel, hörte nicht auf den Lärm der Elemente. Man wußte nicht, ob er dem Ungewitter Trost bot, oder unempfindlich dagegen war. Adler zerfleischten

einander an feinen Seiten: für ihn war es ein bloßes Schauspiel: eingeschlossen in sich selbst, warf er auf sein eignes Schicksal ein gleichgültiges oder philosophisches Auge.

Der Franzose, voll edler Armut und Größe, hatte sehr ausgearbeitete Züge. Seine Gestalt war nicht original, aber seine Manier war groß. Die Einbildungskraft und der Witz schimmerte aus seinen Augen: er lächelte mit einer Feinheit, die der List nahe kam. In dem Ganzen seiner Gestalt herrschte viel Einförmigkeit. Seine Farben waren sanft; aber man vermischte darinnen das kräftige Colorit und die schönen Wirkungen des Lichts, die man in den übrigen Gemälden bemerkte. Das Gesicht wurde durch die zu große Menge ausgeführter Kleinigkeiten ermüdet, die sich, einander schaden. Ein unzähliger Haufen hatte kleine Trommeln und arbeitete gewaltig, um viel Lärmen zu machen: er glaubte das Donnern der Kanonen nachzuahmen: es war aber eine eben so nutzwillige, so geschäftige, als schwache und vorübergehende Hitze.

Bier und dreyßigstes Kapitel.

Bildhauer- und Kupferstecherkunst.

Die Bildhauerer, nicht minder schön als ihre älteste Schwester, stellte ebenfalls, ihr zur Seite die Wunder ihres Meißels aus. Sie war nicht mehr an die unverschämten Erbsasse verkauft, die die Kunst erniedrigten, indem sie sich mit Verfertigung ihrer feilen Gestalt oder doch eben so verachtungswürdigen Gegenständen beschäftigten, als sie selbst waren. Die von der Regierung besoldeten Künstler widmeten ihre Talente den Bedienten und der Tugend. Man sah nicht mehr, wie auf unsern Sälen, einer Büste unsrer Könige zur Seite und in einer und derselben Reihe, den niederträchtigen Soldner, welcher sie bestiehlt und betrügt, ohne Schaam seine niedrige Gesichtsbildung darstellen. War ein Mann, der das Anschauen der Nachkommenschaft würdig war, in einer mit merkwürdigen Thaten besetzten Laufbahn, worin gekommen; hätte er nicht eine große und müthige Handlung gethan; so nahm der erhabte Künstler die öffentliche Dankbarkeit auf sich: er modellirte insgeheim ei-

nen den schönsten Züge seines Lebens, (ohne das Bildniß des Urhebers hinzuzuthun). Ploßlich stellte er sein Werk aus, und erhielt die Erlaubniß, sich mit dem großen Manne zugleich zu verewigen. Diese Arbeit setzte jedermann in Bewegung und man brauchte keinen kalten Commentar.

Es war ausdrücklich verboten, Dinge auszuhanen, die der Seele gar nichts sagten: mithin verdarb man nicht den schönen Marmor oder andre eben so kostbare Materialien.

Alle die ungesitteten Figuren, die unsere Camine einfassen, waren aufs schärfste verboten. Die rechtschaffenen Leute konnten sich gar keinen Begriff von unserer Gesetzgebung machen, wann sie in unserer Geschichte lasen, daß in einem Jahrhunderte, wo man so oft die Namen der Religion und guten Sitten im Munde führte, Hausväter vor den Augen ihrer Kinder, Scenen der Ausschweifungen aufstellten, unter dem Vorwande, daß dieses Meisterstücke wären: Werke, die vermögend waren, die ruhigste Einbildungskraft zu entzünden, und unschuldige Seelen, die alle Eindrücke annehmen, ins Laster zu stürzen. Sie seufzten über diesen öffentlichen und schändlichen Mißbrauch, die Her-

zen zu verderben, ehe sie noch gebildet waren 1).

1) Zu andern öffentlichen Mißbräuchen, die man hier gerne abnden möchte, kann man die unzünftigen Possenspiele hinzuthun, die alle gute Sitten, und allen gesunden Menschenverstand, der so verehrungswürdig ist, als es jene sind, beleidigen. Man hat unter dem Artikel der Schauspiele, von den Springern und Seiltänzern zu reden, vergessen. Aber es liegt in einem Werke nichts an der Ordnung, wenn nur der Verfasser alle seine Gedanken hineinbringt. Ich werde es wie Montaigne machen, und mich an alles anhängen, was mir vorkommt. Ich lache über den Tadel der Funstrichter: und denke wenigstens, so gut wie sie, jemanden gähnen zu machen. Damit ich also wieder auf diese Springer und Seiltänzer komme, die so gemein und so ärgerlich sind: sollte sie wohl eine menschenliebende Obrigkeit leiden? Nachdem sie ihre ganze Lebenszeit auf eben so erkennende als unnütze Uebungen verwandt, so geben sie ihr Leben öffentlich in Gefahr, und lehren dadurch tausend Zuschauer, daß der Tod eines Menschen wenig oder nichts sey. Die Stellung dieser Springer sind höchst unanständig, und beleidigen Augen und Herz: sie gewöhnen vielleicht unsre noch nicht gebildeten Seelen nichts mit Vergnügen zu sehen, was nicht mit Gefahr verbunden ist, und sich vorzustellen, daß das menschliche Geschlecht mit in unserm Spielwerken gehöre. Man wird sagen: das heißt auch über wenig oder nichts vernünfteln. Aber ich habe bemerkt, daß diese traurigen Schau-

Ein Künstler, mit dem ich mich unterredete, gab mir von allen diesen großen Veränderungen Unterricht. Er sagte mir, daß sich im 19ten Jahrhunderte ein Mangel an Marmor fand, so, daß man zu dieser unedlen Menge von Brustbildern der Finanzpächter, Zolleinnehmer und Oberaufseher seine Zuflucht nehmen mußte. Hier fand man den Block schon ganz zubereitet: man bildete sie weit vortheilhafter aus, und wußte glücklichere Köpfe daraus zu ziehen.

Ich gieng in die letzte Gallerie, die wegen der Menge von Werken, die sie enthielt, eben so merkwürdig war als die übrigen. Hier war eine vollständige Sammlung von allen möglichen Zeichnungen und Kupferstichen. Ungeachtet der Vollkommenheit dieser letzten Kunst, hatte man doch die Werke der vorhergehenden Jahrhunderte beybehalten: denn es ist mit einem Kupferstiche nicht, wie mit einem Buche: ein Buch, das nicht gut ist, ist eben dadurch schlecht: da hingegen ein Kupfer, das man mit einem

spiele einen weit größern Einfluß auf das Volk haben, als alle Künste, die einigen Scheln der Vernunft haben.

Blicke überfieht, allezeit zu einem Gegenstande der Vergleichung dieget.

Diese Gallerie die ihren Ursprung dem Jahrhunderte Ludwig des XV. verdankte, war in eine ganz andere Ordnung gebracht worden. Es war nicht mehr ein enges Kabinet, wo in der Mitte eine kleine Tafel kaum ein Duzend Liebhaber fassen konnte, und wo man zehnmal vergebens kam, um einen Platz zu finden: überdies wurde dieß kleine Kabinet nur gewisse Tage geöffnet, das ist, höchstens den zehnten Theil von einem Jahre, den man noch dazu unter dem geringsten Vorwande und nach Belieben des Directors beschchnitt. Diese Galerien stunden täglich offen, und waren gesprächigen und leutseligen Aufsehern anvertrauet, die richtig bezahlt wurden, damit das Publikum auf gleiche Weise bedient würde. In diesem geräumlichen Saale fand man ohne Ausnahme die Kopie jedes Gemäldes oder Stückes von Bildhauerarbeit, die in den übrigen Gallerieen aufbehalten wurden: er enthielt zugleich den Abriß der Meisterstücke der Kunst, die man zu verewigen oder so sehr zu verbreiten gesucht hatte, als es nur möglich war.

Die Kupferstecherkunst ist eben so fruchtbar und vorthellhaft als die Buchdruckerkunst. Sie hat, wie jene, den Vortheil ihre Abdrücke zu vervielfältigen; und hierdurch kann jede Privatperson, jeder Fremde sich eine getreue Kopie von dem Originale verschaffen. Alle Bürger schmückten ohne Eifersucht ihre Wände mit den interessanten Gegenständen, welche Beispiele der Tugend und des Heldenthumes vorstellten. Man sah nicht mehr die vorgegebenen, eben so klüdischen als unwissenden Liebhaber eine eingebildete Vollkommenheit auf Kosten ihrer Ruhe und ihres Beutels verfolgen, die allezeit betrogen wurden, und recht gemacht schienen, betrogen zu seyn.

Ich lief mit der lebhaftesten Begierde die großen Säle durch, wo der Grabstichel mit so viel Leichtigkeit und Richtigkeit die Umrisse und so gar die Farben der Natur beschrieb. Alle Gemälde waren vollkommen getroffen: man hatte noch mehr Sorgfalt auf diejenigen Gegenstände gewandt, die eine gewisse Beziehung auf die Künste und Wissenschaften hatten. Die Platten von der Encyclopädie waren ganz umgearbeitet worden, und man hatte mit noch mehr Aufmerksamkeit für

eine strenge Richtigkeit gesorgt, die nunmehr das höchste Verdienst war, weil der kleinste Irrthum oft von der größten Folge ist. Ich fand einen prächtigen Cursus der Physik, der in diesem Geschmacke behandelt war: und da diese Wissenschaft hauptsächlich für die Sinne gemacht ist, so ist vielleicht von den Abbildungen das vornehmste Verdienst, daß man sie in allen ihren Theilen faßlich macht. Man wußte die Kunst zu schätzen, die so nützliche Bilder hervorbringt, und man gab ihr neue Wege der Achtung.

Ich bemerkte, daß man alles in wahrem Geschmacke verfertigte und der Mahler des Gerhard Audran folgte: daß so gar diese ausstudierter und vollkommener war gemacht worden. Die Bignetten zu Büchern wurden jetzt nicht anders, als Cothins genannt. Dieß war das Wort, das man der ebenen Benennung der Culs de lampes u. s. w. untergeschoben hatte 2).

Die Kupferstecher hatten endlich das unglückliche Vergrößerungsglas weggelegt, das

2) Der Herr von Voltaire muß im Voraus darüber sehr zufrieden seyn, er, der so lange für diese so wichtige Verbesserung geizert hat.

ihnen auf alle Art die Augen verderbte. Die Liebhaber dieses Jahrhunderts waren keine Freunde mehr von den kleinen Pünktchen, die das ganze Verdienst der neuern Kupferstecher ausmachen: sie zogen eine große, richtige und leichte Arbeit vor, die alles mit einigen genauen und edelgezeichneten Zügen saget. Die Kupferstecher zogen folgsam die Maler zu rathe, und diese hüteten sich im Gegentheile den Eigensinn eines Meisters der Kunst zu affektiren. Sie schätzten einander hoch, sie sahen einander als Freunde an, die einander gleich wären, und schoben nicht, einer auf den andern die Fehler des Werks. Ueberdies war die Kupferstecherkunst dem Staate durch die Handlung mit Kupferstichen, die man in fremde Länder trieb, höchst nützlich geworden, und man konnte von diesen Künstlern mit Recht sagen: unter ihren glücklichen Händen wird das Kupfer zu Gold.

Fünf und dreyßigstes Kapitel.

Thronen-Saal.

Ich verließ diese reichen Gallerien mit einem lebhaften Widerwillen, und bey

meiner unersättlichen Begierde alles zu sehen; gieng ich wieder in den Mittelpunkt der Stadt. Ich sah eine Menge Menschen von jedem Geschlechte und Alter mit größter Eil nach einem prächtigen, vergierten Thore fliehen: Von jeder Seite hörte ich die Worte: Laßt zu! unser guter König sitzt vielleicht schon auf dem Throne: und wir sollten ihn heute nicht sehen? Ich folgte dem Haufen: aber was mich in große Verwunderung setzte, war, daß ungestüme Wachten der Zubringlichkeit des Volks sich nicht entgegen setzten. Ich kam in einen ungeheuer großen Saal, der von vielen Säulen unterstützt war. Ich näherte mich und sah den Thron des Monarchen. Nein; man kann sich nichts Schöners, Edlers, Erhabneres, Tröstlicheres von der königlichen Majestät vorstellen. Ich wurde bis zu den Thränen gerührt. Ich sehe weder einen donnernden Jupiter, noch sonst einen schrecklichen Auspuß, noch ein Werkzeug der Rache. Vier Bildsäulen von weißem Marmor, die die Stärke, die Mäßigkeit, die Gerechtigkeit und die Güte vorstellten, trugen einen simpeln elfenbeigernen Stuhl, der bloß erhaben war, um die Stimme weiter hören zu lassen. Dieser

Stuhl war mit einem Thronhimmel gekrönt, den eine Hand hielt, die aus dem Gewölbe vorzureichen schien. Auf jeder Seite des Throns waren zwei Tafeln: auf der einen waren die Gesetze des Staates und die Gränzen der königlichen Macht geschrieben, und auf der andern die Pflichten der Könige und seiner Unterthanen. Ihm gegen über stand eine Frau, die ein Kind säugete, ein getreues Sinnbild der königlichen Würde. Die erste Stufe, worauf man zum Throne stieg, war in Gestalt eines Grabsteines, worauf mit großen Buchstaben geschrieben stand: D J E E W J G R E J E. Unter diesem ruhte der einbalsamirte Körper des vorhergehenden Monarchen, indessen bis sein Sohn wieder dessen Stelle einnahm. Von daraus rief er seinen Erben zu, daß sie alle sterblich wären, daß der Traum der königlichen Würde bald vorüber seyn werde, daß sie alsdann mit ihrem Ruhme allein übrig seyn würden! Dieser große Ort war schon ganz mit Menschen angefüllt, als ich den Monarchen, mit einem blauen Mantel bekleidet, der mit Anmuth herabfloß, erscheinen sah. Seine Stirne war mit einem Olivenzweig umkränzt: dieß war sein Diadem.

Niemals zeigte er sich öffentlich, ohne diesen edlen Schmuck, der ihn sowohl andern als sich selbst verehrungswürdig machte. Er schien bey dem Freubengeschreue, das sich erhob, als er den Thron bestieg; nichts weniger, als gleichgültig. Aber kaum hatte er sich gesetzt, so verbreitete sich ein ehrerbietiges Stillschweigen über diese zahlreiche Versammlung. Ich war sehr aufmerksam. Seine Minister lasen ihm mit lauter Stimme alles ab, was seit der letzten Sitzung merkwürdiges vorgegangen war. Wosern man die Wahrheit würde verstellen haben, so war das Volk da, um den Verläumder zu beschämen. Man vergaß auch nicht seine Foderungen. Man gab Rechenschaft von der Vollführung seiner vorhergegebenen Befehle, und die Vorlesung endigte sich mit den täglichen Preisen der Lebensmittel und der Waaren. Der Monarch hörte zu und gab mit einem Zeichen des Hauptes Beifall, oder behielt sich die Sachen zu einer weitem Untersuchung vor. Aber, wenn sich irgenwo in dem Saale eine klägliche Stimme erhob, die einige Artikel verwarf, und wenn es ein Mensch von der niedrigsten Classe gewesen wäre, so wurde er in einem kleinen Zirkel herbeigerufen; der unten am Fuße

des Thrones war. Hier brachte er seine Gedanken vor ¹⁾, und fand man, daß er Recht hatte, so ward er gehört, und erhielt Beyfall und Dank: selbst der König gab ihm einen liebevollen Blick: sagte er hingegen etwas abgeschmacktes, oder etwas, das augenscheinlich auf ein Privatinteresse gegründet war, so wurde er schimpflich zurückgewiesen und bis an die Thüre von den Umstehenden ausgezischt. Jedes konnte sich ohne irgend einige Furcht, als die, zum öffentlichen Gelächter zu werden, darstellen, wofür seine Gedanken falsch oder eingeschränket waren.

Zwey vornehme Kronbedienten begleiteten den Monarchen bey allen öffentlichen

1) Das größte Unglück in Frankreich ist, daß die Policy und die Verwaltung der Angelegenheiten, in Händen der Magistratspersonen, oder solcher Leute sind, die eine gewisse Bedienung oder Würde haben, ohne daß man jemals, (wenigstens von Seiten des Publikums) Jemanden Privatpersonen zu Rathe zieht, die die Wissenschaft und den Verstand davon in einem hohen Grade besitzen. Der beste, der einsichtsvollste Bürger kann seine Talente oder die Größe seiner Seele niemals entwickeln. Trägt er keinen Amtrock: so muß er seine besten Absichten verloren geben, ein Zeuge der argsten Mißbräuche seyn, und schweigen.

Ceremonien, und giengen ihm zur Seite. Der eine trug auf einem Spieße eine Garbe²⁾, und der andre eine Weinrebe: dieß geschah darum, damit man niemals vergessen möchte, daß dieses die beyden Stützen des Staates und der Krone wären. Hinter ihm gieng der Kronbecker mit einem Korbe voll Brode, wovon er jedem Armen, der ihn darum bat, eines gab. Dieser Korb war das sichere Thermometer des öffentlichen Elends, und wurde er leer, so wurden die Minister verjagt und gestraft: aber der Korb blieb immer voll und zeugte von dem öffentlichen Ueberflusse.

Diese majestätische Sitzung war alle Wochen einmal und dauerte drey Stunden lang. Ich verließ diesen Saal, und mein Herz war so von Liebe und Ehrfurcht für diesen König durchdrungen, als ob er ein Gott

2) Der Kaiser Taifung gieng einst mit dem Prinzen, seinem Sohne, spazieren. Hier zeigte er ihm die Landleute an ihrer Arbeit: Siehst du, sagte er zu ihm, wie viel es diesen armen Leuten das ganze lange Jahr durch, Mühe kostet, uns zu ernähren: ohne ihre Arbeit, ohne ihren Schweiß, würden weder du noch ich, ein Reich haben.

wäre. Ja, ich liebte ihn, als einen Vater und ehrte ihn als einen Schutzgott.

Ich unterhielt mich mit vielerley Menschen über das, was ich gesehen und gehört hatte: sie wunderten sich über meine Verwunderung: denn alle diese Dinge schienen ihnen simpel und natürlich. „Warum, sagte einer von ihnen zu mir, habt Ihr Euch in Kopf gesetzt, die gegenwärtige Zeit mit einem alten wunderlichen, ausschweifenden Jahrhunderte zu vergleichen, wo man falsche Begriffe von den einfachsten Dingen hatte, wo der Hochmuth sich die Miene der Hoheit gab, wo die Pracht und der äußerliche Schein alles, und das übrige nichts war; wo endlich die Tugend für ein bloßes Phantom und für ein Hirngespinnste einiger träumerischen Philosophen gehalten wurde 3).

3) Man muß die gemeinen Vorurtheile schonen! dieß ist die Sprache dieser niedrigen kleimüthigen Seelen, für die es schon genug ist, daß ein Gesetz da ist, um heilig zu scheinen. Wird aber der tugendhafte Mann, dem es alleine zukommt, zu lieben oder zu hassen, diese strafbare Mäßigung auch für recht halten? Gewiß nicht. Er nimmt die öffentliche Rache auf sich: seine Rechte gründen sich auf seinen Verstand, und die Gerechtigkeit seiner Sache auf die Dankbarkeit der Nachkommenschaft.

Sechs und dreyßigstes Kapitel.

Regierungsform.

Darf ich Euch wohl fragen, was Ihr gegenwärtig für eine Regierungsform habt? Ist sie monarchisch, demokratisch, aristokratisch ¹⁾? — Sie ist weder monarchisch, noch demokratisch, noch aristokratisch; sie ist vernünftig und für Menschen gemacht. Die Monarchie ist nicht mehr. Die monarchischen Staaten, wie Ihr wohl wisset, ob es gleich nichts geholfen, verlierten sich in den Despotismus, so wie die Flüsse im Meere: und der Despotismus stürzt bald über sich selbst her ²⁾. Alles dieß ist buchstäblich

1) Der Geist eines Volks hängt nicht von der Atmosphäre ab, die es umgiebt; das Klima ist nicht die physische Ursache ihrer Größe oder Kleinheit. Die Stärke und der Muth sind der Antheil aller Völker auf dem Erdboden: aber die Ursachen, die sie in Handlung bringen und sie unterstützen, fließen aus gewissen Umständen, die bald geschwind kommen, bald sich auch langsam entwickeln; aber sie kommen gewiß früher, oder später. Glücklich ist das Volk, das aus Einsicht, oder aus Instinkt den Augenblick zu nützen weiß!

2) Wollet ihr die allgemeinen Grundsätze wissen, die in dem Conseil eines Monarchen herrschen? Hier ist ungefähr das Resultat von dem, was man

erfüllt, und keine Prophezeiung ist je gewisser gewesen.

dasselbst saget, oder vielmehr thut. „Man muß die Auflagen jeder Art vermehren, weil der Fürst niemals reich genug seyn kann, da er Kriegeheere und Hofbedienten zu unterhalten gezwungen ist: sein Hof aber muß durchaus sehr prächtig seyn. Klagt das gedrückte Volk: das Volk hat unrecht, und man muß es zum Schweigen bringen. Man kann gegen dasselbe nicht ungerecht seyn, weil ihm im Grunde nichts gehöret, als was der Fürst will, der ihm nach Beschaffenheit der Zeit und des Orts, wieder abfordern kann, was er die Gnade gehabt, ihm zu lassen, zumal, wenn es das Interesse und der Glanz seiner Krone erfordert. Ueberdies ist es eine bekannte Sache, daß ein Volk, dem man sein gemächliches Auskommen läßt, wenig arbeitsam ist, und trözig werden kann. Man muß sein Glück beschneiden, um seine Unterwürfigkeit zu vermehren. Die Armuth der Unterthanen wird allezeit die stärkste Schutzwehr des Monarchen seyn: und je weniger Privatpersonen reich sind, desto gehorsamer wird das Volk seyn. Hat es sich einmal unter den Gehorsam gebeugnet, so folgt es aus Gewohnheit: dieß ist aber die sicherste Art, befolget zu werden. Es ist mit der Unterwürfigkeit nicht genug: es muß auch glauben, daß hier die Weisheit leibhaftig zu Hause sey, und sich mithin unterwerfen, ohne über die Befehle, die von unsrer Weisheit kommen, vernünfteln zu wollen.

Wenn ein Philosoph, der bey dem Fürsten den Zutritt hätte, mitten in das Conseil träte, und

Nach dem Verhältnisse der erlangten Einsichten, würde es unstreitig für unsre Satzung schändlich gewesen seyn, wenn wir die Entfernung der Erde von der Sonne gemessen, alle die Weltkugeln abgewogen hätten, und nicht einmal die natürlichen und reichhaltigen Geseze hätten entdecken können, die vernünftige Wesen regieren müssen. Es ist wahr, daß der Stolz, die Habsucht, der Eigennuß tausend Hindernisse in Weg legen: aber welch ein herrlicher Triumph, zu dem Monarchen sagte: Hüte dich, diesen bösen Rathgebern zu glauben; du bist von Feinden aus deiner eigenen Familie umgeben. Deine Größe, deine Sicherheit, gründen sich weniger auf deine unumschränkte Macht, als auf die Liebe deines Volks. Ist es unglücklich, so wird es desto bestiger eine Aenderung wünschen, es wird deinen oder deiner Kinder Thron erschüttern. Das Volk ist unsterblich, und du vergehst. Die Majestät des Thrones besteht mehr in einer wahren väterlichen Zärtlichkeit, als in einer unumschränkten Macht. Diese Macht ist gewaltsam und der Natur der Dinge entgegen. Je mäßiger du bist, desto mächtiger wirst du seyn. Sey ein Beyspiel der Gerechtigkeit, und glaube, daß je tugendhafter die Fürsten sind, desto stärker, desto geehrter, sind sie auch.. Ganz gewiß würde man diesen Philosophen für einen Träumer halten, und man würde ihn vielleicht kaum für würdig achten, ihn seiner Tugend wegen zu strafen.

das Band zu finden, durch welches diese besondern Leidenschaften zum allgemeinen Besten müssen gelenket werden! Ein Schiff, das das Meer durchschneidet, gebet den Elementen selbst in dem Augenblicke, da es ihrer Herrschaft gehorcht: Einem doppelten Stoße unterworfen, strebt es unaufhörlich gegen dieselben wieder zurücke. Dieß ist ungefähr das getreue Bild eines Staats. Auf wüthen den Leidenschaften getragen, empfängt er von ihnen die Bewegung, und muß den Unge- wittern widerstehen. Die Kunst des Steuer- manns ist alles. Eure politischen Ein- sichten waren eine bloße Dämmerung: und Ihr klagtet auf eine thörichte Weise den Ur- heber der Natur an, indessen daß er Euch Verstand und Muth gegeben, Euch zu re- gieren. Es brauchte nur einer starken Stimme, das Volk von einem betäubenden Schläfe aufzuwecken. Wenn die Unterdrückung auf Eure Häupter herabdonnerte, so durftet Ihr nur Eurer eignen Schwachheit die Schuld bemessen. Die Freyheit und das Glück ist für die, die sich ihrer zu be- mächtigen wissen. Alles in der Welt ist Re- volution: die glücklichste unter allen hat ih-

ten Punkt der Reise gehabt, und wir andern ist davon die Frucht ein 3).

So bald wir uns von der Unterdrückung befreiet, haben wir uns wohl gehütet, unsere ganze Macht und alle Triebfedern der Regierung, alle Rechte und Vorzüge der Macht, den Händen eines Einzigen zu überlassen 4). Nein; so unvorsichtig sind wir

3) Gewissen Staaten steht eine Epoche vor, die unausbleiblich kommen muß: eine schreckliche blutige Epoche, die aber die Lösung der Freyheit ist. Ich meine den bürgerlichen Krieg: dann erheben sich alle große Männer: einige greifen die Freyheit an, andere vertheidigen sie. Der bürgerliche Krieg entwickelt die verborgensten Talente. Es stehen außerordentliche Menschen auf, und scheinen würdig, Menschen zu gebieten. Es ist ein abscheuliches, aber ein nothwendiges Mittel, wann ein Staat in einer gebauften Schlaffucht, und die Seelen in einer dummen Verämbung versenkt liegen.

4) Die despotische Regierung ist nichts, als eine Verschwörung des Monarchen mit einer kleinen Anzahl begünstigter Unterthanen, um die übrigen alle zu betrügen und zu berauben. Alsdann verfinstert der Monarch, oder der, der ihn vorstellt, die Gesellschaft, trennet sie, wird ein einziges, centralisches Wesen, das alle Leidenschaften nach Gefallen entzündet, und sie nach Beschaffenheit seines persönlichen Interesse in Bewegung setzet: er schafft Recht und Unrecht: sein Eigen-

nicht gewesen. Das Unglück der vorigen Jahrhunderte hatte uns klüger gemacht: Und wären Sokrates und Marc Aurel selbst wieder auf die Welt gekommen; so würden wir ihnen doch nicht eine willkührliche Macht anvertrauet haben: nicht aus Mißtrauen, sondern aus Furcht, den heiligen Charakter des freyen Menschen zu erniedrigen. Ist nicht das Gesetz der Ausdruck des allgemeinen Willens? und wie kann man einem einzigen Menschen ein so wichtiges Pfand anvertrauen? Wird er niemals seine schwachen Augenblicke haben, und wenn er ja davon frey wäre, werden die Menschen dieser Freyheit entsagen, die ihr schönstes Erbtheil ist 5)?

sinn wird sein Gesetz, und seine Gunst ist das Maas der öffentlichen Achtung. Dieses System ist ja gewaltsam, als daß es lange dauern kann. Aber die Gerechtigkeit ist eine Schutzwehr, so gut für den Monarchen als für den Unterthan. Die Freyheit alleine kann edelmüthige Bürger machen: die Wahrheit machet vernünftige Wesen daraus. Ein König ist nur an der Spitze einer großmüthigen und zufriedenen Nation mächtig. Ist diese einmal in Staub gedrückt, so fängt der Thron an zu sinken.

5) Die Freyheit erzeugt Wunder: sie erhebt sich über die Natur, sie bringt Arndten auf Felsen

Wir haben es erfahren, wie nachtheilig die unumschränkte Macht dem wahren Interesse einer Nation ist. Die Kunst recht spitzfindig ausgedachte Auflagen zu erheben, die Gewalt der schrecklichen Erpressungen, die immer mehr vervielfältiget wurden, die verwirrten Gesetze, wo eines dem andern widersprach, die Ehikane, die die Besitzungen des Bürgers fraß, die mit privilegierten Tyrannen angefüllte Stadt, die Feilheit der Aemter, der Minister und Oberaufseher, die die verschiedenen Theile des Reichs als eroberte Länder behandelten, eine subtile Härte des Herzens, die die Unmenschlichkeit sogar aus Gründen zu vertheidigen suchte, königliche Beamte, die

hervor, sie giebt den traurigsten Gegenden ein lächelndes Ansehen, sie erluchtet Hirten, und macht sie scharfsichtiger, als die prächtigen Sklaven der wigigsten Höfe. Andere Gegenden, die die Ehre und das Wunder der Schöpfung sind, so bald sie der Sklaverey unterworfen werden, zeigen nichts, als wüste Ländereien, bleiche Gesichter, furchtsame Augen, die es nicht wagen, sich gen Himmel zu erheben. Mensch! Kannst du noch wählen, so wähle doch, glücklich oder unglücklich zu seyn! Fürchte die Tyrannen, verabscheue die Sklaverey, bewaffne deinen Arm, stirb oder lebe frey.

dem Volke von nichts Rechenschaft gaben, und die ihrer Klagen mehr spotteten, als ihnen abhelfen: das war die Wirkung dieses wachsamem Despotismus, der alles Licht sammelte, um desselben eben so zu mißbrauchen, wie ungefähr die brennenden Gläser, die bloß warm werden, um zu verbrennen. Man lief durch Frankreich, dieses schöne Reich, das die Natur mit ihren gesegneten Blicken begünstiget hatte: und was sah man daselbst? Gegenden, von Zöllnern ausgefogen, Städte, die zu Flecken, Flecken die zu Dörfern, Dörfer, die zu zerstreuten Hütten geworden; ihre Einwohner bleich und verhungert; kurz, Bettler, statt Einwohner. Man kannte alle diese Uebel: man wollte die augenscheinlichsten Grundwahrheiten nicht sehen, um das System der Gewinnsucht zu ergreifen 6), und die

6) Ein Intendant, welcher der * * * *, die durch Coissons gleng, eine Vorstellung von dem Ueberflusse geben wollte, der in Frankreich herrschte, ließ in der Gegend umher die fruchtbaren Bäume ausreißen, und die Gassen der Stadt, wo man das Pflaster aufriß, damit bepflanzen: die Bäume waren mit Quirlanden von verguldetem Papiere durchflochten. Dieser Intendant war, ohne es zu wissen, ein sehr großer Maler.

Dunkelheit, die diese über die Wahrheit ausbreitete, autorisirte die allgemeine Plünderung.

Solltet Ihr es wohl glauben? die Revolution ist ohne heftige Bewegungen und durch den Heldenmuth eines großen Mannes bewirkt worden. Ein philosophischer König, der des Thrones würdig war, weil er ihn verachtete, der mehr auf das Glück der Menschen, als auf das Phantom der Macht eifersüchtig war, der seine Nachkommenschaft sowohl als sich selbst fürchtete, erbot sich, seine Staaten in Besitz ihrer alten Vorzüge zu setzen: er fühlte, daß ein weites Reich der Vereinigung verschiedener Provinzen vonnöthen habe, um mit Weisheit regieret zu werden. Denn wie in dem menschlichen Körper, außer dem allgemeinen Umlaufe des Blutes, auch jeder Theil seinen besondern Umlauf hat: so ändert auch jede Provinz, indem sie allgemeinen Gesetzen gehorchet, ihre besondern Gesetze nach ihrem Boden, ihrer Lage, ihrer Handlung, ihren Beziehungen auf ein eigenthümliches Interesse, ab. Hierdurch lebt alles, alles ist im Flor. Die Provinzen sieht man nicht mehr als Dienerinnen der Pracht des Hofes, oder als Mit-

tetan, die Hauptstadt: 7) zu verschönern. Ein blinder Befehl, vom Throne ergangen, setzt

7) Irrthum und Unwissenheit sind die Quellen aller Uebel, die die Menschheit zu Boden drücken. Der Mensch ist nur in so fern böse, als er sich über sein wahres Interesse betrügt. Zwar kann man sich in der spekulativen Physik, in der Astronomie, in der Mathematik, ohne einen sehr wesentlichen Schaden irren: aber die Politik leidet nicht den mindesten Irrthum. Es giebt Fehler in der Verwaltung eines Reichs, die weit mehr verwüsten, als natürliche Landplagen. Ein Fehler dieser Art entvölkert ein Land, und macht ein Reich arm. Wenn die strengste, die tiefste Speculation irgend unumgänglich nöthig ist, so ist es gewiß in den öffentlichen und problematischen Fällen, wo gleich starke Gründe den Geist wie im Gleichgewichte erhalten. Nichts ist alsdann gefährlicher als der gewöhnliche Gang; er bringt unbegreifliche Uebel hervor, und der Staat wird erst in dem Augenblicke seines Unterganges erleuchtet. Man kann also die Einsichten über die verwickelte Regierungskunst nicht genug vermehren, weil die mindeste Abweichung eine Linie ist, die im Fortlaufen sich verlängert, und einen unermesslichen Irrthum veranlasset. Die Gesetze sind bisher bloße Scheinmittel gewesen, die man zu allgemeinen Mitteln erhoben: sie sind, (wie man sehr wohl gesagt hat,) von dem Bedürfnisse und nicht von der Philosophie erzeugt worden: diese letztere muß das Fehlerhafte daran bessern. Aber welchen Muth, welchen Eifer, was für eine Menschenliebe muß derjenige haben, der aus diesem un-

nicht mehr Verter in Unruhe, wo das Auge des Monarchen niemals hinreichen kann. Jeder Provinz ist ihre eigne Sicherheit, ihr eignes Glück, anvertraut: das Principium ihres Lebens ist nicht weit von ihr entfernt: sie trägt es in ihrem eignen Schooße, wo allezeit das Ganze befruchtet und den Uebeln, die geschehen könnten, abgeholfen wird. Die gegenwärtige Hülfe ist sichern Händen anvertrauet, die die Cur nicht bemänteln, am allervwenigsten sich über die Schläge freuen werden, die das Vaterland treffen können.

Die unumschränkte Herrschaft wurde also abgeschafft. Der König behielt diesen Namen: aber er war nicht so thöricht, die ganze Last auf sich zu nehmen, die seine Vorfahren drückte. Die gesammten Stände des Reichs hatten allein die gesetzgebende Macht. Die Verwaltung sowohl der politischen als bürgerlichen Angelegenheiten gestalteten Chaos ein regelmäßiges Gebäude errichten will? Aber welcher Geist wird auch dem menschlichen Geschlechte theurer seyn! Er denke nur daran, daß es der wichtigste Gegenstand ist, daß er ganz besonders das Glück des Menschen betrifft, und daß er durch eine nothwendige Folge auf seine Tugenden einen großen Einfluß haben muß.

gelegenheiten, ist dem Senate anvertrauet: und der Monarch, mit dem Schwerdte bewaffnet, wachet über die Vollziehung der Geseze. Er schlägt alle heilsame Einrichtungen vor. Der Senat muß dem Könige Rechenschaft geben, und der Senat und der König den Ständen, die sich alle zwey Jahr versammeln. Alles wird daselbst nach der Mehrheit der Stimmen entschieden. Neue Geseze, erledigte Stellen, Klagen, denen muß abgeholfen werden, das gehört in ihr Gebiete. Die besondern oder unvermutheten Fälle werden der Klugheit des Monarchen überlassen.

Er ist glücklich 8), und sein Thron ist auf einem desto festern Grund gebauet, da

8) Mr. d' Alembert sagt; daß ein König, der seine Pflicht thäte, der elendeste Mensch auf Erden, und der sie nicht thäte, der Beflagungswürdigste sey. Warum sollte aber der König, der seine Pflicht thut, der elendeste unter den Menschen seyn? Etwa wegen der Menge seiner Arbeit? Aber eine Arbeit, die glücklich von statten geht, ist eine wahre Freude. Wird er die innere Zufriedenheit für nichts halten, die aus der Vorstellung entsteht, Menschen glücklich gemacht zu haben? Wird er nicht glauben können, daß die Tugend ihre Belohnung mit sich führe? Warum sollte sein Herz, das durchgängig von allen geliebt, und nur

die Freiheit der Nation ihm seine Krone gewähret 9). Bloß gemeine Seelen vorbanden ihre Tugenden der Triebfeder großer Begebenheiten. Der Bürger ist nicht vom Staate getrennet: er machet mit ihm einen Körper 10): auch muß man sehen, mit wel-

von Bösewichtern gehaßt wird, dem Vergnügen verschlossen seyn? Wer hat nicht die Zufriedenheit geföhlet, das Gute gethan zu haben? Der König, der seine Pflichten nicht erfüllt, ist am meisten zu beklagen: nichts ist gewisser, wofern er anders Rone und Schande fühlet: fühlet er sie nicht, so ist er noch mehr zu beklagen. Nichts ist so richtig, als dieser Satz.

9) Es ist für jeden Staat, selbst einen Republikanischen, gut, einen Anführer zu haben, wenn nur seine Macht eingeschränkt ist. Es ist ein Thier, das den Ehrgeizigen, der jedes Projekt in seinem Herzen erstickt, Schweigen auferlegt. Alsdann ist die königliche Würde der Popanz, den man in einem Garten aufstellet, um die Sperlinge zu verschrecken, die die Früchte abfressen.

10) Diejenigen, die gesagt haben, daß in den Monarchien den Königen der Wille der ganzen Nation anvertrauet worden, haben etwas abgeschwächtes gesagt. Kann in der That etwas höherlicher seyn, als das vernünftige Wesen, wie die Menschen zu einem oder mehreren sagen sollen: Wollt für uns. Nein; die Völker haben allezeit zu den Monarchen gesagt: handelt für uns.

ihem Eifer er nach allem strebet, was seinen Glanz vermehren kann.

Jedem Rathschlusse des Senats werden seine Gründe beygefügt, und er erkläret sie in wenig Worten, sowohl als seine Absicht. Wir begreifen nicht, wie in Eueren sogenannten erleuchteten Jahrhunderte Euer Magistrat in seinem keifen Hochmuth Euch dogmatische Befehle, gleich den Lehrsätzen der Theologen vorlegen konnte: gerade als ob das Gesch nicht die öffentliche Vernunft wäre, und das Volk nicht davon unterrichtet werden müßte, um desto geschwinder zu gehoramen. Diese Herren mit der dreysachen Mühe, die sich Väter des Vaterlands nannten, wußten also nichts von der großen Kunst der Ueberredung, dieser Kunst, die ohne Gewalt so große Dinge bewerkstelliget: oder vielmehr, da sie weder einen gewissen Gesichtspunkt, noch einen festen Gang hatten, und wechselsweise Zänker, Aufrührer, kriechende Sklaven waren: so schmeichelten sie dem Throne, und ermüdeten ihn, indem sie bald Lärmen über Kleinigkeiten machten, bald das Volk um gut baar Geld verkauften, so bald Ihr von unserm Willen deutlich unterrichtet seyd.

Ihr werdet leicht glauben, daß wir diese
 Obrigkeiten abgeschafft haben, die von Ju-
 gend auf sich zu jeder Unempfindlichkeit ge-
 wöhnt hatten, welche so nöthig ist, um mit
 kaltem Blute mit dem Leben, dem Vermögen
 und der Ehre seiner Bürger nach Belieben zu
 schalten und zu waken: Obrigkeiten, die für
 ihre geringsten Privilegien mit Ungestümme
 kämpften, und niederträchtig feig waren, so
 bald es das öffentliche Wohl betraf. In den
 ersten Zeiten ersparte man sich so gar der Mü-
 he, sie bestechen zu wollen: denn sie waren in ei-
 ne beständige Unthätigkeit verfallen. Unsere
 Obrigkeiten sind ganz anders beschaffen. Der
 Stamm der Väter des Volks, mit denen wir sie
 beehren, ist ein Titel, den sie nach dem gan-
 zen Umfange seiner Bedeutung verdienen.

Heute zu Tage sind die Zügel der Re-
 gierung sichern und weissen Händen anver-
 trauet, die einem gewissen Plane folgen:
 Die Gesetze herrschen und kein Mensch ist
 über sie erhaben. Dieß war aber in Eurer
 Gothischen Regierungsformen ein abscheu-
 licher Mißbrauch. Das allgemeine Glück
 des Vaterlands ist auf die Sicherheit eines
 jeden Unterthans insbesondere gegründet:
 fürchtet nicht die Menschen, sondern die

Gesetz: und der Monarch selbst steht sie über seinem Haupte 11). Seine Wachsam-

11) Jede Regierungsform, wo ein einziger Mensch über das Gesetz erhaben ist, und es ungestraft übertreten kann, ist eine unglückliche und ungerechte Regierungsform. Vergebens hat ein gewisser großer Geist alle seine Talente verschwendet, um uns einen Geschmack an den asiatischen Regierungsarten beizubringen: sie sind für die menschliche Natur zu schimpflich. Sehet das stolze Schiff, das den Elementen gebent: es braucht nur einer kleinen Spalte, um das bittere Wasser hineinzulassen: und sein Untergang ist da. So wird ein einziger Mensch, der über die Gesetze weg ist, in den politischen Körper alle Ungerechtigkeiten und Gottlosigkeitsten zulassen, die sein Verderben unvermeidlich beschleunigen werden. Was liegt daran, ob man durch viele, oder durch einen einzigen umkömmt? Das Unglück ist einersley. Was liegt daran, ob die Tyrannen hundert Arme hat, oder ob ein einziger mit seinem Arme von einem Ende des Reichs bis ans andere reicht, und alle einzelne Glieder drückt, und ob er in dem Augenblicke, da er ihm abgehauen wird, wieder aufs neue wächst? Ueberdies ist es nicht der Despotismus, welcher Schrecken und Furcht verursacht: es ist seine Fortpflanzung. Die Weiber, die Pacht u. s. w. ahmen ihren Herren nach, und würgen, indem sie gemürget werden. In den europäischen Regierungsformen, wird dadurch, daß alle Glieder der Regierung zu gleicher Zeit gegen einander müssen, daß jeder Theil der Macht ge-

felt machet die Senatoren in ihren Aemtern und Pflichten desto aufmerksamer: ihr Vertrauen auf sie erleichtert ihnen ihre Arbeit, und ihr Ansehen giebt ihren Aussprüchen die nöthige Kraft und Stärke. Auf diese Art ist der Zepter, dessen Last Eure Könige niederdrückte, in den Händen unsers Monarchen leicht. Er ist nicht mehr ein prächtig geschmücktes Opfer, das unaufhörlich den Bedürfnissen des Staats aufgeopfert wird: er trägt nur die Last, so weit es die ihm von der Natur gegebenen eingeschränkten Kräfte erlauben.

Wir haben einen gottesfürchtigen, frommen und gerechten Fürsten, der in seinem Herzen den Ewigen und das Vaterland trägt, der die göttliche Rache und die Vorwürfe der Nachkommenschaft fürchtet, der ein gutes Gewissen und einen unbesteckten Ruhm als den höchsten Grad der Glückseligkeit betrachtet. Es sind weniger die großen Talente des Verstandes, oder weit ausgehen den andern stößt, in gewissen Augenblicken ein Gleichgewicht erhalten, während welchen das Volk Odem holt, die beständig verrückten Gränzen ihrer gegenseitigen Macht, ersetzen die Stelle der Freiheit, und der Schatten tröstet wenigstens dafür, daß man die Wirklichkeit nicht erhalten kann.

breitete Kenntnisse, die das Gute bewirken, als das aufrichtige Verlangen eines rechtschaffenen Herzens, das es liebt, und es zu befördern sucht. Es ist oft weit gesehlet, daß das gerühmte Genie eines Monarchen das Glück eines Reichs befördern sollte: nein; es kehret sich nur allzu oft gegen die Freiheit des Landes.

Wir haben das Wohl des Staates, mit dem Wohl der Bürger zu vereinigen gesucht, so unmöglich auch diese Vereinigung bey nahe schien. Man behauptete sogar, daß das öffentliche Glück eines Staates nothwendig von dem Glücke einiger seiner Glieder müsse getrennet werden. Wir haben diese barbarische Politik nicht angenommen, die auf die Unwissenheit richtiger Geseze, oder auf die Verachtung der ärmsten und doch nützlichsten Menschen gegründet ist. Es gab abscheuliche und grausame Geseze, die die Menschen sogar als böse voraussetzten: aber wir glauben, daß sie es erst durch Einführung dieser Geseze geworden sind. Der Despotismus hat das menschliche Herz abgemattet und durch seine Verbitterung vertrocknet und verderbt.

Unser König hat alle Gewalt, alles Ansehen, die nöthig sind, um Gutes zu thun: aber zum Bösen gebundene Hände. Man zeigt ihm die Nation allezeit aus einem vortheilhaften Lichte: man stellt ihm seine Tapferkeit, seine Treue für seinen Fürsten, seinen Abscheu für jedes fremde Joch vor.

Es giebt Censoren, die das Recht haben, von dem Fürsten alle diejenigen wegzujagen, die zur Irreligion, zu einer wüsten Lebensart, zur Lügen, zu der so traurigen Kunst, die Tugend lächerlich zu machen geneigt sind 12). Die Classe von Menschen kennt man bey uns gar nicht, die unter dem Titel des Adels, (der was das lächerlichste ist, noch dazu feil war,) um den Thron umhertrochen, nichts als Soldaten oder Hofleute werden wollten, im Müßiggange lebten, ihren Stolz mit altem Pergamen nährten, und das armselige Schauspiel einer Eitelkeit gaben, die so groß als ihr Elend war. Eure Grenadiere vergossen ihr Blut mit so viel Unerschrockenheit, als der

12) Ich bin allezeit zu glauben geneigt, daß die Fürsten an ihren Höfen beynahe allezeit noch die rechtschaffensten sind. Narcis hatte noch eine schwärzere Seele als Nero.

abstehen unter ihnen, und setzten nicht einen so hohen Preis darauf. Ueberdies müßte eine solche vorzügliche Benennung zu unserm Republiken die übrigen Ordnungen des Staates beleidigen haben. Die Bürger waren gleich; der einzige Unterschied war bey den die Natur im Ansehung der Menschen unter Tugend, Genie und Arbeit gemacht hat. 13

13) Warum sollte der Franzose nicht die republikanische Regierungsform ertragen können? Wer kennt wohl in diesem Königreiche nicht die Vorrechte des Adels, die auf die Stiftung selbst gegründet, und durch die Gewohnheit vieler Jahrhunderte bekräftiget sind? So bald unter der Regierung des Johannes der Bürgerstand sich aus seiner Niedrigkeit erhob, nahm er bey den Versammlungen der Nation den Sitz, und dieser stolze und barbarische Adel sah ihn, ohne sich zu empören, den Ordnungen des Reichs zugesellt, obgleich die Zeiten noch ganz von der Lehnspolicey und dem Vorrechte der Ritterschaft angefüllt waren. Die französische Ehrbegierde, dieses immer thätige Principium, das sich über alle weise Einrichtungen hinwegsetzt, könnte ja wohl eines Tages die Seele einer Republik werden, hauptsächlich, wenn der Geschmack der Philosophie, die Kenntniß der politischen Gesetze, die Erfahrung so vieler Unglücksfälle, den Leichtsinne, und die Unbesonnenheit getilget hätten, die die sonst glänzenden Eigenschaften ver-

„Angesichts so vieler Verschonungen, Einschränkungen, und Klugheitsregeln, die man gemacht, damit der Monarch, bey öffentlichen Anlässen nicht vergessen möchte, was er den Armen schuldig ist; feyert er jährlich ein dreytägiges Fasten. Diese ganze Zeit über erduldet er Hunger und Durst; und liegt auf einem elenden Lager: und dieses schreckliche und heilsame Fasten drückt seinem Herzen ein zärtliches Mitleid für die Nothleidenden ein. Es ist wahr, unser Monarch bedarf nicht erst durch dieses physische Gefühl erinnert zu werden: aber es ist ein Gesetz des Staates, ein heiliges Gesetz, das bis jetzt immer befolgt und in Ehren gehalten worden. Nach dem Beispiele des Monarchen machet sich jeder Minister, jeder Mann, der die Zügel der Regierung berührt, zu einer Pflicht, auch an sich selbst zu empfinden, was Bedürfnis und Schmerz sind, die daraus entstehen; in der Folge ist er desto geneigter, denjenigen beizustehen,

bunkeln, welche aus den Franzosen das erste Volk der Welt machen könnten, wenn sie ihre Projekte abzumessen wüßten, sie reif werden ließen, und das bey fest beharrten.

gen, die unter dem gebieterischen und harten
Gesetze des äußersten Mangels 14) saßen.

14) Der Hütte eines Philosophen gegenüber,
stand ein hoher und fruchtbarer Berg, von den sanft-
testen Strahlen der Sonne begünstigt. Er war mit
der schönsten Weide, mit goldenen Aehren, mit Es-
dern und aromatischen Pflanzen bedeckt. Vögel, die
eben so reizend für das Gesicht, als lieblich für den
Geschmack waren, strichen Haufenweise durch die
Luft, und erfüllten sie mit ihren harmonischen Ge-
sängen. Dappelhirsche und hüpfende Rehe bevöl-
kerten den Wald. Einige Seen nährten in ih-
ren silbernen Fluthen Forellen, Schellfische und
Hechte. Dreyhundert Familien, die auf den Rü-
cken dieses Berges verbreitet waren, theilten ihn,
und lebten daselbst glücklich, in Frieden und Ue-
berfluß, und im Schooße ihrer eignen Tugenden:
sie dankten dem Himmel mit Aufgange der Sonne
und ihrem Untergange. Aber siehe, kaum war der
träge, wollüstige, verschwenderische Desmann auf
den Thron gestiegen, und die dreyhundert Fami-
lien waren bald zu Grunde gerichtet und verjaget,
und streiften in der Irre umher. Der schöne
Berg fiel ganz in die Hände seines Bejers, eines
vornehmen Räubers, der die Beute der Unglückli-
chen anwandte, seine Hunde, seine Benschläferin-
nen und Schmeichler prächtig zu bewirthen. Ei-
nes Tages verirrete sich Desmann auf der Jagd:
er traf den Philosophen an, dessen abgetragene Hütte
dem Strohnie entgangen war, der alles verschlun-
gen hatte. Der Philosoph erkannte ihn, ohne daß
es der Monarch vermuthete. Der Philosoph that

— Aber, sagte ich zu ihm, solche Veränderungen müssen viel Zeit, Arbeit und Mühe gekostet haben. Was hat es Euch wohl gekostet? — Der Weise antwortete mit einem sanften Lächeln: das Gute ist nicht schwerer, als das Böse. Die menschlichen Leidenschaften sind schreckliche Hindernisse. Aber so bald der Verstand der Menschen von ihrem wahren Interesse unterrichtet ist, werden sie auch gerecht und billig. Nicht dünkt, die ganze Welt könnte von einem einzigen Menschen regieret werden, wenn die Herzen zur Duldung und zur Billigkeit geneigt wären. Ungeachtet der wenigen Aufmerksamkeit, die den Menschen Eures Jahrhunderts so gewöhnlich war, so hatte man doch vorhergesehen, daß die Vernunft auf eine edle Art ihre Pflicht. Man sprach von der gegenwärtigen Zeit. Ach! sagte der weise Greis: „Vor wenigen Jahren mußte man noch, was Freude war: aber heute zu Tage lehret die größte Nothdurft den Armen auf, schlägt seine Seele nieder, und das äußerste Elend, mit dem er jeden Tag zu ringen hat, führt ihn langsam ins Grab... Alles leidet... Der Monarch selbst ihm ins Wort: „Sage mir, ich bitte dich, was ist Elend?“, Der Philosoph senkete, schwieg, und führte ihn wieder auf den Weg nach seinem Palaste.

eines Tages einen großen Fortgang gewinnen würde: die Wirkungen davon saßen in die Augen, und die glücklichen Grundsätze einer weisen Regierung sind die erste Frucht der öffentlichen Besserung gewesen.

Sieben und dreyßigstes Kapitel.

Der Thronerbe.

Meit fragsüchtiger als jemals der Junkmann des Huron 1), fuhr ich fort, die Gehult meiner Nachbarn zu üben. — Ich habe wohl den Monarchen auf den Thron sitzen sehen: aber ich habe Euch vergessen zu fragen, wo der Sohn des Königes wäre, den man zu meiner Zeit den Dauphin nannte! — Der gefälligste von ihnen nahm das Wort und sagte zu mir:

„Da wir überzeugt sind, daß von Erziehung der Großen das Glück der Völker abhängt, und daß sich die Tugend eben so, wie das Laster mittheilet, so wachen wir

1) Der Huron oder der Mensch der Natur (l'Ingenu) ein Roman des Voltaire, ist eines der besten Stücke, das aus seiner Feder geflossen ist. Der Huron, der mit einem Jansenisten in die Bastille verschlossen wird, ist der sinnreichste Einfall, der sich nur erdenken läßt.

mit der größten Sorgfalt über die jüngsten Jahre des Fürsten. Der Erbe des Thrones ist nicht am Hofe, wo einige Schmeichler ihn überreden könnten, daß er mehr seyn, als andere Menschen, und daß diese weniger seyn, als Insekten: man verbirgt ihm seine hohen Bestimmungen sorgfältig. So bald er geboren ist, drückt man ihm ein gewisses königliches Zeichen auf die Schulter, wodurch man ihn allezeit erkennen kann: Man übergiebt ihn den Händen solcher Leute, deren kluge Treue eben so geprüft als ihre Rechtchaffenheit ist. Sie schwören vor Gott dem Allerhöchsten, daß sie niemals dem Prinzen entdecken wollen, daß er einst König werden solle: ein fürchtbarer Schwur, den sie niemals zu brechen wagen.

So bald er die Hände der Weiber verläßt, wird er spazieren geführt, man läßt ihn reisen, man sorgt für seine physikalische Erziehung, die allezeit vor der moralischen hergehen muß. Er ist wie ein Bauerssohn gekleidet. Man gewöhnt ihn zu den gemeinsten Speisen: man lehrt ihn bey guter Zeit die Mäßigkeit: eines Tages wird er es erfahren, daß seine eigne Dekonomie das Beyspiel seyn müsse, und eine falsche Pracht

einen Staat ins Verderben stürzet, und den schwelgerischen Verschwender schändet, Er besuchet nach und nach alle Provinzen. Man lehrt ihn alle ländliche Arbeiten, alle Werke der Manufakturen, und die Produkte der verschiedenen Gegenden kennen. Er sieht alles mit seinen eignen Augen: er geht in die Hütte des Landmanns, ist an seinem Tische, gesellet sich zu seinen Arbeiten, lernet ihn hochachten. Er geht vertraut mit jedem um, den er trifft. Man erlaubt ihm, frey seinen Charakter zu zeigen und er glaubt, eben so entfernt vom Throne zu seyn, als er ihm nahe ist.

Viele Könige sind Tyrannen geworden, nicht weil sie ein böses Herz hatten, sondern weil der Zustand der Armen ihres Landes niemals bis zu ihnen gelangt ist ²⁾. Ueber-

2) Das Vorurtheil steht allezeit zur Rechten des Thrones in Bereitschaft, seine Irrthümer den Ohren der Fürsten einzustößen. Die furchtsame Wahrheit zweifelt an dem Siege, die sie über jene davon tragen könnte, und wartet, bis man ihr zur Annäherung das Zeichen giebt: aber ihr Mund redet eine so fremde Sprache, daß man zu der betrügerischen Erscheinung immer wieder zurückkehret; da sie von Grund aus die Landessprache versteht. Könige! lernet die ernste philosophische Sprache der

Wes man diesen jungen Prinzen den schmerzhaftesten Vorstellungen einer gewiß zu erhaltenden Macht, so würde er vielleicht, selbst bei einer rechtschaffenen Seele, (denn man kennt schon den Gang des menschlichen Herzens,) in der Folge die Gränzen seiner Macht zu erweitern suchen 3). Hierinnen suchen unglücklicher Weise viele Monarchen die königl. Hoheit und mithin war ihr Interesse als feind dem Interesse der Nation entgegengesetzt.

So bald der Prinz ein Alter von zwanzig Jahren erreicht, und auch noch ehe, wenn seine Seele frühzeitig gebildet ist; so führet man ihn in Thronensaal. Er steht stiller beim Hause, wie ein gemeiner Zuschauer. Alle Stände des Reichs sind da; seit Tag versammelt und davon unterrichtet. Plötzlich erhebt sich der Monarch, und ruft Wahrheit! Vergebens liebt ihr sie, wenn ihr sie nicht versteht.

3) Die Menschen haben einen natürlichen Hang zum Despotismus, weil nichts bequemer ist, als die Spitze der Zunge zu bewegen, um Gehorsam zu erhalten. Man kennt den Sultan, welcher verlangte, daß man ihm angenehme Geschichten erzählen wollte, sonst würde man erdrosselt werden. Andere reden beynahe eben die Sprache, und sagen zu ihrem Volke: Wachtet mir das Vergnügen, und sterbt Hungers.

den jungen Menschen dreimal: Die Gluth
 des Volks' öfnet sich. Erkannt nicht: er
 steh mit einem furchtsamen Schritte dem
 Throne: er steigt zitternd darauf. Der
 König umarmt ihn, und erkläret vor den
 Augen aller Bürger, daß er sein Sohn sey.
 Der Himmel; sagt er mit einer rührenden
 und majestätischen Stimme, der Himmel hat
 dich bestimmt, die Last des königlichen
 Wörde zu tragen: man hat zwanzig Jahr
 re daran gearbeitet, dich derselben würd
 ig zu machen: hintergehe nicht die Hoff
 nung dieses großen Volks, das dich sieht.
 Mein Sohn, ich erwarte von dir eben
 den Eifer, den ich für den Staat gehabt
 habe. Welcher Augenblick! welcher Hau
 fen von Jdeen drängt sich in seine Seele!
 Der Monarch zeigt ihm hienauf das Grab,
 wo sein eigener Vorgänger darinnen liegt,
 dieses Grab, wo mit großen Buchstaben:
 DIE EMANUEL, darauf geschrie
 ben steht. Er fährt in einem eben so ma
 jestätischen Tone fort: Mein Sohn! man
 hat alles für diesen Augenblick gethan.
 Du stehst auf der Asche deines Großva
 ters: in dir soll sie wieder aufleben: ehne
 den Schwur, so gerecht wie Er, zu seyn.

Bald werde ich hinabsteigen, seinen Platz einzunehmen? Bedenke, daß ich aus diesem Grabe dich anklagen werde, wenn du deine Macht mißbrauchst. Ach! mein liebster Sohn, das höchste Wesen und das Reich öffnen ihre Augen über dir, keiner deiner Gedanken wird ihnen entgehen. Wenn irgend ein Trieb des Ehrgeizes oder des Stolzes in diesem Augenblicke im Grunde deines Herzens herrschen sollte, so ist es noch Zeit ihn zu unterdrücken: entsage diesem Thron, steige von diesem Throne herab, mische dich wieder unter den Haufen: du wirst als ein unbekannter rechtschaffener Bürger größer, verehrungswürdiger, als ein eier oder muthloser Monarch seyn. Nicht die Chimäre der Hobeit müsse deinem jungen Herzen schmeicheln, sondern die süße und große Vorstellung, den Menschen ein wahres Glück zu verschaffen. Ich gewähre dir zur Belohnung die Liebe dieses Volks, das uns hört, meine Zärtlichkeit, die Hochachtung der Welt, und den Beystand des Beherrschers der Welt. Er ist es, mein Sohn, der König ist: wir sind nichts, als Ebenbilder von ihm; wir

gehen auf der Erde vorüber, um seine erhabenen Rathschlüsse auszuführen 4).

Der junge Prinz bewegt, gerührt, die Stirn mit einer sittsamen Schäm bedeckt, magt es nicht die Augen auf diese große Versammlung zu erheben, deren Blicke ihn umgeben und sich zu ihm drängen. Er vergießt Thränen, er weinet, indem er den weiten Umfang seiner Pflichten überfieht: aber bald handelt er als ein Held: man hat ihn gelehrt, daß der große Mann sich für seine Brüder aufopfern soll, und daß, wenn die Natur nicht für die Menschen ein ungemischtes Glück zubereitet hat, es einer glücklichen Macht, die die Nation seinen Händen vertrauet, zukomme, mehr zu thun, als die Natur zu ihrem Besten thun konnte. Dieser edle Gedanke durchdringt ihn, entflammt ihn; er leistet den Eid in die Hände seines Va-

4) Garnier läßt den Nabuchodonosor, den seine Macht und seine Siege ausblähten, sagen: Wer ist der Gott, der dem Regen, den Winden, und den Stürmen gebiethet? Ueber wen herrschet er? Ueber Meere, über Felsen u. s. w.

Empfindungslose Dinge; ich, ich gebiete Menschen.

Ich bin der einige Gott der Erde, die wir bewohnen.

ters: er ruft die geheiligte Asche seines Großvaters zum Zeugen an: er küßt den Szepter, den er zu allererst verehren soll: er betet das höchste Wesen an: man krönt ihn. Die Stände wünschen ihm Glück, und das Volk schreut ihm in Entzückungen der Freude zu: O du! der du mitten aus uns herausgehst, der du uns so lange, so in der Nähe gesehen hast, möchten doch die Blendwerke der Größe dich nie vergessen lassen, wer du bist, und wer wir sind 5).

Er kann den Thron niemals vor dem zween und zwanzigsten Jahre besteigen, weil es wider den gesunden Verstand ist, einem königlichen Kinde unterworfen zu seyn. So leget auch der Monarch in seinem siebzigsten Jahre den Szepter nieder, weil die Kunst zu

5) Die Griechen und Römer haben weit lebhaftere äußere Empfindungen gehabt, als wir. Eine ganz sinnliche Religion, häufige Angelegenheiten, die mit dem großen Interesse der Republik verbunden waren, eine gewisse äußere Größe ohne Stolz, der laute Ruf des Volks, die Versammlungen des Volks, die öffentlichen Reden, welche eine unverstehende Quelle der Freuden! Es scheint, daß wir in Vergleichung dieses Volks nichts thun, als schwachen, und beynahe nicht leben.

regieren eine Geschmeidigkeit der Organe und ich weiß selbst nicht, welche Empfindsamkeit erfordert, die unglücklicher Weise in der Seele mit den Jahren verläscht 6). Ueberdies fürchtet man, daß die Gewohnheit der Macht in seiner Seele nicht die concentrirte Ehrsucht, Geiz genannt, erzeugen möge, welches die niedrigste und traurigste Leidenschaft ist, die der Mensch zu bekämpfen hat 7). Die Erbschaft bleibt in der geraden Linie; und der siebzigjährige Monarch dienet noch dem Staate durch seinen Rath oder durch das Beispiel seiner vergangenen Tugenden. Die Zeit, die zwischen dieser of-

6) Wie süß wird es seyn, wenn die Jahre unsere Haare bleichen, und wir uns zur Ruhe niederlassen können, indem wir uns der Handlungen der Menschlichkeit und Wohlthätigkeit erinnern, womit wir den Lauf unsers Lebens besäet haben! Allen von uns, so viel unser sind, wird alsdann nichts mehr übrig seyn, als das Gefühl unserer Tugenden, oder die Schande und Quaal unserer Laster.

7) Die Verschwendung ist eben so sehr zu fürchten. Ein junger Prinz versaget bisweilen etwas, weil er in sich das Vermögen fühlet, seine abschlägliche Antwort auf eine andere Art wieder gut zu machen: aber der Greis verwilliget allezeit, denn er hat nichts, womit er den Mangel seiner Wohlthaten ersetzen kann.

fentlichen Dankbarkeit und dem Tage seiner Mündigkeit ist noch einigen neuen Proben unterworfen. Man redet zu ihm beständig durch starke und sinnliche Bilder. Will man ihm beweisen, daß die Könige nicht auf eine andere Art, als die übrigen Menschen gemacht sind, daß sie nicht ein Haar mehr als andere auf ihrem Haupte haben, daß sie ihnen, mit dem Eintritte in die Welt, gleich sind, gleich in Augen Gottes; daß die Wahl des Volks die einzige Grundfeste ist, auf der ihre Größe ruht: so führet man unter dem Scheine eines Vergnügens einen jungen Lastträger von seiner Größe und seinem Alter herben und läßt sie mit einander ringen. Der Sohn des Königes mag noch so stark seyn, so wird er gemeiniglich zu Boden geworfen: der Lastträger drücket ihn so lange nieder, bis er seine Niederlage gesteht. Als dann läßt man den jungen Prinzen aufstehen. Man sagt ihm: Ihr seht, daß kein Mensch nach dem Gesetze der Natur einem andern Menschen unterworfen ist, daß keiner als Sklav geboren wird, daß die Könige Menschen sind, und nicht Könige, kurz, daß das menschliche Geschlecht nicht geschaffen worden, um das Vergnügen einiger Fami-

• Ilen auszumachen. Der Allmächtige, will nach dem natürlichen Geseze, nicht mit Gewaltthätigkeit herrschen, sondern über Wesen die einen freyen Willen haben. Die Menschen zu Sklaven machen wollen, ist eine Verwegenheit gegen das höchste Wesen, und eine Tyranney gegen die Menschen. „ Hierauf verbeuget sich der Lastträger, der ihn überwunden hat, in seiner Gegenwart und sagt zu ihm: „Ich kann stärker seyn, als du, und es liegt hierinnen weder Vorrecht, noch Ehre; die wahre Stärke ist die Billigkeit, die wahre Ehre die Größe der Seele. Ich huldige dir als meinem Monarchen, dem jedes insbesondre seine ganze Macht anvertrauet hat. So bald jemand mich tyrannisiren will, so wirst du mir zu Hülfe eilen: ich werde dir zurufen und du wirst mich vor einem ungerechten und mächtigen Menschen in Schuß nehmen. „ — —

Begeht der junge Prinz einen Fehler, eine vorzügliche Unvorsichtigkeit: den Tag darauf findet er diesen Fehler in den öffentlichen Blättern für ewig aufgezeichnet 8).

8) Ich wünschte, daß ein Fürst bisweilen die Neugier. hätte, zu wissen, was die Welt von ihm denkt: er würde in einer viertel Stunde Materie genug finden, sein ganzes Leben darüber nachzudenken.

Er wundert sich bisweilen darüber, er wird unwillig. Man antwortet ihm ganz kalt: „es ist ein unbestochenes und wachsame Gerichte, welches täglich alle Handlungen der Fürsten aufschreibt. Die Nachkommenschaft wird sie erfahren und alles beurtheilen, was du wirst gesagt oder gethan haben: es kommt nur auf dich an, daß sie auf eine ehrenvolle Art von dir spricht. „Geht der junge Prinz in sich selbst und mache seinen Fehler wieder gut, alsdann fändigen die öffentlichen Blätter diesen Beweis eines glücklichen Charakters an, und geben dieser edlen Handlung alle nur verdiente Lobsprüche 9).

Aber was man ihm am allernachdrücklichsten empfiehlt, was man ihm unter mancherley Bildern einzudrücken pflegt, ist dieser Abscheu vor der Pracht, die zu nichts dienet, so viel Staaten unglücklich gemacht

9) Du sprichst: „ich fürchte nicht den Degen irgend eines Menschen, ich habe Herz... Du betrügst dich. Um es in der That zu haben, mußt du auch weder ihre Zunge, noch ihre Feder fürchten. Aber hierinnen sind die größten Könige der Erden allezeit die größten Poltrons gewesen. Der Zeitungsschreiber in Amsterdam machte, daß Ludwig der XIV. nicht schlafen konnte.

hat und so viel Monarchen entehret 10). Diese verguldeten Palläste, sagt man ihm, sind den theatralischen Verzierungen gleich, wo vergoldete Pappe gediegenes Gold zu seyn scheint. Das Kind glaubt einen wirklichen Palast zu sehen. Seyd doch nicht auch ein Kind. Der Pomp und das Aeußerliche sind Mißbräuche, die der Hochmuth und die Politik eingeführet hat. Man kramte diese Pracht aus, um mehr Ehrerbietung und Furcht einzuprägen. Hierdurch nahmen die Unterthanen einen slavischen Geist an und gewöhnten sich nach und nach ins Joch. Hat sich aber jemals ein König verächtlich gemacht, wann er sich seinen Unterthanen gleich gestellt hat? Was sind alle eitle und alltägliche Vorstellungen gegen jene offne und leutselige Miene, die sie zu seiner Person hinzieht! die Bedürfnisse des Monarchen sind nicht größer, als des geringsten Unterthans seine. „Er hat nur Einen Magen, so gut, als der Kuhhirte, sagte J. J.

10) Der Luxus, der den Untergang der Staaten befördert, und macht, daß alle Tugenden mit Füßen getreten werden, nimmt seinen Ursprung an den verdorbenen Höfen, von denen jedes den Eon annimmt.

Rousseau: „Will er das reinste unter allen Vergnügungen genießen, so fühle er das Glück geliebt zu seyn, und mache sich dessen würdig 11).

Endlich geht nicht ein einziger Tag vorüber; da man ihn nicht an das Daseyn eines höchsten Wesens, an sein immer offnes Auge über die Welt, an die Furcht dieses Gottes, an die Ehrerbietung für seine Vorsehung, an das Vertrauen auf seine unendliche Macht erinnern sollte. Das abscheulichste unter allen Wesen ist unstreitig ein atheistischer König. Ich wollte lieber auf einem Schiffe seyn, das vom Sturme hin- und

11) Der Herzog * * von Württemberg, erster dieses Namens, war einstens bey einem souverainen Herrn, seinem Nachbar, nebst etlichen andern kleinen Potentaten zur Tafel. Jeder pries seine Gewalt und Macht. Nachdem er sie alle reden lassen, sagte der Herzog: „Ich beneide keinen von Ihnen um die Macht, die Ihnen Gott gegeben hat: aber ich kann mich doch auch einer Sache rühmen, nämlich, daß ich in meinem kleinen Staate zu jeder Stunde des Tages alleine und sicher gehen kann. Bisweilen verirrte ich mich im tiefsten Holze: ich schlafe unter einem Baume ein: und ganz ruhig fürchte ich mitten unter meinem Volke weder den Dold eines Mörders, noch das Schwert eines Rächers.

festgetrieben würde, und mit einem trunkenen
Steuermanne zu thun haben: wenigstens
könnte mich doch hier noch ein Zufall retten.

Nur erst mit dem zwey und zwanzigsten
Jahre erlaubt man ihm, sich zu verheura-
then. . . Er erhebt eine Bürgerinn auf den
Thron. Er holt sich nicht eine fremde Frau,
die oft dem Vaterlande einen Charakter mit-
bringt, der zu entfernt von den Sitten des
Landes, die Natur des französischen Blutes
verändert, und veranlaßt, daß die Nation
mehr von Spaniern und Italiänern, als
von Abkömmlingen unserer braven Vorfah-
ren regieret wird.

Der König beschimpft nicht ein ganzes
Volk durch den Gedanken, daß die Schön-
heit und Tugend nur auf einem fremden Bo-
den wachsen. Diejenige, die das Herz des
Prinzen auf seinen Reisen gerührt, die ihn
ohne Zeppter und Krone geliebt hat, steigt mit
ihrem Geliebten auf den Thron, und wird,
sowohl ihrer Zärtlichkeit wegen, als auch,
weil sie einem Helden zu gefallen gewußt, der
Nation liebens- und verehrungswerth. Aus-
ser dem Vortheile, allen jungen Mädchen
die Liebe für Weisheit und Tugend einzu-
flößen, indem man ihnen die Aussicht auf

eine ihres Bestrebens würdige Belohnung öffnet, vermeiden wir alle die Familientriege, die dem Staat durchaus nichts angehen, und doch so oft Europa verwüstet haben 12).

Den Tag seiner Vermählung läßt der Prinz, statt auf eine thörichte Weise das Gold in prächtig langweiligen Festen, in unbesonnenen und glänzenden Feyerlichkeiten, in Feuerwerken und andern eben so ausschweifenden, als entsetzlichen Verschwendungen wegzuwurfen, ein öffentliches Denkmal errichten, z. B. eine Wasserleitung, eine öffentliche Straße, einen Kanal, ein Schauspielhaus u. s. w. Dieß Denkmal trägt den Namen des Fürsten. Man erinnert sich der Wohlthat, indessen, daß man die unvernünftigen Verschwendungen vergißt, die nichts als Merkmale des Unglücks und der schrecklichsten Vorfälle hinterließ.

12) Die meisten unserer Kriege kommen, wie man wohl weiß, bloß von diesen vorgegebenen politischen Vermählungen her. Wenn nur wenigstens noch einmal Europa und Afrika, sich mit Asien und Amerika verheurathen könnte, so möchte es noch gut seyn.

sen 13). Das Volk, vergnügt über die Großmuth des Fürsten, braucht nicht sich heimlich der alten Fabel zu erinnern, in der ein armer Frosch in seinem Moraste jammerte, daß er die Hochzeit der Sonne sah 14).

13) Soll ich hier der schrecklichen Nacht des 30 März 1770 Erwähnung thun? Ewig wird sie ein Vorwurf für unsere Policey seyn, die einzig die Reichen begünstiget, und den barbarischen Luxus der Wagen in Schutz nimmt. Sie sind es, die das schreckliche Unglück verursachten. Aber, wenn nicht einmal dieser grausame Zufall einen scharfen Befehl herauspressen kann, möge welchem dem Bürger der freye Gebrauch des Pflasters ohne den Schutz eingefallener alter Mauer verschafft, was soll man von andern weit eingewurzelten Uebeln, und noch unheilbarern Schäden hoffen? Beynahe 800 Personen sind an den Folgen dieses abscheulichen Gedränges gestorben: und sechs Wochen danach hat kein Mensch mehr davon geredet!

14) Ich habe in einem Gedichte folgenden Versen gelesen:

Diese Könige voll Stolz auf ihre höchste Macht,
Sind Bettler, die ein Diadem bedeckt.

In der That fordern sie ohne Aufhören, und das Volk muß das Kleid der hohen Vermählten, das Hochzeitfest, das Feuerwerk, und die Stickerey des Brautbettes bezahlen: und so bald das königliche Kind geboren wird, so verwandelt sich jeder laute Schrey desselbigen in neue Ausschreiben.

Acht und dreyßigstes Kapitel.

Die Weiber.

Der leutselige und gefällige Mann, der sich die Mühe nahm, mich zu unterrichten, fuhr in eben dem freymüthigen Tone fort. — Ihr wißet, daß die Weiber keine andere Mitgift als ihre Tugenden und Reizungen haben. Within ist es ihr Vorthell gewesen, ihre moralischen Eigenschaften vollkommener zu machen. Wir haben also auch durch diesen Zug der Gesetzgebung die Synder, die so fruchtbar an Unruhen, Eifersüßern und lächerlichen Possen war, geküßt. — Wie? keine Mitgift! Die Weiber haben nichts Eigenthümliches? und wer heurathet sie denn? — Die Weiber erhalten keine Mitgift, weil sie der Natur nach von demjenigen Geschlechte abhängen, das ihre Stärke und ihren Ruhm ausmachet, und nichts sie der rechtmäßigen Herrschaft entziehen soll, die allezeit weniger schrecklicher, als das Joch ist, das sie sich selbst in ihrer traurigen Freyheit auflegen. Ueberdieß kommt es auf Eins hinaus. Ein Mann, der nichts mit der Frau erhält, brauchet auch wieder nicht für seiner Töchter

ter Ausstattung zu sorgen. Kein Mädchen darf mehr auf ihre Mitgabe stolz seyn, und es für eine Gnade ansehen, die sie durch sich ihrem Bräutigam erweist ¹⁾. Jeder Mann ernähret die Frau, die er befruchtet, und da diese alles von der Hand ihres Mannes erhält, so wird sie ihm desto mehr Treue und Gehorsam leisten. Da das Gesetz allgemein ist, so fühlet niemand die Last. Die Weiber haben keinen andern Vorzug, als denjenigen, der von ihren Männern auf sie zurücke fällt. Alle sind den Pflichten unterworfen, die ihnen ihr Geschlecht auflegt, und ihre ganze Ehre ist, diesen strengen Gesetzen zu folgen: aber diese gewähren ihnen auch einzig ihr Glück.

Jeder Bürger, der sich nicht einen Schandflecken zugezogen hat, und wenn er von der niedrigsten Classe wäre, kann auf ein Mädchen vom höchsten Range Anspruch machen. Wenn er nur die Einwilligung derjenigen erhält, um die er wirbt, und daß nicht eine Verführung oder eine Ungleichheit des Alters dabey vorkommt. Alle Bür-

¹⁾ Eine Frau von Athen fragte eine Lacedaemonierin, was sie ihrem Manne zugebracht habe? — Die Keuschheit, versetzte sie.

ger, ohne hinter einander in einer geraden Linie einherzugehen, nehmen wieder die ursprüngliche Gleichheit der Natur an, wenn es darauf ankömmt, einen so reinen, so freien, so zum Glücke des Lebens nöthigen Contract zu schließen; als ein Ehevergleich ist. Hier endiget sich die Gränze der väterlichen Gewalt 2), und des bürgerlichen Aufsehens. Unsere Ehen sind glücklich, denn der Eigennutz, der alles verderbt, befleckt nicht ihre liebenswürdigen Bande. Ihr könnt nicht glauben, wie viel Laster und Thorheiten ein so simpel Gesetz verban-

2) Welch eine Unanständigkeit, welch eine Schande, einen Vater zwanzig Gerichtshöfe ermüden zu sehen, den ein barbarischer Hochmuth antreibt, seine Tochter nicht dem oder jenem Manne zu überlassen, weil er sie einem andern, insgeheim zugebracht hatte: zu sehen, wie er sich auf bürgerliche Verordnungen beruft, indessen daß er die heiligsten Gesetze der Natur vergift, die ihm verbieten, ein unglückliches Mädchen ins Elend zu stürzen, über die er keine rechtmäßige Gewalt hat, als die, sie mit Wohlthaten zu überhäufen. Es ist doch eine in diesem unglücklichen Jahrhunderte bemerkenswürdige, aber traurige Sache, daß die bösen Väter die Anzahl der ausgearteten Kinder noch übertroffen haben. Wo liegt aber die Quelle dieses Uebels? Leider! in unsern Gesetzen.

net hat; dergleichen sind die Schmähsucht, die Eifersucht, der Stolz, es einer Nebenbuhlerin zu vorzuthun, der Müßiggang, die kleinen Betrügereyen, die elendesten Ungeheimtheiten jeder Art 3). Die Weiber, anstatt ihrer Eitelkeit noch höher zu treiben, haben ihren Verstand bearbeitet; und statt des Reichthums, sich bemühet, reich an Sanftmuth, Bescheidenheit und Gedult zu werden. Die Musik und der Tanz machen nicht mehr ihr Hauptverdienst aus: sie haben die Oekonomie, die Kunst, ihren Männern zu gefallen, und ihre Kinder zu erziehen gelernt. Die übertriebene Ungleichheit der Stände und der Glücksgüter (der verderblichste Fehler aller politischen Gesellschaften) verschwindet hier gänzlich. Der niedrigste Bürger darf sich in seinem Vaterlande nicht schämen: er verbindet sich mit dem Höchsten, ohne daß sich dieser seiner schä-

3) Die Natur hat die Weiber für die innern Geschäfte des Hauses, und für Sorgen, die durchgängig von einerley Gattung sind, bestimmt. Sie hat ihrem Charakter weit weniger Mannichfaltigkeit als den Männern ihrem gegeben. Fast alle Weiber gleichen einander: sie haben nur einen Zweck, und er offenbaret sich in allen Ländern durch gleiche Wirkungen.

met. Das Gesetz hat die Menschen vereinigt, so sehr es ihm nur möglich gewesen. Anstatt die beleidigenden Unterschiede zu machen, die bloß, auf der einem Seite der Stolz und auf der andern der Haß erzeuget, hat lieber alles aufheben wollen, was die Kinder einer und derselben Mutter trennen konnte.

Unsere Weiber sind das, was sie bey den alten Galliern waren, liebenswürdige und unverfälschte Gegenstände, die wir verehren, die wir bey allen unsern Gelegenheiten zu Nothe ziehen. Sie affectiren nicht das elende Gewäsche, wodurch sie den Schein weiser Köpfe 4) haben wollen, das so sehr jetzt unter uns Mode ist. Sie nehmen sich nicht heraus, den verschiedenen großen Geistern

4) Eine Frau handelt sehr unbesonnen, die bey aller Gelegenheit weisig seyn will. Sie sollte im Gegentheil ihre ganze Kunst anwenden, ihren Wiß zu verbergen. In der That, wir Männer, was suchen wir? Unschuld, Offenherzigkeit, eine unverfälschte, einfache, freymüthige Seele, eine interessante Furchtsamkeit. Eine Frau, die ihre Gelehrsamkeit glänzen läßt, scheint euch dadurch sagen zu wollen: „Meine Herren, machet euch doch an mich: ich habe Verstand: ich werde treulos, falsch, Verschlagener seyn, als irgend eine andere.“

ihren Rang anzuweisen zu wollen. Sie sind mit ihrem gesunden Verstande zufrieden, eine Eigenschaft, die allen den künstlichen Blüten, den eiteln Zeitverkürzungen des Müßigganges vorzuziehen ist. Die Liebe, diese fruchtbare Quelle der seltensten Tugenden, wachet über die Vortheile des Vaterlandes, und steht ihnen vor. Je mehr man Glück in seinem Busen fühlt, desto theurer wird das Vaterland. Urtheilet von unserer Wärme für dasselbe. Ohne Zweifel haben die Weiber davon gewonnen. Statt der lächerlichen und eitelhaften Vergnügungen, die sie aus bloßer Eitelkeit verfolgen, haben sie unsre ganze Zärtlichkeit; sie genießen unserer Hochachtung, sie empfinden in dem Besitze unserer Herzen eine weit gegründete und reinere Glückseligkeit, als in den vorübergehenden Wollüsten, deren ängstliche Verfolgung sie ermüdete. Sie übernehmen die Sorge der Erziehung unserer Kinder in den ersten Jahren: diese haben keine andern Lehrmeister, als sie: denn da sie wachsamer und unterrichteter sind als sie zu Eurer Zeit waren, so kennen sie das reizende Vergnügen besser, Mutter im ganzen Umfange der Bedeutung dieses Wortes zu seyn.

Uber (rief ich aus,) ungeachtet aller der Vollkommenheit, deren Ihr Euch rühmen könnet, so bleibt der Mensch doch immer Mensch: er hat seine Schwachheiten, seine Phantasien, seinen Ekel. Wenn die Fackel der Zwietracht die Stelle der Fackel des Hymen einnimmt, wie machet Ihr es alsdann? Ist die Ehescheidung erlaubt 5) — Ohne

5) Nicolaus 1., der sich zum Reformator der göttlichen, natürlichen und bürgerlichen Gesetze aufwarf, schaffte die Ehescheidung im neunten Jahrhunderte ab. Sie war sonst bey allen Völkern des Erdbodens gewöhnlich, und von Juden und Christen angenommen. Wie unglücklich ist das menschliche Geschlecht! Ein einziger Mensch raubt ihnen ihre kostbare Freyheit: er machet aus einem bürgerlichen Bande, eine unauflöbliche, heilige Kette, und nähret auf immerdar die häußliche Zwietracht. Viele Jahrhunderte geben diesem abgeschmackten Gesetze eine unverbrüchliche Heiligkeit: und die innerlichen Kriege, die das Innere der Häuser in Aufruhr setzen, und die Entvölkerung der Staaten, sind die Früchte von dem Eigensinne eines Pabstes. Es ist augenscheinlich, daß, wenn die Ehescheidung erlaubt wär, die Ehen glücklicher seyn würden. Man würde sich weniger fürchten, ein Band zu knüpfen, das uns nicht auf ewig an das Unglück fesselte. Die Frau würde aufmerksamer, unterwürfiger seyn. Da dieses Band nur mit Einwilligung beyder Partheyen dauerhaft wäre, so würde es auch fester geknüpft

Zweifel: So bald sie sich auf rechtmäßige Ursachen gründet: z. B. wann beyde Theile zugleich drauf bringen, so ist die ganz widersprechende Gemüthsart zureichend, dieses Band aufzulösen. Man verheurathet sich bloß um glücklich zu seyn: es ist ein Vergleich, dessen Zweck Eintracht und gemeinschaftliche Sorgen seyn sollen. Wir sind nicht so unbesonnen, zwey Herzen, die sich von einander entfernen, mit Gewalt zusammen zu zwingen und die Strafe des grausamen Regentz zu erneuern, der einen lebenden Körper an einen Leichnam band. Die

seyn. Da überdieß die Bevölkerung weit geringer ist, als sie seyn sollte, so kann man der Unauflöslichkeit der Ehe die geheime Ursache zuschreiben, die unvermerkt die katholischen Monarchien untergräbt. Wenn sie noch eine Zeitlang so wohl den ehelosen Stand, der unter uns herrscht (eine Folge der traurigsten Regierung,) als auch den geistlichen ehelosen Stand, der sich ein göttliches Recht anmaßet, dulden: so werden sie nichts als nervenlose Truppen den zahlreichen, gesunden und starken Heeren derjenigen Völker entgegen zu setzen haben, bey denen die Ehescheidungen erlaubt sind. Je weniger der Ehelosen seyn werden, desto keuscher, glücklicher und fruchtbarer werden die Ehen seyn. Die Verringerung der Menschen führet nothwendig ein Reich zu seinem gänzlichen Untergange.

Ehescheidung ist das einzige vernünftige Mittel, weil es der Gesellschaft wenigstens zwei Menschen wieder giebt, die, einer für den andern verloren waren. Aber werdet Ihr es wohl glauben? Je leichter es her ist, desto mehr zittert man davor, weil es eine Art von Schande ist, nicht gemeinschaftlich die Trübsale eines so kurzen Lebens ertragen zu können. Unsere Weiber, die aus Grundsätzen tugendhaft sind, finden ihr Glück in häuslichen Vergnügungen: sie sind stets heiter, wann sich die Pflicht mit der Empfindung vermischt: nichts ist alsdann schwer und alles nimmt eine rührende Gestalt an.

— O! wie kränkt es mich, daß ich schon so alt bin! unsterblich würde ich eine dieser liebenswürdigen Weiber heurathen. Die Sitten der Ausrigen waren so stolz, so unerträglich! Größtentheils waren sie auch so falsche Geschöpfe, so schlecht erzogen, daß es für eine große Thorheit gehalten wurde, sich zu verheurathen. Die Coquetterie und der unmäßige Geschmack an Ergötzlichkeiten nebst einer tiefen Gleichgültigkeit für alles, was nicht sie selbst waren, dieß machte den ganzen Charakter unserer Weiber aus. Sie suchten die

Miene einer großen Empfindsamkeit anzunehmen: im Grunde aber waren sie gegen niemand menschlich, als gegen ihre Liebhaber. Jeder andre Geschmack als der Geschmack der Wollust war ihrer Seele bey nahe ganz fremd. Von der Schamhaftigkeit will ich hier nichts sagen: sie war ihnen etwas Lächerliches. Daher zog auch jeder weise Mann, der aus zwey Uebeln eines zu wählen hatte, den ehelosen Stand, als das kleinste, vor. Die Schwürigkeit, die Kinder zu erziehen, war eine nicht weniger große Ursache: man vermied es, Kinder einem Staate zu geben, von dem sie nichts als Unterdrückung zu fürchten hatten. So bezwinget der edelmüthige Elephant, wann er einmal gefangen ist, sich selbst, und überläßt sich nicht dem süßesten Triebe, damit er nicht seine Nachkommenschaft zu Sklaven mache. Selbst die Ehemänner waren in ihrem Entzücken so aufmerksam, ein Kind aus ihrem Hause zu entfernen, als man einen Bielfraß zu entfernen suchet. Der Mensch floh den Menschen, weil ihre Einigkeit ihr Elend nur verdoppelte! Arme Mädchen, die an den Boden, wo sie geboren wurden, geheftet blieben, schmachte-

ten, wie die Blumen, die von der Sonne verbrannt, erbleichen und auf ihren Stengeln verwelken. Der größte Theil schleppte die Begierde verheurathet zu werden mit sich bis in das Grab: Langeweile und Verdruss spannen die Augenblicke von ihrem Lebensfaden: sie konnten sich auch diese Verraubung nicht anders als mit Gefahr ihrer Ehre und dem Verluste ihrer Gesundheit ersetzen. Endlich war die Zahl der Ehelosen bis aufs höchste gestiegen, und was das größte Unglück war, so schien die Vernunft diese Verletzung der Menschlichkeit 6) zu rechtfertigen. Führet mir doch zu meinem Troste das rührende

6) Der Geschmack an einem ehelosen Stande reißt gemeinlich alsdann ein, wann die Regierung so schlecht als möglich wird. Der Bürger, so bald er dem süßesten Bande entrisen ist, machet sich unvermerkt auch von der Liebe zum Leben los. Der Selbstmord wird häufiger. Die Kunst zu leben ist eine so schwere Kunst, daß die Existenz eine Last wird. Man würde alle physische Uebel zusammen ertragen haben: aber die politischen Uebel sind hundertmal fürchterlicher, weil sie nicht nothwendig davon mußten. Der Mensch verwünscht die Gesellschaft, die ihm seine Kummernisse erleichtern sollte, und zerbricht seine Fesseln. Man zählte in Paris im Jahre 1769. hundert sieben und vierzig Personen, die sich selbst entleibt hatten.

Gemälde Eurer Sitten vollends aus. Wie habt ihr die Plagen wegschaffen können, die das menschliche Geschlecht gänzlich zu vertilgen schienen.

Mein Führer nahm einen erhabenern Ton der Stimme an, und sagte mit einer Begeisterung von Adel und Würde, indem er die Augen gen Himmel erhob: „O Gott! ist der Mensch unglücklich, so ist es seine Schuld; es kommt daher, weil er sich von den Menschen entfernt, weil er sich in sich selbst verschließt. Unsere Thätigkeit vergehret sich in nichtswürdigen Gegenständen, und vernachlässiget diejenigen, die uns bereichern könnten. Indem die Fürsorgung den Menschen zur Gesellschaft bestimmte, gab sie uns nebst unsern Uebeln auch die Mittel, sie uns zu erleichtern. Wo kann eine strengere Verbindlichkeit seyn, als die, uns unter einander liebe reich zu unterstützen! Ist es nicht der allgemeine Wunsch des menschlichen Geschlechtes? Warum ist er so oft hintergangen worden!

Ich wiederhole es nochmals: unsere Weiber sind Ehegattinnen und Mütter, und aus diesen beyden Tugenden fließen alle die übrigen. Unser Weiber würden sich be-

schimpfen, wenn sie ihr Gesicht mit rother Farbe beschmierten, Tobak nahmen, gebranntes Wasser tranken, auf der Leyer spielten, läuderliche Gesänge anstimmten, und sich mit den Männern auf eine verdächtige Art gemein machten. Sie haben sicherere Waffen: die Sanftmuth, die Bescheidenheit, unerfünstelte Grazien und diesen edlen Anstand, der ihr Erbtheil und ihr wahrer Ruhm ist 7).

Sie stillen ihre Kinder, ohne daß sie glauben etwas außerordentliches zu thun, und da es nicht eine bloße Grimasse ist, so haben sie auch an Milch einen Ueberfluß und sie ist rein. Man machet bey guter Zeit den Körper des Kindes fest: man lehret es schwimmen, Lasten heben, in der Entfernung richtig werfen. Die physische Erziehung scheint uns wichtig. Wir bilden seinen Körper, ehe wir noch etwas seinem Gedächtnisse einschärfen:

7) So lange die Weiber in Frankreich herrschen, den Ton angeben, über das Verdienst und das Genie der Männer urtheilen: so lange werden auch die Franzosen nicht die Standhaftigkeit der Seele, die weise Oekonomie, die anständige Ernsthaftigkeit, und den männlichen Charakter haben, der freyen Menschen zukommt.

es muß nicht einen Papagenen = sondern einen Menschenkopf haben.

Die Mutter macht sich die Morgenröthe seiner jungen Gedanken zu Nutze. Sobald seine sinnlichen Werkzeuge ihrem Willen gehorchen können, denkt sie nach, auf welche Art sie seine Seele zur Tugend bilden müsse. Da sie seinen empfindlichen Charakter in Menschlichkeit, seinen Stolz in Höheit der Seele, seine Neugierde in Ränktuß erhabner Wahrheiten verwandeln soll; so denkt sie den rührenden Fabeln nach, deren sie sich bedienen will, nicht um die Wahrheit zu verbergen, sondern um sie liebenswürdig zu machen, damit nicht ihr blendender Glanz die Schwachheit seiner noch unerfahrenen Seele verwunde. Sie wachet über alle seine Töberden sowohl, als über alle die Worte, die man in seiner Gegenwart ausspricht, damit kein einziges einen nachtheiligen Eindruck auf sein Herz mache. So verwahret sie es vor dem ansteckenden Hauche des Lasters, der so geschwind die Blume der Unschuld versenkt.

Die Erziehung ist bey uns nach dem Geschäfte verschieden, zu dem einstens das Kind in der Gesellschaft bestimmt wird: denn

ob wir gleich von dem Joche der Pedanterey befrehet sind, so würde es doch lächerlich seyn, dasselbe etwas lernen zu lassen, was es eines Tages wieder vergessen soll. Jede Kunst hat ihre Tiefe, und man muß sich ihr ganz widmen, wenn man darinnen vortrefflich seyn will. Der Geist des Menschen, (bis auf die außerordentlichen Genies, wo die Natur Wunder gethan,) kann ungedachtet der neuerlich entdeckten Hülfsmittel nur Einen Gegenstand ganz umfassen. Es ist genug, wenn man sich nur daran festhält, man braucht ihm nicht andere Ausfälle vorzuschreiben, die es leicht von seinem eigentlichen Zwecke abführen. Es war zu Eurer Zeit etwas sehr Lächerliches, daß man ein allgemeiner Gelehrter seyn wollte: bey uns hält man es für eine Thorheit.

Ben mehrern Jahren, wann sein Herz die Verhältnisse fühlet, die ihn mit andern Menschen vereinigen, wird ihn die Mutter, statt der nichtswürdigen Kenntnisse, die man ohne Wahl in den Kopf eines jungen Menschen hineinspropfte, wird sie, sage ich, mit der sanften und natürlichen Beredtsamkeit, die den Weibern eigen ist, ihn lehren, was

gute Sitten, Bescheidenheit und Tugend sind. Sie wird den Augenblick erwarten, wo die Natur, in ihrer ganzen Pracht gekleidet, zu den unempfindlichsten Herzen spricht, und wann der fruchtbare Hauch des Frühlings den Thälern, den Wäldern und Feldern ihren Schmuck wieder gegeben haben: so wird sie zu ihm sagen, indem sie ihn an ihren mütterlichen Busen drückt 8): „Mein Sohn, siehe diese grünen Wiesen, diese, mit dem prächtigsten Laube gekrönten Bäume: vor kurzem waren sie noch wie todt, ihres prächtigen Hauptschmucks beraubt, von dem Froste erstarrt, die Eingeweide der Erde verschloß: aber ich ist ein gütiges Wesen, das unser aller Vater ist. Niemals verläßt er seine Kinder, er wohnet im Himmel und wirft von daraus einen väterlichen Blick auf alle seine Geschöpfe. So bald er lächelt, schießt die Sonne ihre Strahlen ab, die Bäume blühen, die Erde krönt sich mit seinen Geschenken, das Gras wächst zur Nahrung der Thiere, deren

8) Eebes stellt uns den Betrug vor, wie er an der Thüre sitzt, die zum Leben führt, und allen, die sich daselbst einstellen, die Schale des Irrthums reicht. Diese Schale ist der Aberglaube. Glück- lich wer, sobald er davon gekostet, das Gefaße gleich weggeworfen hat.

Milch wir trinken. Und warum lieben wir diesen Gott so sehr, mein Kind! Merke es! weil er allmächtig und allgütig ist. Alles, was du siehst, ist das Werk seiner Hände, und alles, was du siehst, ist noch nichts gegen das, was dir verborgen ist. Die Ewigkeit, für die er deine unsterbliche Seele erschaffen hat; wird für dich eine unendliche Folge von Erstaunen und Freude seyn. Seine Güte, seine Größe habe keine Gränzen. Er liebt uns, weil er unser Vater ist. Von Tage zu Tage wird, er uns mehr Gutes thun, wenn wir tugendhaft sind, d. i. wenn wir seinen Geböten folgen. Ach! mein Sohn, wie wäre es möglich, daß wir ihn nicht anbeten, ihm nicht danken sollten! Mit diesen Worten werfen sich Mutter und Kind zur Erden, und ihre vereinten Gelübde steigen zugleich zum Throne des Ewigen auf. Auf diese Art umgiebt sie es gleichsam mit den Gedanken eines Gottes; so nähret sie seine Seele mit der Milch der Wahrheit, und sagt zu sich selbst: „Ich will die Absichten des Schöpfers erfüllen, der mir dieses Kind anvertrauet hat. Ich werde mich der traurigen Leidenschaft strenge widersetzen, die seinem Glücke schaden können. Mit der Zärtlichkeit einer

Mutter will ich die nie einzuschläfernde Wach-
samkeit einer Freundin verbinden.

Ihr habt vermuthlich gehört, in wel-
chem Alter er zur Gemeinschaft der beiden
Unendlichen eingeweiht wird. Dieß ist un-
sere Erziehung; sie beruht ganz auf Empfin-
dungen, wie Ihr wohl seht. Wir verab-
scheuen den immer laut lachenden witzigen
Kopf, der die entsetzlichste Plage Eures Jahr-
hunderts war: er vertrocknete und versengte
alles, was er berührte: aus seinen Artigkei-
ten keimten alle Laster hervor. Wenn aber
der witzelnde Ton gefährlich ist, was ist die
Vernunft selbst ohne Empfindung? Ein ent-
fleischter Körper ohne Farbe, ohne Grazie
und beynah ohne Leben. Was sind neue
und selbst tiefe Ideen, wenn sie keine Em-
pfindung, kein Leben haben? Was nützt mir
eine kalte Wahrheit, von der ich erstarre?
Sie verliert ihre ganze Kraft. Aus dem
Herzen muß die Wahrheit ihre Reize und
ihren Donner holen. Wir lieben diese Be-
redsamkeit, die reich an lebhaften und tref-
fenden Gemälden ist. Sie ist es, die
dem Gedanken feurige Flügel giebt. Sie
hat den Gegenstand gesehen, sie hat ihn
getroffen; sie hält ihn fest, weil das Ver-

gnügen bewegt zu seyn, zu dem Vergnügen erleuchtet zu werden, hinzukommt 9).

Unsere Philosophie ist solchergestalt nicht strenge, und warum sollte sie es seyn? Warum sollten wir sie nicht mit Blumen bekränzen? Würden wunderliche oder traurige Vorstellungen der Tugend mehr Ehre machen, als lächelnde und nuzbare Ideen? Wir glauben, daß das Vergnügen, das aus

9) Wir rechnen mehr auf die äußern Sitten, das ist, auf die Gewohnheit, als auf irgend eine andere Sache: daher kommt es auch, daß wir die Erziehung verabsäumen. Die Alten behandelten die Sachen auf eine weit sinnlichere Art, und wußten auf die Erlernung der Wissenschaften, ich weiß nicht, welche Anmuth zu streuen, von der man das Geheimniß ganz verloren hat. Der Geist der Neuern sündigt allezeit aus Mangel, der Empfindung: sie haben unter der Ruthe der Pedanteren die glücklichsten Talente verdrängt. Ist wohl in der Welt eine lächerlichere Anstalt, als die Stiftung unserer Collegien, wenn man unsere trocknen und todten Lehren mit der öffentlichen Erziehung vergleicht, die Griechenland den jungen Leuten gab, indem es die Weisheit mit allen den Reizen schmückte, die nur dieses zarte Alter entzücken können? Unsere Stifter scheinen nichts als wilde Schulmeister gewesen zu seyn, und man darf sich nicht wundern, wenn ihre Schüler die ersten sind, die sie verlassen und fliehen.

einer wohlthätigen Hand geflossen, nicht herab auf die Erde gekommen ist, damit man vor ihrem Anblicke zurückschaudere. Das Vergnügen ist kein Ungeheuer: das Vergnügen, wie Young gesagt hat, ist die Tugend unter einem freudigern Namen. Weit entfernt, die Leidenschaften, die unsichtbaren Triebfedern unsers Wesens vernichten zu wollen, sehen wir sie vielmehr als ein kostbares Geschenk an, mit dem man sorgfältig haushalten muß. Glückliche ist die Seele, die starke Leidenschaften besitzt! sie machen ihren Ruhm, ihre Größe, ihren Reichtum aus. Ein Weiser unter uns bessert seinen Verstand, verwirft die Vorurtheile, strebet nach dem Besitze nützlicher und angenehmer Wissenschaften. Alle Künste, die seinen Verstand erweitern und berichtigen können, haben seine Seele vollkommener gemacht. Ist diese Arbeit gethan; so höret er bloß die Natur, die sich den Gesetzen der Vernunft unterwirft, und die Vernunft zeichnet ihm das Glück vor ¹⁰⁾.

¹⁰⁾ Das Feuer der Leidenschaften ist nicht die Ursache unserer Unordnungen: dieses unbändige, ungezügelmte Roß, das unter der Hand eines schlechten Reiters durchgeht, ihn herabstürzt und mit

Neun und dresßigstes Kapitel.

Die Auflagen 1).

Saget mir, ich bitte Euch, wie erhebet
Ihr denn die öffentlichen Abgaben:

Füßen tritt, würde dem Baume, unter der Spießgürte eines verständigen Reuters gehorchen: man würde es den Preis eines rühmlichen Wetttrennens gewinnen sehen. Schwache Leidenschaften verrathen unsere Armuth. In der That, was ist jener schwerfällige, stumme Bürger, dessen geschmacklose Seele an nichts ein Vergnügen findet, der friedliebend ist, weil er unthätig ist, der wie eine Pflanze lebt, und sich leicht von seiner Obrigkeit lenken läßt, weil er kein Verlangen fühlt. Ist er ein Mensch, oder eine Bildsäule? Geht neben ihn einen Menschen, der voller lebhafter Empfindungen ist. Er wird sich dem Ungefühle seiner Leidenschaften überlassen, er wird die Decke der Wissenschaften zerreißen: er wird Fehler begehen, er wird Genie haben. Ein Feind der Ruhe, begierig nach Kenntnissen, wird er in dem Kampfe der Welt den erhabenen und erleuchteten Geist gewinnen, der dem Vaterlande dienen wird. Er wird vielleicht Blößen geben, aber er wird die ganze Kraft seiner Seele gezeigt haben: die Flecken, die ihn deckten, werden verschwinden, weil er groß und nützlich gewesen seyn wird.

1) Meine Freunde, höret einmal folgende Fabel. „Kurz nach dem Ursprunge der Welt, war

denn Eure Gesetzgebung, mag so vollkommen geworden seyn, als sie nur will, so ein großer Wald von Citronenbäumen, die die schönsten, reichsten, glühendsten Früchte trugen, die man seit dem nur gesehen hat. Die Aeste bogen sich unter ihrer Last, und die Lust war schon in der Entfernung von dem süßen Geruche, den sie ausdunsteten, balsamiret. Indessen schlugen einige ungestüme Winde viele Citronen ab, und zerbrachen so gar viele Zweige. Einige durstige Wanderer rissen Früchte ab, um ihren Durst zu stillen, und traten sie mit Füßen, nachdem sie den Saft heraus gedrückt hatten. Diese Zufälle bewogen das Citronenvolk, sich Hüter zu verschaffen, die die Vorübergehenden abhalten, und den Wald mit hohen Mauern umgeben sollten, um auch der Wuth der Winde Troß zu bieten. Diese Hüter waren anfangs treu und uneigennützig: aber es währte nicht lange, so thaten sie die Erklärung, daß so harte Arbeiten ihnen einen unerträglichen Durst verursacht hätten: sie baten also die Citronen folgendermaßen: Ihr Herren, wir sterben vor Durst, indem wir Euch dienen: erlaubet doch, daß wir jeder von Euch nur einen kleinen Schnitt geben: wir verlangen nichts, als nur einen Tropfen Saft, um unsere verdorrten Gaumen abzukühlen, Ihr werdet dadurch nichts magerer werden, und wir und unsere Kinder werden dadurch neue Kräfte zu der Ehre bekommen, Euch zu dienen.,,

Die leichtgläubigen Citronen fanden die Bitte nicht unbillig: sie erlaubten ihnen einen unmerklichen Aderlaß. Aber was geschah? So bald der

müßt Ihr doch, wie ich glaube, Abgaben erlegen? Statt aller Antwort, nahm mich der ehrliche Mann, der mich begleitete, bey der Hand, und führte mich auf einen großen und weiten Kreuzweg. Hier sah ich einen Geldkasten von zwölf Fuß hoch. Dieser stand auf vier Rädern: die Thüre hatte oben eine Des-

Schnitt einmal geschehen war, so drückte die Hand der Herrn Beschützer erst ganz höflich, aber von Tage zu Tage immer kräftiger. Es gieng so weit, daß sie keinen Saft mehr geben konnten: sie wollten welchen zu allen ihren Mahlzeiten und an alle ihre Bräuen haben. Die Herren Aufseher entdeckten, daß die Citronen desto mehr gaben, je drücker man sie drückte. Als sich diese so häufig Welterlassen sahen, wollten sie sich auf ihre ersten Vergleichs berufen: aber jene, da sie die stärkern geworden waren, warfen sie in die Presse, und drückte sie ohne Raaße, sie mochten schreyen, wie sie wollten. Es blieb ihnen endlich nichts mehr übrig, als die Haut, und auch die unterwarf man dem beweglichen Kräfte des schrecklichen Pressstocks: Furch, es endigte sich damit, daß sie sich in dem Blute der Citronen badeten. Dieser schöne Wald wurde bald lichte. Das Geschlecht der Citronen gieng ein: und ihre Tyrannen an diesen erquickenden Trank gewöhnt, fanden sich, wegen ihrer allzu großen Verschwendung bald dessen beraubt: sie wurden krank und starben alle an einem faulen Fieber. Amen!

nung in Gestalt eines Stocks, den ein Dach, das in einer kleinen Entfernung davon errichtet war, wider den Regen deckte. Auf diesem Stock stand geschrieben: Zoll für den König, in sofern er den Staat stützt. Gleich daneben war ein anderer Stock, von einer mäßigen Größe, mit den Worten: Freywilliges Geschenk. Ich sah viele Personen, die mit einer freyen, heitern und zufriednen Miene in den Stock viel versiegelte Päckete warfen: so wie man in Paris heute zu Tage die Briefe auf die Hauptpost hineinsteckt. Da ich diese leichte Art die Steuern zu bezahlen bewunderte, und darüber tausenderley lächerliche Fragen that: so sah man mich für einen armen Greis an, der aus sehr fernen Landen kommt: und die gesprächige Nachsicht dieses guten Volks ließ mich niemals eine Antwort vergebens erwarten. Ich gestehe es, man muß träumen, um so gefällige Leute zu finden. O! das gute Volk!

Dieser große Kasten, den Ihr sehet, sagte man mir, ist unser Generalkollektnehmer. Hier leget jeder Bürger das Geld nieder, das er zur Unterhaltung des Staats zu geben schuldig ist. In den einen sind wir ver-

banden jährlich den fünfzigsten Theil unserer Einkünfte zu legen. Der Lohnarbeiter, der kein eigenes Vermögen hat, oder der, der bloß so viel hat, als er zu seinem Unterhalte bedarf, ist ganz Steuerfrei ²⁾; denn wie

2) Folgendes könnte ungefähr der Arbeiter, der Landmann, kurz das Volk zu den Monarchen sagen. „Wir haben Euch über unsere Häupter erhoben: wir haben dem Glanze Eures Thrones und der Sicherheit Eurer Personen unsere Güter und unser Leben verpflichtet. Ihr habt uns im Gegentheil versprochen, uns den Ueberfluß zu verschaffen, und daß uns unsere Lage ohne Unruhe verfließen sollten. Wer hätte glauben sollen, daß unter Eurer Regierung die Freude aus unsern Fluren verschwinden, unsere Feste sich in Trauertage verwandeln, daß Furcht und Schrecken dem süßen Vertrauen folgen sollten! Vormalis lächelten unsere blühenden Fluren unsern Augen: unsere Felder versprachen uns, unsere Arbeiten zu belohnen. Jetzt geht die Frucht unsers Schweißes in fremde Hände über: unsere Hütten, die wir mit so vielem Vergnügen auspukten, fallen über den Haufen: unsere Greise und unsere Kinder wissen nicht mehr, wo sie ihre Häupter hinlegen sollen: unsere Klagen verlieren sich in den Lüften, und mit jedem Morgen folgt dem Elende, unter dem wir gestern seufzten, ein neues, noch schrecklicheres. Kaum ist uns noch ein Zug von der menschlichen Gestalt übrig geblieben, und die Thiere, die das

bedürfte man das Brod des Unglücklichen kaum, der einen ganzen Tag braucht, um Graß abzuwischen; sind ohne Zweifel weniger unglücklich als wir.

Nach empfindlicheren Streichen führen auf unser Haupt daher. Der Mächtige verachtet uns, und gesteht uns kein Gefühl von Ehre zu: er bestärkt uns unter unserm Strohdache, er raubt unsern Töchtern ihre Unschuld, er entführt fast Niemanden eine Wunde der Unverständlichkeit. Vergessend schreyen wir den Arm, der das Schwert der Geseze trägt, um Hülfe an: er wendet sich weg, er versaget sich unsern Schmerzen, er höret nur auf die, die uns unterdrücken.

Der Anblick des Stolzes, der unser Elend spottet, macht unsern Zustand noch unentraglicher. Man trinkt unser Blut, und man verheut uns die Klage! Der harte Mann, von einer stolzen Verschwendung umgeben, trachtet auf Werke, die unsere Hände gearbeitet haben: er vergift unsern eignen Fleiß, indessen, daß er nur seinen niedrigen Durst nach Golde zu befriedigen suchet: er hält uns für seine Sklaven, weil wir weder wissende, noch blutgierige Menschen sind.

Die immer neuen Bedürfnisse, die uns quälen, haben unsre sanften Sitten geändert: Untreue und Raubfucht haben sich unter uns eingeschlichen, weil die Nothwendigkeit, zu leben, gemeiniglich über die Tugend siegt. Aber wer hat uns denn das Beispiel des Raubes gegeben? Wer hat in unsern Herzen diesen Grund von Redlichkeit verdrängt, die uns alle in eine vollkommene Eintracht

es zu verdienen? In jenem andern Kasten sind die freiwilligen Gaben, bestimmt zu hand? Wer hat das möglich, die Mutter außer Kasten, über und gebracht? Viele unserer Mitbürger haben sich geweigert, Kinder zu erzeugen, die der Hunger in der Wiege verzehren würde. Andere haben in ihrer Verzweiflung die Vorsehung gelästert. Wer sind die wahren Urheber dieser Verbrechen?

O möchten doch unsere gerechten Klagen die Atmosphäre durchdringen, die die Thronen umgibt! Möchten die Könige erwachen, und sich erinnern, daß sie an unserer Stelle hätten können geboren werden, und ihre Kinder in dieselbe herabseigen könnten. Wir sind an den Wunden des Vaterlandes gekesselt, aber machen vielmehr das wahre Vaterland aus: mithin können wir uns nicht der Pflicht entziehen, für seine Bedürfnisse zu sorgen. Wir verlangen nur einen billigen Mann, der sich Mühe giebt, das Maas unserer Kräfte kennen zu lernen, und der uns nicht unter der Last erdrücken möge, die wir in einem gerechtern Verhältniſſe mit Freuden würden getragen haben. Aldann würden wir zufrieden und reich von unserer Haushaltung, vergnügt über unser Schicksal, das Glück anderer ohne irgend einige Ursache über unser eigenes betrachten.

Die Hälfte unserer Tage ist mehr als zur Hälfte zurücke gelegt. Zur Hälfte ist unser Herz dem Schmerze überlassen. Wir haben nur wenige Augenblicke noch zu leben. Die Wünsche, die wir thun, ergeben mehr für das Vaterland, als für

nützlichen Eristungen, als z. B. zur Ausführung vorgeschlagener Projekte, die den öffentlichen Beyfall haben. Bisweilen ist er reicher als der andere: denn wir haben gern in unsern Geschenken unsre Freyheit, und unsere Großmuth verlangt keinen andern Bewegungsgrund, als die Vernunft und die Liebe des Staats. So bald unser König einem heilsamen Befehl gegeben, der den öffentlichen Beyfall hat, sobald kommen wir haufenweise und bringen in diesen Stock einen Beweis unserer Erkänntlichkeit. Wir belohnen auf eben diese Art alle wachsame Handlungen des Monarchen: er braucht uns selber. Wir sind seine Stützen. Aber wenn die Unterdrückung von Tage zu Tage zunimmt, so müssen wir sinken, und das Vaterland muß über dem Haufen fallen: in seinem Einflusse wird unsere Tyrannen zugleich verschmattern. Wir verlangen nicht diese eitle und traurige Rache. Was würde uns im Grabe das Unglück eines andern helfen? Wir reißt den Monarchen zu, ob sie noch Monarchen sind oder wenn sich ihr Herz gänzlich verhärtet hat, so werden sie bald erfahren, daß wir zu sterben wissen, und daß der Tod, der uns bald alle treffen wird, eines Tages denen weit schrecklicher seyn wird, als er es für uns war.

Diese Anmerkung ist zum Theil aus einem Buche entlehnet, das den Titel führt: die Menschen..

nur vorzutragen, und wir verschaffen ihm die Mittel, seine großen Entwürfe auszuführen. In jedem Viertel der Stadt ist so ein Stock. Jede Stadt in der Provinz hat einen solchen Kasten, worinnen die Steuern vom Landvolke gesammelt werden; das ist, von dem Gutbesitzer, der sein gutes Auskommen hat: denn der Handarbeiter hat nichts als seine Arme zum Eigenthume und sein Kopf ist niemanden etwas schuldig. Die Ochsen und die Schweine sind sogar von der verhaßten Abgabe frey, die man das erstemal auf den Kopf der Juden legte und die Ihr bezahlt habet, ohne das Schimpfliche davon zu fühlen.

— Aber, versetzte ich, ist es möglich? Man überläßt dem Volke die Steuer, die es bezahlen muß, auf Treue und Glauben? Wird es nicht viele geben, die nichts bezahlen, ohne daß man davon etwas weiß? — Reinesweges: Eure Besorgniß ist vergebens. Fürs erste geben wir das, was wir geben, aus gutem Herzen: unser Zoll ist nicht erzwungen: er gründet sich eben so sehr auf die Billigkeit, als auf die gesunde Vernunft. Es ist nicht ein einziger unter uns, der sich nicht zur Ehre machte, auch genaueste die

heiligste und rechtmäßigste Schuld zu bezahlen. Zweitens, wofern ein Mensch, der bezahlen kann, sich derselben entzöge: so steht einmal diese Tafel! Auf dieser stehen die Namen aller Hausväter geschrieben. Man würde bald demjenigen entdecken, der nicht sein versiegeltes Packet hineingeworfen, das sein Pörschaft und seine Unterschrift haben muß: alsdann würde er sich mit einer ewigen Schande bedecken, man würde ihn mit eben den Augen, wie einen Räuber ansehen: der Name eines schlechten Bürgers würde ihm bis ins Grab folgen..

Diese Beispiele sind höchst selten, weil die freywilligen Gaben sich ordentlich höher als die Steuer belaufen. Der Bürger weiß, daß, wenn er einen Theil seiner Einkünfte dem Staate giebt, er sich selbst nützet; und daß, wenn er gewisser Bequemlichkeiten genießen will, er selbst die ersten Schritte dazu thun müsse. Aber was sind Worte, wann ich Euch das Beispiel vor Augen legen kann? Ihr werdet besser sehen, als ich es Euch sagen kann. Heute ist der Tag, da von allen Seiten der gerechte Zoll eines getreuen Volks für einen wohlthätigen König einläuft: er erkennet es, daß ihm die Gaben,

die man ihm dargebracht, bloß als ein Pfand-anvertrauet werden.

Kommt mit mir in den königlichen Palaſt: Die Deputirten jeder Provinz kommen heute an. — In der That; kaum hatte ich einige Schritte gethan, ſo ſah ich Menſchen die kleine Wagen führen, auf denen Käftchen mit Lorbeern gekrönt ſtanden. Man brach die Siegel von ihnen ab, hob ſie auf eine ſehr genau berichtigte Wage, und dieſe zeigte gleich durch das Gewicht die Summe, die es enthalten mußte, indem man die Schwere des Kaſtens, die ſchon bekannt war, davon abzog. Alle Summen wurden bloß in Gelde bezahlt, und man wußte aufs genaueſte das allgemeine Produkt: es wurde öffentlich unter Pfeifen- und Trompetenſchall angekündigt. Nach dieſer allgemeinen Anzeige, gab man das Ganze an, und man wußte die Einkünfte des Staates: ſie wurden in den königlichen Schatz unter der Aufſicht des Kronſchatzmeiſters niedergelegt.

Dieſer Tag war ein Tag der Freude. Man bekränzte ſich mit Blumen: man ſchrie: Es lebe der König! Man gieng der ankommenden Koſte auf den Straßen,

entgegen. Diese waren mit Tischen voll köstlicher Erfrischungen besetzt. Die Deputirten der verschiednen Provinzen bewillkommenen sich und machten einander Geschenke. Man trank auf die Gesundheit des Monarchen unter dem Donner der Kanonen, und der in der Hauptstadt antwortete als der Dolmetscher der Dankfagungen des Monarchen. Ist schien das Volk nur ein Einziges, ja nur Eine Familie auszumachen. Der König kam mitten unter dieses freudige Volk. Er beantwortete die Zurufungen seiner Unterthanen durch den gütlichen Blick, der das Vertrauen einflößt und Liebe für Liebe zurücke giebt! er kannte nicht die Kunst mit einem Volke politisch zu handeln, für dessen Vater er sich hielt.

Seine Besuche stürzten die Stadt um so viel weniger in einen verderblichen Aufwand, da es dem Volke nichts, als Freudengeschrey kostete 3): eine weit glänzendere, weit

3) Ich sah eines Tages einen Fürsten seinen Einzug in eine fremde Stadt halten. Die Kanonen fiengen an zu donnern. Der Prinz war prächtig gekleidet, und wurde in einem goldnen Wagen, der mit Edelkraben und Bedienten überladen war, gezogen. Wiehernnd sprangen die Pferde, als ob sie das Glück einherführten. Die Dächer waren

schmeichelhafte Aufnahme! Man verließ nicht die öffentlichen Arbeiten: im Gegen-
 mit Menschen bedeckt, alle Häuser waren ausge-
 hen, jeder Pfadstein trug seinen Mann; die
 Reuter ließen ihre Säbel blitzen, die Soldaten ih-
 re Gewehre. Die Luft zitterte von dem Wieder-
 halle der Trompeten. Der Dichter stimmte seine
 Leyer, und der Redner wartete, bis er den Fuß
 auf die Erde setzen würde. Der Prinz kam an, er
 wurde in den Palast geführt, und sein Anblick läßt-
 te eine ehrerbietige Freude ein. Ich war an ei-
 nem Fenster, und sah dieß alles mit an, indem ich
 meine besondern Betrachtungen darüber anstellte.
 Einige Tage darnach gieng ich auf der Straße, und
 erkannte, als ich eben diesem Fürsten ohne Gefol-
 ge, zu Fuße, und verkleidet begegnete. Ich weiß
 nicht recht, warum kein Mensch ihn zu bemerken
 schien: im Gegentheil erhielt er mit jedem Schrit-
 te einen Stoß. Zu gleicher Zeit kam ein Charla-
 tan, der auf einer Art von kleinen Wagen saß,
 welcher mit vielen großen Hunden bespannt war,
 und einen Affen zum Postillon hatte. Den Aus-
 genblick giengen alle Fenster auf, es erhob sich ein
 lautes Geschrey, aller Augen gieng nach dem Char-
 latan. Der Fürst selbst von dem Haufen mit fort-
 gerissen, wurde einer seiner Bewunderer. Ich sah
 ihn an, und es kam mir vor, als hörte ich ihn sa-
 gen: eiteler Welthrauschdampf eines laut zurn-
 senden Volks, verflüstere nie meinen Verstand
 durch einen thörichten Stolz. Nicht dieser
 Mann ist's, dem das Volk zulauft, sondern
 sein seltsamer Aufzug. Nichts ich war es, der

theile machte sich jeder Bürger eine Ehre daraus, sich seinem Könige in der Art von Geschäfte zu zeigen, wovon er sich nährte.

Ein Aufseher durchreist, mit allen Zeichen der Macht bekleidet, die Provinzen, nimmt Bittschreiben an, bringt die Klagen der Unterthanen gerade vor dem Thron, untersucht in eigner Person die Mißbräuche. Er begiebt sich ohne Unterschied in jede Stadt, und bey jedem abgeschafften Mißbrauch errichtet man eine Pyramide, die das Andenken der bekämpften Hyber erhält. Welche Geschichte kann lehrreicher seyn, als diese moralischen Denkmäler, welche bezeugen, daß der Monarch sich wirklich mit der Kunst zu regieren beschäftigt! Diese Aufseher reisen ab, kommen incognito an, ziehen geheime Nachrichten ein, und gehen beständig verkleidet: es sind Espione; aber Sie arbeiten zum Besten des Vaterlandes 4).

die Augen der Stadt auf mich zog: es waren meine Bedienten, meine Pferde, meine schimmernden Kleider, und meine verguldeten Wagen,

4) In der Türkei sowohl, als in Frankreich ist ein Gouverneur so sehr Herr, als der unumschränkste König: dieß ist eben das Unglück

— Aber Euer Schatzmeister 5), ist denn das ein ehrlicher Mann? Ihr wißt doch die Fabel: der so getreue Hund, trug unter dem Geleite der Märgtelt, die Mahlzeit seines Herrn herben, ohne es jemals zu berühren: er endigte aber damit, daß er auch seinen Theil davon aß, sobald er durch das Beyspiel dazu eingeladen wurde. Sollte Euer Mann wohl die doppelte Tugend besitzen, es unaufhörlich zu vertheidigen, und es auch nicht anzurühren? — Ganz gewiß, er läßt weder Paläste noch Schlösser bauen. Er hat nicht die Wuth seiner Geschwister-Schwäger-Neffen, oder seine alten Bedienten zu den höchsten Stellen zu erheben. Er verschwendet nicht das Gold, als ob alle Einkünfte des Reichs sein eigen wären 6).

des Volks, und dieß ist auch die unglücklichste Form der bürgerlichen Regierung.

5) Bouquet sagte: „ich habe das Geld des ganzen Königreichs, die Taxordnung aller Tugenden.“

6) Nachdem die Monopolen, Administratoren und Einnehmer der öffentlichen Renten, den Ruf der Rechtschaffenheit, der Begierde, sich zu betheuern, aufgeopfert haben: nachdem sie eingewilliget haben, verhaft zu seyn, so bekümmern sie sich auch nicht darum, was sie für einen Gebrauch von ihren Reichthümern machen: unter dem Gepränge

Ueberdies können alle diejenigen, deren Händen man die öffentlichen Gelder anvertrauet, unter keinem Vorwande in der Welt davon einen Gebrauch machen. Es würde ein Verbrechen des Hochverraths seyn, von ihnen ein einziges gemünztes Stücke Geld zu nehmen. Sie bezahlen einige, besondere Ausgaben mit Scheinen, die von der eignen Hand des Monarchen unterzeichnet sind. Der Staat giebt zu allen ihren Ausgaben das Nöthige her: aber sie haben nicht einen Heller, der ihnen eigen wäre 7). Sie kön-

verbergen sie ihre Herkunft und ihre Glücksumstände; sie betäuben sich selbst durch Lustbarkeiten, um zu vergessen, was sie gethan haben, und wer sie gewesen sind. Aber das ist noch nicht das größte Unglück: ihre großen Reichthümer verderben noch mehr die, die sie beneiden!

n 7) Die innern Geheul, die das Verderben des Staats befördern, sind die ungeheure Verschwendung der öffentlichen Gelder, die unmäßigen Geschenke, womit Leute ohne alle Verdienste überschüttet werden, die prächtigen Verschwendungen, die selbst die unverschämtesten Usurpatoren nicht geklappt haben. Ich habe irgendwo gelesen, daß Augustus, der Herr der Welt, 40 Legionen im Wasser hatte, und sie jährlich von 12 Millionen unterhielt. Wie sollte doch einiges Nachdenken verursachen.

nen weder verkaufen, noch kaufen, noch bauen. Es ist ihnen ihre Nahrung, ihr Unterhalt, ihr Vergnügen angewiesen, und alle Stände vereinigen sich einmüthig, ihnen alles unentgeltlich zu verschaffen. Sie kommen zu einem Tuchhändler, nehmen Waare aus, und gehn. Der Kaufmann setzt in sein Buch: Diesen Tag an den Einknehmer der Stadt-Einkünfte abgeliefert so und so viel — — Der Staat bezahlt. So ist es auch mit andern Sachen. Ihr werdet leicht einsehen, daß, wenn ein solcher Einknehmer nur einige Schaam besizet, er sich dieses Rechts mäßig bedienen würde: und sollte er dessen mißbrauchen, so würden wir in Betrachtung der Kosten, die Euch die Herren machten, noch dabey gewinnen. Man hat die Rechnungen abgeschafft, die gar nichts dienen würden, als die Diebstähle, die die Nation erlitten, zu bemänteln, und sie, so zu sagen, zu rechtfertigen.

— Und wer ist denn Euer erster Minister? Könnt Ihr das wohl fragen? Der König selbst. Kann sich die königliche Würde mittheilen? Der Soldat, der Richter, der

8) Die allgemeine Geschichte der Könige könnte den Titel führen; Geschichte des Besondern:

Kaufmann müssen bloß durch ihre Abgeordneten handeln. Im Falle einer Krankheit oder Reise, oder in einigen besondern Geschäften, kann es bloß ein Freund seyn, wenn der Monarch jemanden die Vollziehung seiner Befehle aufträgt. Bloß die Empfindung der Freundschaft kann einen Menschen verbinden, freywillig eine solche Last zu übernehmen: und unsre Achtung giebt ihm allein eine solche augenblickliche Macht. Belohnt durch die Freundschaft, von ihr beseelt, weiß er, wie die Sully und d'Amboise, die Wahrheit seinem Herrn zu sagen, und ihn so gar hinstellen, um ihm desto besser zu dienen, böse zu machen. Er bekämpft seine Leidenschaften: Er liebt in ihm den Menschen so sehr, als ihm die Ehre des Monarchen am Herzen liegt 9). Indem er seine

Leidenschaften der Minister. Ein solcher, der bloß handelt, um sich wegen einer leicht beleidigten Selbstliebe zu rächen, bringt ein entferntes und ruhiges Reich durch seine listigen Staatsunterhandlungen in Aufruhr.

9) Die Treue ist nicht die knechtische Abhängigkeit von dem Willen eines andern. Man giebt ihr zum Sinnbilde einen Hund, der überall folgt, beständig schmeichelt, und blindlings alle Befehle eines ungerechten oder barbarischen Herrn vollzieht.

Arbeit mit ihm theilt, so theilt er auch die Verehrung des Vaterlands, welches ohne Zweifel das ruhmwürdigste Erbtheil ist, das er seinen Nachkommen lassen kann, und das einzige, auf das er eifersüchtig ist.

— Da ich mit Euch von den Auflagen geredet, so habe ich Euch zu fragen vergessen, ob Ihr allezeit bey Euch solche periodische Lotterien habt, wo zu meiner Zeit das arme Volk alle sein Geld einlegte? — Nein, gewiß nicht. Wir mißbrauchen der leichtgläubigen Hoffnung der Menschen nicht auf diese Art. Wir nehmen von dem ärmsten Theile der Bürger nicht eine so grausam listige Abgabe. Der Unglückliche, der von dem Gegenwärtigen ermüdet, bloß von der Zukunft leben konnte, trug den Lohn seines Schweißes und seiner Mühe in das unglückliche Rad, wo er täglich wartete, daß sein Glück herauskommen würde. Die Hand dieser grausamen Göttinn betrog täglich sein Elend. Das lebhafteste Verlangen nach einem bessern Zu-

Ich glaube, die wahre Tugend ist mehr eine genaue Beobachtung der Befehle der Vernunft und der Gerechtigkeit, als eine rechtliche Sklaverey. Wie treu scheint Cüllo, wenn er das Heurathsvorprechen zerrißt, das Heinrich IV. gemacht hatte.

Kranke hinderte ihn nachzudenken, und obgleich die Betrügeren handgreiflich war, so bildete sich doch ein jeder ein, da man seine Hoffnung immer nicht eher, als mit dem Leben, aufzugeben pflegt, er werde endlich noch von dem Glücke begünstiget werden. Die Ersparniß des armen Volks hatte jene prächtigen Paläste erbauet, wo sie nun ihr Leben erbettelte. Die verschwenderische Pracht der Altäre war ihr Werk: und kaum wurde sie daselbst hinzugelassen. Immer fremd, immer zurückgestossen, konnte der Arme sich kaum auf den Stein setzen, der von dem Selbigen war gebröchen worden. Reichlich besoldete Priester bewohnten den Ort, der ihm wenigstens der Billigkeit nach gehören und ihm zur Freystädte dienen sollte.

Vierzigstes Kapitel.

Von der Handlung.

Aus dem, was Ihr mir gesagt habt, scheint es mir, als ob die Franzosen keine Kolonien mehr in der neuen Welt haben, und daß jeder Theil von Amerika ein besonderes Reich, obgleich unter Einem Geiste der Gesetzgebung vereiniget, ausmache? — Wir wür-

den nicht flug sehn, wenn wir unsere geliebten Landsleute zwey tausend Meilen von uns entfernen wollten. Warum sollten wir uns so von unsern Brüdern trennen? Unsere Himmelsgegend ist so viel werth, als die von Amerika. Alle nöthige Produkte sind hier gemein und von vortreflicher Art. Die Kolonien waren für Frankreich das, was ein Landhaus für eine Privatperson ist: das Landhaus brachte das Haus in der Stadt früher oder später in Verfall.

Wir haben einen Handel: aber er besteht nicht in dem Tausche überflüssiger Dinge. Wir haben drey physische Gifte, von denen Ihr einen beständigen Gebrauch machtet, sehr weislich von uns verbannet: den Taback, den Caffee, und den Thee. Ihr stopftet einen häßlichen Staub in Eure Nasen, der Euch das Gedächtniß benahm, Euch Franzosen, die Ihr beynahe keines hattet. Ihr verbranntet Euren Magen durch abgezogene Wasser, die ihn zerstörten, indem sie seine Thätigkeit beschleunigten. Eure so gemeinen Nervenkrankheiten kamen von dem häufigen Gewasche, welches den nährenden Saft des thierischen Lebens wegnahm. Wir betreiben ist nur den innern Handel, und

vor Befinden uns wohl dabey: er gründet sich hauptsächlich auf den Ackerbau, und vertheilet die nöthigsten Lebensmittel: er befriediget die Bedürfnisse des Menschen, und nicht seinen Stolz.

Kein Mensch schämet sich sein Feld durch sich selbst geltend zu machen, und den Feldbau zur höchsten Stufe der Vollkommenheit zu treiben. Der Monarch selbst hat viele Acker Landes, die er unter seinen Augen bearbeiten läßt: und man kennt nicht die Gattung vornehmer Leute mehr, deren einzige Beschäftigung der Müßiggang war.

Der fremde Handel war der wahre Ursprung dieses verderblichen Luxus, der auf seiner Seite die schreckliche Ungleichheit der Glücksgüter hervorbrachte und einer kleinen Anzahl von Menschen das ganze Gold der Nation in die Hände lieferte. Und dieß darum, weil eine Frau in ihren Ohren das Erbtheil von zehn Familien tragen mußte, weil der unterdrückte Bauer aufhörte Eigenthümer zu seyn, sein väterliches Feld verkaufte, und mit Thränen den Boden floh, wo er nichts als Elend und Schande fand: denn die unersättlichen Ungeheuer, die das Gold aufhäuften, giengen so weit, daß sie die Un-

glücklichen, die sie geplündert hatten, so gar vernachlässigten 1). Wir haben damit angefangen,

1) Ich lache vor Mitleid, wann ich so viel schöne, politische Projekte über den Ackerbau und die Bevölkerung erscheinen sehe, indessen, daß mehr als jemals die ungeheuersten Abgaben dem Volke die Belohnung seiner Mühe entreißen, und das Getranke durch das Monopolium derjenigen, die alles Gold des Reichs in Händen haben, gesteigert ist. Braucht man noch diesen hoffärtigen und verblödeten Ohren zuzuschreyen: vollkommene Freyheit so wohl in Handel, als in der Schifffahrt, Verringerung der Abgaben; das sind die einzigen Mittel, die das Volk erhalten, und eine schnelle Entvölkerung verhindern können, von der wir schon den Anfang sehen. Aber, der Patriotismus ist, leider, eine conterbande Tugend. Der Mensch, der nur für sich lebt, der nur für sich denkt, welcher schweget, und die Augen wegkehrt, aus Furcht mit den Zähnen zu knirschen, das ist der gute Bürger: man lobt sogar seine Klugheit und Mäßigung. Ich für meine Person kann nicht schweigen. Ich muß sagen, was ich gesehen habe. Man muß in die meisten Provinzen von Frankreich kommen, um das Volk auf dem Gipfel des Elendes zu sehen. Das Jahr 1770. ist nun schon der dritte Winter, wo auf einander das Brod so theuer ist. Vom Anfange des vorigen Jahres an, mußte schon die Hälfte von Bauern von dem öffentlichen Mitleid leben, und dieser Winter wird das Elend vollkommen machen, weil diejenigen, die bisher noch von dem Verkaufe ihrer Habseligkeiten gelebt haben, nichts

daß wir die großen Companien zerstört, die das ganze Vermögen der Privatpersonen an sich rissen, die edle Kühnheit einer Nation vernichteten, und den guten Sitten sowohl, als dem Staate, den traurigsten Streich ver-
setzten.

Es konnte sehr angenehm seyn, Ciocolade zu trinken, Gewürze zu kauen, Zucker und Ananas zu verschlucken, Creme von Barbados zu trinken, sich in glänzende Stoffe aus Indien zu kleiden: aber in der That; waren denn diese Empfindungen so wollustreich, um uns die Augen über den großen Zusammenfluß unerhörter Uebel zu verschließen, welche unsere Weichlichkeit in beiden Halbkugeln der Erde aufweckten? Ihr zerrisset die heiligen Bande des Blutes und der Natur an der Küste von Guinon. Ihr bewaffnetet den Vöthen wider den Sohn, und wolltet Christen, Ihr wolltet Menschen heißen? Blinde und barbarische Seelen! Ihr habt es durch eine traurige Erfahrung nur allzu sehr gelernt. Der Durst nach Golde, der sich aller Herzen unum-
mehr zu leben haben. Das arme Volk hat eine Gedult, die mich die Gewalt der Gesetze und der Erziehung bewundern läßt.

schränkt bemächtigte: die Raubgier, welche die
 liebenswürdige Gastfreundschaft verdrängte: die
 Gerechtigkeit und das Mitleid, die man in die
 Reihe der Schindern setzte: der blasse, unru-
 hige Geiz, der die Wüsten des Oceans durch-
 strich, mit Leichnamen die Tiefen der Meer-
 ausfüllte: ein ganzes Menschengeschlecht,
 das man kaufte, verkaufte, und wie die Thie-
 re von der niedrigsten Gattung behandelte:
 Könige, die Kaufleute wurden, und die Erde,
 um der Fahne einer Fregatte willen, mit
 Blut begossen: das Gold endlich, das aus
 den Minen von Peru, wie ein brennender
 Stroh, hervorbrach, nach Europa floß, um
 in seinem Laufe die Wurzeln der Glückselig-
 keit zu versengen, und der, nachdem er das
 menschliche Geschlecht gequält und erschöpft
 hatte, sich auf ewig wieder nach Indien er-
 goß, wo der Aberglaube von einer Seite in
 die Eingeweide der Erde vergrub, was der
 Geiz von einer andern ihr mit Gewalt ent-
 rissen hatte; dieß ist das getreue Bild der
 Vortheile, die der fremde Handel der Welt
 verschafft hat.

Unsere Schiffe gehen nicht mehr um die
 Welt, Cochenille und Indigo zu holen.
 Wisset Ihr, was unsere Goldgruben sind?

was unser Beruf? Es ist die Arbeit und der Fleiß. Alles was zur Bequemlichkeit, zu einem gemächlichen Leben, zu den geraden Absichten der Natur, dienet, wird mit der größten Sorgfalt betrieben. Alles, was zur Hoffart, zur Pracht, zur Eitelkeit, zu der kindischen Begierde, etwas ausschließungswürdige, aus bloßer Phantasie, zu besitzen, gehört, ist aufs strengste verbannt. Man wirft diese treulosen, diese gefährlichen Perlen und alle die seltenen bunten Steine ins Meer, die die Herzen so hart machen, als sie es selbst waren. Ihr glaubtet, sehr sinnreich in den Verfeinerungen eurer Weichlichkeit zu seyn: aber wisset, daß Ihr bloß den Ueberfluß suchtet, bloß den Schatten der Größe verfolgt; daß Ihr nicht einmal wollüstig waret. Eure nichtswürdigen und elenden Erfindungen schränkten sich auf den Genuß eines einzigen Tages ein. Ihr waret nur Kinder, die sich in glänzende Spielwerke verliebt hatten, unvernünftig eure wahren Bedürfnisse zu befriedigen, unwissend in der Kunst glücklich zu seyn. Ihr quälte Euch, weit vom Ziele entfernt, und hieltet, mit jedem Schritte, ein Schattenspiel für Wahrheit.

Sehen ja Schiffe aus unsern Häfen, so tragen sie nicht den Donner, um auf der weiten Fläche der Wellen einen flüchtigen Raub, der dem Gesichte kaum einen bemerklichen Punkt zeigt, zu erhaschen. Das Echo der Meere trägt nicht das thätliche Gethren sinnloser, rasender Menschen gen Himmel, die sich das Leben und den Weg auf unermesslichen und wüsten Ebenen fruchtig machen. Wir besuchen entfernte Völker: aber statt der Produkte ihrer Länder, unterrichten wir uns von ihren nützlichsten Entdeckungen, von ihrer Gesetzgebung, von ihrer physischen Lebensart, von ihren Sitten. Unsere Schiffe verheissen uns, unsere astronomischen Kenntnisse zu verbinden. Mehr als dreihundert Observatorien, die man auf unserer Erdoberfläche errichtet, dienen dazu uns von der geringsten Veränderung, die am Himmel vorgeht, Nachricht zu geben. Die Erde ist die Warte, wo die Wache des Himmels schildert und niemals einschläft. Die Astronomie ist eine wichtige und nützliche Wissenschaft geworden, weil sie mit einer mächtigen Stimme die Herrlichkeit des Schöpfers und die Würde eines denkenden Wesens, das aus seiner Hand kam, ver-

Vündiget. . . . Aber da wir von der Handlung reden; so wollen wir doch nicht das Unberberste, das sich jemalsgetragen, vergessen. . . . Ihr müßet wohl sehr reich seyn, sagte man zu mir; denn ohnfehlbar habt Ihr in Eurer Jugend Euer Geld auf Leibrenten gegeben; und hauptsächlich in eine Lotterie gelegt; wie dajumal die Hälfte von Paris that. . . . Diese Art von Lotterie war doch eine hinreichend erdachte Sache, wo man um Leben und Tod spielte, und dieser Zuwachs auf kahle Köpfe fiel! Ihr müßet ansehnliche Renten haben. Man entsagte Vater, Mutter, Brüdern, Schwestern, Verwandten und Freunden, um seine Einkünfte zu verdoppeln. . . . Man ernannte den König zum Erben; und schief dann in einem tiefen Müßiggange ein; indem man für niemand, als sich selbst, lebte. — Ach! von was redet Ihr mir? Die traurigen Verordnungen, die uns vollends ganz ins Verderben stürzten; und die die bisher noch heilig gehaltenen Bande gänzlich zerrissen: diese barbarische Spitzfindigkeit, die der Egoismus öffentlich heiligte, die Bürger vereinzelte, und aus jedem von ihnen ein todes und einsames Wesen machte, hat mir mehr als zu

oft Thränen über das künftige Schicksal des Staats ausgepreßet. . . . Ich sah das Vermögen der Privatpersonen zerschmelzen, verfliegen: und die Masse des ungeheuren Reichthums von ihren Trümmern anschwellen. Aber mein Herz litt noch mehr von dem tödtlichen Streiche, der dadurch, der Rechtsschaffenheit und Tugend versezt wurde. Keine Bande mehr unter den Herzen, die einander lieben sollten! Man hatte den Eigennuz mit einem noch schärfern Schwerdte bewaffnet, der schon an sich selbst fürchterlich genug war! Die höchste Macht öffnete ihm vollends die Schranken, die er selbst niemals righenhändig niederzureißen würde gewagt haben. — Ein-
ter Alter, versezte mein Führer, Ihr habt wohl
gethan, daß Ihr geschlafen habt, denn Ihr
würdet die Rentirer so wohl als den Staat
für ihre gegenseitige Unvorsichtigkeit haben
bestraft gesehen. Die Politik, die seitdem
klüger geworden, hat nicht mehr solche
Fehlritte begangen: sie vereinigt und
bereichert die Bürger, anstatt sie zu Grunde
zu richten.

Cht und vierzigstes Kapitel.

Die Abendgesellschaft.

Die Sonne neigte sich zum Untergange: mein Führer bat mich, ihn in das Haus eines Freundes zu begleiten, wo er des Abends speisen sollte. Ich ließ mich nicht lange bitten. Ich hatte noch nicht das Innere der Häuser gesehen, und das ist, meinem Bedünken nach, das Interessanteste in einer Stadt. Wenn ich die Geschichte lese, so überhüpfe ich viele Seiten: und suche voller Begierde die kleinen Umstände des häuslichen Lebens auf: habe ich diese einmal, so frage ich nach dem Uebrigen wenig oder nichts: ich errathe es.

Gleich anfänglich fand ich nicht mehr die kleinen Zimmerchen, welche Narrenhäuschen ähnlich sehen, deren Mauern kaum sechs Zoll dicke sind, wo man den Winter durch erfriert und den Sommer über verbrennt. Es waren große, weite, lautschallende Säle, wo man spazieren gehen konnte: und die Dächer, die mit gutem Holzwerk verwahrt waren, trogten der Kälte des Winters und den Strahlen der Sonne: endlich wurden die

Häuser nicht mit denen, die sie errichtet hatten, alt und baufällig.

Ich trat in die Stube und ich unterschied gleich den Herrn des Hauses. Er kam auf mich zu, ohne Grimasse, ohne abgeschmackte Complimente ¹⁾. Seine Frau und seine Kinder hatten in seiner Gegenwart ein freymüthiges, aber ehrerbietiges Bezeigen, und der Monsieur, d. i. der Sohn vom Hause, fieng nicht mit kleinen Spöttereyen auf den Herrn Vater an, um mir eine Probe seines Witzes zu geben: weder seine Mutter, noch sogar seine Großmutter würden solchen artigen Ungezogenheiten ²⁾ Beyfall gegeben haben.

Seine Schwestern waren weder gelehret, noch stumm: sie grüßten auf eine anständi-

¹⁾ Wie falsch und kindisch ist unsere Höflichkeit! wie verhaßt und beleidigend diejenige, mit der sich die Großen schmücken! Das ist eine höflichere Maske, als das ungestaltete Gesicht: Alle diese Reverenze, diese affectirten Demüthigungen, diese übertriebenen Geberden sind dem wahren Menschen unerträglich. Die glänzende Falschheit unserer Maskieren ist weit abscheulicher, als die Grobheit der bäurischsten Menschen beleidigend seyn kann.

²⁾ Es giebt eine Schwelgerey des Geistes, die noch gefährlicher ist, als die sinnliche; sie ist heut zu Tage der Hauptfehler, der die Jugend der Hauptadt ansteckt.

ge Art und setzten sich wieder an ihre Arbeit aufmerksam auf das, was vorgieng. Sie gaben nicht von der Seite auf alle Mienen Achtung, die ich machte: mein hohes Alter und gebrochene Stimme lockte ihnen kein spöttisches Lächeln ab, Man machte mir keine eiteln Verzerrungen des Gesichts, die, der wahren Politesse ganz zuwider sind.

Das Besuchzimmer glänzte nicht von zwanzigerley zerbrechlichen Tändeleien 3), oder von übelm Geschmacke. Nichts Lackirtes, kein Porcellan, keine Püppchen, keine traurige Verguldungen. Im Gegentheil schmückten eine reizende Tapete, die dem Auge schmeichelte, eine außerordentliche Reinlichkeit, einige vortrefliche Kupferstiche, einen Saal, dessen Farbe sehr munter war.

Man fieng die Unterredung an, aber man that keine Ausfälle mit Gedanken 4).

3) Welch ein elender Luxus ist der Aufputz von Porcellan. Eine Kasse kann kaum mit dem Stöße ihrer Pfote einen ärgeru Verlust anrichten, als die Vermüstung von zwanzig Morgen Landes beträgt.

4) Die Unterhaltung beseelt den Stos der Ideen, giebt ihnen ein neues Spiel, entwickelt die Schätze des Verstandes, und dieß ist eines der größten Vergnügen des Lebens: es ist auch dasjenige, woran ich den meisten Geschmack finde. Aber ich

Der verzweifelte Wiß; diese Plage meines Jahrhunderts, gab demjenigen, was seiner habe in der Welt bemerkt, daß der Umgang, anstatt daß er die Seele stark machen, nähren, erheben sollte, sie vielmehr schwächet, und entnervet. Man hat alles in Aufgaben verwandelt. Der Wiß, dessen man mißbrauchet, machet beynähe den Augenschein selbst ungewiß. Man triffet Lobredner für die entsetzlichsten Mißbräuche an. Man rechtfertiget alles: Man nimmt, ohne es zu wissen, tausenderley kindische und fremde Begriffe an. Das beständige Reiben widersprechender Meynungen entstellt die natürliche Gestalt der Seele. Es giebt; ich weiß selbst nicht was für ein Gift, welches sich einschleicht, den Kopf einnimmt, und Eure ersten ursprünglichen Ideen verdunkelt, die gemeiniglich die gesündesten sind. Der Geizige, der Ehrgeizige, der Wollüstige, alle haben eine so sinnreiche Logik, daß man sie bisweilen weniger haßet; wann man sie gehört hat: jeder beweiset, so zu sagen, daß er Recht hat. Man muß sich geschwind in die Einsamkeit verschließen, um einen muthigen Haß gegen das Laster zu fassen. Die Welt machet uns mit Fehlern vertraut, die sie lobt: ihr täuschender Geist bemerket sich unser sehr geschwind. Indem man mit Menschen zu viel umgeht, wird man weniger Mensch, man nimmt von ihnen ein falsches Licht an, das irre führt. Man findet sich wieder, wenn man seine Thüre hinter sich verschließt: nur dann sieht man erst den reinen Tag der Wahrheit wieder, der nicht unter dem großen Haufen und der Menge leuchtet.

Natur nach, so simpel war, betrügerische Farben: Der eine behauptete nicht etwa gerade das Gegentheil von dem, was der andre behauptete, und dieß alles um zu glänzen und eine geschwätzig-e Eigenliebe zu befriedigen 5). Diejenigen, die redeten, hatten Grundsätze und widersprachen sich nicht zwanzigmal in einer Viertelstunde. Der Verstand dieser Gesellschaft hüpfte nicht wie ein Vogel auf dem Ast, umher: und gieng, ohne weitschweifig und schwerfällig zu seyn, nicht, ohne irgend einen Uebergang und in einem Odem von einer Prinzessin zur Geschichte eines Ertrunkenen über.

Die jungen Leute affectirten nicht kindische Manieren, einen schleppenden, oder faselnden Ton der Sprache, und eine äußerst kalte Miene. Sie warfen sich nicht auf Stühle, streckten sich rückwärts hin, den Kopf in die Höhe gebeugt und mit einem verächtlichen und spöttischen Blicke 6).

5) Die Urtheile der Faulheit sind so unbillig, als der Eitelkeit ihre.

6) Ein artiger Kerl in Frankreich muß jart, schwächlich seyn, und nicht über eilf Unzen Fleisch auf den Beinen haben: er muß eine schwache Brust und eine zweydeutige Gesundheit haben. Ein starker und gesunder Mann sieht ihnen abscheulich

Ich hörte keine ungezogenen Reden: man beklammerte nicht mit einer traurigen, langsamen, schweren Stimme gegen die tröstlichen Wahrheiten, die die Beruhigung und den Reiz empfindlicher Seelen ausmachen 7). Die Weiber hatten nicht mehr diesen, bald gebietrischen, bald schmachtenden, Ton. Anständig, zurückhaltend, bescheiden, mit einer leichten und bequemen Arbeit beschäftigt, hielten sie den Müßiggang unter sich nicht für eine Empfehlung: sie schnitten nicht den Tag halb von einander, um den Abend gar nichts zu machen. Ich war außerordentlich mit ihnen zufrieden; denn sie boten mir kein Kartenspiel an: dieser geschmacklose Zeitvertreib, den man erfunden hatte, einen blödsinnigen Monarchen zu beschäftigen, und der dem zahlreichen Haufen der Thoren immer werth bleibt, weil sie, vermittelst dessen, ihre äußerste Ungulänglichkeit verbergen, war bey einem Volke ganz verschwunden, das die Augenblicke des Lebens nur zu schön aus. Nur die Schweizer und Kutscher müssen eine ansehnliche Größe und eine glänzende Gesundheit haben.

7) Der natürliche Hang, sich mit dem Scheine der Wahrheit zu befriedigen, setzt mehr Vorurtheile voraus, als die allgemeine Zweifelsucht.

auszufüllen mußte, als daß es die Zeit auf eine so traurige, so langweilige Art hätte töbten sollen. Ich sahe nicht mehr diese grünen Tische, die ein Schlachtfeld sind, wo man sich unbarmherzig erwürget. Der Geiz ermüdete nicht mehr die ehrlichen Bürger, sogar in den Augenblicken, die der Erholung gewiedmet sind. Sie machten sich dasjenige nicht zur Quaal, was eine bloße Kurze von der Arbeit 8) seyn sollte. Spielten sie ja, so war es das Damen- und Schachspiel, oder die alten und tieffinnigen Spiele, die dem Gedanken eine Menge unendlicher und mannichfaltiger Verbindungen darbieten: sie hatten noch andre Spiele, die man mathematische Erholungen nen-

8) Ich fürchte die Annäherung des Winters, nicht wegen der rauhen Jahreszeit, sondern weil er die traurige Wuth des Spiels wieder herbeiführt. Diese Jahreszeit ist für die Sitten die allernachtheiligste und für den Philosophen die unerträglichste. Alsdann entstehen wieder die brausenden und geschmacklosen Gesellschaften, wo alle nichtswürdige Leidenschaften ihre lächerliche Herrschaft ausüben. Der Geschmack der Eitelkeit theilet die Befehle der Mode aus. Alle Männer, in weibische Sklaven verwandelt, sind den eigensinnigen Einfällen der Weiber unterworfen, ohne für sie Liebe und Hochachtung zu haben.

nen konnte, mit denen sogar die Kinder bekannt waren.

Ich sah, daß jedes seinen Geschmack folgte, ohne daß jemand sich sehr darum bekümmerte. Es waren hier keine weiblichen Spione, die sich durch die Eifersucht der übeln Gune, die sie naget, rächen, und die sie eben so sehr ihrer Häßlichkeit, als ihrer eignen Thorheit, verdanken. Der eine schwatzte, ein anderer besah Kupfer oder Gemälde, wieder ein anderer las in einem Winkel. Man machte nicht einen Zirkel, um sich ein Gähnen mitzutheilen, das die Runde herum gieng. In dem benachbarten Saale hörte man ein Concert. Es bestand in süßen Flöten, mit der Stimme begleitet. Der harte Flügel, die einsönige Geige mußte der zauberischen Stimme einer schönen Frau weichen. Welch Instrument hat wohl mehr Gewalt über die Herzen! Indessen schien ihr die vollkommener gemachte Harmonica den Rang streitig zu machen. Sie gab die vollständigsten, reißendsten und melodischsten Töne von sich, die nur das Ohr schmeicheln können. Es war eine entzückende, eine himmlische Musik, die in keinem Stücke dem Charivari unserer Opern glich, wo ein

Mensch von Geschmack und Empfindung ein einziges übereinstimmendes Ganzes sucht; und niemals findet.

Ich war entzückt. Man blieb nicht beständig in einerken Lage auf Lehnstühle genagelt sitzen, unter der Verbindlichkeit, ein ewiges Geschwätz über Nichts anzuhören, über welches man sich in einen sehr ernsthaften Streit einließ 9). Die sinnlichsten Menschen in der Welt, die Weiber, machten nicht über alles; was ihnen vorkam; metaphysische Betrachtungen; und redeten sie von Versen, von Trauerspielen, von Schriftstellern, so geschah es unter dem Geständnisse, daß die Künste, die zum Genie gehören, (sie möchten so viel Verstand haben als sie wollten,) weit über ihre Einsichten erhaben wären 10).

Man bat mich in den benachbarten Saal zu kommen, und daselbst das Abendessen einzunehmen. Ich sah ganz erstaunt an der Uhr, daß es erst um sieben war. „Kommt,

9) In den gewöhnlichen Gesellschaften ist man in zwei Arten von gleich verdrüsslichen Vorfällen ausgesetzt: nichts zu sagen zu haben, und reden zu müssen; oder etwas sagen zu haben, wenn das Gespräch geendigt ist.

10) Die Weiber denken niemals stark, als nach den Lehren eines begünstigten Liebhabers: und wie viele Mannspersonen sind nicht Weiber!

sagte der Herr des Hauses zu mir, indem er mich bey der Hand nahm, wir bringen nicht die Nächte bey dem erhitzenden Glanze der Wachslichter zu. Wir finden die Sonne so schön, daß jeder von uns sich ein Vergnügen daraus macht, ihre ersten Strahlen über den Horizont heraufsteigen zu sehen. Wir legen uns nicht mit beladenen Wagen nieder, um einen schweren und von wunderlichen Träumen unterbrochenen Schlaf zu haben. Wir wachen über unsere Gesundheit, da die Heiterkeit der Seele davon abhängt ¹¹⁾. Um früh aufzustehen, muß man sich bey guter Zeit zu Bette legen: und außerdem lieben wir leichte und angenehme Träume ¹²⁾.

11) Die Gesundheit ist für die Glückseligkeit der Menschen, das, was der Thau den Früchten der Erde ist.

12) Glücklich ist der, der das Glück der Gesundheit, diesen ruhigen Zustand des Körpers, dieses Gleichgewichte, diese vollkommne Mischung der Säfte, diese glückliche Verfassung der sinnlichen Werkzeuge, die ihre Kräfte und ihre Biegsamkeit unterhält, zu empfinden weiß. Diese ganze, vollkommne Gesundheit, ist eine große Wollust. Sie ist nicht sinnlich, ich gebe es zu: aber wie weit übertrifft sie alle sinnliche Vergnügungen! Sie giebt der Seele diese Zufriedenheit, diese innere und

Man schwieg einen Augenblick stille. Der Haushater erbat den göttlichen Segen zu den Speisen, die auf dem Tische standen. Man hatte diese feyerliche und heilige Gewohnheit wieder eingeführet, und ich halte sie für sehr wichtig, weil sie uns unaufhörlich an den Dank erinnert, den wir dem Gott schuldig sind, der für uns die Früchte der Erde wachsen läßt. Ich dachte mehr daran, zu sehen, was auf dem Tische stand, als an das Essen selbst. Ich werde von dem Glanze und der Reinlichkeit nichts sagen. Das Gefinde stand unten am Tische und aß mit ihrer Herrschaft: diese wurde desto mehr von Ihnen geliebt: sie erhielten in ihrer Gesellschaft Ehren der Rechtschaffenheit, die sie in ihren Herzen befruchteten: sie unterrichteten sich von vielen guten Dingen, die daselbst vorkamen; auch wa-

schmackhafte Ruhe, welche macht, daß uns unsere Existenz lieb ist, daß wir das Schauspiel der Natur bewundern, und dem Urheber des Lebens danken! Nicht krank seyn, dieß einzige ist ein süßes Vergnügen. Ich würde den gern einen Weltweisen nennen, welcher, da er die Gefahren des Uebermaßes und die Vortheile der Mäßigkeit kennet, seine Eßbegierde zu bändigen und ohne Schmerzen zu genießen wüßte: O welch ein Geheimniß!

ren, sie nicht unverschämt und grob, weil sie nicht geringe geachtet wurden. Die Freyheit, die Heiterkeit, eine anständige Vertraulichkeit, erweiterte die Herzen und klärte die Stirne, jedes Eischgenossen auf. Man legte seinem Nachbar keinen Zwang auf: man hatte nicht vergebens nach einer entfernten Schüssel Appetit. Der würde für einen gefräßigen Menschen seyn gehalten worden, der über seine Portion gegessen hätte: und diese war zureichend. Viele Personen essen außerordentlich, mehr aus bloßer Gewohnheit, als aus einem wahren Bedürfnisse 13). Man hatte diesem Fehler vor-

13) Die Vergliederungskunst zeigt, daß die sinnlichen Werkzeuge unserer Vergnügungen ganz mit kleinen pyramidalischen Erhöhungen besetzt sind: je weniger sie durch den häufigen Genuß der sinnlichen Empfindungen abgenutzt werden, desto fühlbarer und elastischer sind sie, desto geschwinder werden sie wieder hergestellt. Sie, die Natur, diese aufmerksame und zärtliche Mutter, hat sie so gebaut, daß sie auch ihre Springsoder in einem höhern Alter behalten, wenn man nicht die erforderliche Feinheit, diese sanfte Weichheit, zerstört, die sie begleitet. Es wird also bloß auf den Menschen ankommen, sich Vergnügungen für alle Zeitalter aufzubewahren. Aber was thut der Unmäßige? Er entreißt der Natur diese kostbare Organisation: er

zusammen gedrückt, ohne zu einem Gesetze des Aufwands seine Zuflucht zu nehmen.

Alle Gerichte, die ich kostete, hatten wenig oder gar keine Würze, und ich war darüber nicht böse: ich fand sie so saftig, ein Salz, das dasjenige war, welches ihnen die Natur gab und mir ausnehmend schmackhaft schien. Ich fand nicht die verfeinerten Speisen, die durch die Hände vieler Köche

tödtet dieses äußerst süße Gefühl, er machet es stumpf und harte: von dem Range eines fast himmlischen Wesens, das ganz eigener Wollüste und Vergnügen schuldig ist, setzt er sich in die Classe schmerzhafter Maschinen herab. Denn, welches Thier ist in Absicht des Genusses der Freuden des Lebens so sehr begünstiget, als der Mensch? Wer sonst, als er, bewundert das Firmament und das ganze große Schauspiel der Welt, unterscheidet die Farben und die angenehme Gestalt der Körper, riechet die Blumen, athmet den Balsam, kennet die verschiedenen Biegungen der Stimme, wird von dem Klange der Musik in Bewegung gesetzt, von den geringsten Schattirungen der Dichtkunst, der Beredsamkeit, der Malerei aufs innigste gerührt, folgt den Berechnungen der Algebra, und stürzt sich, voll einer süßen Trunkenheit, in die Tiefe der Geometrie u. s. w.? Derjenige, der gesagt hat, der Mensch sey eine Welt im Kleinen, hat etwas Großes und Schönes gesagt. Der Mensch scheint mit allem, was existirt, in einer Verbindung zu seyn.

gegangen waren, diese Ragouts, diese Krastbrühen, diese aus mancherley Ingredienzien zusammengesetzten Essen, diese hitzigen Säfte, ein Extract aus Speisen in kleinen sehr kostbaren Schüsseln, die sowohl die Vernichtung der animalischen Gattung beförderten, als auch die menschlichen Eingeweide verbrannten. Dieses Volk war nicht fleischgierig, es stürzte sich durch seine Schwelgeren nicht in Armuth und verfräß mehr, als die selbst verschwenderische Natur mit allen ihren Zeugungsvermögen hervorbringen konnte. Ist aller Luxus schon verhaßt, so scheint die Schwelgeren der Tafel ein abscheuliches Verbrechen zu seyn: denn, wenn ein Kelch seines Ueberflusses ¹⁴⁾ so mißbrauchet, daß er die nährenden Wohlthaten der Erde überlich verprasset, so muß sie nothwendig der Arme theuer kaufen, und mithin sich eine Mahlzeit abbrechen.

Die Hülsen- und Gartenfrüchte waren so, wie sie die Jahreszeit hervorbrachte, und man hatte das Geheimniß verloren, mitten im Winter unschmackhafte Kirschen heraus

¹⁴⁾ Der niederträchtige Mann ist ganz gewiß der, den die große Welt den rechtschaffenen Mann nennt.

zu treiben. Man war nicht eifersüchtig das Neueste von dem Jahre zu haben, sondern man ließ die Natur ihren Gang gehen: der Gaumen wurde dadurch mehr geschmeichelt, und der Magen befand sich dabei desto besser. Man trug bey dem Nachtsche vor-
treffliche Früchte auf, und trank von einem alten Weine: aber nicht von den bunten Liqueurs auf Weingeist abgezogen, die zu meiner Zeit so sehr gewöhnlich waren. Sie waren auch so scharf, als das Arsenik, verboten. Man hatte entdeckt, daß es nicht zum sinnlichen Vergnügen gehörte sich einen langsamen und schmerzhaften Tod zuzuziehen.

Der Herr des Hauses sagte lächelnd zu mir: „Nicht wahr, das ist ein elendes Defert. Ihr seht weder Bäume, noch Schloß-
fer, noch Windmühlen, noch Bilder von Zucker 15). Diese verschwenderische Thor-

15) O Frankreich! o mein Vaterland! willst du wissen, wie hoch heute zu Tage dein wahrer Ruhm gestiegen, willst du den wesentlichen Vorzug, den du vor andern Völkern voraus hast, kennen? Höre! du bist deiner Geschicklichkeit wegen in Absicht auf die Moden vorzüglich groß: an den äußersten Gränzen von Norden, an allen Höfen von Deutschland, so gar in dem Innersten des Serail,

heit, die nicht einmal eine Art von Vergnügen machen konnte, war vormalß die Belustigung großer Kinder, die ihren Verstand verloren hatten. Eure obrigkeitlichen Personen, die wenigstens das Beispiel der Mäßigkeit geben, und nicht durch ihre Einstimmung einen so unkeiblichen und niedrigen Luxus rechtfertigen sollten: Eure obrigkeitlichen Personen sollen, wie man erzählt hat, bey dem Eintritte eines jeden Parlaments, als wahre Väter des Volks, über kleine ungestalte Figuren von Zucker, Vorstellungen derjenigen, die an den Schranken der großen Parlamentskammer stehen, ganz entzückt gewesen seyn, womit sie eine Tafel besetzt gesehen: nun kann man leicht schließen, wie sehr sich die übrigen Stände müssen beeifert haben, es den Magistratspersonen zuvor zu thun. „ — Ihr wißet noch das wenigste, versetzte ich: bewundert unsern klugen Fleiß: man hat zu meiner Zeit auf einer Tafel, die zehn Fuß breit war, eine Oper mit allen ihren Maschinen, Verzierungen, Schauspielern, Tänzern und Tonkünstlern aufgesetzt: kurz in allen Theilen der Welt folgt man ihnen: deine Köche, deine Zuckerbecken sind die größten auf Erden: und deine Tänzer geben in ganz Europa den Ton an.

alles war von Zucker, und die Veränderungen wurden so, wie auf dem Opertheater im Palais Royal, aufgeführt. Die ganze Zeit über belagerte ein ganzes Volk die Thüre, um das seltne Glück zu haben, einen schnellen Blick auf dieses prächtige Dessert zu werfen, von dem es die Kosten ganz gewiß theuer genug bezahlen mußte. Das Volk bewunderte die Pracht der Fürsten, und hielt sich gegen sie für ganz klein. . . . Jedes fing an zu lachen. Man stand vergnügt beim Tische auf: man dankte Gott und niemand klagte über Kopfschmerz oder eine üble Verdauung.

Zwey und vierzigstes Kapitel.

Die Zeitungen.

Als ich zurück in den ersten Saal kam, sah ich auf dem Tische große Blätter von Papier liegen, die zweymal so lang als die englischen Zeitungen waren. Ich warf mich geschwind auf diese gedruckten Blätter. Ich fand auf dem Titel: Öffentliche und besondere Nachrichten. Da ich mit jeder Seite in ein solches Erstaunen, in eine solche Verwunderung gerieth, die mit nichts zu vergleichen ist, so entschlossen ich auch

war, mich über nichts mehr zu verwundern :
so will ich die Artikel hersetzen, die mir am
meisten aufgefallen, so gut als ich mich der-
selben werde erinnern können :



Pekin, den = = =

„Wurde vor dem Kaiser zum erstenmale
der Cinna, ein französisches Trauerspiel, auf-
geführt. Die Gnade des August, die
Schönheit und der edle Stolz der Charakte-
re machte auf die ganze Versammlung einen
außerordentlichen Eindruck.“

O! sagte ich zu meinem Nachbar. Der
Zeitungs-schreiber muß auch ein unverschäm-
ter Lügner seyn. Leset einmal = = = Nun,
versetzte er, ich sehe da nichts Sonderbares?
Habe ich doch wohl in Peking den Waysee
von China aufführen sehen. Wisset, daß
ich ein Mandarin bin, und daß ich die Wis-
senschaften so sehr, als die Gerechtigkeit, lie-
be.. Ich bin über den königlichen Kanal ge-
gangen 1). Ich bin hier ungefähr in vier

1) Der königliche Kanal durchschneidet China
vom Mittag gegen Mitternacht in einem Raume
von sechshundert Stunden. Er vereinigt sich mit
Seen, Flüssen, u. s. w. Dieses Reich ist von fol-
chen nützlichen Kanälen voll, von denen viele zehn

Monaten angelanget: und noch habe ich mich unterwegs aufgehalten. Ich war doch neugierig, das berühmte Paris, von dem man so viel redet, zu sehen, um mich von tausenderley Dingen zu unterrichten, die man nothwendig an Ort und Stelle selber sehen muß, um sie richtig zu beurtheilen. Die französische Sprache ist seit zwey hundert Jahren in Pefin gemein, und bey meiner Rückkehr werde ich viel gute Bücher mitnehmen, die ich übersetzen will. — Mein Herr Mandarin! Ihr habt also nicht mehr Eure hieroglyphische Sprache und das sonderbare Gesetz abgeschafft, das jedem unter Euch verbot, nicht den Fuß aus dem Reiche zu setzen? — Wir haben freylich unsre Sprache ändern und einfachere Charaktere

Stunden in einer geraden Linie lang sind: sie dienen zur Versorgung der meisten Städte und Dörfer. Die Brücken haben eine Kühnheit und Pracht, die alles übertrifft, was Europa in dieser Art wunderbares hat. Und wir, Klein, schwach und elend in allen unsern öffentlichen Denkmälern, wir wenden unsern ganzen Fleiß, unsere künstlichen Werkzeuge, unsere seltenen Känntnisse an, lauter eitle Dinge anzuschmücken, und prächtige Kleinigkeiten aufzuführen. Fast alle Meisterstücke unserer Künste sind bloße Kinderspiele.

anschauen müssen, so bald wir Bekanntschaft mit Euch haben machen wollen. Dies war nichts schwerer, als die Algebra und Mathematik zu lernen. Unser Kaiser hat dieses alte Gesetz aufgehoben, weil er sehr vernünftig geurtheilt hat, daß Ihr nicht alle den Priestern ähnlich wäret, die wir halbe Teufel nannten, weil sie sogar auch unter uns die Fackel ihres Zölierrachts anzünden wollten. Wenn ich mich länger's vor Zeit recht erinnere, so hat sich eine getauftere und vertrautere Freundschaft, bey Gelegenheit vieler Kupferplatten, angefangen, die Ihr gestochen habet. Diese Kunst wir für uns neu und wurde ausnehmend bejubelt. Seit der Zeit haben wir es Euch sehr nahe gleich gethan. — Ach! es fällt mir ein. Die Zeichnungen zu diesen Platten stellten Schlachten vor, nicht wahr? und sie wurden uns von dem dichterischen Kaiser geschickt, an den Voltaire ein artiges poetisches Sendschreiben richtete: und nach dem unser König seinen besten Künstlern die Ausführung derselbigen aufgetragen, machte er dem lebenswürdigen Kayser aus China ein Geschenk damit? — Richtig. Nun wohl: seit dieser Zeit hat man ange-

sangen, sich einander mittheilen und die Wissenschaften, sind aus einer Nachbarschaft in die andere, aus einem Lande ins andre, wie die Wechselbriefe, gegangen. Die Meynungen eines einzigen Mannes sind es auch nun der ganzen Welt geworden. Die Druckerer ist es, diese erhabene Erfindung, die das Licht fortgepflanzt hat. Die Tyrannen des menschlichen Verstandes haben mit ihren hundert Armen nicht ihren unüberwindlichen Lauf zurücke halten können. Nichts ist reißender gewesen als diese heilsame Bewegung, die der moralischen Welt durch die Sonne der Künste gegeben worden: sie hat alles mit einem lebhaften, reinen und dauernden Glanze überströmt.

Der Stocß herrschet nicht mehr in China, und die Mandarinen sind nicht mehr Arten von Aufsehern der Collegien. Das gemeine Volk ist nicht mehr niederträchtig und betrügerisch, weil man alles gethan, seine Seele zu erheben: schimpfliche Züchtigungen drücken es nicht mehr zu Boden: man hat ihm Begriffe von Ehre beygebracht. Wir verehren immer noch den Confucius, der bey nahe ein Zeitgenosse Eures Sokrates war, und, wie er, nicht über die Grundursache der Wesen ver-

künstelte, sondern mit dem Bekenntnisse zufrieden war, daß diesem Wesen aller Wesen nichts verborgen wäre, und daß es das Böse bestrafen und die Tugend belohnen werde. Unser Confucius hatte sogar noch einen Vorzug vor dem Weisen Griechenlandes. Er suchte nicht verwegen die religiösen Vorurtheile auszu-rotten, die, in Ermangelung edlerer Bewegungsründe, der Sittenlehre des Volks zur Grundlage dienen. Er wartete geduldig, ohne Geräusche, ohne Gewaltthätigkeit, bis die Wahrheit sich durch sich selbst Licht verschaffen würde. Endlich war er es, der bewiesen hat, daß ein Monarch nothwendig ein Philosoph seyn müsse, wenn er seine Staaten gut regieren wolle. Unser Kaiser geht immer noch hinter dem Pfluge her: aber es ist nicht eine eitle Ceremonie oder eine Handlung einer kindischen Prahlerei — —

Von der Begierde, zugleich zu lesen und zu hören, bekämpft, hörte ich von einer Seite, und mein nicht minder gieriges Auge lief von der andern die Seiten dieser bewundernswürdigen Zeitung durch. Meine Seele war gleichsam in zwei einander ent-

gegen gekochte Geschäfte getheilt. . . Hier
ist, was ich las:

* * *

Jedo, die Hauptstadt von Japan,
den = = =

„Der Nachfolger des großen Taico, der
aus dem Dairi einen ohnmächtigen und
verehrten Abgott gemacht, hat den Geist
der Gesetze und den Traktat über die
Verbrechen und Bestrafungen übersetzen
lassen.

Man hat den ehrwürdigen Amida in al-
len Straßen herumgefahren, aber niemand
hat sich von den Rädern seines Wagens
zermalmen lassen.

Man geht in Japan frey aus und ein,
und jedes macht sich begierig die fremden
Künste zu Nutzen. Der Selbstmord ist un-
ter diesem Volke keine Tugend mehr: es
hat wahrgenommen, daß er das Werk der
Verzweiflung, oder einer tollen und strafba-
ren Unempfindlichkeit, sey.

* * *

Persien, den = = =

„Der König von Persien hat mit seinen
Brüdern Mittags gespeiset, die sehr schöne

Augen haben. Sie stehen ihm in der Regierung bey. Ihr Hauptgeschäfte ist, ihm die Depeschen vorzulesen. Die heiligen Bücher des Zordaster und Sabber werden immer noch gelesen und verehret: aber weder Omar noch Ali kommen mehr in Betrachtung.

Mexico,

Stadt Mexico, den 2

Diese Stadt erhält unter der vortreflichen Regierung der Fürsten aus dem Hause des berühmte Montezuma vollends ihren alten Glanz wieder. Unser Kayser hat bey seiner Selangung zum Throne den Palast so wieder erbauen lassen, wie er zur Zeit seines Väter war. Die Indianer gehen nicht mehr ohne Hemden und mit nackten Füßen. Man hat in der Mitte des Hauptplatzes eine Bildsäule von dem Catimogin errichtet, wie er auf glühenden Kohlen lieget: drunter stehen die Worte: Auch ich liege auf einem Bette von Rosen!

„Erkläret mir doch das, sagte ich zum Mandarin. Wie? ist es verboten, dieß Reich Neu - Spanien zu nennen? — Der Mandarin versetzte:

Als der Rächer der neuen Welt die Tyrannen verjagt hatte; (Mahomed und Esar zusammengeschmolzen würden diesen wunderbaren Mann nicht erreicht haben;) so begnügte sich dieser fürchterliche Rächer bloß Gesetzgeber zu seyn. Er legte das Schwert nieder, um den Völkern den geheiligten Kodex der Gesetze vorzulegen. Ihr könnet Euch ein solches Genie gar nicht vorstellen. Seine berebte Stimme schien die Stimme eines Gottes zu seyn, der vom Himmel herabgekommen. America wurde in zwei Reiche getheilet. Das mitternächtige America vereinigte Mexico, Canada, die Antillischen Inseln, Jamaica, St. Domingo. Der Kaiser des mittäglichen America besaß Peru, Paraguay, Chili, das Magellanische Gebiete, das Land der Amazonen. Aber jedes dieser Königreiche hatte einen eignen Fürsten, das einem allgemeinen Gesetze unterworfen war; ungefähr so, wie man das blühende deutsche Reich in viele Fürstenthümer getheilet sah, die gleichwohl nur einen Körper unter einem einzigen Oberhaupte ausmachten.

So ist das Blut des Montezuma, das lange Zeit unbekannt und in der Dunkelheit verborgen gewesen, wieder auf den Thron

gestiegen. Alle diese Monarchen sind patriarchalische Könige, die bloß die Erhaltung der öffentlichen Freiheit zum Endzwecke haben. Dieser große Mann, und berühmte Gesetzgeber, dieser Regent, in dem die Natur ihren ganzen Geist erschöpft hatte, hat ihnen allen auch seine große und tugendhafte Seele eingegeben. Diese wirkkustigen Staaten ruhon und befruchten sich in einer vollkommenen Eintracht; ein langsames, aber untrügliches Werk der Vernunft. Die Kämpfer der alten Welt, die kindischen und grausamen Kriege, so viel unnütz vergossenes Blut, die Schaam es vergossen zu haben, endlich die vollkommen erwiefsenen Thorheiten der Ehrgeizigen haben die neue Welt überzeugend genug belehret, den Frieden zum Schutzgott ihrer Länder zu machen. Heute zu Tage würde der Krieg einen Staat eben so beschimpfen, wie der Diebstahl einen Menschen beschimpft. — Ich fuhr fort sowohl zu hören, als zu lesen. . . .

Paraguay.

Aus der Stadt Assumption, den = = =

Man hat hier ein großes Fest zum Andenken der abgeschafften schändlichen Skla-

berth: gegeben, in die die Nation unter der despotischen Regierung der Jesuiten war gebracht worden. Und seit sechshundert Jahren sieht man es als eine Wohlthat der Vorsehung an, daß diese Guchswölfe in ihrem letzten Aufenthalte vertilget worden. Zugleich gesteht die nicht undankbare Nation, daß sie durch eben die Jesuiten dem Elende entrisßen worden, indem sie von ihnen den Ackerbau und die Künste erlernen. Wie glücklich, wenn sie sich darauf eingeschränket hätten, uns zu unterrichten und uns die heiligen Gesetze der Moral zu lehren!



Philadelphia, Hauptstadt in Pensilvanien.

Dieser Winkel der Erde, wo die Menschlichkeit, die Treue, die Freyheit, die Eintracht, die Gleichmüthigkeit sich seit achthundert Jahren hingeflüchtet haben, ist mit den schönsten, den blühendsten Städten bedeckt. Die Tugend hat hier mehr, als bey andern Völkern der Muth, gethan; und die großmüthigen Quaker ¹⁾, die tugendhafte-

¹⁾ Wie können sich die nordischen Fürsten wohl einen so unsterblichen Ruhm verschaffen, daß sie in

nen Menschen: indem sie der Welt und Schauspiel eines brüderlichen Volkes gegeben, haben denen Herzt, die sie gerührt, zum Muster gedienet. Man weiß, daß sie seit ihrer Entstehung im Besitze sind, der Welt tausend Beispiele von Großmuth und Wohlthätigkeit zu geben. Man weiß, daß sie die ersten waren, die sich weigerten, Menschenblut zu vergießen, und die den Krieg als die unsinnigste und barbarischste Ausschweifung angesehen haben. Sie sind es, die den Völkern, diesen unglücklichen Opfern der Zwietracht der Könige, den Irrthum benommen haben. Man wird unverzüglich die jährliche Sammlung bekannt ma-

ihren Gegenden die Sklaverey abschaffen, und dem Ackermann wenigstens seine persönliche Freyheit zurücke geben? Wie? hören sie nicht das Geschrey der Menschlichkeit, welches sie zu dieser glorreichen Handlung von Wohlthätigkeit einladet? Und mit welchem Rechte erhalten sie den arbeitsamsten Theil ihrer Unterthanen in einer verhassten Knechtschaft, die ihren wahren Vortheilen so sehr zuwider ist, da sie das Beispiel dieser Quaker, die allen ihren schwarzen Sklaven die Freyheit gegeben, vor Augen haben? Empfinden sie nicht, daß ihnen ihre Unterthanen desto getreuer seyn werden, je freyer sie sind, und daß sie aufhören müssen, Sklaven zu seyn, um Menschen zu werden.

char, worinnen die praktischen Tugenden
angegeben sind, die ihren Besitzern das Ge-
güß der Vollkommenheit aufbrücken.

Marocco, den 2 2 2

Man hat einen Kometen entdeckt, der
sich der Sonne nähert. Dieß ist der drey-
hundert ein und fünfzigste, den man bemerkt
hat, seit dieses Observatorium errichtet ist.
Die Beobachtungen, die man in dem Inner-
sten von Africa gemachet, stimmen mit den
unserigen völlig überein.

Man hat einen Einwohner, der einen
Franzosen geschlagen, mit dem Tode bestraft,
dem Befehle des Monarchen zufolge, wel-
cher jeden Fremden als einen Bruder will
betrachtet wissen, der seine besten Freun-
de besucht.

Siam, den 2 2 2

Wir machen einen erstaunenden Fortgang
in der Schiffarth. Man hat sechs Schiffe
von drey Böden ins Meer gelassen: sie sind
zu entfernten Farthen bestimmt.

Der Kaiser König läßt sich allen denjenigen sehen, die seine erhabene Gesichtsbildung zu sehen wünschen: kein Monarch kann so gesprächig seyn, als Er, zumal wenn er sich in die Pagode des großen Commona-codom begiebt.

Der weiße Elephante ist in dem Thierhause nun nichts mehr als ein Gegenstand der Neugier, weil er sehr gut zum Neusehen abgerichtet ist.

* * *

Küste von Malabar, den = = =

Die Wittwe des * * *, die schön, jung und in dem größten Glanze ihres Alters ist, hat den Tod ihres Mannes, den man ganz alleine verbrannt hat, aufrichtig beweinet: und nachdem sie die Trauer noch mehr in ihrem Herzen, als in ihrer Kleidung, getragen, hat sie sich wieder an einen jungen Mann verheurathet, den sie eben so zärtlich liebt. Dieses neue Band machet sie ihren Mitbürgern nur desto lieber und verehrungswürdiger.

* * *

Terra Magellanica, den = = =

Die zwanzig glücklichen Inseln, die in aller Unschuld und Glückseligkeit des ersten

Zeitalters lebten, ohne einander zu kennen, haben sich nunmehr vereinigt: Sie machen ist eine wahre Brüdergesellschaft aus, die einander gegenseitig nützlich sind.

Terra dos Papos, den = = =

Je weiter man in diesem fünften Theile der Welt kommt, desto größer, desto interessanter, werden die Entdeckungen von Tage zu Tage: man erstaunet bey jedem Schritte über seinen Reichthum, seine Fruchtbarkeit, und die zahlreichen Völker, die daselbst in Friede leben. Sie können unsre Künste verachten. Die Moral ist daselbst noch bewundernswürdiger, als die Natur. Die Sonne, indem sie diese unermessliche Länder bescheint, sieht daselbst nicht einen einzigen Unglücklichen; indessen, daß unser so kleines, so armseliges und immer in Krieg verwickeltes Europa, seinen Boden mit Menschenbeinen gehärtet hat.

Die Insel Taiti, in dem südlichen Meere, den = = =

Als Mr. de Bougainville diese glückliche Insel entdeckte, wo die Sitten des gütlichen

Zeitalters herrschten, ermangelte er nicht, diese Insel im Namen seines Herrn in Besitz zu nehmen. Er schiffte hierauf wieder ein, und brachte einen Laster mit, der im Jahre 1770 acht Tage lang die Dengier von Harris auf sich zog. Man wußte dazumal nicht, daß ein Franzose von der Schönheit der Himmelsgegend, von der Lieblichkeit seiner Einwohner und noch mehr von dem Unglücke, das dieses unschuldigen Volkes wartete, gerührt, sich verstecket hatte, als seine Kameraden sich einschifften. Kaum waren die Schiffe entfernt, als er sich der Nation vorstellte: er versammelte sie in einer weiten Ebene und sprach folgendermaßen zu ihnen:

„Ich will zu meinem und zu Eurem Glück unter Euch bleiben. Nehmet mich als einen Eurer Brüder auf. Ihr werdet es sehen, daß ich es bin: denn ich gedenke Euch von dem schrecklichsten Unglücke zu retten. O glückliches Volk, die Ihr in der Einfalt der Natur lebt! Wisset Ihr, welche Trübsale Euch drohen? diese so bössichen Fremdlinge, die Ihr aufgenommen, die Ihr mit Geschenken und Liebkosungen überhäuft habt, die ich in diesem Augenblicke verrathe, wenn das anders sie ver-

„rathen heißt, dem Untergange eines tu-
 „gendhaften Volks zuzugucken: diese
 „Fremden, meine Landstrute, werden bald
 „wiederkommen und alle die Plagen mitbrin-
 „gen, die andere Länder verwüsten. Sie
 „werden Euch Gifte und Uebel kennen ler-
 „nen, von denen Ihr nichts wißt. Sie wer-
 „den Euch Gefährn bringen, und Euch noch
 „durch grausame Schläge bewachen wollen,
 „bis es zu Eurem äußersten Besten gesche-
 „he. Sehet diese errichtete Pyramide: schon
 „sie bezeuget, daß dieses Land in ihrer Ab-
 „hängigkeit und gleichsam in die Reiche eines
 „Monarchen ausgezeichnet ist, den ihr nicht
 „etmal dem Namen nach kennet. Ihr seyd
 „alle bestimmt, neue Gesetze anzunehmen.
 „Man wird Euren Boden durchwühlen:
 „man wird Eure fruchtbaren Bäume berau-
 „ben, man wird sich Eurer Personen bemäch-
 „tigen. Diese kostbare Gleichheit, die un-
 „ter Euch herrschet, wird zerstört werden.
 „Vielleicht wird das menschliche Blut diese
 „Blumen begießen, die sich unter Euren
 „unschuldigen Erbkosungen bogen. Die
 „Liebe ist der Gott dieser Insel. Sie ist, so
 „zu sagen, seinem Dienste gewidmet. Der
 „Haß und die Rache werden ihre Stelle

„einnehmen. Doch wiſſet Ihr ſogar den
 „Gebrauch der Waffen nicht: man wird
 „Euch lehren, was Krieg, Mord und Skla-
 • „veren iſt . . . „

• Bei dieſen Worten erblaſte das Volk,
 und gerieth in die äußerſte Beſtürzung. So
 wie eine Heerde Kinder, die man in ihren
 lebenswürdigen Spielen unterbricht, vor
 Schrecken beben, wenn eine ernſthafte Stim-
 me ihnen das Ende der Welt ankündigt
 und in ihr junges Gehirn die Vorſtellung
 von Unglücksfällen hineinbringt, die ſie
 nicht vermutheten.

Der Redner ſtieg aufs neue an. „O
 „Volk, das ich liebe, das mich gerührt hat!
 „Es iſt ein Mittel, Euch glücklich und frey
 „zu erhalten. Jeder Fremde, der an dieſen
 „glücklichen Ufern landet, muß der Wohl-
 „farth dieſes Landes aufgeopfert werden.
 „Der Entſchluß iſt hart: aber die Liebe für
 „Eure Kinder und für Eure Nachkommen-
 „ſchaft muß Euch dieſe Grausamkeit beob-
 „achtungswürdig machen. Ihr würdet weit
 „mehr ſchaubern, wenn ich Euch die abſcheu-
 „lichen Handlungen kund machte, die die
 „Europäer gegen Völker verübt, welche,
 „wie ihr, Schwachheit und Unſchuld zum An-

„theile hatten. Gesezt Euch vor dem anstei-
 „henden Hauch in Sicherheit, der aus ih-
 „rem Munde geht. Alles, bis auf ihr Schi-
 „ckeln, ist die Lösung der Unglücksfälle, durch
 „die sie Euch zu unterdrücken denken.“

Die Vornehmsten der Nation versammel-
 ten sich und beschloffen einmüthig, diesem
 Franzosen, der sich als ein Wohlthäter des
 ganzen Volks erwiesen, indem er sie vor
 den schrecklichsten Unglücksfällen in Sicher-
 heit gesezt, die Fürsorge für sie anzuver-
 trauen. Es wurde also das Gesez des Lo-
 bes wider jeden Fremden, so wie vormals in
 • Tauris, bey einem, dem Anschein nach, eben
 so unschuldigen Volke, das aber alle Ge-
 meinschaft mit wüthigen Völkern, die aber
 zu gleicher Zeit tyrannisch und grausam wa-
 ren, mit einer tugendhaften und patrioti-
 schen Strenge, gegeben und vollzogen.

Man vernimmt, daß dieses Gesez abge-
 schafft worden, weil man nach viel wieder-
 holten Erfahrungen gefunden, daß Europa
 nicht mehr die Feindinn der vier übrigen
 Theile der Welt ist: daß es nicht mehr die
 ruhige Freyheit entfernter Völker zu stören
 suchet; nicht mehr auf den schändlichen Des-
 potismus seiner Monarchen eifersüchtig ist:

daß es Freunde und nicht mehr Feinde
suchet; daß endlich seine Befallen nach Bei-
spielen edler und wahrer Tugenden und nicht
nach niedern Reichthümern trachten u. s. m.

Petersburg, den 21. 1792

Der schönste Titel unter allen ist der Na-
me eines Gesetzgebers. Ein Monarch ist für
ein Volk beynahe ein Gott, wenn er ihm
weife und dauerhafte Gesetze giebt. Man
nennt noch mit Entzücken den Namen derer-
habenen Katharine II. Man redet nicht mehr
von ihren Eroberungen und Siegen, man
redet von ihren Gesetzen. Ihr Ehrgeiz war,
die Finsternisse der Unwissenheit zu zerstreuen,
und an die Stelle barbarischer Gewohnheiten,
Gesetze, die die Menschlichkeit gegeben, zu
setzen. Glücklicher und größer als Peter
der Große bemühte sie sich, trotz so vieler
widersprechender Beispiele, ein Volk glück-
lich und tugendhaft zu machen. Es wurde
es, ungeachtet der äußerlichen und innerlichen
Ungewitter, die ihren Thron bestürmten und
erschütterten. Ihr Muth mußte eine Krone
zu befestigen, die die Welt mit Vergnügen
auf ihrem Haupte erblickte. Man muß in
das äußerste Alterthum zurücke gehen, um

einen Gesetzgeber zu finden, der so viel Würde und so viel Liebe hatte. — Die Fesseln, die den Landmann drückten, sind zerbrochen worden: er hat sein Haupt erhoben und sich mit Entzücken zu dem Range der Menschen erhoben gesehen. Der Künstler des Luxus setzt seine Arbeit nicht mehr einträglich und gekrönt. Der Geist der Menschlichkeit hat dem ganzen Norden zugerufen: Menschen! seyd frey, und Ihr künftige Geschlechter, wisset, daß es eine Frau war, der Ihr verdanket, was Ihr seyd.

Nach der letzten Zählung der Einwohner aller Russen, stieg die Summe auf fünf und vierzig Millionen Menschen. Im Jahre 1769 zählte man ihrer nur vierzehn. Aber die Weisheit der Gesetzgeberinn, ihr menschliches Gesetzbuch, der Thron ihrer Nachfolger, der fest gebauet worden, weil sie großmüthig und menschenliebend waren, hat die Bevölkerung dem großen Umfange dieses Reiches, welches weiter als der Römer ihres, weiter als des Alexanders seines, gleich gemacht. Die Regierungsform ist indessen nicht mehr militärisch. Der Monarch nennt sich nicht mehr Selbsthalter: und die Welt

überhaupt ist zu aufgeheitert, als daß sie eine solche verhaßte Form dulden sollte 1).

Warschau, den : : :

Die abgeschmackteste Anarchie, die den Rechten eines freygebornen Menschen so schimpflich und für ein Volk so drückend ist, beunruhiget Pohlen nicht mehr. Die große Catharina II. hat vormals einen bewundernswürdigen Einfluß auf die Angelegenheiten dieses Reichs gehabt: und man erinnert sich mit Dank, daß sie es war, die dem Bauer seine persönliche Freyheit und das Eigenthum seiner Güter wiedergegeben.

Der König von Pohlen ist Abends um sechs Uhr gestorben, und sein Prinz hat den Thron noch selbigen Tages ruhig bestiegen, und von allen Großen des Reichs die Erlaubung erhalten.

1) Wer vor achtzig Jahren geglaubt hätte, daß unsere Moden, unsere Perücken, unsere fliegenden Waplere, unsere komischen Opern nach Petersburg kommen sollten, würde ganz gewiß für unsinnig seyn gehalten worden. Man muß es sich gefallen lassen, für einen Thoren gehalten zu werden, wann man einen Gedanken hat, der den Horizont gemeiner Ideen übersteigt. Ganz Europa zielt auf eine jählinge Revolution.

Constantinopel, den =

Es war für die Welt ein großes Glück, als im 18ten Jahrhunderte der Türke aus Europa verjagt wurde. Jeder Freund des menschlichen Geschlechts hat sich über den Untergang dieses Reichs gefreuet, wo das Ungeheuer des Despotismus von schändlichen Vassen gepflegt wurde, die sich bloß vor ihm niederwarfen, um es noch in seinen schrecklichen Bedrückungen zu übertreffen. Der, lange Zeit ins Elend verwiesene Sohn kam endlich in das Erbtheil seiner Väter zurück, nicht gedemüthiget, sondern siegreich, stark und fähig, es zu bauen. Die Usurpatoren des Throns der Konstantine verschwanden in dem Schlamme ihrer alten Verästelungen: und diese Schranken, die der Überheblichkeit und die Tyrannen, ihr ungetrennlicher und abscheulicher Gefährde, den Künsten und der Vernunft, von den Ufern der Sau und der Donau bis an die Ufer des alten Tanais gesetzt hatte, wurden von einem Volke aus Norden mit der eisernen Hand, die sie unterstützte, niedergerissen. Die Philosophie erschien wieder in ihrem ersten Heiligthume: und das Vaterland eines Themi-

stolles und Miltiades umfaßte aufs neue die Bildsäule der Freyheit. Sie erhob sich eben so edel und groß, als in den schönen Tagen, wo sie in allem ihrem Glanze strahlte. Sie verbreitete sich in ihrem alten Gebiete: und man sah keinen Sardanapel mehr, der den Schlaf der Barbaren zwischen einem Bezier und einem Strange schlief, indessen daß seine weiten, schmachtenden und geplünberten Staaten im Schlaf des Todes versenkt waren.

Der belebende Hauch der Freyheit befeelt sie ~~ist~~ wieder. Es ist ein schöpferischer Geist, der in den slavischen Völkern unbekannte Wunder wirkt. Die Staaten des Großherrs wurden anfänglich ein Raub seiner Nachbarn: aber zwey Jahrhunderte, darnach haben sie eine Republik errichtet, ~~der~~ der Handel blühend und furchtbar macht.

Man hat da einen maskirten Bal gegeben, wo vormals das Serail stand. Es wurden daselbst die ausgesuchtesten Weine und alle Arten von Erfrischungen, mit einer Verschwendung, aufgetragen, die der äußersten Delikatesse nichts behahmen. Den Morgen darauf wurde im Schauspielsaale, der auf den Ruinen der alten Moschee, St. So-

phie, genannt, erbauet worden, das Trauerspiel, Mahomed, aufgeführt.

Rom, 1) den

Der Kayser von Italien hat auf dem Kapitol von dem Bischöffe von Rom einen

1) Wie abscheulich klingt meinen Ohren der Name Rom! Wie traurig ist diese Stadt für die Welt gewesen! Wie sehr ist sie, seit ihrer Stiftung, die sie einer Hand voll Räuber verdankte, dem Charakter ihrer Stifter getreu gewesen! Wo findet man einen Brennenden, tiefen und unmenschlichen Ehrgeiz? Sie hat die Geßeln der Unterdrückung über die ganze Welt ausgebreitet. Weder die Stärke, noch die Tapferkeit, noch die heldenmüthigsten Tugenden haben die Völker vor ihrer Sklaverei schützen können. Welcher böse Geist führte ihre Siege und besäugte die Schwingen ihrer Adler: Unglückliche Republik! Welch ungeheurer Despotismus hat solche abscheuliche Wirkungen gehabt! O Rom, wie hasse ich dich! Welch ein Volk, das durch die Welt gieng, und die Freyheit des Menschen zerstörte, und mit Verwüstung seiner eignen endigte! Welches Volk, das von allen Wunden umringt, an den Gladiatoren ein Vergnügen fand, und ein neugieriges Auge auf einen Unglücklichen warf, dessen Blut in Strömen aus seinen Wunden quoll: das noch verlangte, daß dieses Opfer die Schrecken des Todes zurückstoßen, der Natur ihren letzten Augenblick abtügen, und von dem Beyfalle geschmeichelt

Versuch erhalten; der ihm sehr ehrerbietig die
 Wünsche vortrug, die er für die Erhaltung
 seyn sollte, den ihm eine Million barbarischer Hän-
 de zuklatschten! Welches Volk, das, nachdem es die
 Welt ungerecht beherrscht, ohne Murren gestatte-
 te, daß so viele Kaiser das Schwerdt in seine eigne
 Seiten stießen, und eine eben so niederträchtige
 Eklaverei äußerte, als es auf seine Tyrannen stolz
 gewesen war! Dieß war noch wenig: der abge-
 schmackteste, lächerlichste Aberglaube mußte sich
 hernach auf den Thron dieser Despoten setzen: es
 sollte die Unwissenheit und Barbaren zu seinen Mi-
 nistern haben. Nachdem er im Namen des Va-
 terlandes gewürgt hatte, würgte man im Namen
 Gottes. Das erstemal floß das Blut für das chi-
 nährische Interesse des Himmels; eine unerhörte Sa-
 che, von der man in der Welt noch kein Beispiel
 gesehen hatte. Rom wurde ein vergifteter Schlund,
 aus welchen die unglücklichen Meinungen heraus
 dampften, die die Menschen entzweiten, und einen
 gegen den andern, um bloßer Phantomen willen,
 bewaffneten. Bald erzeugte es unter dem Namen
 der Päpste die verhaßtesten Ungeheuer, die sich Statt-
 halter Gottes nannten. Die Caligulas, die Neronen,
 und die Domitianen, verglichen mit diesen Tögern,
 die die Schlüssel und den Kronenhut trugen, sind
 nichts mehr, als bloße gemeine Bösewichter.
 Das Volk, wie von einer versteinernnden Keule ge-
 troffen, lebte tausend Jahr unter einer despotischen
 Theokratie. Die priesterliche Herrschaft bedecket
 alles, und verlöscht alles in seinen Finsternissen.
 Der menschliche Geist zeigt bloß seine Existenz, um

und das Glück seines Reichs a) zum Himmel schickte. Hieraus hat der Bischoff den Befehlen eines vergötterten Menschen zu gehorchen. Er spricht: und seine Stimme ist ein verzeubrender Donner. Man sieht die Kreuzzüge, ein Inquisitionsgerichte, Aechtungen, Anathemata, Verbannungen, unsichtbare Wetterstrahle, die bis ans Ende der Welt schlagen. Der vorgegebene Christ, mit Glauben und Wuth in dem Herzen, wird der Mordthaten nicht satt. Eine neue Welt, eine ganze Welt, ist nöthig, um seinen Blutdurst zu sättigen; mit Gewalt will er dem andern seinen Glauben aufdringen. Das Bild Christi muß das Lösungszeichen dieser schrecklichen Verwüstungen seyn. Wo es erscheint, fließt das Blut sirohmweise: und noch ist kapp die Kirche die Slaveren derer Unglücklichen rechtsprechen, die dem Eingeweide der Erde dieses Gold entreißen, das Rom mit einer so unverschämten Abgötterey anbetete! O du Stadt der sieben Hügel! Was für ein Schwarm von Plagen sind aus deinem höllischen Schooße herausgegangen! Wer bist du? Warum hast du auf diese unglückliche Kugel einen so gewaltigen Einfluß? Hat der übelthätige Arimanes seinen Sitz in deinen Mauern? Gränzen sie an die Gewölbe der Hölle? Bist du die Thüre, durch die das Unglück eingebt? Wann wird dieser unglückliche Talisman zerbrochen werden? Es ist wahr, er hat von seiner Kräft verloren, aber hat er nicht noch Gewalt genug übrig, der Welt zu schaden? O Rom, wie hasse ich dich! Möchte doch wenigstens das Gedächtniß deiner Bosheiten bleiben und dich mit Schanz

mit aller Demuth eines wahren Dieners Gottes zu Fuße seine Rückreise angetreten.

Alle herrliche antike Denkmäler, die man aus der Liber hervorgezogen, wo sie seit so vielen Jahren begraben gelegen, sind in den verschiedenen Vierteln der Stadt Rom wieder aufgestellt worden. Man hat sie hervorziehen gewußt, ohne eine gefährliche Ausdünstung in der Luft dadurch zu verursachen.

Der Bischoff von Rom beschäftigt sich beständig, einen Codex einer vernünftigen und rührenden Sittenlehre zu liefern. Er hat einen Catechismus der menschlichen Vernunft bekannt gemacht. Er bemüht sich hauptsächlich einen neuen Grad der Evidenz denen Wahrheiten zu verschaffen, die den Menschen zu wissen höchst wichtig sind. Er hält ein Verzeichniß von allen großmüthigen, ruhmwürdigen und menschenliebenden Hand-

de bedecken! Niemals müsse sie vergehen, und o daß alle Herzen von einem gerechten Hasse verzehrt, eben den Abscheu fühlen möchten, den ich vor deinem Namen habe.

2) Der Thron des Despotismus stüzt sich auf dem Altar, der ihn nur hält, um ihn zu verschlingen,

lungen: er machet sie bekannt, indem er jede Gattung von Tugend charakterisiret. Er regieret, als Richter der Könige und der Völker, vermöge seiner brennenden Liebe für die Menschlichkeit; durch die unüberwindliche Gewalt, die der Geist der Weisheit, der Gerechtigkeit und Wahrheit giebt. Er schlichtet die Streitigkeiten der Völker: er beschäftigt sie. Seine Bullen, in jeder Art von Sprache geschrieben, kündigen nicht mehr zweifelhafte, unrichtige Lehren und Aussprüche an, die zu ewigen Zwistigkeiten Anlaß geben: sondern sie reden von einem Gott, von seiner Allgenwart, von einem zukünftigen Leben, von dem hohen Werthe der Tugend. Der Chineser, Japaneser, der Einwohner von Surinam und von Kamtschatka lesen sie mit Nutzen.



Neapolis, den : : :

Die Akademie der schönen Wissenschaften hat den Preis dem benannten * * * mitgetheilet. Die Frage war, richtig zu bestimmen, wer die Cardinale im 18ten Säculo waren: die Sitten und Begriffe dieser seltsamen Personen: was sie in dem Gefäng-

nisse des Conclave sagten und thaten; und der eigentliche Augenblick, wo sie wieder wurden, was sie im Anfange des Christenthums waren. Der gekrönte Verfasser hat den Absichten der Akademie eine völlige Gnüge geleistet. Er hat sogar eine Beschreibung des Barcts und rothen Huthes gegeben. Diese Abhandlung ist eben so lustig als tiefgelehrt.

Man hat auf dem Jahrmarktstheater das Possenspiel des heil. Januarius aufgeführt, das man vormals für so ernsthaft hielt. Man weiß, daß das Wunder der Flüssigkeit seines Bluts sich alle Jahre erneuerte. Man hat diese lächerliche Thorheit mit einem Satze parodiret, worüber die ganze Nation gelacht hat.

Die Schätze unsrer lieben Frauen zu Loretto ¹⁾, die dazu gedienet haben, daß Arme

¹⁾ Seit funfzehn Jahrhunderten sehen wir in ganz Europa keine andern Denkmäler, als Kirchen von einem schlechten Geschmacke mit hohen, spizen Thürmen. Die Gemälde, die man daselbst sieht, stellen häßliche und eckle Figuren vor. Wie viel giebt es reiche Klöster! Wie viele reiche Collegien! Wie viel Stifter und Kapitel! Wie viel dem Müßiggange und scholastisch-theologischen Geschmacke gewidmete Freystätte! Und doch geschah es in Zei-

dabon genährt und gekleidet worden, werden zur Erbauung einer Wasserleitung verwandt, so lange keine Dürftigen mehr da sind. Man wird eben diesen Gebrauch von den Reichthümern der alten Cathedralkirche zu Toledo machen, die im Jahre 1867. zerstört worden. Man sehe hierüber die gelehrten Abhandlungen von * * *, gedruckt im Jahre 1999.



Madrid, den = = =

Es ist ein Befehl ergangen, daß sich niemand Dominicus nennen soll, weil der Barbar dieses Namens die Inquisition gestiftet hat 17

ten, wo die Völker äußerst arm waren, daß man das Geheimniß fand, Cathedralkirchen und äußerst kostbare Tempel zu errichten. Wie weit blühender würden die Nationen seyn, wenn man diese unermesslichen Summen, die man vergebens verwandt, Pfaffen und Mönche zu bereichern, auf Wasserleitungen, Canäle u. s. w. gewandt hätte.

1). Jede Seele, in der der Fanatismus der Religion nicht die Empfindungen der Menschlichkeit ersticket hat, verzehret sich vor Unwillen und blutet von Mitleiden, bey dem Anblicke der Grausamkeiten, der ausgesuchtesten Qualen, die diese schwärmerische Wuth den Menschen eingegeben. Die Geschichte der Cannibalen und Menschenfresser ist

Ingleichen ein anderer Befehl, daß der Name Philipp II. aus der Reihe der Könige von Spanien soll ausgelöscht werden.

Der arbeitsame Geist der Nation offenbaret sich von Tage zu Tage durch mögliche Entdeckungen in den Künsten, und die Akademie der Wissenschaften hat ein neues System der Electricität herausgegeben, das sich auf mehr als tausend besondere Erfahrungen gründet.

* * *
London, den = = =

Diese Stadt ist dreyimal größer, als sie im 18ten Seculo war, und da die ganze Macht von Engelland ohne Gefahr in ihrer Hauptstadt seyn kann, weil die Handlung davon die Seele ist, und der Handel eines Republikanischen Volks nicht die traurigen Folgen, wie bey den Monarchien, hat, so ist

weit minder schrecklich, als die unsrige. Torquemada, ein spanischer Inquisitor, rühmte sich, daß er mehr, als funfzig tausend Ketzer, durch Feuer und Schwerdt hingerichtet habe: und überall finden wir die blutigen Spuren dieser religiösen Grausamkeit. Ist dieses das göttliche Gesetz, welches sich die Stütze der politischen und moralischen Ordnung nennet?

Engelland immer bey seinem alten System geblieben. Es ist gut, weil es nicht der Monarch ist, der sich bereichert, sondern die Unterthanen: Hieraus entsteht die Gleichheit, welche den äußersten Reichthum und das äußerste Elend verhindert.

Die Engelländer sind noch immer das erste Volk von Europa: sie genießen noch des alten Ruhmes, ihren Nachbarn die Regierungsart gezeigt zu haben, welche Menschen anständig ist, die auf ihre Rechte und ihr Glück eifersüchtig sind.

Man hält dem Andenken Karl des Isten zu Ehren keine Proceffionen mehr; man steht in der Politik weiter.

Man hat die neue Bildsäule des Protector Cromwells errichtet. Es ist ungewiß, ob der Marmor dazu schwarz oder weiß ist, so sehr ist er gemischt. Die Versammlungen des Volks werden künftig vor dieser Statue gehalten, weil dieser große Mann, den sie vorstellet, der wahre Urheber der glücklichen und unveränderlichen Constitution ist 1).

1) J. J. Rousseau schreibt die Stärke, den Glanz und die Freyheit Brittanniens der Ausrottung der Wolfe zu, die es vormals verwüsteten.

Die Schottländer und Irrländer haben dem Parlamente eine Bittschrift überreicht, damit man den Namen Schottland und Irland abschaffen, und nur einen Staat, sowohl dem Geiste, als dem Namen nach, mit Engelland ausmachen möchte, so wie sie nur Einen nach dem Patriotismus ausmachen, der sie beseelt.

* * *

Wien, den = = =

Oesterreich, das zu aller Zeit im Besitze gewesen, ganz Europa reizende Prinzessinnen zu geben, kündigt an, daß es sieben mannbare Schönheiten habe. Sie werden sich nur an Fürsten der Erde verheurathen, die das schönste Zeugniß von der Liebe für ihre Völker beybringen werden.

* * *

Haag, den = = =

Dies arbeitsame Volk, das, aus dem unbankbarsten und sumpfigsten Erbreiche, einen Garten gemacht, und alle auf der Erde zerstreute Schätze an einem Orte zusammenge-
Glückliches Volk! es hat Wölfe verjaget, die tausendmal gefährlicher waren, und die andere Gegenden noch ist verwüsten.

bracht hat, wo kein Riesel wächst: setzt seinen erstaunenden Fleiß immer noch standhaft fort, und zeigt der Welt, was Muth, Gedult und der Gebrauch der Zeit vermögen. Die unmaßige Liebe des Goldes ist nicht mehr so heftig. Diese Republick ist dadurch mächtiger geworden, daß sie die Schlingen entdeckt, die unvermerkt zu ihrem Untergange gelegt waren. Sie hat erkannt, daß es leichter sey, dem wüthenden Oceane Dämme zu setzen, als einem verderblichen Metalle zu widerstehen: und heute zu Tage vertheidiget sie sich eben so herzhast gegen die Anfälle der Verschwendung, als gegen die Wuth der Meereswellen.



Paris, den = = =

Zwölf Schiffe mit sechs hundert Tonnern sind in dieser Hauptstadt angelanget, und haben den Ueberfluß daselbst erhalten. Man ist daselbst Fische, die man nicht zehnmal theurer kauft, als sie werth sind. Das neue Bette der Seine, das von Rouen nach dieser Stadt gegraben worden, braucht einiger Ausbesserungen. Man hat zu diesen Kosten anderthalb Millionen bestimmt, die aus dem

Nationalphage genommen werden. Diese Summe wird zureichen, weil man weder Arbeiter noch Entreprenurs dazu brauchen wird.

Der verheerende Luxus, der hoffärtige Luxus, der kindische Luxus, der eigensinnige Luxus, der ausschweifende Luxus, herrschen nicht mehr an den Ufern der Seine: aber auch der Luxus der Aemlichkeit und des Fleißes, der Luxus, der neue Bequemlichkeiten erzeugt, der zu einem gemächlichen Leben etwas beiträgt, dieser mäßige und nützliche Luxus, der sich so leicht unterscheiden läßt, und den man nicht mit dem Luxus der Prahleren und des Stolzes vermengen muß, welcher dem Vermögen der Privatpersonen spottet ¹⁾, indem er es zugleich sowohl durch

1) Wann wird man diese ungeheure Ungleichheit der Glücksgüter, diesen übertriebenen Spichthum nicht mehr sehen, der die äußerste Dürftigkeit vervielfältiget, welche eine Mutter aller Verbrechen ist? Wann wird man nicht mehr einen armen Handwerksmann sich durch seine Arbeit einem Elende sehen entreißen können, worinnen ihn die eignen Gesetze ihres Landes fest halten! Jener strecket eine abgemattete Hand aus, indem er zugleich sowohl das Auge, als die abschlägliche Antwort von seines Gleichen fürchtet. Wann wird man nicht mehr diese Ungeheueret sehen, die

den Erfolg als durch das Dergewissel geschnel-
get und zerstreuet.

Man hat die *Wissenschaft* des berühmten
Voltaire wieder überweist. Es ist eben die-
selbe, welche ihm einigermassen, durch
ihre Tatkraft sowohl als durch ihre Billigkeit
hervorgethan, bey seinen Lebzeiten errichtet
haben. Sein rechter Fuß trat, wie man weiß,
auf den unedlen Kopf des J. * * ; aber da
die öffentliche Verachtung das Gesicht dieses
Johannes sehr verstellte hatte, so hätte man ge-
wünscht, dieses Monument ausbessern zu
können, um allen abgeschmackten Kritikern
die Schande zu zeigen, die ihrer wartet.
Da man das Bildniß dieses Schmierers,
der eine periodische Schrift schrieb, um da-
von zu leben, nicht aufbehalten, so wird
gefragt, welcher Kopf von einem nieder-
trächtigen, neßfischen und bössartigen Thie-

mit einem verkümmerten Auge, ihm einen Bissen Brod
verlangen! Wenn werden eben diese Menschen auf-
hören, eine Stadt auszubungern, wo man die Le-
bensmittel so theuer, als in einer belagerten Fes-
tung kaufen muß! Aber die Finanzen sind erschöpft,
der Handel liegt gänzlich darnieder, das Volk
schwachtet in seinem Elende. Alles leidet: mit-
hin gerathen die Sitten in einen eben so abscheus-
lichen Verfall. Ach! Ach! Ach!

re macht an die Stelle des Genügens setzen
 könnte. Der Pariser hat deutliche Begriffe über
 das natürliche, politische und bürgerliche
 Recht. Er glaubt nicht mehr, auf eine himm-
 lische Art, daß er einem andern Menschen seine
 Person und seine Güter zum Eigenthum
 übergeben habe. Er hat immer nöthige Ein-
 fälle auf der Zunge, und versteht die Kunst
 Lieberchen und Baubebils zu machen: dabei
 er weiß auch zu gleicher Zeit seinen Ehen-
 gen einen festen Röschen zu geben.

Ich schlug mein fliegendes Blatt bald vor,
 bald hinter. Ich wollte gerne noch einige
 seltsame Artikel finden. Ich suchte Versailles:
 aber meine neugierigen Augen konnten die-
 sen Artikel nicht finden. Der Hausherr be-
 merkte meine Unruhe und fragte, was ich
 suchte? Daß, was das Interessanteste in der
 Welt ist, antwortete ich ihm: die Stills-
 teiten des Orts, wo sich gewöhnlich der Hof
 aufhält, für den Artikel von Versailles, der
 in der Gazette de France immer so umständ-
 lich, so mannichfaltig, so unterhaltend

war z). Er fang an zu lächeln und sagte zu mir: „ich weiß nicht, was aus der Gazette de France geworden ist. Die wüsthige ist nicht die Zeitung von Frankreich, sondern die Zeitung der Wahrheit, und man begehrt dadurch niemals eine Unterlassungsstunde. Der Monarch residirt mitten in der Hauptstadt. Hier ist er, in den Augen des ganzen Volks; und sein Ohr ist immer bereit, dessen Geschehen zu hören. Er verbirgt sich nicht in einer Art von Wüste, mit einer Menge vergoldeter Sklaven umgeben. Er wohnet im Mittelpunkte seiner Staaten, so wie die Sonne mitten in der Welt steht. Dieß ist ein Mann mehr, der sich in den Gränzen der Pflicht hält. Er hat kein anderes Mittel, das zu erfahren, was er wissen soll, als die allgemeine Stimme, die gerade bis zu seinem Throne dringt. Dieser Stimme Ein-

1) Welch eine grausame Plage ist die Druckerei, wenn sie dazu dienet, einer ganzen Nation anzukündigen, daß dieser Mensch den oder jenen Tag die Rolle eines Sklaven am Hofe gespielt; daß jener andre sich mit aller ersinnlichen Pracht erniedriget: daß endlich dieser die Frucht seiner Niederträchtigkeiten erhalten hat! Welche Sammlung von blendendem Zeigelt, welche Flane und kriechende Sprache!

halt zu thun, würde eben so viel seyn, als unsern Gesetzen zuwider handeln: denn der Monarch ist der Mann des Volks und das Volk nicht seine.

Drey und vierzigstes Kapitel.

Zeichenrede auf einen Bauer.

Neugierig zu sehen, was aus Versailles geworden wäre, wo ich auf einer Seite die Könige in ihrem Glanze die äußerste Pracht hatte austragen, auf der andern Seite aber eine Brut von Einnehmern und groben Schreibern die unverschämteste Faulheit so weit treiben gesehen, als sie nur zu treiben war, träumte ich, daß ich, wie Josua, der Sonne könnte stille zu stehen gebieten: sie neigte sich zu ihrem Untergange: auf meine Bitte stund sie stille, wie zur Zeit dieses jüdischen Feldherrn und meine Absicht war, wie ich glaube, nicht schlimm.

Ich befand mich auf dem Felde in einem Wagen, der aber doch kein *Pot de chambre* 1) war. Ich mußte einen Umweg neh-

1) So heißen gewisse Carrossen, die nach Versailles gehen. Sie sind meistens für das Bedientenvolk bestimmt, von dem dieser Ort überschwemmt

men, weil die gewöhnliche Landstraße verändert war.

Indem ich bey einem Dorfe vorbeysühr, sah ich eine Heerde Bauern, mit niedergeschlagenen und thränenden Augen, die in einen Tempel giengen: Dieser Anblick rührte mich. Ich ließ meinen Wagen halten und folgte ihnen. Ich sah in der Mitte der Kirche den Leichnam eines Greises in Bauernkleidung, dessen weiße Haare bis zur Erde herabhingen. Der Pfarrer des Orts stieg auf eine kleine Erhöhung und sprach folgenbermaßen zu seiner Versammlung:

Meine Freunde,

Der Mann, den Ihr sehet, ist seit neunzig Jahren ein Wohlthäter der Menschen gewesen. Er ist der Sohn eines Ackermanns und von Kindheit an sind seine Hände beschäftigt gewesen, den Pflugschar zu heben. Er folgte seinem Vater in den Furchen, als kaum sein Fuß noch durchkommen konnte. Sobald das Alter ihm die Kräfte gab, nach denen er seufzte, sagte er zu seinem Vater: ruhet

ist: und in dem Verstande fahren sie in der That das Schlechteste, was in Frankreich ist.

„sammeln; und seit dem Zeit hat ihn jeder
 „Sohn pflügen, säen, pflanzen, einsam-
 „meln gesehen. Er hat mehr als zehn tau-
 „send Acker urbar gemacht: Er hat den
 „Weinstock in allen diesen Gegenden gepflan-
 „zet; und ihn danket ihm die fruchtbaren
 „Bäume, die dieses Dorf nähren und den
 „Schatten, der es tronet. Nicht der König
 „war es, der ihn unermüdet, machete;
 „war die Liebe zur Arbeit, für die, welcher
 „sagte, der Mensch geboren wäre, und der
 „fromme und große Gedanke, daß Gott
 „ihn sehe, wenn er die Erde bause, um
 „seine Kinder zu nähren. *Thou shalt sow*
 „Er hat sich verheiratet und fünf und
 „zwanzig Kinder gezeugt. Er hat sie alle
 „zur Arbeit und zur Tugend erogen, und
 „alle seine Kinder sind rechtschaffen Leute.
 „Er hat ihnen junge Weiber gegeben, die
 „er selbst lächelnd an den Altar des Glücks
 „geführt hat. Alle seine kleinen Kinder sind
 „in seinem Hause erzogen worden, und ihr
 „Mutter, welche eine reine, unverfälschte Frau
 „war, auf ihren Stimmen wohnte. Alle diese
 „Brüder lieben sich unter einander, weil er
 „sie liebte und ihnen zu fühlen gab, daß es
 „süße sei, einander zu lieben.

„An den Jephthagen war er der erste, der die ländliche Musik anstimmen ließ: und sein Blick, seine Stimme, sein Gesicht, Ihr wißt es selbst, waren die Lösung der allgemeinen Freude. Ihr habt seine Heiterkeit, den lebhaften Ausfluß einer reinen Seele, und seine Worte voller Verstand und Salz nicht vergessen: ob er gleich die Gabe hatte, einen klugen Scherz zu machen, so hat er doch niemals beleidiget. Wem hat er wohl irgend einen Dienst abgeschlagen? Bei welcher Gelegenheit hat er sich wohl, gegen ein öffentliches oder besondres Unglück unempfindlich gezeigt? Wann ist er gleichgültig gewesen, sobald es das Vaterland betraf? Sein Herz gehörte diesen ganz zu: sein Bild war die Seele seiner Gespräche: er redete bloß für des Bessers Befehl: er liebte die Ordnung aus der innern Empfindung, die er von der Tugend hatte.

„Ihr habt ihn gesehen, als das Alter seinen Körper niedergebückt hatte und seine Füße schon schwankten. Ihr habt ihn auf die Gipfel der Berge steigen und Lehren der Erfahrung den jungen Uebersessenen geben sehen. Sein Gedächtniß war ein trones

„Verhältniß derfertigen Beobachtungen; die er
 „während achtzig Jahren hinter einander über
 „die Abwechslung der verschiedenen Jahres-
 „zeiten gemacht hatte. Dieser oder jener
 „Baum, den er in dem oder jenem Jahre
 „gepflanzt hatte, erinnerte ihn an die gün-
 „stige oder nachtheilige Witterung. Er wuß-
 „te auswendig, was die Menschen verges-
 „sen: die Verstorbenen, die reichlichen
 „Mernden, die Vermächtnisse an die Armen.
 „Er war, wie mit einem prophetischen Gei-
 „ste begabt, und wann er dem Mondenlichte
 „nachdachte, so wußte er, welcher Saamen
 „den Küchengarten bereichern würde. Den
 „Abend vor seinem Tode sagte er: Meine
 „Kinder, ich nahe mich dem Wesen aller We-
 „sen, dem Urheber alles Guten, den ich allezeit
 „angebetet habe, und auf den ich hoffe: püßet
 „morgen früh eure Birnenbäume, und bei
 „Untergange der Sonne begrabe man mich
 „vorne an meinem Felde.

„Ihr meine Kinder, die Ihr ihn nachah-
 „men sollt, werdet ihn ist daffin bringen:
 „ehe wir aber diese weißen Haare versen-
 „ken, die von weiten Ehrfurcht einflößten,
 „und die Jugend herbenlockten, so beschauet
 „seine ehrwürdigen und abgehärteten Här-

„de : dieses Horn ist das edle Siegel seiner
„langen Arbeiten.“

Hier nahm der Redner eine seiner kalten
Hände, und hob sie empor. Sie war unter
der täglichen Arbeit des Grabscheit's dop-
pelt stark und dicke geworden, und dem
Scheine nach hatte sie weder die Spitze der
Dornen, noch die Schärfe der Kiesel ver-
wunden können.

Der Redner küßte diese edle Hand mit
Ehrerbietung und jedes folgte seinem Bey-
spiele.

Seine Kinder trugen ihn auf drey Häuf-
chen Getrande, begruben ihn, wie er ver-
langt hatte, und legten seine Sichel, sein
Grabscheit und einen Pflugschar auf sein
Grab.

Ach! schrie ich, wenn die Männer, die
ein Bossuet, Flechier, Mascaron, Neuville
erhoben, den hundertsten Theil der Eugen-
den dieses Ackermannes gehabt hätten, so
würde ich ihnen ihre prächtige und eitle
Beredsamkeit vergeben haben.

Hier und dierzigstes Kapitel. Versailles.

Ich komme an, ich suche mit meinen Augen den prächtigen Palast, wo die Schicksale vieler Nationen bestimmt wurden. Welches Erstaunen! Ich entdeckte nichts, als Trümmern, halb eingefallene Mauern, verstümmelte Bildsäulen; aus einigen gewölbten Gängen, die halb über den Haufen gestürzt lagen, konnte man sich eine verwirrte Vorstellung von ihrer alten Pracht machen. Ich gieng auf diesen Ruinen, als ich einen Greis antraf, der auf dem Kapital einer Säule saß. „O! sagte ich zu ihm, was ist denn aus diesem großen Palaste geworden? — Er ist eingefallen! — Wie? — Er ist auf sich selbst eingestürzt. Ein Mann in seinem unbändigen Stolz hat hier die Natur zwingen wollen; er, er hat geschwind Gebäude über Gebäuden hingehäuft, begierig nach seiner eigenthümlichen Würde seiner Hoheit zu genießen; zog er seine Wurfmaschinen aus. Hier dieser Schlund hat alles Gold des Königreichs eingeschluckt. Hier ist ein Strohm von Thränen hergestossen, um diese Dämme zu füllen, von denen keine Spur mehr übrig ist. Dieß ist alles, was noch von dem Co-

„loß übrig, den die Million Hände mit so
 „vieler schmerzhafter Arbeit errichtet haben.
 „Dieser Palast hatte keinen festen Grund;
 „er war das Bild von der Größe desjeni-
 „gen, der ihn erbauet hatte.“ Die Könige,
 „seine Nachfolger haben ihn verlassen müs-
 „sen, um nicht erschlagen zu werden. Möch-
 „ten diese Steinhausen doch allen Monarchen
 „kruken, daß diejenigen, die einer augenblick-
 „lichen Macht mißbrauchen, nichts thun, als
 „ihre Schwachheit dem folgenden Geschlechte
 „aufdecken.“ Bei diesen Worten vergoß

1) Man lobt die prächtigen Schauspiele, die dem
 römischen Volke gegeben worden. Man machet
 daraus einen Schluß auf die Größe des Volks.
 Es war unglücklich, so bald es anfieng, sich bey
 diesen prächtigen Festen zu versammeln, wo die
 Früchte seiner Siege verschwendet wurde. Wer
 bauete die Circus, die Theater, die Bäder? Wer
 grub die künstlichen Seen, wo eine ganze Flotte,
 wie auf vollem Meere ihre Uebungen machte? Es
 waren die gekrönten Ungeheuer, deren vornehmster
 Streik die Hälfte des Volks zertrümmerte, um die
 Augen der andern zu belustigen. Die ungeheuern
 Pyramiden, deren sich Aegypten rühmet, sind nichts
 anders als Denkmäler des Despotismus. Die
 Republikaner bauen Wasserleitungen, Canäle, Land-
 straßen, öffentliche Plätze, Märkte; aber jeder Pa-
 last, den ein Monarch erbauet, ist der Keim eines
 neuen Ungemachs.

er einen Strom von Thränen, und sah den Himmel mit einer reuigen Miene an. —
 „Warum weinet Ihr, sagte ich? Alle Welt ist
 „glücklich, und diese Trümmern kündigen
 „nichts weniger, als das öffentliche Elend
 „an? „ = = = Er erhob seine Stimme und sag-
 te: „Ach! Unglücklicher! wisset, daß ich Lud-
 wig der XIV. bin, der dieses traurige Schloß
 „gebauet hat. Die göttliche Gerechtigkeit hat
 „die Fackel meiner Tage wieder angezündet,
 „damit ich in der Nähe mein betweinenwür-
 „diges Werk betrachten möchte . . . Wie zer-
 „brechlich sind die Denkmäler des Stolzes! = =
 „Ich weine und werde immer weinen = = =
 „Ach! daß ich nicht gewußt habe = = = 2) „
 Ich wollte an ihn selbst nun Fragen thun, als
 eine von den Schlangen, mit denen dieser Ort
 angefüllt war, von dem Sturz einer Säule
 hervorschoß, um den sie sich geschlungen hatte,
 und mich in Hals stach, wovon ich erwachte.

2) In die Mitte von Europa gestellet, und
 durch den lang ausgebreiteten Umfang und die Um-
 wege seiner Risten über die Meere von Flandern,
 Spanien und Deutschland herrschend: an das mit-
 telländische Meer gränzend u. s. w.. Welches Reich
 ist Frankreich, und welches Volk schien mehr gerech-
 te Ansprüche auf das Glück zu haben!



